



Michael Groier, Christoph Kirchengast, Markus Schermer (Hg.)

Auf dem Weg zur Bioregion

Ergebnisse, Erfahrungen & Reflexionen
aus einem Aktionsforschungsprojekt

AUF DEM WEG ZUR BIOREGION

**ERGEBNISSE, ERFAHRUNGEN UND REFLEXIONEN
AUS EINEM AKTIONSFORSCHUNGSPROJEKT**

Michael Groier, Christoph Kirchengast, Markus Schermer (Hg.)

Forschungsbericht Nr. 61

Wien, Oktober 2008



Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber:
Bundesanstalt für Bergbauernfragen

A-1030 Wien, Marxergasse 2
<http://www.berggebiete.at>

Tel.: +43/1/504 88 69 - 0; Fax: +43/1/504 88 69 – 39
office@berggebiete.at

Layout: R. Neissl, M. Hager
Druck: Druckerei Robitschek & Co. Ges.m.b.H.

ISBN: 978-3-85311-091-1

Inhaltsverzeichnis

Auf dem Weg zur Bioregion. Eine Einleitung	1
Bioregionen: Warum und wozu?	4

TEIL I

Bioregionen als Modell für nachhaltige Entwicklung - Das Projekt	9
---	----------

Christoph Kirchengast, Markus Schermer, Michael Groier, Martin Scheuch,
Andrea Stocker-Kiss, Helga M. Treichl, Ernst Miglbauer & Norbert Gleirscher

Das Forschungsprojekt	11
Der Projekthintergrund	11
Projektpartner & ProjektmitarbeiterInnen	11
Die Zielsetzungen des Projektes	12
Der Methodische Ansatz	12
Verteilung der Verantwortlichkeiten in den Regionen	14
Projektverlauf	14
Zeitpläne	15
Das Modell Bioregion	19
Einleitung	19
Die Struktur des Modells Bioregion	19
Die fünf Mindestkriterien	20
Die Entwicklungsbereiche	22
Die zwei freiwilligen Entwicklungsbereiche	29
Die Entwicklung einer Bioregion	31
Vernetzung und Kooperation	36
Erhebung der Ist-Situation	38
Erarbeitung von konkreten Zielen & Planung von Maßnahmen in den Entwicklungsbereichen	38
Festlegung gemeinsamer Ziele und Visionen für die Region	39
Die Umsetzung von Aktivitäten	40
Selbstmonitoring und Evaluierung	40
Varianten zur Einbettung einer Bioregion in das regionale Gefüge	41
Die öffentliche Anerkennung von Bioregionen	43
Literatur	44

TEIL II

Reflexionen und Perspektiven	45
Österreichische Reflexionen	
Kooperation und Positionierung – Das Konzept Bioregionen im regionalen Wettbewerb Michael Groier	49
Regionale Lebensmittel und Bioregionen – Episoden einer ambivalenten Beziehung Christoph Kirchengast	69
Bioregionen als territoriale, soziale Nachhaltigkeitsinnovation – neue Anforderungen an die Beratung Markus Schermer	91
Internationale Perspektiven	
Brandenburg auf dem Weg zur Bioregion? Martina Schäfer	109
Initiierung von betriebsübergreifendem Unternehmertum in der Pre-Start-Phase eines Projektes Toralf Richter & Pius Hofstetter	125
Auf dem Weg in Richtung Zukunft: Schlussfolgerungen und Ausblick	137
Die AutorInnen	145
Abstract	149
Publikationen der Bundesanstalt für Bergbauernfragen	153

Auf dem Weg zur Bioregion. Eine Einleitung

Auf dem Weg zur *Bioregion*. Dieser Titel steht programmatisch für vielerlei Aspekte des Forschungsprojektes *Bioregionen als Modell zur nachhaltigen regionalen Entwicklung*¹. Das Dynamische, das Prozessuale – das Fortschreitende also – zog sich wie ein roter Faden durch dieses Projekt.

Zum einen war es unsere zentrale Aufgabe, den Weg zur Entwicklung eines allgemeinen gültigen Konzepts für *Bioregionen* in Österreich zu finden. Dieses Konzept wiederum, das wir als Modell *Bioregion* bezeichnen, zielt auf die Herstellung von Dynamik und Aktivität in den jeweiligen *Bioregionen* ab. Zum Zweiten versuchten sich lokale AkteurInnen in vier ausgewählten Pilotregionen mit jeweils sehr unterschiedlichen Ausgangslagen daran, *Bioregionen* – die diesem Begriff gerecht werden – zu etablieren bzw. weiterzuentwickeln. Wir – das wissenschaftliche Projektteam – durften sie dabei ein Stück dieses Weges begleiten und machten uns in regelmäßigen Abständen buchstäblich auf den Weg in diese Regionen, um dort partizipative Workshops abzuhalten. Der methodische Ansatz des Projektes basiert auf der *Aktionsforschung*, die auf einer direkten Verknüpfung – auf einem „Aufeinanderzugehen“ – von Forschung und Praxis beruht. Diese Herangehensweise führte dazu, dass wir uns als Projektteam in einer Doppelrolle wiederfanden: einerseits als WissenschaftlerInnen, deren Hauptaufgabe die Analyse, die Abstraktion, die Reflexion und die Kritik ist; und andererseits als ProjektbegleiterInnen und -beraterInnen der vier Bioregionsinitiativen, die wir begleiteten. Wir bewegten uns damit in einem Spannungsfeld zwischen unmittelbarer Involviertheit, einer (auch emotionalen) Nähe zu den Pilotregionen und einer Perspektive von außen, einer kritischen Distanz, die es für WissenschaftlerInnen eben stets zu wahren gilt. Es sei kein Hehl daraus gemacht, dass uns dieser Projektansatz von Zeit zu Zeit in annähernd in „gespaltene“ Bewusstseinszustände beförderte, in denen die Trennung dieser beiden Perspektiven nicht immer leicht fiel. Vor allem waren dieser Kurzschluss von Wissenschaft und Praxis und die daraus resultierende Verantwortlichkeit jedoch in großem Maße bereichernd. Sie hielten mancherlei Überraschungen, Rückschläge und mitunter auch Erfolgserlebnisse für uns bereit, wenn die von unseren Schreibtischen aus erdachten Vorstellungen und Konzepte von den AkteurInnen der einzelnen Bioregionsinitiativen auf ihre Praxistauglichkeit geprüft, kritisiert, verworfen oder gutgeheißen wurden. Darüber hinaus gewannen wir durch den direkten und regelmäßigen Kontakt zu diesen „PraktikerInnen“ wertvolle und tiefe Einsichten in deren Probleme, Handlungs- und Denkweisen sowie in die Gruppendynamiken und Entscheidungsprozesse in *bottom-up* Projekten, die etwa durch das alleinige Führen und Analysieren von wissenschaftlichen Interviews wahrscheinlich in dieser Form nicht zu Tage getreten wären.

Die besagte Doppelrolle spiegelt sich auch in der zweiteiligen Struktur des vorliegenden Buches wider: in einem ergebnisorientierten Part mit vornehmlich normativem Charakter und einem zweiten analytischen Part mit hauptsächlich reflektivem Charakter.

1. Das Projekt lief von Februar 2005 bis November 2007 und wurde in einer Kooperation des Österreichischen *Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft* mit den Bundesländern Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol und Vorarlberg finanziert.

In **Teil I: Bioregionen als Modell für nachhaltige regionale Entwicklung – das Projekt** stellen wir das Projekt und dessen zentrale Ergebnisse vor. Dabei gehen wir zunächst kurz auf den Hintergrund und die Entstehung des Projekts sowie auf die Zusammensetzung des Projektteams ein. Daraufhin werden die zentralen Zielsetzungen und Aufgaben, der methodische Ansatz, die Verteilung der Verantwortlichkeiten in den vier Pilotregionen sowie der Projektverlauf zwischen 2005 und 2007 dargelegt.

Auf eine Vorstellung der vier Pilotregionen (die *Bio-Heu-Region Trumer Seenland*, die *Bioregion Murau*, die *Region OÖ Kalkalpen* und die *Bioregion Eisenstraße*) folgt das partizipativ entwickelte **Modell Bioregion** als zentrales Projektergebnis. Beim Modell *Bioregion* handelt es sich um ein *bottom-up* Konzept, das auf einem aktiven Beitrag lokaler Bio-AkteurInnen zur sektorübergreifenden, integralen und nachhaltigen Regionalentwicklung fußt.

Ziel ist sowohl die Stärkung der Biolandwirtschaft in der jeweiligen Region als auch die Stärkung des Profils und des Zusammenhalts der Region als Ganzes. Insbesondere wird dabei auf die Nutzung regionaler Ressourcen aller Art und die Etablierung regionaler Kreisläufe Wert gelegt – stets vor dem Hintergrund der regionalen Biolandwirtschaft als ideeller Ausgangs- und Ankerpunkt. Auch hier kommt das Bild des Weges wieder ins Spiel. Denn das Modell *Bioregion* ist nicht auf das Erreichen und Konservieren eines finalen Zustandes ausgelegt. Vielmehr geht es darum, Aktivität und Dynamik in einer Region herbeizuführen und dann mittels (Selbst-)Monitoring, Reflexion, Optimierung und der Planung neuer Maßnahmen aufrecht zu erhalten – sprich loszugehen und dann ständig *Unterwegs* zu bleiben.

Das Gerüst des Modells *Bioregion* teilt sich in die drei Bereiche (i) Mindestkriterien, (ii) verbindliche und (iii) freiwillige Entwicklungsbereiche. Der ausführlichen Darlegung des Modells selbst folgt die Beschreibung der (idealtypischen) Entwicklung einer *Bioregion*. Zur besseren Veranschaulichung wird dieser Teil an bestimmten Stellen durch Schilderungen der Situationen in den vier Pilotregionen des Projekts ergänzt. Danach wird noch auf drei mögliche Varianten zur Einbettung von Bioregionsinitiativen in das regionale Gefüge eingegangen und – Teil I abschließend – auf die öffentliche Anerkennung von *Bioregionen*. Dieser letzte Punkt erscheint uns essentiell für die Zukunft und die praktische Umsetzung des Bioregionskonzeptes. Denn bis dato gibt es noch keine offizielle, allgemein gültige Zertifizierung für *Bioregionen* in Österreich. In der Tat hat das hier vorgestellte Modell dadurch einen Haken: Es hat in der jetzigen Form keinerlei faktische Verbindlichkeit für regionale Initiativen, die sich mit dem Titel *Bioregion* schmücken (diesem aber vielleicht gar nicht gerecht werden). Die (potentiellen) InitiatorInnen einzelner „*Bioregionen*“ können sich zwar danach richten, müssen das aber nicht. Daher schlagen wir in Teil I drei uns durchführbar und nützlich erscheinende Optionen für die künftige Zertifizierung und Kontrolle bestehender *Bioregionen* sowie für die Anerkennung neuer *Bioregionen* vor.

Teil II: Reflexionen und Perspektiven wechselt den Blickwinkel. Hier werden zunächst von drei Mitgliedern des Forschungsteams Einzelaspekte, Details und Episoden aus dem Projekt aufgegriffen und aus wissenschaftlich-beschreibender bzw. -analytischer Perspektive näher unter die Lupe genommen.

Michael Groier setzt sich in seinem Beitrag mit der Vielfalt von Regionskulissen unterschiedlicher Ausrichtung und dem *Wettbewerb der Regionen* auseinander. Dies setzt er in Bezug zum Modell *Bioregion* und beschreibt beispielhaft anhand der *Bioregion Murau* die Synergiepotentiale, mögliche Kooperations- und Konfliktfelder zwischen verschiedenen Regionskulissen in ein und demselben Gebiet.

Christoph Kirchengast widmet sich der (nicht ganz einfachen) Beziehung zwischen regionalen Lebensmitteln und *Bioregionen*. Dazu beleuchtet er zunächst aus sozial- und kulturwissenschaftlicher Perspektive die grundlegenden Themenfelder *Essen und Ernährung* sowie *Region bzw. Regionalität*, um sich dann der (nur scheinbar eindeutigen) Begriffskombination *regionales Lebensmittel* selbst anzunähern. Daraufhin geht er auf die zentrale Bedeutung regionaler Lebensmittel in den vier Pilotregionen des Projekts ein und bietet über das Fallbeispiel der *Bioregion Murau* Einblicke in die Interessens-, Macht-, Konflikt- und Konkurrenzsituation, die sich über und durch den Diskurs um regionale Lebensmittel im Einzelfall herausbilden können.

Markus Schermer analysiert den Bioregionsansatz als territoriale, soziale Nachhaltigkeitsinnovation und beschreibt Entwicklungen in der *Bio-Heu-Region Trumer Seenland* und in der *Bioregion Murau* aus der Sicht zweier theoretischer Ansätze der Sozialwissenschaften: zum Einen der *Theorie der Diffusion von Innovationen (theory of diffusion of innovation)* und zum Anderen der *Sozialkapitaltheorie*. Daraus leitet er in seinen Schlussfolgerungen neue Anforderungen an BeraterInnen von Projekten im Bereich der integrierten Regionalentwicklung ab.

Nach diesen drei Beiträgen mit direktem Konnex zum Projekt *Bioregionen als Modell zur nachhaltigen regionalen Entwicklung*, wagen wir einen Blick über den Tellerrand der Österreichischen Nationalgrenzen hinaus und betrachten zwei Projekte – eines aus Deutschland und eines aus der Schweiz –, in denen die Verknüpfung von *Bio* und *Region* einen ähnlich hohen Stellenwert einnimmt wie im Modell *Bioregion*.

Martina Schäfer präsentiert Erfahrungen und Ergebnisse aus einem Forschungsprojekt namens *Regionaler Wohlstand neu betrachtet*, das die sozialen, ökologischen und kulturellen Leistungen von Betrieben der landwirtschaftlichen Produktion, Verarbeitung und Vermarktung von Bio-Lebensmitteln in der Region Berlin-Brandenburg untersucht hat und stellt sich die Frage, inwiefern und wie weit Brandenburg auf dem Weg zur *Bioregion* ist.

Toralf Richter und **Pius Hofstetter** beschreiben schließlich die Entwicklungen und Meilensteine des Projektes *BioRegio Zentralschweiz* in der Pre-Start-Phase. Die *BioRegio Zentralschweiz* umfasst fünf Zentralschweizer Kantone und befindet sich derzeit in Entwicklung. Sie soll ein Dach zur Bündelung, Koordination und Ausarbeitung neuer und betriebsübergreifender Projektideen bilden. Im Mittelpunkt steht die produktübergreifende gemeinsame Vermarktung von Bio-Lebensmitteln über verschiedene Vertriebskanäle. Die beiden Autoren legen auf Basis von Erfahrungen aus diesem Projekt die Wichtigkeit einer professionellen Prozessbegleitung dar.

Am Ende wird noch ein finaler Positionswechsel vollzogen: In den abschließenden **Schlussfolgerungen** und dem **Ausblick** legen wir Standpunkte und Handlungsempfehlungen auf drei unterschiedlichen Akteursebenen dar: (i) der Ebene der regionalen AkteurInnen, (ii) der Ebene der RegionalberaterInnen und (iii) der Ebene der administrativen und politischen AkteurInnen. Diese Standpunkte und Empfehlungen erachten wir als entscheidend für die Weiterentwicklung des Bioregionsansatzes – sowohl in Theorie als auch in der Praxis. Sie entsprechen einer Zusammenführung der Erfahrungen, der Analysen und der Reflexionen aus Projekt *Bioregionen als Modell für nachhaltige regionale Entwicklung* und sollen den angesprochenen AkteurInnen als eine Art Wegweiser in die Zukunft dienen.

Bioregionen: Warum und wozu?

Bevor wir in medias res gehen, wollen wir aber noch einer Frage auf den Grund gehen, die Sie sich als LeserIn vielleicht bereits gestellt haben oder im Zuge der Lektüre dieses Buches (wahrscheinlich) noch stellen werden: Wozu braucht man eigentlich so ein Konzept *Bioregion*? Hier eine kurze Herleitung und einige Antworten.

Im Zuge genereller Globalisierungsdynamiken und speziell im Zuge des (konzipierten) Richtungswechsels der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU (*GAP*) von einer sektoral ausgerichteten hin zu einer integralen, territorialen ländlichen Regionalentwicklung haben Regionalität und mithin (alte und neue) Regionen massiv an Bedeutung gewonnen. Als (eine) Folge dessen haben Regionalentwicklungs- bzw. Marketingkulissen, die auf *Regionalität*, auf das *Regionale* oder auf Besonderheiten spezifischer *Regionen* bauen im vergangenen Jahrzehnt einen wahrhaften Boom erlebt. Darüber hinaus hat *Regionalität* auch bei KonsumentInnen und TouristInnen als Nachfragemotiv an Bedeutung zugenommen. Dieser Umstand hat u.a. dazu geführt, dass der Begriff des *Regionalen* sehr unterschiedlich interpretiert und somit immer stärker verwässert wurde. Wir haben es mit einer Situation zu tun, in welcher sich der Begriff *Region* je nach Anwendungskontext auf einzelne Gemeinden, auf Bezirke, auf Bundesländer, auf Nationalstaaten oder auch auf supranationale Gebilde beziehen kann. Kurz gesagt: Trotz – oder vielleicht gerade wegen – der Allgegenwärtigkeit des Begriffskomplexes *Region* (etwa in Medien und Politik) ist dieser kaum noch klar definierbar und noch weniger greifbar geworden.

Der ländliche Raum (in Österreich und Europa) ist mittlerweile von einem Flickenteppich mannigfacher Regionalkulissen überzogen, die auf Grundlage unterschiedlichster Charakteristika basieren, sich auf unterschiedliche Maßstabebenen beziehen und auch unterschiedliche Ziele verfolgen: Es gibt *LEADER-Regionen* (Regionalentwicklung & -politik), *National-, Natur- bzw. Biosphärenparkregionen* (Naturschutz), *Genussregionen* (Vermarktung, Lebensmittel, Politik), *Qualitäts- und Ursprungsregionen* (Vermarktung, Lebensmittelhandel), *Klimabündnisregionen* (Klima- & Umweltschutz), *Lokale Agenda 21-Regionen* (Regionalentwicklung, Wirtschaft), *NUTS-Regionen* (EU, Administration, Statistik), *Nachhaltigkeitsregionen* (Regionalentwicklung, Wirtschaft, Umweltschutz), *Sport-, Freizeit- und Urlaubsregionen* (Tourismus), *Lernende Regionen* (Bildung) usw. usf. Und es gibt *Bioregionen*.

Was aber unterscheidet das Modell *Bioregion* eigentlich von anderen Regionalkulissen? Was sind die besonderen Merkmale, wo liegen die Vorzüge und der Mehrwert dieses Konzeptes?

- ◆ Grundsätzlich verknüpft das Modell *Bioregion* eine landwirtschaftliche Produktionsweise mit einem territorialen Regionalentwicklungsansatz (z.B. á la LEADER) entlang der Wertschöp-

fungskette. Die Biolandwirtschaft vor Ort sowie regionale Bioprodukte bilden den ideellen Start- und Ankerpunkt von *Bioregionen*. D.h., ausgehend von der Biolandwirtschaft soll zielgerichtet ein Beitrag zur sektorübergreifenden Regionalentwicklung geleistet werden – mit positiven Auswirkungen sowohl für die jeweilige Region als Ganzes als auch für den Bereich der Biolandwirtschaft vor Ort.

- ◆ Durch die Verknüpfung des (im landwirtschaftlichen Bereich) klar definierten Begriffes *Bio* mit dem populären wie diffusen Begriff *Region* ist es möglich, eine Regionalentwicklungskulisse zu entwickeln, die eine äußerst hohe Verbindlichkeit und ein klares Profil aufweist.
- ◆ Die Bioregionsidee ermöglicht einen Entwicklungsansatz, der auf die Aktivierung der biolandwirtschaftlichen Basis baut und damit sowohl *bottom up* wie auch *partizipativ* ist. Dies erlangt gerade zu einem Zeitpunkt in dem LEADER zum „Mainstream“ wird, zunehmend an Bedeutung.
- ◆ Das Modell *Bioregion* stellt ein klares Gegenkonzept zu Konventionalisierungstendenzen und zur Globalisierung der Biolandwirtschaft, der Bioverarbeitung und der Biovermarktung dar. Durch die Zusammenführung der Bioverbände zu *BIO Austria* ist für viele Biobauern/-bäuerinnen die „Heimat im Verband“ verloren gegangen. Eine *Bioregion* kann also einen neuen regionalen Bezugspunkt für Bio-AkteurInnen darstellen. Darüber hinaus stärkt die (Wieder-)Verankerung von *Bio* in der *Region* auch das Vertrauen von KonsumentInnen in die Biolandwirtschaft.
- ◆ Das Modell *Bioregion* ist darauf ausgelegt, Kooperationen und Allianzen mit anderen Entwicklungskulissen in einer Region zu etablieren – sofern die grundsätzlichen Kriterien dabei eingehalten werden und der Biobegriff nicht verwässert wird.

Das (abgesehen von fünf Mindestkriterien) äußerst flexible Modell *Bioregion* ermöglicht eine Anpassung an die jeweilige regionale Ausgangs- und Problemlage. Ziel ist es, maßgeschneiderte Regionskonzepte zu erarbeiten, in denen Ziele festgeschrieben und konkrete Maßnahmen geplant werden. Das Modell *Bioregion* liefert dafür eine Vorlage, die eine strukturierte Vorgehensweise und Verfassung des Regionskonzeptes erfordert, gleichzeitig aber Spielraum für Kreativität und für eine Anpassung an die jeweilige regionale Situation offen lässt. Somit soll die Grundlage geschaffen werden, Dynamik, Aktivität und Innovation zu etablieren und langfristig aufrecht zu erhalten.

Teil I

Bioregionen als Modell für nachhaltige regionale Entwicklung

Das Projekt

Christoph Kirchengast

Markus Schermer

Michael Groier

Martin Scheuch

Andrea Stocker-Kiss

Helga M. Treichl

Ernst Miglbauer

Norbert Gleirscher

Bioregionen als Modell für nachhaltige Entwicklung - Das Projekt

Dieser Teil dient zum Ersten der Beschreibung des Projektes *Bioregionen als Modell für nachhaltige regionale Entwicklung* selbst. Dabei geben wir einen Überblick zum Projekthintergrund, zur Zusammensetzung des wissenschaftlichen Projektteams, zu den vier ausgewählten Pilotregionen und deren AnsprechpartnerInnen, zu den Zielsetzungen, zum methodischen Ansatz des Projektes sowie zum Projektablauf.

Zum Zweiten wird das Modell *Bioregion* als zentrales Projektergebnis vorgestellt. Die normative Natur dieses Modells ergab sich aus dem Aktionsforschungsansatz des Projektes. Dabei nahmen die Mitglieder des Projektteams eine Art Doppelrolle ein – einerseits als BegleiterInnen und nicht selten als BeraterInnen der vier ausgewählten Bioregionsinitiativen und andererseits als wissenschaftliche AnalytikerInnen. Zunächst werden die Mindestkriterien und die Entwicklungsbereiche dargestellt. In einem weiteren Abschnitt wird auf den Prozess der (möglichen) Entwicklung einer *Bioregion* eingegangen. Dabei wird (in grau hinterlegten Kästchen) auch immer wieder die Situation in den vier ausgewählten Pilotregionen des Projektes beleuchtet. Abschließend werden verschiedene Varianten zur Weiterentwicklung, der regionalen und institutionellen Einbettung bzw. zur Zertifizierung von *Bioregionen* beschrieben.

Das Forschungsprojekt

Der Projekthintergrund

Das Projekt entstand aus der Beschäftigung mit *Bioregionen* seit dem Jahr 2001. Damals wurde von der ARGE Biolandbau gemeinsam mit dem IfÖL an der BOKU ein ExpertInnenworkshop in Reinberg/NÖ veranstaltet. Im Februar 2003 fand auf der Wissenschaftstagung zum biologischen Landbau in Wien ein *Bioregions*-Workshop statt, der auf den Ergebnissen dieser ExpertInnendiskussion aufbaute. Ein Teilnehmer an diesem Workshop, DI Ernst Simader von der Oberösterreichischen Landesregierung, regte an, die Diskussion auf der Ebene der PraktikerInnen weiterzuführen. Im Juni 2003 fand auf Einladung der oberösterreichischen Landesregierung ein erstes Arbeitstreffen in Linz statt, an dem VertreterInnen von drei *Bioregionen* neben VertreterInnen der Bioverbände und ExpertInnen teilnahmen. Unabhängig davon gab es ein Treffen von zwei steirischen Bioregionsinitiativen (*Bioregion Murau* und *Bioregion Ramsau*) im September in Ramsau am Dachstein. Bei diesen Tagungen und einer weiteren gemeinsamen Tagung im Dezember in Linz wurde die Definition von Mindestkriterien zur Abgrenzung von *Bioregionen* weiter betrieben.

Aus der Teilnahme an diesen Veranstaltungen ergab sich der Wunsch im Rahmen eines angewandten Forschungsprojektes das Thema weiterzuarbeiten. Dazu wurde das Projekt *Bioregionen als Modell für nachhaltige regionale Entwicklung* beim BMLFUW eingereicht.

Das Projekt wurde im Herbst 2004 genehmigt und lief über zwei Jahre (1.1.2005 bis 31.03.2007). Zur Vertiefung der Projektergebnisse in zwei Regionen und zur pilothaften Erarbeitung von Regionskonzepten wurde das Projekt bis 30.11.2007 verlängert. Es wurde über eine Bund-Bundesländer Kooperation vom BMLFUW und allen Bundesländern mit Ausnahme von Wien finanziert.

Projektpartner & ProjektmitarbeiterInnen

Die Koordination des Projektes lag bei der Universität Innsbruck, Institut für Soziologie, Arbeitsgruppe Ländliche Entwicklung. Ein weiterer wissenschaftlicher Projektpartner war die Bundesanstalt für Bergbauernfragen in Wien.

An der **Universität Innsbruck** arbeiteten folgende Personen am Projekt mit:

- ♦ Dr. Markus Schermer (Projektkoordinator)
- ♦ Dipl.Ing. Norbert Gleirscher
- ♦ Mag. Christoph Kirchengast
- ♦ Mag. Ernst Miglbauer
- ♦ Mag. Martin Scheuch
- ♦ Mag^a. Andrea Stocker-Kiss
- ♦ Drⁱⁿ. Helga M. Treichl

An der **Bundesanstalt für Bergbauernfragen**:

- ♦ Dr. Michael Groier

Neben diesen wissenschaftlichen Projektpartnern arbeiteten die folgenden Pilotregionen als Partner mit:

- ♦ **Bioregion Murau (Stmk.)**
Ansprechpartner: Harald Kraxner, Karl Hager
- ♦ **Bio-Heu-Region Trumer Seenland (Sbg. & OÖ.)**
Ansprechpartner: Franz Keil
- ♦ **Region Kalkalpen (OÖ.)**
Ansprechpartner: Mag. Martin Tragler
- ♦ **Bioregion Eisenstraße (NÖ.)**
Ansprechpartnerinnen: Mag^a. Gudrun Streicher und Mag^a. (FH) Susanne Gassner vom *Kulturpark Eisenstraße*

Die Zielsetzungen des Projektes

- ♦ Eine Abschätzung der erwarteten Synergieeffekte mit anderen regionalen Gebietskulissen und Programmen nachhaltiger Regionalentwicklung (z.B. LEADER, Agenda 21) und des flächigen Naturschutzes (Natura 2000, Naturparke, Biosphärenparks, Nationalparks etc.).
- ♦ Die Begleitung von Prozessen in den einzelnen Regionen, die zu einer Optimierung möglicher Synergien auf regionaler Ebene notwendig sind.
- ♦ Die Entwicklung eines methodischen Ansatzes zur Stimulierung von regionalen Entwicklungsdynamiken auf der Basis von Werten des biologischen Landbaus.
- ♦ Die Erarbeitung von Grundlagen für eine einheitliche Vorgangsweise von Initiativen, die die Einrichtung einer *Bioregion* verfolgen.
- ♦ Die Ableitung eines übertragbaren Modells für nachhaltige Regionalentwicklung.
- ♦ Die pilothafte Anwendung des Modells im Rahmen des Projektes² in der Praxis: In der *Bioregion Murau* und in der *Bio-Heu-Region Trumer Seenland* werden in einem partizipativen Prozess zwei Bioregionskonzepte anhand des Modells *Bioregion* erarbeitet.

Aufgaben

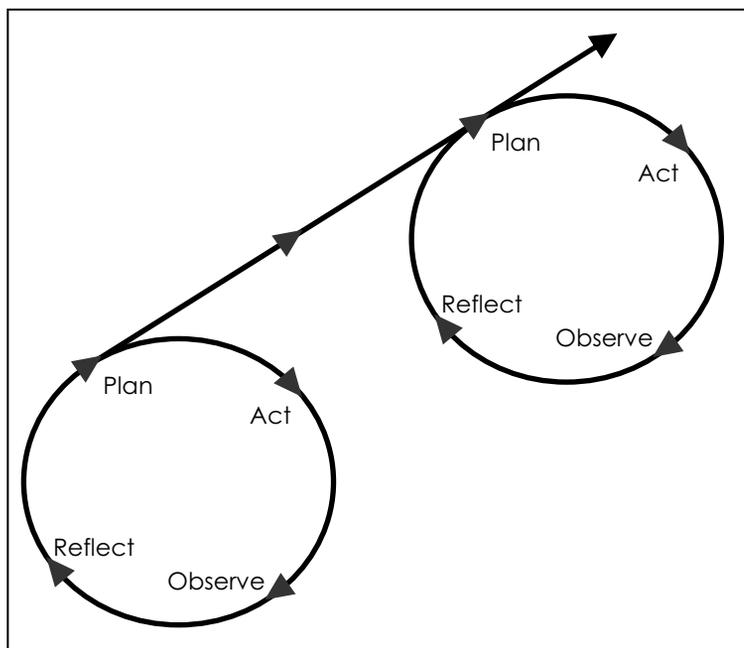
- ♦ Die Definition von Mindestkriterien und einer gemeinsamen Zielvision für *Bioregionen* (gemeinsam mit den AkteurInnen aus den vier Pilotregionen)
- ♦ Die Erarbeitung regionsspezifischer Maßnahmenpläne mit überprüfbaren Indikatoren in den vier Pilotregionen
- ♦ Die Entwicklung geeigneter Systeme für das (Selbst-)Monitoring dieser Prozesse

Der Methodische Ansatz

Als Ansatz wurde die Methode der *Action Research and Action Learning (ALAR)* gewählt. Nach Zuber-Skerrit (2001) versteht man unter *Action Learning* einerseits, dass man von Aktivitäten oder konkreter Erfah-

2. im Zeitraum der Projektverlängerung von 01.04.2007 bis 30.11.2007.

nung lernen kann, andererseits dass Aktion aus dem Lernprozess folgt. *Action Research* ist also ein zyklischer iterativer Prozess von Aktion und Reflexion in und über die Aktion. *ALAR* baut auf den theoretischen Prinzipien der qualitativen Sozialforschung auf. Nach Altrichter et al. (1993) ist die Action Research (im Gegensatz zu einer technisch/rationalen Problemlösung) einer reflexiven Sichtweise verpflichtet. Sie geht davon aus, dass komplexe praktische Probleme spezifische Lösungen erfordern. Die Ergebnisse sind nicht unmittelbar übertragbar, sondern dienen anderen (PraktikerInnen) als neue Arbeitshypothesen von denen ausgegangen werden kann. *Action Research* eignet sich vor allem in Kombination mit neuen Kommunikationsformen wie Netzwerken, in denen Forschung, Entwicklung, Theorie und Praxis zusammengeführt werden. Dies bedingt auch eine partizipative Einbindung der Betroffenen in den wissenschaftlichen Forschungs- bzw. Analyseprozess. Sie sind damit weder Forschungsobjekte noch Forschungssubjekte sondern direkt Beteiligte. Dies bedingt gleichzeitig einen engen Zusammenhang zwischen Forschung und praktischer Anwendung. Wie Zuber Skerritt (2001) es formuliert, gibt es im *ALAR* kein Lernen/Forschen ohne daraus resultierende Anwendung und keine Aktivität ohne Wissen, dem Lernen/Forschung zugrunde liegt. *ALAR* geht über einen zyklischen Prozess in vier Stufen vor: (1) strategische Planung, (2) Implementierung des Plans, (3) Beobachtung, Evaluierung bzw. Selbstevaluierung und schließlich (4) kritische und selbstkritische Reflexion der Ergebnisse der Schritte 1 bis 3. Daraus folgen Entscheidungen für den nächsten Zyklus. So ergibt sich die folgende klassische Action Research Spirale:



(vgl. Zuber Skerritt 2001)

Verteilung der Verantwortlichkeiten in den Regionen

Da ein wesentlicher Teil der Projektarbeit in der Begleitung der vier Pilotregionen stattfand, wurden im wissenschaftlichen Projektteam Zuständigkeiten für die einzelnen Regionen verteilt:

Bioregion Murau:	Dr. Michael Groier, Mag. Christoph Kirchengast
Bio-Heu-Region Trumer Seenland:	Dr. Markus Schermer, Mag. Christoph Kirchengast, in der Projektverlängerung Mag. Ernst Miglbauer
Ökoregion Kalkalpen:	Dipl.Ing. Norbert Gleirscher
Region Eisenstraße:	Mag. Martin Scheuch, Mag. Andrea Stocker-Kiss

Projektverlauf

Der konkrete Ablauf des Projekts wurde durch eine Serie von Workshops bzw. Treffen auf unterschiedlichen Ebenen strukturiert:

Projekttreffen (M)

Die insgesamt fünf Projekttreffen dienten der Kommunikation von Projekt-(Zwischen-)Ergebnissen an ein breiteres Publikum sowie der Diskussion und Reflexion dieser Ergebnisse. Zudem wurde bei diesen Projekttreffen der Austausch und die Vernetzung zwischen den vier Pilotregionen forciert. Zu Projekttreffen wurden die Auftraggeber, AkteurInnen aus den vier Pilotregionen, ExpertInnen und Interessierte aus den Bereichen Biolandwirtschaft und Regionalentwicklung eingeladen.

Regionale Workshops (W)

Die vier regionalen Workshops je Pilotregion setzten sich aus VertreterInnen der jeweiligen Bioregionsinitiativen und relevanten regionalen Stakeholdern zusammen. Damit dienten sie auch der regionalen (horizontalen) Vernetzung der Bioregionsinitiativen. Im Zuge dieser regionalen Workshops wurden in den jeweiligen Pilotregionen zunächst gemeinsame Zukunftsvorstellungen definiert und Stärken/Schwächen-Analysen durchgeführt und daraufhin regionale Leitmaßnahmen entwickelt. Darüber hinaus wurden die Grundausrichtungen der verschiedenen Pilotregionen sowie allfällige praktische Probleme diskutiert und behandelt. Die konkrete zeitliche Abfolge der regionalen Workshops variierte abhängig von der jeweiligen regionalen Situation. Auch inhaltlich ergaben sich Unterschiede, da auf die spezifischen regionalen Ausgangs- und Problemlagen intensiv eingegangen wurde.

Monitoringtreffen (T)

Dabei waren hauptsächlich jene AkteurInnen beteiligt, die mit der Planung und Umsetzung der geplanten Maßnahmen befasst waren. Diese insgesamt fünf Treffen³ pro Pilotregion dienten dem inten-

3. In der Region OÖ Kalkalpen kam es nicht mehr zur Durchführung dieser Treffen, da die dortigen Bemühungen zur Etablierung einer *Bioregion* zunehmend stagnierten.

siven Prozessmonitoring seitens des Projektteams und der Feinabstimmung der Maßnahmenumsetzung.

Im Laufe des Projektes kristallisierte sich zunehmend heraus, dass die im Projektantrag konzipierte klare Trennung zwischen den regionalen Workshops (W) und den Monitoringtreffen (T), wie auch zwischen den einzelnen konzipierten Projektphasen (Planung, Umsetzung, Beobachtung, Reflexion/Evaluation) in der Praxis nicht haltbar war. Die einzelnen Phasen gingen fließend ineinander über bzw. liefen parallel weiter. Daher war der Unterschied zwischen den Workshops und den Monitoringtreffen sowohl inhaltlich als bezüglich des Ablaufes und der Teilnehmenden oft nur marginal.

Konzepttreffen (K)

Die Konzepttreffen dienten der Erarbeitung von Regionskonzepten in zwei der vier Pilotregionen (*Bio-region Murau* und *Bio-Heu-Region Trumer Seenland*) im Rahmen der Projektverlängerung (April bis November 2007). Dabei nahmen Mitglieder der jeweiligen Bioregionsinitiativen teil. Während in der *Bioregion* vier ganztägige Konzepttreffen abgehalten wurden, waren es in der *Bio-Heu-Region Trumer Seenland* neun, dafür aber kürzere Treffen.

Zeitpläne

Projektzeitraum Februar 2005 – März 2007 (Stammprojekt)

2005												2006												2007		
Feb	Mär	Apr	Mai	Jun	Jul	Aug	Sep	Okt	Nov	Dez	Jan	Feb	Mär	Apr	Mai	Jun	Jul	Aug	Sep	Okt	Nov	Dez	Jan	Feb	Mär	
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	
Planung						Umsetzung						Beobachtung						Reflexion/Evaluation								
M1						M2					M3						M4					M5				
			W1				W2			W3														W4		
														T	T	T		T	T							

M = Projekttreffen

W = regionaler Workshop

T = Monitoringtreffen

Projektzeitraum April 2007 – November 2007 (Projektverlängerung)

2007							
April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November
1	2	3	4	5	6	7	8
K1		K2			K3		K4

K = Konzepttreffen

Ausgangslagen und Entwicklungen in den vier Pilotregionen

Die Bio-Heu-Region Trumer Seenland

Die Biogenossenschaft bildet den Träger der *Bio-Heu-Region*. Diese Genossenschaft wurde 1996 gegründet, um ein Pooling der Milchlieferrechte und damit die getrennte Verarbeitung von Biomilch zu ermöglichen. Nach einer Wachstumsphase auf ca. 180 Mitglieder, in der auch der gemeinsame Einkauf von Futtergetreide organisiert wurde, flaute der ursprüngliche Elan etwas ab. Die Führung der Genossenschaft startete daher 2001 mit der Etablierung einer *Bioregion*, um die Bioinitiativen der Region zu bündeln und Partnerschaften auf Gemeindeebene zu suchen. Durch die Herausgabe einer eigenen Bioregions-Landkarte ist die geographische Ausdehnung mit insgesamt 25 Gemeinden im Trumer Seenland und im Mondseeland klar umrissen. Allerdings ist diese Region dadurch in zwei Bundesländern verankert. Dies führt zu Problemen mit der Zuständigkeit von Förderstellen und regional unterschiedlichen Förderansätzen und Strukturen der Regionalförderung. Der Anteil der Biobetriebe in der *Bio-Heu-Region* lag 2005 bei 20,6 Prozent (INVEKOS 2005) und somit klar über dem nationalen Durchschnitt. Bio-Heumilch ist das zentrale Thema und Produkt. Das Logo des *Bio-Heumascherls* hat ein hohes Potenzial für eine Markenbildung. Mit der Einführung der *Bio-Heukönigin*, der Herausgabe einer Bioregionskarte, der Zeitung *die Heumacher*, Events (Ausstellung *Heu und Kultur*, Mitwirkung bei der Organisation der Verleihung der *Alternativen Nobelpreise* etc.) wurde bereits eine beträchtliche Außenwirkung erzielt. Im Rahmen des Bioregionsprojektes wurde neben zahlreichen Maßnahmen im Bereich Direktvermarktung (z.B. Entwicklung eines Geschenkkorbes und eines Trockensortiment-Verkaufsregales für regionale Lebensmittelläden) auch ein ausführliches Bioregionskonzept erstellt.

Die Bioregion Murau

Nach einer Reihe von Workshops wurde die *Bioregion Murau* im Jahr 2001 von AkteurInnen aus der Landwirtschaft und dem Gewerbe als Arbeitsgemeinschaft (ARGE) gegründet. Die Kerngruppe besteht aus Karl Hager (*Naturbäckerei Hager*), Harald Kraxner (zunächst Projektberater der *ILE Steiermark* und mittlerweile LEADER-Manager der *Holzwelt Murau*), Heide Zeiringer (Installateursunternehmen *Zeiringer*) und Walter Stadlober (Biobauer, Ernte Regionalvertreter). Die *Bioregion Murau* war somit von Beginn an als sektorübergreifende Regionalentwicklungsinitiative ausgerichtet. Die Ausdehnung der *Bioregion Murau* entspricht dem administrativen Bezirk Murau mit seinen 34 Gemeinden und ca. 31.100 EinwohnerInnen. Der Anteil der Biobetriebe lag 2005 bei 24,1 Prozent (INVEKOS 2008), was diese Region für die Entwicklung einer *Bioregion* prädestiniert. Zu vier Themen- und Tätigkeitsfeldern (Land- und Forstwirtschaft, Wirtschaft/Gewerbe, Ökologie, Umwelt und Vermarktung sowie Bioenergie) wurden Arbeitsgruppen gebildet, die in unterschiedlichem Ausmaß aktiv und erfolgreich waren. Vor allem im Bereich der Bioenergie konnten große Erfolge erzielt werden; wie beispielsweise die Entwicklung der *Energievision 2015* (mit dem Ziel bis 2015 im Bezirk Murau energieautark zu sein) oder die Etablierung einer engen Kooperation zwischen der *Naturwärme St. Lambrecht* (Hackschnitzel-Genossenschaft) und mehreren Installationsunternehmen (*Naturinstallateure*) in der Region. Für den Bereich der Produktvermarktung wurden eine Broschüre (*Schmackhaftes und Natürliches*) für (Direkt-)VermarkterInnen aus der Region produziert, die bereits in der zweiten Auflage erschienen ist und mehrere regionale Direktvermarktungsläden gefördert hat. Zudem wurde ein Logo mit dem Slogan *Echt quat!* entwickelt und eine Homepage online gestellt. Im Jahr 2004 wurde eine zweiteilige Fernsehsendung über die *Bioregion Murau* produziert (*Aufgegabelt in Österreich*), die im Frühjahr 2005 im ORF ausgestrahlt wurde. Im Zuge des Projektes wurde verstärkt der Lebensmittelbereich in Angriff genommen und eine Koordinationsstelle für regionale Lebensmittel und Direktvermarktung eingerichtet. Zudem wurde im Rahmen der Projektverlängerung ein ausführliches Bioregionskonzept erarbeitet.

Die Region Oberösterreichische Kalkalpen

In der *Region OÖ Kalkalpen* wurde die Idee, eine *Bio-* bzw. *Ökoregion* zu etablieren in erster Linie vom *Hofmarke Verband* in Schlierbach unter der Geschäftsführung von Mag. Martin Tragler getragen. Da jedoch innerhalb der lokalen Bioszene weder Einklang über Sinn und Nutzen des Begriffs und des Konzepts *Bioregion* an sich bestand, noch die Region eindeutig abgegrenzt werden konnte, war zu Projektbeginn nicht absehbar, ob und auf welche Weise die Entwicklung einer Bioregion in der Region OÖ Kalkalpen forciert werden sollte. Je nach geographischer Abgrenzung der Region (auf die sich die TeilnehmerInnen im gesamten Projekt nicht einigen konnten) liegt der Anteil der Biobetriebe knapp unter oder knapp über dem nationalen Schnitt von 13,4% (INVEKOS 2005). Die Region zeichnete sich zu diesem Zeitpunkt vor allem dadurch aus, dass innerhalb der Bioszene eine beachtliche Menge an Klein- und Einzelinitiativen bestand und umgesetzt wurde. Eine regionale Gesamtstrategie und Vernetzung fehlte jedoch.

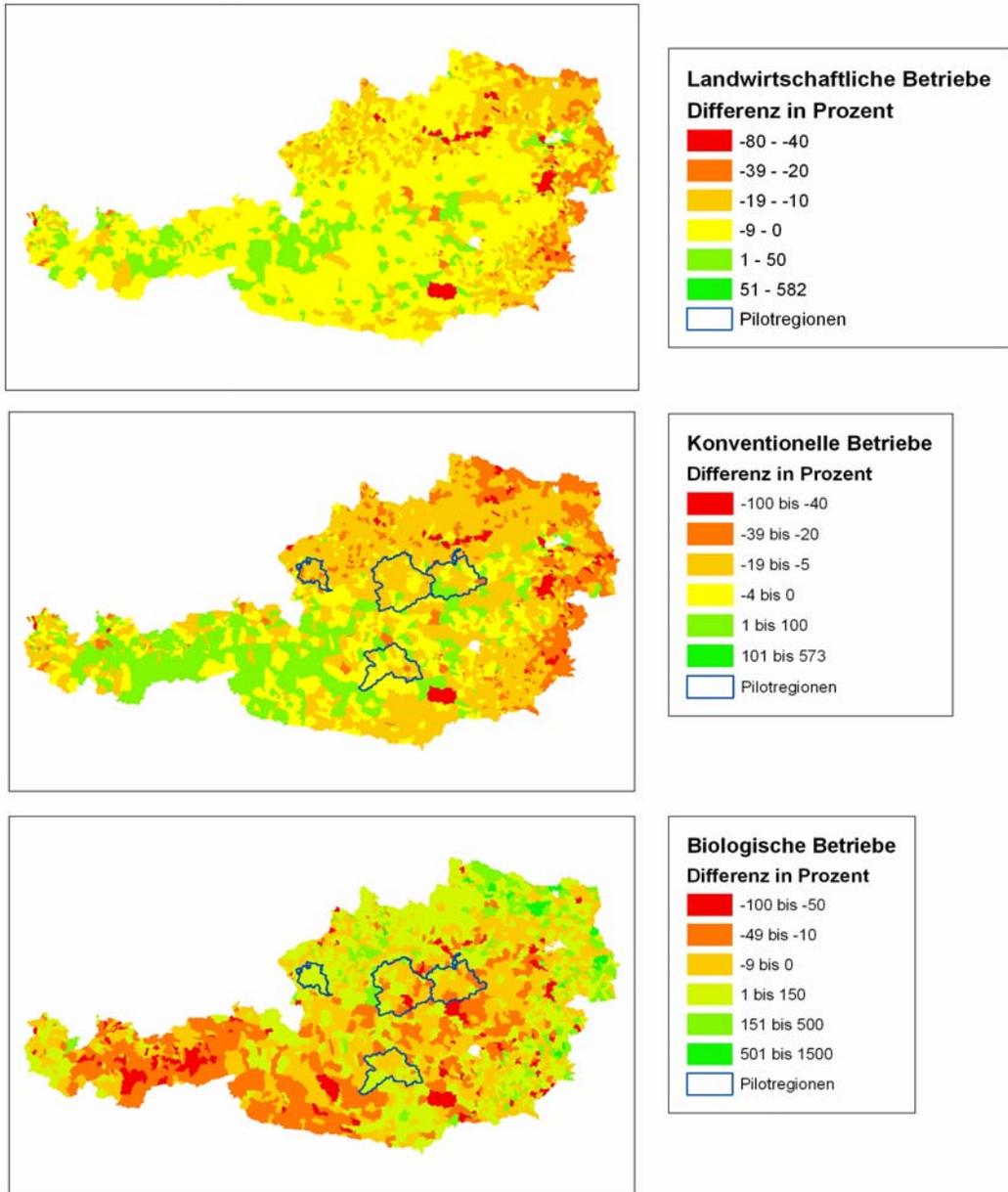
Während des Projektes kristallisierte sich zunehmend heraus, dass die TeilnehmerInnen der Workshops, diese Art von (hauptsächlich sektoralen) Einzelmaßnahmen einer Konzeptentwicklung im Sinne einer *Bioregion* als Beitrag zur integralen Regionalentwicklung vorzogen. Die Etablierung einer *Bioregion* (anhand des in diesem Band vorgestellten Modells) wurde in der Region OÖ Kalkalpen auf Eis gelegt. Als Ergebnis der Workshops wurde jedoch ein monatlicher *Bio-Treffpunkt* eingerichtet, bei dem jeweils unterschiedliche den Biosektor betreffende Themen diskutiert werden. Sollte in Zukunft die Idee einer *Bio-* bzw. *Ökoregion* Kalkalpen wieder aufgegriffen werden, kann dieser als gute Basis dafür dienen.

Die Bioregion Eisenstraße

Die *Bioregion Eisenstraße* war bei Projektbeginn noch nicht existent. Die Region wurde von *BIO Austria Niederösterreich* als Pilotregion vorgeschlagen. Ausschlaggebend für die Auswahl war vor allem die außerordentlich hohe Dichte der Biobetriebe (von 30,1 Prozent; INVEKOS 2005). Allerdings fehlte eine regionale Organisationsstruktur von Biobäuerinnen und -bauern ebenso wie eine regionale Trägerschaft. Diese konnte erst im Lauf des Projektes über das Management des LEADER-Projektes Kulturpark Eisenstraße gefunden werden. Der Kulturpark erstreckt sich von der steirischen Grenze im Süden bis zur Donau und umfasst insgesamt 25 Gemeinden in Teilen der Bezirke Amstetten, Scheibbs, Melk und Lilienfeld. Die Landschaft wird bestimmt durch die Täler der Ybbs und Erlauf, das Alpenvorland, die Nördlichen Kalkalpen und den Ötscher.

Im Laufe des Projektes wurde die regionale Biolandwirtschaft in Form der *Bioregion Eisenstraße* als ein Standbein des Kulturparks (und somit des LEADER-Projektes) konzipiert. Bis dato wurden erste Initiativen im Direktvermarktungsbereich lanciert, wie die Entwicklung und Vermarktung eines speziellen Biomostes – der *Schmiedmost*. Dies sind erste Schritte eines geplanten Entwicklungsprozesses, der in einer dem Modell *Bioregion* entsprechenden Struktur münden soll.

Die Entwicklung (konventioneller und biologischer) landwirtschaftlicher Betriebe zwischen 2000 und 2005 in Österreich inkl. den vier Pilotregionen des Projektes



Erstellt für das Projekt
"Bioregionen als Modell für
nachhaltige regionale Entwicklung"
Datengrundlage: INVEKOS 2005
Kartographie: M. Scheuch

Das Modell Bioregion

Einleitung

Das Modell *Bioregion* ist ein Konzept, das in erster Linie darauf basiert, dass sich eine Gruppe von regionalen AkteurInnen das Ziel setzt, einen Beitrag zur sektorübergreifenden, integralen und nachhaltigen Regionalentwicklung zu leisten. Gemäß dem Titel *Bioregion*, bilden dabei die Biolandwirtschaft und regionale Bioprodukte den Ausgangs- und Ankerpunkt. So sollen die Einflussphäre der biologischen Landwirtschaft auf regionaler Ebene gestärkt und ausgeweitet sowie eine positive Entwicklung innerhalb der Biolandwirtschaft gefördert bzw. herbeigeführt werden. Ein zweiter zentraler Aspekt ist die Etablierung bzw. Festigung lokaler und regionaler Kreisläufe u.a. durch die Zusammenarbeit von AkteurInnen aus unterschiedlichen Sektoren. Dabei wird vor allem auf die gemeinsame und innovative Nutzung regionaler Ressourcen unterschiedlicher Natur Wert gelegt, wodurch beispielsweise autonomer Gestaltungsraum erhalten bzw. zurückerlangt werden soll.

Bioregion heißt Aktivität & Dynamik

Eine *Bioregion* zeichnet sich grundsätzlich nicht durch einen statischen Zustand aus, den es ein für alle Mal zu erreichen und dann zu konservieren gilt. Vielmehr haben wir es dabei mit einem dynamischen und – abgesehen von fünf grundlegenden Mindestkriterien – flexibel handhabbaren Ansatz zu tun. Dadurch kann auf die jeweiligen regionalen Gegebenheiten eingegangen werden. Es geht dabei darum, auf Basis von (Grund)-Werten der Biolandwirtschaft, gemeinsam mit anderen wichtigen regionalen AkteurInnen, Ziele und Visionen zu entwickeln, darauf aufbauend Aktivitäten umzusetzen und dann in regelmäßigen Intervallen die Ziele zu überprüfen. Es soll in den jeweiligen Regionen also eine positive Dynamik herbeigeführt werden, die es dann aufrechtzuerhalten bzw. weiterzuentwickeln gilt – d.h. in einer *Bioregion* sollen nachhaltige Innovations- und Entwicklungsprozesse stattfinden. Eine *Bioregion* ist alles in allem also die Summe der verschiedenen Aktivitäten, die mittels gemeinschaftlichen Handelns auf dem Fundament des biologischen Landbaus und von regionalen Zielen und Visionen umgesetzt werden. Das bedeutet auch, dass es eine *Bioregion*, in der Stillstand herrscht, nicht geben sollte und kann.

Die Struktur des Modells Bioregion

Die beiden im Begriff *Bioregion* beinhalteten Worte *Bio* und *Region* legen jeweils bestimmte Verbindlichkeiten nahe, aus denen sich die Mindestkriterien und Entwicklungsbereiche für die Einrichtung einer *Bioregion* ergeben. Das vorliegende Modell *Bioregion* vereint die unterschiedlichen Erfahrungen und Blickwinkel aus Praxis, Wissenschaft und Administration, die sich im Rahmen des Projektes ergeben haben.

Das Gerüst des Modells teilt sich in drei Bereiche:

Mindestkriterien

- ♦ Die klare und nachvollziehbare Abgrenzung der Region
- ♦ Der Anteil der Biobetriebe in der Region liegt über dem nationalen Durchschnitt (Stand 2005: 13,4%, INVEKOS)
- ♦ Keine Freisetzung von GVOs in der Region zum Zeitpunkt der Einrichtung einer *Bioregion*
- ♦ Aufbau und Weiterentwicklung einer eigenständigen Organisation bzw. Einbettung in eine bestehende Organisationsstruktur
- ♦ Verfassung eines umfassenden Regionskonzeptes anhand des Modells *Bioregion*

Verbindliche Entwicklungsbereiche

- ♦ Entwicklungsbereich Biolandwirtschaft
- ♦ Entwicklungsbereich Organisation
- ♦ Entwicklungsbereich regionale Bioverarbeitung und -vermarktung
- ♦ Entwicklungsbereich Kooperation mit Gastronomie, Gewerbe & Tourismus
- ♦ Entwicklungsbereich Kommunikation innerhalb der Bioregionsinitiative
- ♦ Entwicklungsbereich Kommunikation nach Außen
- ♦ Entwicklungsbereich Energie
- ♦ Entwicklungsbereich Natur- & Kulturlandschaft

Freiwillige Entwicklungsbereiche

- ♦ Entwicklungsbereich Verkehr & Infrastruktur
- ♦ Entwicklungsbereich Kultur, Bildung, Sport, Soziales

Die fünf Mindestkriterien

Mindestkriterien sind von der jeweiligen regionalen Ausgangslage unabhängige Grundvoraussetzungen für die Einrichtung einer *Bioregion*. D.h. bevor eine *Bioregion* etabliert werden kann, muss eruiert werden, ob die Region diesen Mindestkriterien gerecht werden kann oder nicht. Falls nicht, bieten sich möglicherweise andere Regionalentwicklungskulissen mit alternativen Schwerpunktsetzungen an.

1. Die klare und nachvollziehbare Abgrenzung der Region

- ♦ Eine *Bioregion* soll auf Ebene der beteiligten Gemeinden klar und nachvollziehbar abgegrenzt sein.
- ♦ Das ist die grundlegende Voraussetzung, um den Anteil der Biobetriebe der definierten Region überhaupt erst erfassen zu können.
- ♦ Die Abgrenzung der Region sollte nachvollziehbar sein und anhand von drei definierten Kategorien (administrativ, naturräumlich & kulturhistorisch) beschrieben werden.

2. *Der Anteil der Biobetriebe in der Region*

liegt über dem nationalen Durchschnitt (Stand 2005: 13,4%, INVEKOS)

3. *Keine Freisetzung von GVOs in der Region zum Zeitpunkt der Einrichtung einer Bioregion*

- ♦ *Bioregionen* und GVO-Betriebe schließen einander grundsätzlich aus.
- ♦ Daher dürfen zum Zeitpunkt der Einrichtung einer *Bioregion* in der jeweiligen Region keine Freisetzungen von gentechnisch veränderten Organismen erfolgt sein.
- ♦ Da die Frage der Gentechnikfreiheit (in der Landwirtschaft) im Wesentlichen auf nationaler, europäischer und globaler Ebene abgehandelt wird, ist man dabei von Entscheidungen abhängig, die sich dem Einflussbereich einzelner Regionen entziehen. In den kommenden Jahren wird sich weisen, in welche Richtung diese Entscheidungen gehen werden.
- ♦ Nichtsdestotrotz kann und soll eine *Bioregion* auch in diesem Bereich Ziele formulieren; auch wenn es etwa um die Kooperation mit außerlandwirtschaftlichen PartnerInnen geht (z.B. Gewerbe, Lebensmittelhandel).
- ♦ Eine weitere Möglichkeit besteht darin, Informations- und Aufklärungsarbeit zu leisten, Veranstaltungen zum Thema zu organisieren und die Bevölkerung zu sensibilisieren. Schließlich kann auch versucht werden über flächendeckende einzelbetriebliche Verzichtserklärungen de facto GVO-freie Gebiete zu schaffen.

4. *Aufbau und Weiterentwicklung einer eigenständigen Organisation bzw. Einbettung in eine bestehende Organisationsstruktur*

- ♦ Eine regionale Organisation bzw. Gruppenbildung der Biobauern und -bäuerinnen erscheint sinnvoll und notwendig.
- ♦ Für die *Bioregion* insgesamt muss nicht zwingend eine eigenständige Organisation aufgebaut werden.
- ♦ In vielen Fällen ist es vielmehr sinnvoll und logisch, eine *Bioregion* in eine bereits bestehende Organisationsstruktur einzubetten.
- ♦ Wie eine *Bioregion* organisatorisch verankert ist (bzw. sein soll), muss detailliert und nachvollziehbar im Regionskonzept beschrieben werden.

5. *Verfassen eines umfassenden Regionskonzeptes anhand des Modells Bioregion*

- ♦ Dieses Regionskonzept beinhaltet Beschreibungen des regionalen Ist-Zustandes, überprüfbare Entwicklungsziele und Beschreibungen (möglicher) konkreter Maßnahmen für die verschiedenen Entwicklungsbereiche sowie die Darstellung der thematischen Schwerpunktsetzung(en) der jeweiligen *Bioregion*.
- ♦ Das Regionskonzept soll so verfasst werden, dass es mit leichten Modifizierungen bei unterschiedlichen Förderprogrammen und -kulissen einreichfähig ist.

Die Entwicklungsbereiche

Neben den fünf Mindestkriterien, welche regionsunabhängige Grundbedingungen für die Einrichtung einer *Bioregion* sind, bilden die Entwicklungsbereiche (acht verbindliche und zwei freiwillige) den Kern der Bioregionsaktivitäten. Dabei kann und soll für den jeweiligen Bereich besondere Rücksicht auf die regionsspezifischen Gegebenheiten genommen werden. Das heißt: Die Zielsetzungen und geplanten Maßnahmen werden den Stärken und Schwächen einer Region angepasst und demgemäß geplant. Daraus können sich folglich auch Schwerpunktsetzungen für eine *Bioregion* insgesamt ergeben, die zusätzlich zur Profilbildung beitragen können. Wie der Name schon sagt: In den acht verbindlichen Entwicklungsbereichen müssen die regionale Ist-Situation erhoben, Ziele definiert und konkrete Maßnahmen geplant werden. Bezüglich der beiden freiwilligen Entwicklungsbereiche bleibt es der Region überlassen, ob diese in Angriff genommen werden.

Die im Folgenden beschriebenen unterschiedlichen Entwicklungsbereiche sind keine voneinander isolierten Felder. Vielmehr ergeben die verschiedenen vernetzten Aktivitäten in ihrer Summe eine *Bioregion*. Deshalb ist es auch wichtig, dass die einzelnen Aktivitäten aufeinander abgestimmt sind und dass zwischen den Entwicklungsbereichen (regionale) Kreisläufe gebildet werden. Im Regionskonzept sind Gemeinsamkeiten, Überschneidungen und Anknüpfungspunkte zwischen den Entwicklungsbereichen anzuführen und auszuarbeiten.

Die hier dargelegten *möglichen Entwicklungsziele* und *Indikatoren* sind als (nahe liegende) Anhaltspunkte zu verstehen, die keineswegs die gesamte Bandbreite des Möglichen widerspiegeln. Für jedes festgelegte Ziel in den jeweiligen Bereichen sollen im Regionskonzept auch konkrete Maßnahmen beschrieben werden, die der Erreichung der jeweiligen Zielsetzung dienen.

Die acht verbindlichen Entwicklungsbereiche

1. *Entwicklungsbereich Biolandwirtschaft*

Die Biolandwirtschaft ist der (gedankliche und praktische) Ausgangspunkt der *Bioregionsidee*. Die Biobauern und -bäuerinnen bilden sozusagen das Rückgrat einer jeden *Bioregion*. Demgemäß bildet dieser Entwicklungsbereich das Fundament des Modells *Bioregion*. Eine zeitlich definierte Zielsetzung, in welchem Ausmaß der Anteil der Biolandwirtschaft wachsen soll, wird im Regionskonzept festgeschrieben. Ebenso soll dort eine Strategie dargestellt werden, in welcher Art und Weise die regionale Biolandwirtschaft und dessen AkteurInnen einen Beitrag zur sektorübergreifenden, integralen Regionalentwicklung leisten können. Die Zahl der Betriebe sagt jedoch noch nichts über deren gemeinschaftlichen Aktivitätsgrad aus. Um die Biolandwirtschaft voranzutreiben, ist eine regionale Vereinigung bzw. Organisation der Biobauern/-bäuerinnen unerlässlich. Es gilt also eine Bio-Interessenvertretung auf lokaler Ebene einzurichten. Falls noch keine regionale formalisierte Gruppe der Biobauern und -bäuerinnen besteht, soll die Bildung einer solchen fixiert und beschrieben werden.

Das Verhältnis zur konventionellen Landwirtschaft

Das Verhältnis einer *Bioregion* zur regionalen konventionellen Landwirtschaft ist eine besonders heikle Angelegenheit. Es steht klar fest, dass die Biolandwirtschaft und Bioprodukte die Basis des Bioregions-

ansatzes bilden. Ein zentrales Ziel ist dabei die Stärkung der regionalen Biolandwirtschaft – einerseits auf rein landwirtschaftlicher Ebene und andererseits auch im Hinblick auf die Partizipation an einer integralen Regionalentwicklung. Naturgemäß führt dieser Anspruch zu einer Konkurrenzsituation mit konventionellen Bauern/Bäuerinnen in der Region. Es stellen sich also folgende Fragen: Wie ist mit dieser Konstellation umzugehen? Inwiefern sind Kooperationen mit der konventionellen Landwirtschaft im Rahmen einer *Bioregion* möglich bzw. sinnvoll?

Eine Kooperation in gewissen Bereichen, in denen gemeinsame Zielvorstellungen bestehen erscheint durchaus sinnvoll. Die Annahme, dass zu irgendeinem Zeitpunkt sämtliche Betriebe einer Region biologisch wirtschaften ist unrealistisch. Die Erstellung eines Bioregionskonzeptes kann zudem zur Klärung beitragen, in welchen Bereichen und wie eine Zusammenarbeit vorstellbar ist, während gleichzeitig die unterschiedlichen Positionen klar herausgearbeitet werden können. Im originären Bereich der Landwirtschaft und speziell im Bereich von Lebensmitteln ist die Situation eindeutig: Gemäß der *EU Verordnung 2092/91 zum biologischen/ökologischen Landbau* ist es nicht möglich, dass konventionelle Betriebe den Begriff *Bioregion* für sich beanspruchen können. Konventionelle Lebensmittel dürfen folglich ebenso wenig mit diesem Titel versehen werden. Kurzum: Im Bereich Landwirtschaft und Lebensmittel ist die Einbindung konventioneller Betriebe in eine *Bioregion* nicht möglich. Einbindung ist aber nicht notwendigerweise gleichbedeutend mit Kooperation: Die gemeinsame Errichtung von regionalen Lebensmittelverarbeitungsstrukturen, in denen biologische und konventionelle Produkte getrennt verarbeitet werden, kann sich durchaus als sinnvoll erweisen. Derartige Kooperationen sollten aber nicht unter dem Titel *Bioregion* laufen, sondern als Kooperationen zwischen einer *Bioregion* und jeweiligen konventionellen LandwirtInnen in der Region ausgewiesen werden. In anderen Entwicklungsbereichen (etwa Energie oder Natur- & Kulturlandschaft) ergeben sich breitere Handlungsspielräume für die jeweiligen AkteurInnen. Dabei kommt die oben angesprochene Gruppe regionaler Biobauern/-bäuerinnen ins Spiel. Diese hat die Aufgabe, im Hinblick auf vorhandene Graubereiche, Ziele zur Positionierung und klaren Abgrenzung gegenüber der konventionellen Landwirtschaft zu definieren. Es kann sich beispielsweise als sinnvoll erweisen, bei Naturschutzmaßnahmen oder im Energiesektor miteinander zu kooperieren, ohne dass dabei der Bioregionsanspruch verletzt wird. Außerdem hat diese Gruppe eine Beobachtungs- und Kontrollfunktion inne, was den allgemeinen Umgang mit dem Begriff *Bio* betrifft – sowohl im Bereich Landwirtschaft als auch drüber hinaus (z.B. in der Gastronomie, Hotellerie oder Kosmetik). Diesbezüglich sollten Richtlinien für Partnerbetriebe der *Bioregion* erstellt werden.

Mögliche Entwicklungsziele

- ♦ positive Entwicklung für die regionale Biolandwirtschaft fördern bzw. herbeiführen
- ♦ regionale Biobetriebsquote steigern
- ♦ dauerhafte Gentechnikfreiheit sichern

Indikatoren

- ♦ regionale Biobetriebsquote
- ♦ GVO-Betriebe in der *Bioregion*

2. *Entwicklungsbereich Organisation*

Um als regionale Institution agieren zu können, muss eine *Bioregion* organisatorisch und administrativ verankert sein. Um dies zu erreichen bieten sich je nach regionaler Situation und finanzieller Lage sehr unterschiedliche Varianten an. In manchen Fällen kann es sinnvoll sein eine neue Organisationsstruktur (etwa einen Verein) einzurichten. Das ist jedoch nicht immer effizient: In vielen Fällen bietet es sich an, bereits bestehende Strukturen zu nutzen und die Bioregionsinitiative in eine bereits vorhandene Institution bzw. Initiative einzubetten bzw. enge Kooperationen einzugehen. Oft finden sich in den jeweiligen Regionen Interessengruppen, Initiativen und Organisationen die dem Bioregionsansatz von der Grundausrichtung her ohnehin nahe stehen. Diese sollten in den Diskussionsprozess und in die Aktivitäten einer *Bioregion* unbedingt eingebunden werden. Dabei kann es sich z.B. um LEADER-Programme, Naturschutzkulissen, kleinere landwirtschaftliche Initiativen (etwa im Direktvermarktungsbereich, Bauernmärkte) etc. handeln.

Die Mitglieder einer *Bioregion* – vor allem für jene, die für Administration und Koordination zuständig sind – sollten laufend an Weiterbildungsmaßnahmen teilnehmen (etwa Kurse, Tagungen, Workshops, Exkursionen). Dadurch kann auch in diesem Bereich der dynamische Ansatz von *Bioregionen* gewährleistet und Motivation wie Innovativität aufrechterhalten werden. Die Organisationsstruktur kann und soll im Zuge des Entwicklungsprozesses und entsprechend des Fortschritts der *Bioregion* den sich veränderten Herausforderungen angepasst werden.

Mögliche Entwicklungsziele

- ♦ Etablierung einer Organisationsstruktur für die *Bioregion* bzw. Einbettung einer *Bioregion* in eine bestehende Organisation
- ♦ Mittel- & langfristige regionale Verankerung der *Bioregion*

Indikatoren

- ♦ Dokumentation der Institutionalisierung
- ♦ Vereinsstatuten
- ♦ Diplome von Weiterbildungskursen (z.B. für Führungskräfte)

3. *Entwicklungsbereich Bioverarbeitung und -vermarktung*

In diesem Bereich geht es um die Strukturen der regionalen Bioverarbeitung und -vermarktung sowie um die Menge und Verfügbarkeit von in der Region produzierten und/oder verarbeiteten Biolebensmittel. Über Biolebensmittel wird die *Bioregion* sichtbar, erlebbar und konsumierbar. Sie sind einerseits die Kernkompetenz der Biolandwirtschaft und bilden andererseits den unmittelbarsten Kontakt zu den KonsumentInnen und zu anderen außerlandwirtschaftlichen Sektoren. Daher sollen Maßnahmen in diesem Bereich besondere Aufmerksamkeit erfahren. Auch wenn der Anteil der Biolandwirtschaft verhältnismäßig hoch ist, so bedeutet dies im Einzelfall keineswegs zwangsläufig, dass regional hergestellte bzw. verarbeitete Biolebensmittel auch regional verfügbar sind. Das hängt sehr stark von Faktoren wie der Betriebsstruktur, der Anzahl und Art der verarbeitenden Betriebe (Schlachteinrichtungen, Senne-

reien), vom regionalen Lebensmittelhandel, von regionalen Leitprodukten/Spezialitäten, von der Tradition in der bäuerlichen Lebensmittelverarbeitung und Direktvermarktung etc. ab.

Hier ist darauf zu achten, dass Verarbeitungs- und Vermarktungsstrukturen sowie die Menge, die Verfügbarkeit und die Qualität von regionalen Bioprodukten sukzessive verbessert und ausgebaut werden. Auch die Entwicklung und Weiterentwicklung von regionalen Leitprodukten fallen in diesen Bereich. Dies bildet auch die Voraussetzung für den Entwicklungsbereich *Kooperation mit Gastronomie, Gewerbe & Tourismus*.

Mögliche Entwicklungsziele

- ♦ Anteil der Bio-DirektvermarkterInnen steigern
- ♦ Das regionale Bioproduktaufkommen erfassen und koordinieren
- ♦ Zahl der Bio-Vermarktungseinrichtungen steigern
- ♦ Zahl der Bio-Verarbeitungseinrichtungen steigern
- ♦ Kooperation mit potenziellen VermarkterInnen und VerarbeiterInnen verbessern
- ♦ Schaffung von regionalen Bio-Leitprodukten

Indikatoren

- ♦ Anzahl der Bio-DirektvermarkterInnen
- ♦ Zahl der Bio-Vermarktungseinrichtungen
- ♦ Zahl der Bio-Verarbeitungseinrichtungen
- ♦ Verkaufszahlen von regionalen Bioprodukten

4. Entwicklungsbereich Kooperation mit Gastronomie, Gewerbe & Tourismus

Da *Bioregionen* einen Beitrag zur sektorübergreifenden (integralen) Regionalentwicklung leisten sollen, ist der Bereich der Organisation und Kooperation mit anderen regionalen AkteurInnen und InteressenvertreterInnen von entscheidender Bedeutung. In Österreich bildet dabei der Tourismussektor einen wesentlichen Bereich. Schwerpunktmäßig sollten derartige Kooperationen entlang der Bio-Wertschöpfungskette etabliert werden – speziell in Bereichen, die Schnittpunkte zu KonsumentInnen bilden, wie Gastronomie, Gewerbe und Tourismus.

Eine Region kann nur dann als holistisches Gefüge verstanden und weiterentwickelt werden, wenn sich Personen aus unterschiedlichen Bereichen zusammentun, gemeinsam die jeweiligen Probleme und Perspektiven diskutieren, darauf aufbauend regionale Ziele und Visionen entwickeln und dann zielgerichtet Aktivitäten setzen. Vernetzung und Kooperationen sind eine zentrale Voraussetzung für die Ausschöpfung regionaler Synergiepotentiale. Aus der Zusammenarbeit von Personen mit unterschiedlichen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Hintergründen entstehen häufig neue Ideen und Innovationen. Zudem kann aus einer solchen Zusammenarbeit ein neues bzw. gestärktes regionales Bewusstsein erwachsen.

Mögliche Entwicklungsziele

- ♦ Etablierung von Kooperationen mit Betrieben
- ♦ Steigerung der Anzahl der Partnerbetriebe in den unterschiedlichen Sektoren

Indikatoren

- ♦ Gemeinsame Werbeauftritte
- ♦ Erstellung von gemeinsamen Angeboten
- ♦ Durchführung gemeinsamer Aktivitäten
- ♦ Anzahl von Partnerbetrieben
- ♦ gelieferte Menge
- ♦ Zertifizierungen (z.B. Umweltzeichen, etc.)

5. Entwicklungsbereich Kommunikation innerhalb der Bioregionsinitiative

Die Kommunikation innerhalb der Bioregionsinitiative kann ein ganz wesentlicher Erfolgsfaktor oder eben auch Grund für Misserfolg sein und ist ein Bereich, der häufig unterschätzt wird. Regelmäßige Informationen an alle Mitglieder und Treffen von Arbeitsgruppen, in die möglichst viele Mitglieder eingebunden sind, bilden das Rückgrat der Identifikation mit einer *Bioregion* und bieten zudem Gelegenheiten, die Verantwortlichkeiten für die Umsetzung von Maßnahmen breit zu streuen. Die Art der Kommunikation ist sehr stark von der Organisationsstruktur abhängig und daher an die spezifische regionale Situation anzupassen. Sind z.B. Arbeitsgruppen der Biobauern/-bäuerinnen bereits eingerichtet, sollen diese involviert und genutzt werden. Gerade wenn die Anfangseuphorie nach einiger Zeit verflogen ist und sich einige Aktivitäten möglicherweise bereits in der Phase der Umsetzung befinden, ist es wichtig darauf zu achten, dass alle Beteiligten am Laufenden bleiben und auch weiterhin neue Ideen zu Maßnahmen entwickelt werden (können). Das jeweilige Bioregionsteam sollte sich in regelmäßigen Abständen treffen und über diverse Entwicklungen, Probleme, Perspektiven und Strategien diskutieren. Dabei können und sollen auch immer wieder Personen von außerhalb der Gruppe eingeladen werden (z.B. ExpertInnen aus unterschiedlichen Bereichen), die eine Außensicht einbringen und dazu beitragen können, spezifische Probleme zu lösen und Ideen zu verfeinern. Diese Treffen sollten zudem protokolliert werden, damit die Ergebnisse auch zu späteren Zeitpunkten noch schriftlich vorliegen, in Erinnerung gerufen werden können und die Beschlüsse und Ziele überprüft werden können. Detailliert verfasste Protokolle können zudem als nützliche Grundlage für das Verfassen von Maßnahmen und Projektplänen (etwa zur Einreichung für Förderungen) dienen. Die Ergebnisse dieser Sitzungen und die beschlossenen Maßnahmen müssen aber auch möglichst rasch an möglichst alle Mitglieder und PartnerInnen der *Bioregion* weitergeleitet werden. Ein geeignetes Mittel dafür sind regelmäßige Newsletter, die in Papierform oder via E-Mail versendet werden können.

Mögliche Entwicklungsziele

- ♦ Erhöhung der Identifikation und Motivation der Mitglieder im Hinblick auf die (Weiterentwicklung der) *Bioregion*.
- ♦ Informationsfluss etablieren bzw. aufrecht erhalten
- ♦ Gruppenbewusstsein stärken
- ♦ Entwicklungsdynamiken fördern und aufrecht erhalten
- ♦ Transparenz gewährleisten
- ♦ Selbstreflexion durchführen

Indikatoren

- ♦ Protokollierung bzw. Dokumentation von regelmäßigen Treffen
- ♦ Kommunikationsmaßnahmen an Mitglieder und PartnerInnen (Newsletter, Treffen, Stammtische)

6. Entwicklungsbereich Kommunikation nach Außen

Bei der Kommunikation nach außen geht es darum, Personen bzw. Gruppen, die nicht unmittelbar Teil bzw. PartnerInnen der *Bioregion* sind, über die Aktivitäten zu informieren. Es können sowohl Maßnahmen für die innerregionale als auch für die außerregionale Kommunikation gesetzt werden. Es geht also darum, die *Bioregion* nach außenhin sichtbar und erkennbar machen und ein entsprechendes Regionsprofil bzw. Regionsimage aufzubauen.

Damit können zwei unterschiedliche Zwecke verfolgt werden:

- ♦ Erstens die Bewerbung von Aktivitäten, Angeboten, Produkten etc. der *Bioregion*.
- ♦ Und zweitens das Schmieden von neuen Kooperationen mit weiteren AkteurInnen bzw. Organisationen in der *Bioregion*. Zudem wirkt sich der Außenauftritt oft positiv auf den Zusammenhalt innerhalb der Region und der Bioregionsinitiative aus.

In diesem Bereich kann ein breites Spektrum an Aktivitäten gesetzt werden: Von der Nutzung persönlicher Netzwerke und Bekanntschaften (etwa über Telefongespräche), über den Auftritt bei Festen und Veranstaltungen, die Produktion und Verteilung von Werbematerial (z.B. Broschüren, Landkarten, Einkaufssackerl etc.), das Schalten von Werbeanzeigen und das Verfassen von Artikeln (z.B. in regionalen Fachzeitschriften) bis hin zur Organisation von Informationsveranstaltungen ist alles möglich. Dabei sollte immer genau überlegt werden, wer angesprochen werden soll und über welche Wege und Mittel diese Personen bzw. Organisationen am besten erreich- und aktivierbar sind.

Mögliche Entwicklungsziele

- ♦ Positionierung & Profilierung nach außen
- ♦ Steigerung des Bekanntheitsgrades
- ♦ Etablierung von neuen Partnerschaften und Kooperationen

Indikatoren

- ♦ Pressespiegel
- ♦ Geschützte Marke
- ♦ Dokumentation von Veranstaltungen
- ♦ Dokumentation von Meetings, Workshops etc. mit Personen außerhalb der *Bioregion*(sgruppe)
- ♦ Homepage

7. Entwicklungsbereich Energie

Die Nutzung und Produktion erneuerbarer Energie gewinnt für die Landwirtschaft und den ländlichen Raum zunehmend an Bedeutung. Die Weiterentwicklung von Technologien und der Ausbau von Infrastruktur in diesem Bereich können dazu beitragen, regionale (Wirtschafts-)Kreisläufe zu bilden und eine Region insgesamt besser zu positionieren. Dabei kann einerseits in Richtung regionaler Energieerzeugung bzw. -versorgung (z.B. Hackschnitzel, Windenergie etc.) und andererseits in Richtung Energiesparen (z.B. Passivhäuser etc.) agiert werden.

Auch wenn es für erneuerbare Energie keine offiziellen „Bio-Standards“ gibt, so liegt es aufgrund der Leitgedanken der Nachhaltigkeit, der Aktualität und der Zukunftsträchtigkeit doch sehr nahe, diesen Bereich in einen integralen Regionalentwicklungsansatz mit einzubeziehen. Es ist darauf zu achten, dass die Produktion biogener Rohstoffe diesem nachhaltigen Grundgedanken der *Bioregion* gerecht wird und nicht auf Hochleistung spezialisierte, industriell betriebene Landwirtschaft zu *Bio*-Energieerzeugung herangezogen wird (Energiemais, Bio-Rapsdiesel z.T., Elefantengrasplantagen, etc.).

Mögliche Entwicklungsziele

- ♦ Ausweitung der regionalen (landwirtschaftlichen) Energieproduktion aus einer *low input* Landwirtschaft – vorrangig aus der Biolandwirtschaft
- ♦ Etablierung bzw. Verbesserung von energiesparenden Maßnahmen
- ♦ Kooperationen mit Partnern, die sich mit dem Thema auseinandersetzen (z.B. Klimabündnis, Energiespargemeinden etc.)

Indikatoren

- ♦ Dokumentation von Aktivitäten in diesem Bereich
- ♦ Zertifizierungen (z.B. Energiespargemeinde)
- ♦ Regionsspezifischer Maßnahmenplan (als Teil des Regionskonzeptes)

8. Entwicklungsbereich Natur- & Kulturlandschaft

In diesen Bereich fallen sämtliche Aktivitäten, bei denen der Pflege bzw. Erhaltung von Natur- und Kulturlandschaften Beachtung geschenkt wird. Dabei sollte erhoben werden, wo die regionalen Stärken und Schwächen in Hinblick auf die regionalen Naturressourcen liegen. Generell ist anzumerken, dass es sich bei diesem Bereich größtenteils um „Querschnittsmaterie“ handelt; d.h. es gilt vor allem darauf

zu achten, dass die im Rahmen anderer Entwicklungsbereiche gesetzten Maßnahmen, Ansprüchen des Natur- und Umweltschutzes sowie der Kulturlandschaftspflege gerecht werden.

Die Einbindung regional vorhandener Naturschutzkulissen (z.B. Naturparks, Biosphärenparks, Nationalparks) in die Bioregionsbemühungen liegt nahe. Die Einrichtung solcher kann beispielsweise auch ein Ziel für eine *Bioregion* sein. Auch die Förderung von kleineren Naturschutzmaßnahmen kann und soll im Rahmen einer *Bioregion* forciert werden. Daneben können auch Einzelmaßnahmen wie die Erhaltung der Biodiversität in Wiesen (z.B. Wiesenmeisterschaften in Vorarlberg und Tirol) ein Ansatzpunkt zur Kooperation sein. Generell sollte in einer *Bioregion* zwischen (Bio-)Landwirtschaft und Naturschutz kein Konkurrenz-, sondern vielmehr ein Kooperationsverhältnis bestehen. Aktivitäten in diesem Bereich lassen sich sehr gut mit (touristischen) Bildungs- und Erholungsangeboten einer *Bioregion* kombinieren. Eine Verbesserung der Biodiversität auf allen Ebenen (auf genetischer, auf Arten- & Lebensraumbene) kann dabei als Ziel aller beteiligten Sektoren dienen. Im Speziellen sollte die landwirtschaftliche Beratung in *Bioregionen* bezüglich dieses Entwicklungsbereichs einen Schwerpunkt darauf legen, auf den Höfen die Akzeptanz der ökologisch effektivsten ÖPUL-Maßnahmen (Biolandwirtschaft, Naturschutzmaßnahmen, Naturschutzplan etc.) sowie anderer Naturschutzaktivitäten zu erhöhen bzw. offensiv zu fördern.

Entwicklungsziele

- ♦ Optimierung der ökologischen Situation auf den Betrieben (Förderungen etc.)
- ♦ Schutz, Erhaltung bzw. Verbesserung der regionalen Landschaftsausstattung und der Biodiversität
- ♦ Kooperation mit Naturschutzeinrichtungen und Schutzgebietsmanagement

Indikatoren

- ♦ Monitoring des Teilnahmeverhaltens der Betriebe an den ÖPUL-Maßnahmen und anderen Naturschutzaktivitäten
- ♦ Beachtung und Beschreibungen der Natur- bzw. Umweltschutzkonformität und Kulturlandschaftskonformität in gesetzten Maßnahmen (auch anderer Entwicklungsbereiche)
- ♦ Dokumentation von Naturschutzmaßnahmen und -kulissen
- ♦ Monitoring in ausgewählten Flächen

Die zwei freiwilligen Entwicklungsbereiche

1. *Entwicklungsbereich Verkehr & Infrastruktur*

Die großen und wegweisenden Entscheidungen in diesem Bereich entziehen sich meist dem direkten Einflussbereich der Bioregionsinitiative selbst, sondern werden auf der politischen Bühne der Bundesländer, des Bundes oder der Europäischen Union gefällt. Dennoch können auch hier kleinere Maßnahmen umgesetzt werden, die dem Bioregionsansatz entsprechen; etwa Kooperationen mit außerlandwirtschaftlichen PartnerInnen im Bereich des Tourismus (etwa mit dem Fahrradhandel), die Förderung

des regionalen öffentlichen Verkehrs oder das Schaffen von Anreizen für die Anreise mit der Bahn (z.B. Shuttledienste, Tälerbusse) im Rahmen der Vernetzung mit Aktionsgruppen von Klimabündnis-, Verkehrsspar- oder e5-Gemeinden⁴).

2. Entwicklungsbereich Bildung, Soziales, Kultur, Sport

Ein holistisches regionales Gefüge beinhaltet nicht nur Kooperationen entlang der Wertschöpfungskette ausgehend von der Biolandwirtschaft. Auch Bereiche wie Bildung, Soziales, Kultur oder Sport bieten sich für Zusammenarbeits- und Vernetzungsformen unterschiedlicher Natur an. Partnerschaften in diesen Sektoren können sehr hilfreich dabei sein, die Bioregionsidee in der lokalen Bevölkerung stärker zu verankern, und damit zu einer breiteren regionalen Identifikation führen. Als konkrete Aktivitäten bieten sich beispielsweise Kooperationen mit Schulen (z.B. Bio-Jause) und anderen Bildungsaktivitäten (z.B. Lernfeste) oder mit Kultureinrichtungen (z.B. Buffets und Catering bei Kultur- und Sportveranstaltungen) an. Wie in sämtlichen anderen Bereichen auch soll hier darauf geachtet werden, dass bereits vorhandene Initiativen, Strukturen und Ressourcen genutzt werden (z.B. *Lernende Regionen*, jährlich stattfindende Festivals).

4. Programm für energieeffiziente Gemeinden siehe: www.e5-Gmeinden.at

Die Entwicklung einer Bioregion

Die folgende graphische Darstellung und die dazu gehörige Beschreibung sind grobe Schemata, die veranschaulichen sollen, wie sich eine *Bioregion* entwickeln kann – nicht aber, wie sie sich entwickeln muss. In der Praxis kann der jeweilige Ablauf der einzelnen Elemente durchaus von dieser Darstellung abweichen. Die einzelnen „Grund-Bausteine“ selbst sollten aber jedenfalls Teil der Entwicklung jeder *Bioregion* sein, auch wenn sich deren tatsächliche Aufeinanderfolge anders gestaltet.

Die beispielhafte Entwicklung einer Bioregion



Die regionale Biolandwirtschaft und Bioprodukte als ideeller Ausgangspunkt

Eine der grundsätzlichen Zielsetzungen des Bioregionsansatzes ist die Stärkung der Position der Biolandwirtschaft bzw. der Biobauern/-bäuerinnen innerhalb der jeweiligen Region. Voraussetzung dafür ist, dass sich die InitiatorInnen zur Biolandwirtschaft und zu Bioprodukten bekennen und u.a. darauf aufbauend ein gemeinsames regionales Gruppenbewusstsein entwickeln. Deshalb sollten die Ambitionen, eine *Bioregion* zu etablieren (zumindest auch) von Biobauern/-bäuerinnen selbst ausgehen. Die Praxis hat gezeigt, dass es durchaus von Vorteil sein kann, wenn AkteurInnen aus anderen Bereichen von Beginn an involviert sind. Dabei kann es sich um Personen aus dem Regionalmanagement bzw. der Regionalentwicklung, aus dem Gewerbe, aus der Politik, aus dem Bildungsbereich handeln. Es ist jedenfalls sehr genau darauf zu achten, dass die Interessen der regionalen Biobauern/-bäuerinnen selbst im Vordergrund stehen und die Biolandwirtschaft nicht für die Interessen Anderer instrumentalisiert wird. Daher ist es wichtig, dass sich VertreterInnen der regionalen Biolandwirtschaft dabei engagieren und hinter der Sache stehen. Die regionale Stärkung der Biolandwirtschaft und von Bioprodukten soll einerseits über sektorinterne Gruppen- und Bewusstseinsbildungsprozesse und andererseits mittels sektorübergreifender Kooperationen innerhalb der jeweiligen Region eingeleitet und gefördert werden. Neben der Aufwertung der Biolandwirtschaft soll die Region als Gesamtes profitieren – ganz im Sinne eines territorialen Regionalentwicklungsansatzes. Der direkte Bezug und die Ausrichtung auf die Biolandwirtschaft und deren Verbindlichkeiten kann einer Region ein ganz spezifisches Profil verleihen – und davon profitieren in letzter Konsequenz alle Beteiligten.

Biolandwirtschaft als Ausgangspunkt – die Situation in den vier Pilotregionen

Die vier Pilotregionen zeigen bezüglich ihrer Entstehung eine große Bandbreite auf:

- In der *Bio-Heu-Region Trumer Seenland* ging die Initiative von Biobauern/-bäuerinnen aus, die sich zu einer Biogenossenschaft zusammengeschlossen hatten.
- In der *Region OÖ Kalkalpen* war es ein regionaler Bioverband und vor allem dessen Geschäftsführer.
- In der *Bioregion Murau* entstand die Idee in erster Linie aus dem Zusammenschluss von Gewerbetreibenden und einem Regionalbetreuer.
- In der *Eisenstraße* kam die Idee von außen (*BIO Austria Niederösterreich*) und war anfänglich in der Region gar nicht verankert.

Diese verschiedenen Herangehensweisen wirken sich sehr unterschiedlich auf den weiteren Verlauf der Bioregionsentwicklung aus. Wo organisierte Biobauern und -bäuerinnen am Werk waren, stand die Biolandwirtschaft im Vordergrund und wurde auch dementsprechend vertreten. Lediglich in Murau, wo die Biobauern/-bäuerinnen schlecht organisiert waren und innerhalb der Bioregionsinitiative eher im Hintergrund standen, flammten wiederholt Diskussionen um die Trennung von gemeinsam angebotenen biologischen und konventionellen Produkten auf. Andererseits blieb in jenen Regionen, in denen die Initiative von den Biobauern/-bäuerinnen ausgegangen war, der Interessentenkreis stark in der Landwirtschaft verhaftet. Da Initiierung einer *Bioregion* von außerlandwirtschaftlichen AkteurInnen erscheint vor allem dann problematisch, wenn die regionalen Biobauern/-bäuerinnen nicht oder schlecht organisiert sind. Wenn hingegen die Bioregionsidee nur in den Köpfen einiger weniger Biobauern/-bäuerin bleibt und keine breite Beteiligung von außerlandwirtschaftlichen PartnerInnen gesucht wird, kann auch keine Dynamik entstehen, die dem territorialen Regionalentwicklungsansatz entspricht.

Das Erarbeiten eines umfassenden Regionskonzeptes

Dieser Prozess kommt dem Startpunkt für eine *Bioregion* gleich und ist wegweisend für die spezifische Ausrichtung und auch für die zielgerichtete Entwicklung der jeweiligen *Bioregion*. Im Rahmen des Projektes wurde mit der Erarbeitung eines Regionskonzeptes erst am Schluss begonnen, da der hier vorgeschlagene Ablauf das Ergebnis des Aktionsforschungsprojektes darstellte. Auf Grund des Standes der Projektentwicklung in den vier Regionen konnte das Regionskonzept nur in zwei der vier Pilotregionen (*Bio-Heu-Region* und *Bioregion Murau*) in Angriff genommen werden. Diese beiden Konzepte können und sollen (auch auf Grund ihrer Unterschiedlichkeit) als Beispiele für künftige Bioregionsinitiativen dienen.

Das Regionskonzept

Das Regionskonzept ist das Herzstück für die Entwicklung einer *Bioregion*. In ihm werden zusätzlich zur Abklärung der allgemein festgelegten Mindestkriterien regional spezifische Ziele in den verbindlichen (und freiwilligen) Entwicklungsbereichen festgeschrieben. Als Basis dafür werden die Ist-Situation in der jeweiligen Region anhand der Entwicklungsbereiche detailliert dargestellt sowie charakteristische Schwerpunktbereiche für die jeweilige *Bioregion* definiert. Zudem werden im Konzept geplante und eventuell schon laufende Maßnahmen den unterschiedlichen Entwicklungsbereichen zugewiesen und beschrieben. Das Regionskonzept ist das Ergebnis eines intensiven und oft langwierigen Diskussions- und Gruppenbildungsprozesses. Die Ziele, Kriterien, Richtlinien und Maßnahmen etc. für die *Bioregion* sollten gemeinschaftlich erarbeitet und nicht von einer bzw. wenigen Einzelperson(en) bestimmt werden, auch wenn das tatsächliche Verfassen – sprich das Ausformulieren und der Feinschliff – meist von einer darin kompetenten Person durchgeführt wird.

Bioregionen sind ohne öffentliche Förderungen bzw. finanzielle Unterstützung durch Dritte in aller Regel nicht realisierbar – vor allem wenn es zu dem Punkt kommt, die entwickelten Ideen in die Praxis umzusetzen und konkrete Maßnahmen einzuleiten. Aus diesem Grund sollte das Regionskonzept je nach Ausrichtung an die Vorgaben anderer Förderungsprogramme zur ländlichen Entwicklung (z.B. LEADER) angepasst werden. Bioregionskonzepte entsprechen den Vorgaben der EU-Programme zur territorialen Entwicklung durch den sektorübergreifenden Charakter sehr gut. Dadurch kann das Regionskonzept dann auch direkt (eventuell mit kleineren Modifikationen) für Gewährung einer solchen Förderung eingereicht werden.

Um die Interessen der Biolandwirtschaft stets zu wahren, ist es unerlässlich, dass bei der Erarbeitung des Regionskonzeptes VertreterInnen aus diesem Bereich beteiligt sind. Um dies und die fortwährende Beteiligung zu sichern, sollten Biobauern/-bäuerinnen möglichst auch führende Rollen in der jeweiligen Bioregionsgruppe einnehmen und sich an der etwaigen Einreichung des Regionskonzeptes beteiligen.

Prüfung der regionalen Ausgangslage

Besteht in einer Region die Idee bzw. die Ambition, eine *Bioregion* einzurichten, so sollte in einem ersten Schritt der Konzeptentwicklung die regionale Ausgangslage überprüft werden und folgenden Fragen nachgegangen werden:

- ◆ Eignet sich die Region als *Bioregion*?
 - ◆ Sind die regionalen Biobauern/-bäuerinnen gut organisiert, existiert ein Gruppenbewusstsein unter ihnen?
 - ◆ Ist das Bekenntnis zu Bio(-landbau) seitens der Gruppe groß genug?
 - ◆ Gibt es ausreichend Potenzial für die Kooperation zwischen landwirtschaftlichen Bio-Betrieben einerseits und gewerblichen Verarbeitern und touristischen Partnern andererseits?
 - ◆ Sind genügend Innovationspotential und Engagement vorhanden?
- ◆ Können die fünf Mindestkriterien erfüllt werden?

Sollte sich herausstellen, dass die Etablierung einer *Bioregion* zu besonderen Schwierigkeiten führt bzw. die Mindestkriterien nicht zu erfüllen sind, bieten sich möglicherweise andere Regionalentwicklungskulissen mit alternativen Schwerpunktsetzungen an.

Gleichzeitig gilt es sich darauf zu einigen, wie die *Bioregion* abgegrenzt wird – sprich wo die territorialen Grenzen der jeweiligen Region als *Bioregion* liegen.

Die räumliche Abgrenzung einer Bioregion

Am Anfang des Bestrebens, eine *Bioregion* zu etablieren, ist oft nicht klar, wo die räumlichen Grenzen für die Region gezogen werden sollen. Spätestens im Regionskonzept sollte die Abgrenzung jedoch klar festgeschrieben werden. In manchen Fällen liegt die Abgrenzung einer *Bioregion* von Beginn an auf der Hand, in anderen Fällen hingegen bietet sie reichlich Stoff für Diskussionen, Kontroversen und manchmal sogar für Konflikte.

Es bieten sich drei unterschiedliche Kategorien an, wie Regionen abgegrenzt werden können. Die einzelnen Kategorien können sich überschneiden und tun dies in der Praxis auch sehr oft. Eine Region kann auch über alle drei Kategorien definiert werden, zwei sollten es jedoch mindestens sein.

1. Administrative Gesichtspunkte

Diese Kategorie bezieht sich auf bereits vorhandene administrative Einheiten. Das können einzelne Gemeinden, Zusammenschlüsse von Gemeinden, ganze Bezirke oder auch von Förderungskulissen vordefinierte regionale Einheiten sein (z.B. LEADER-Regionen).

Die Abgrenzung auf Basis administrativen Kategorien bietet z.B. Vorteile, wenn es darum geht, Förderungen (auf Länderebene) zu lukrieren.

2. Kultur- und sozialgeschichtliche Gesichtspunkte

Diese Kategorie bezieht sich auf einen regionalen Zusammenhalt bzw. eine regionale Identität, die geschichtlich gewachsen ist – sprich die durch historische Ereignisse, gemeinsame Erfahrungen etc. entstanden ist. Das kann sich etwa in der Form von regional spezifischen Traditionen, Dialekten oder Lebensmittelspezialitäten ausdrücken.

Die Abgrenzung einer *Bioregion* mittels kultur- und sozialgeschichtlicher Aspekte kann den Vorteil haben, dass die Identifikation mit der Region seitens der Bevölkerung und der innere Zusammenhalt von Beginn an hoch sind.

3. Naturräumliche Gesichtspunkte

Diese Kategorie bezieht sich auf natürliche Gegebenheiten (z.B. Fluss, Seen, Gebirge, Wälder, Täler), die einer Region eine spezifische Einheit bzw. einen spezifischen Charakter verleihen.

Die Definition einer Region über naturräumliche Aspekte ist beispielsweise insbesondere für den Tourismus nutzbar.

Abgrenzung – die Situation in den vier Pilotregionen

Bioregion Eisenstraße

Als Abgrenzung für die Bioregion Eisenstraße wurden schließlich auf Wunsch des Kulturparkmanagements die 22 LEADER+ Gemeinden des Kulturparks Eisenstraße definiert, wobei sich andere interessierte Gemeinden jederzeit anschließen können. Somit wurden administrative Grenzen gezogen. Der Name Eisenstraße weist auf die kulturgeschichtliche Einheit der Region hin. Ursprünglich war vorgesehen eine zweite administrative und kulturgeschichtlich definierte Region dazuzunehmen, das LEADER+ Gebiet Moststraße. Die Zusammenarbeit über zwei Regionen mit unterschiedlicher Definition gestaltete sich aber so schwierig, dass die Initiatoren beschlossen sich auf die Eisenstraße zu konzentrieren.

Region OÖ Kalkalpen

Ursprünglich stand die Region um Schlierbach, das Kerngebiet der Hofmarke, im Gespräch. Die geographische Ausdehnung der Bioregion wurde von den TeilnehmerInnen unterschiedlich bewertet, insbesondere die Frage, inwieweit die Nationalpark-Region Kalkalpen in die Bioregion mit einzubeziehen ist. Zwischenzeitlich einigten sich die TeilnehmerInnen auf das Gebiet der Bezirke Steyer-Land und Kirchdorf. Die beiden Bezirke stellen bereits die Administrationseinheit des Regionalforums Kirchdorf dar. Die Abgrenzung der Region wurde jedoch immer wieder neu thematisiert und nie vollends abgeschlossen. Dies stellte auch ein Hemmnis für die Einrichtung und Entwicklung einer Bioregion dar.

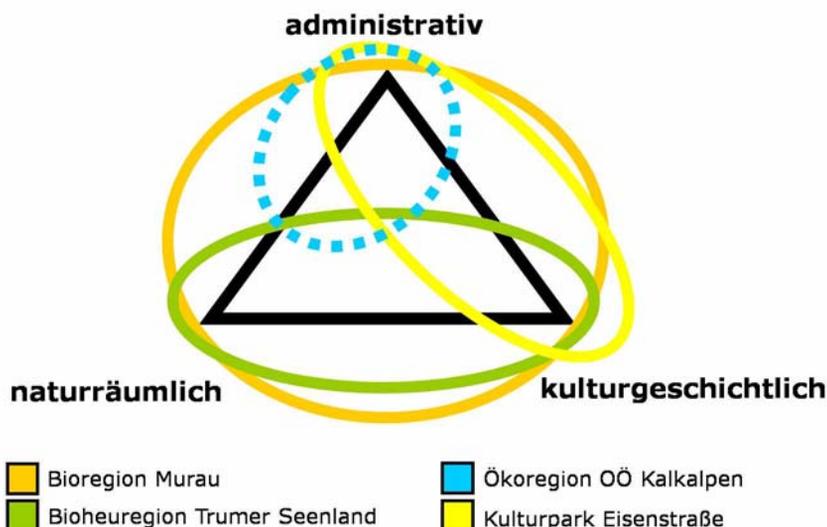
Bio-Heu-Region Trumer Seenland

Durch die Herausgabe einer eigenen Bioregions-Landkarte ist die geographische Ausdehnung relativ klar mit dem Trumer Seenland und dem Mondseeland umrissen. Allerdings ist diese Region dadurch in zwei Bundesländern und drei LEADER Regionen verankert. Dies führt zu Problemen mit der Zuständigkeit von Förderstellen und regional unterschiedlichen Förderansätzen und Strukturen der Regionalförderung.

Bioregion Murau

Die *Bioregion Murau* stellt hinsichtlich der geographischen Abgrenzung einen zusammenhängenden Entwicklungsraum dar, der alle drei Elemente umfasst. Erstens deckt sich die Bioregion mit dem administrativen Grenzen des Bezirkes, der auch eine naturräumliche und kulturgeschichtliche Einheit bildet.

Die Abgrenzung der vier im Projekt beteiligten Pilotregionen



Vernetzung und Kooperation

Um dem Ziel gerecht zu werden, die Position der Biolandwirtschaft innerhalb der jeweiligen Region zu stärken, ist die Bildung von Vernetzungen und Kooperationen mit anderen wichtigen AkteurInnen bzw. Institutionen unumgänglich. Es wird also das grundlegende Ziel verfolgt, einen Beitrag zur sektorübergreifenden Regionalentwicklung zu leisten – u.a. auf der Basis regionaler Bio-Kreislaufschließungen. Nur so können die Interessen der Biolandwirtschaft in außerlandwirtschaftlichen Bereichen berücksichtigt und entsprechende Synergiepotentiale erschlossen werden. Dadurch nehmen Biobauern/-bäuerinnen (stärkeren) Einfluss auf die Gesamtentwicklung ihrer Region. Zudem kann das verstärkte Auftreten der Biolandwirtschaft auch zu einer diesbezüglichen Bewusstseinsbildung in der regionalen Bevölkerung führen, was wiederum positive Auswirkungen auf die (Direkt-)Vermarktung von regionalen Bioprodukten haben kann.

Sind im Hinblick auf die Vernetzung und Kooperation im Vorfeld noch wenige bis keine Bemühungen passiert, so bietet es sich seitens der BiolandwirtInnen an, eine Stufen-Strategie zu verfolgen:

Stufe 1: Vernetzung und Kooperation innerhalb der Bio-Landwirtschaft

Als ersten Schritt macht es Sinn, Vernetzungen und Kooperationen innerhalb des bio-landwirtschaftlichen Sektors zu schmieden. Oft gibt es in einer Region auf betrieblicher Ebene zahlreiche kleine Initiativen und Maßnahmen, die von der Art her sehr ähnlich sind, aber recht unkoordiniert agieren. Es ist auch nicht immer der Fall, dass die Biobauern/-bäuerinnen in einer Region über die Tätigkeiten ihrer KollegInnen Bescheid wissen. Es gilt also zu allererst, das gegenseitige Kennenlernen voneinander zu fördern bzw. zu etablieren und das sektorinterne Gruppenbewusstsein zu stärken.

So können etwa Kooperationen eingegangen werden, die quasi auf der Hand liegen und den Arbeitsalltag der Beteiligten vereinfachen können (z.B. gemeinsamer Betriebsmitteleinkauf, Abstimmungen im Bereich Urlaub am Bauernhof). Derartige erste Maßnahmen schaffen gegenseitiges Vertrauen und können der Grundstock für künftige Kooperationen sein. Außerdem kann dadurch ein einheitlicheres Auftreten nach außen herbeigeführt werden.

In diesem Schritt gilt es auch für die beteiligten Biobauern/-bäuerinnen ihre Positionierung gegenüber der regionalen konventionellen Landwirtschaft abzustecken. D.h. es ist notwendig, sich Gedanken zu machen, in welchen Bereichen direkte Kooperationen mit konventionellen LandwirtInnen Sinn machen, die im Einklang mit der Bioregionsidee sind (etwa in Bereichen wie Energie, Organisation, Natur- & Kulturlandschaft etc.), und wo dies nicht der Fall ist bzw. wo klare Abgrenzung erforderlich sind (etwa im Lebensmittelbereich). Eine Darlegung dieser Positionierung kann und soll zudem zu einem so genannten *kreativen Konflikt* (vgl. Michelsen et al. 2001) führen, in welchem Gemeinsamkeiten und Trennlinien offen diskutiert werden. Derartige *kreative Konflikte* können in letzter Konsequenz in eine positive Weiterentwicklung beider beteiligter Seiten münden.

Stufe 2: Vernetzung und Kooperation entlang der Wertschöpfungskette

Als zweiten Schritt bietet es sich an, die Vernetzungstätigkeiten schwerpunktmäßig entlang der Wertschöpfungskette auszurichten. Damit sind jene Bereiche gemeint, die oft ohnehin in einem wirtschaftlichen Verhältnis zur Bio-Landwirtschaft stehen: Verarbeitung, Vermarktung, Gastronomie und Tourismus. Diese Bereiche sind für die Stärkung der regionalen Position der Biolandwirtschaft von größter Wichtigkeit, da durch sie regionale Lebensmittel in Umlauf gebracht werden. Die Art und Weise, wie Biolebensmittel in einer Region verarbeitet, vermarktet und beworben werden, hat entscheidende Auswirkungen auf das Bild der Biolandwirtschaft in der Öffentlichkeit. Deshalb sollte seitens einer Bioregionsgruppe versucht werden, die Einflussosphäre entlang der Wertschöpfungskette auszubauen und folglich diesbezügliche Vernetzungen und Kooperationen konstant zu intensivieren. Es handelt sich dabei also um die Kerntätigkeit einer *Bioregion*.

Es gilt AkteurInnen und Institutionen aus diesen Sektoren für die Entwicklung einer *Bioregion* zu gewinnen und zu begeistern. Bereits laufende positive Beispiele von Kooperationen und Aktivitäten können und sollen bei der Argumentation herausgestrichen werden. Dabei gilt es auch die persönlichen Netzwerke und Bekanntschaften der Kerngruppe zu nutzen. Erste kleinere Kooperationen können häufig in recht kurzer Zeit etabliert werden und heben das gegenseitige Vertrauen und die Motivation.

Stufe 3: Vernetzung und Kooperation mit anderen wichtigen Bereichen

Um dem ultimativen Ziel des Bioregionsansatzes gerecht zu werden – nämlich ausgehend von der Biolandwirtschaft einen aktiven Beitrag zur integralen Regionalentwicklung zu leisten – sollten in einem dritten Schritt Vernetzungen und Kooperationen mit Bereichen etabliert werden, die meist keine direkten Verknüpfungen mit der Bio-Landwirtschaft aufweisen.

Damit sind Sektoren wie Industrie, Bildung, Politik, Sport, Kunst und Kultur gemeint, die in die Aktivitäten einer *Bioregion* über konkrete Maßnahmen eingebunden werden können. Im Bildungsbereich

können beispielsweise Tätigkeiten mit Schulen oder mit Erwachsenenbildungseinrichtungen umgesetzt werden. Die (regional-)politische Unterstützung einer *Bioregion* kann im Hinblick auf die Finanzierung oder auf die allgemeine Anerkennung in der regionalen Bevölkerung wichtige Beiträge leisten. Die Einbindung der Industrie kann zum Ankurbeln regionaler (Wirtschafts-)Kreisläufe führen. Und im Bereich Kunst und Kultur können etwa gemeinsame Veranstaltungen bzw. Einrichtungen eine *Bioregion* fördern.

Vernetzung und Kooperation – Die Situation in den vier Pilotregionen

Die Grundidee von außerlandwirtschaftlicher Vernetzung und Kooperation war zwar in allen vier Bioregionen von Beginn an vorhanden, konkrete Umsetzungen dazu waren zunächst aber vor allem in der *Bioregion Murau* gegeben, da dort die Grundidee von Beginn an sektorübergreifend entwickelt worden war. In der *Bio-Heu-Region Trumer Seenland* wurde die sektorübergreifende Zusammenarbeit im Projektverlauf durch die Überlegung ein Projekt im Rahmen von LEADER einzureichen verstärkt. Dort ergaben sich Kooperationen im Kultur- und im Tourismusbereich. In der *Bioregion Eisenstraße* wurde durch die Einbindung von BiovertreterInnen in die LEADER Gremien, eine gute Ausgangsposition für eine sektorübergreifende Regionalentwicklung unter Beteiligung der regionalen BiolandwirtInnen geschaffen. In der *Region OÖ Kalkalpen* verweilen die Aktivitäten nach wie vor hauptsächlich im landwirtschaftlichen Sektor. Dort haben die vielen Versuche unterschiedliche AkteurInnen einzubeziehen und gemeinsam etwas weiterzuentwickeln bisher keine Früchte getragen. Dies liegt u.a. daran, dass sich die lokalen AkteurInnen nicht auf eine geographische Abgrenzung der Region festlegen konnten wie auch daran, dass die Diskussionen meist sehr stark innerhalb der Biolandwirtschaft verweilen.

Erhebung der Ist-Situation

Um im Sinne einer nachhaltigen Regionalentwicklung Ziele zu entwickeln und darauf aufbauend tätig zu werden, ist es notwendig, einen umfassenden und strukturierten Kenntnisstand über das regionale Umfeld zu entwickeln, der über ein allgemeines bzw. oberflächliches Bewusstsein hinausgeht. Beim Bioregionsansatz richtet sich die jeweilige Gruppe daher anhand spezifischer Indikatoren nach den im Folgenden erläuterten Kriterienbereichen. Auch andere relevante Bereiche können je nach regionaler Situation erhoben werden und in die Konzeptentwicklung einfließen. Eine Stärken-Schwächen Analyse ist die Basis für die Formulierung von Entwicklungszielen und regionalen Visionen.

Der erhobene Ist-Zustand wird im Regionskonzept beschrieben. Dieses bildet den Ausgangspunkt für Planung und Umsetzung sowie für die Beobachtung und Überprüfung der kurz-, mittel- und langfristigen Entwicklung einer *Bioregion* Monitoring und Evaluierung.

Erarbeitung von konkreten Zielen & Planung von Maßnahmen in den Entwicklungsbereichen

Aufbauend auf der Ist-Situation werden in den verschiedenen Entwicklungsbereichen regionsspezifische Zielsetzungen erarbeitet und konkrete Maßnahmen geplant bzw. bereits laufende Maßnahmen den einzelnen Bereichen zugeordnet.

Festlegung gemeinsamer Ziele und Visionen für die Region

Die regionalen Ziele und Visionen bilden sozusagen den Kanon der konkreten Zielsetzungen in den diversen Entwicklungsbereichen. Dabei können sich Schwerpunktsetzungen und ein „Hauptthema“ für die jeweilige *Bioregion* herauskristallisieren – je nach wirtschaftlichen, bio-landwirtschaftlichen, kulturellen, natürlichen, gesellschaftlichen Gegebenheiten bzw. Stärken und Schwächen einer Region.

Das Entwickeln von Zielen und Visionen für eine Region kann ein anstrengender und langwieriger Prozess für alle Beteiligten sein – gerade dann, wenn AkteurInnen mit unterschiedlichen Hintergründen daran teilnehmen, was bei *Bioregionen* früher oder später grundsätzlich der Fall sein sollte. Ziele geben vor, was genau mit einer Maßnahme bzw. Aktivität erreicht werden soll. Dabei sollte in jedem Fall auch ein Zeitpunkt festgelegt werden, zu dem das Ziel erreicht werden soll. Visionen sind übergeordnete Ziele. Sie geben an, weshalb eine Maßnahme bzw. Aktivität überhaupt angestrebt wird. Es handelt sich dabei um Fernziele, die als Ideale anzusehen sind, denen man sich sukzessive annähert, die man aber möglicherweise nie vollkommen erreichen wird. Für eine *Bioregion* sollten sowohl konkrete Ziele als auch Visionen entwickelt und formuliert werden; und zwar aus folgendem Grund: Visionen alleine sind oft zu abstrakt, als dass man konkrete Aktivitäten zur Umsetzung daraus ableiten könnte. Sie können jedoch einen kontinuierlichen Rahmen für Einzelziele bieten, die ihrerseits klar überprüfbar sind. Durch eine Kombination aus Zielen und Visionen kann idealerweise die kurz- wie die langfristige Motivation einer Gruppe aufrechterhalten werden.

Ziele & Maßnahmen – Die Situation in den vier Pilotregionen

In den einzelnen Regionen zeigen sich sehr unterschiedliche Entwicklungen: In zwei Regionen (*Bio-Heu-Region*, *Region OÖ Kalkalpen*) gibt es eine gut organisierte Bioszene. Derartiges war zu Beginn des Projektes sowohl in der *Bioregion Murau* als auch in der *Eisenstraße* nur wenig ausgeprägt. Eine klare regionale Vision war am ehesten in der Murau gegeben. Dort ergab sich dies aus der Energievision (mit dem Ziel einer Autarkie), die in weiterer Folge als Beispiel für eine *Biovision* dienen soll.

In der *Bio-Heu-Region Trumer Seenland* waren die langfristigen Ziele lange Zeit unklar. Zwar fand sich hier eine Gruppe von organisierten Biobauern/-bäuerinnen (Biogenossenschaft), die aber strukturell über die Milchverarbeitungsbetriebe in starker Abhängigkeit zur konventionellen Landwirtschaft stehen. Im Zuge der Projektverlängerung haben neue Leitbild Diskussionen stattgefunden und zu dem Ergebnis geführt, dass sich die *Bio-Heu-Region* vor allem entlang der Wertschöpfungskette orientiert.

Nach immer wieder kehrenden Diskussionen über den Nutzen des Begriffes Bioregion und die Abgrenzung der Region, scheinen in der *Region OÖ Kalkalpen* die Ambitionen, eine kohärente Bioregion zu etablieren (vorläufig) ad acta gelegt zu sein. Vielmehr will man sich dort der weiteren Entwicklung unabhängiger und vor allem stark sektoral orientierter Einzelaktivitäten widmen.

In der *Eisenstraße* hat eine kleine Arbeitsgruppe von Bio-Obstbauern/-bäuerinnen unter der Betreuung des Kulturparkmanagements die Entwicklung der *Bioregion Eisenstraße* in die Hand genommen. Die *Bioregion Eisenstraße* wird dort als ein Teil des Kulturparks Eisenstraße begriffen und fungiert im neuen LEADER Programm als eine wesentliche Säule. Ein Vertreter dieser Arbeitsgruppe ist auch Teil in den Gremien des LEADER Projekts. Zudem wurde bereits ein Logo entwickelt. Ausgehend von dieser Situation soll Schritt für Schritt an der Weiterentwicklung der *Bioregion Eisenstraße* (anhand des Modells *Bioregion*) gearbeitet werden.

Die Umsetzung von Aktivitäten

Erst durch deren praktische Realisierung können Ideen und Zielsetzungen Einfluss auf die (nachhaltige) Entwicklung einer Region nehmen und somit auch größere Relevanz erlangen. Bei der Umsetzung von Aktivitäten sollte in jedem Fall darauf geachtet werden, dass die praktischen Probleme und Hürden, die sich dabei ergeben, nicht zu einem Abweichen der grundsätzlichen Zielsetzungen des Bioregionsansatzes führt – auch wenn kleinere Adaptierungen und Anpassungen durchaus sinnvoll und notwendig sein können. Außerdem ist es wichtig, dass sich die Gruppe(n) weiterhin in regelmäßigen Abständen trifft (treffen) – und zwar nicht nur, um die praktische Probleme zu besprechen und zu lösen, sondern vor allem auch, um weiterhin Ideen und Konzepte für neue Aktivitäten zu entwickeln und um eine positive (Gruppen-)Dynamik aufrecht zu erhalten.

Selbstmonitoring und Evaluierung

Die Ziele, welche im Regionskonzept und für die einzelnen Bereiche, Aktivitäten und Maßnahmen festgelegt wurden, sind in regelmäßigen Abständen zu überprüfen. Wenn sich herausstellt, dass die Ziele nicht erreicht werden konnten, so müssen die Gründe dafür eruiert und neue geänderte Zielsetzungen formuliert werden.

Varianten zur Einbettung einer Bioregion in das regionale Gefüge

Im Folgenden werden idealtypisch drei Varianten dargestellt, wie das Modell *Bioregion* praktisch in das jeweils vorhandene regionale Gefüge eingebettet werden kann. Dabei ist zu beachten, dass es sich dabei nicht um ein Stufenkonzept handelt – d.h. keine der hier beschriebenen Varianten wird über eine andere gestellt. Vielmehr gilt es, die Bioregionsaktivitäten an das spezifische regionale Umfeld anzupassen und darin einzupassen. Zudem kann die Ausrichtung einer *Bioregion* im Laufe ihrer Entwicklung durchaus auch geändert werden; z.B. um auf gewandelte (äußere) Gegebenheiten zu einzugehen.

Variante 1: Bioregionen als Teil einer anderen Gebietskulisse mit sektoraler/semiintegraler Ausrichtung

Eine *Bioregion* fungiert bei dieser Variante als ein Teil bzw. Unterbereich einer anderen Gebietskulisse (z.B. Biosphärenpark, LEADER Region, Kulturpark) und deckt dabei den Bereich von Bio-Landwirtschaft und regionalen Bioprodukten ab. *Bioregionen* sind dann sozusagen ein zusätzliches regionales Prädikat. Die übergeordnete Gebietskulisse dient dabei als regionales Rahmenwerk und stellt die Vernetzungen und Kooperationen zwischen Bio-Landwirtschaft und den anderen Sektoren her. Durch diese Vernetzungen und die Kooperationen mit AkteurInnen aus den anderen Sektoren wird hier die Position der Biolandwirtschaft in der Region gefestigt und gestärkt.

Variante 2: Bioregionen als eigenständiger Entwicklungsrahmen mit sektoraler/semiintegraler Ausrichtung

Die *Bioregion* bietet bei dieser Variante das Rahmenwerk für eine nachhaltige Biolandwirtschaft. Ziel ist dabei die Förderung der gesamten Landwirtschaft mit dem expliziten Schwerpunkt auf der Biolandwirtschaft und auf der Produktion, Verarbeitung und Vermarktung regionaler Bioprodukte. Um diese Zielsetzungen zu erreichen, werden Vernetzungen und Kooperationen mit anderen Bereichen und bereits vorhandenen Initiativen bzw. Organisationen gebildet. In einer Region können so unterschiedliche Initiativen bzw. Regionalentwicklungsprogramme gleichzeitig parallel, dennoch (möglichst) untereinander abgestimmt agieren und so unterschiedliche Bereiche abdecken. Eine *Bioregion* besetzt dabei den Bereich der Biolandwirtschaft. Durch die Kommunikation und Vernetzung mit anderen Initiativen werden die Interessen von BiolandwirtInnen auf regionaler Ebene vertreten.

Variante 3: Bioregionen als eigenständiger Entwicklungsrahmen für nachhaltige Regionalentwicklung mit integraler Ausrichtung

Die *Bioregion* fungiert hier als konzeptioneller Entwicklungsrahmen für nachhaltige Regionalentwicklung in den wesentlichen bzw. sämtlichen regionalen Bereichen. Bei dieser Variante sind unterschiedliche Ausprägungen möglich:

- ◆ Die *Bioregion* kann ein **Netzwerk für eigenständige Einzelinitiativen** sein – dabei hat sie in erster Linie eine Koordinations- und Kommunikationsfunktion inne. Die Organisationsstrukturen können einfach gehalten werden.
- ◆ Die *Bioregion* bildet den **Rahmen für die gesamte Regionalentwicklung** mittels zentraler Organisationsstruktur und Gesamtkonzept. Sie nimmt dabei eine Managementfunktion ein.

Ideenentwicklung, Planung, Finanzierung, Umsetzung, Monitoring und Evaluierung etc. All diese Bereiche werden von der *Bioregion* als Institution abgehandelt. Es sei erwähnt, dass diese Variante derzeit in keiner der derzeit vorhandenen *Bioregionen* vollzogen wird oder möglich ist. Hierbei wäre es notwendig, dass sämtliche InteressenverteterInnen (Stakeholder) der wesentlichen regionalen Bereiche ein Bekenntnis zu den Zielen des Bioregionsansatzes abgeben. Ein solcher Status kann allenfalls durch eine langfristige und intensive Zusammenarbeit dieser Bereiche erreicht werden.

Die öffentliche Anerkennung von Bioregionen

Zum jetzigen Zeitpunkt gibt es (noch) keine offizielle Zertifizierung für *Bioregionen* in Österreich. D.h. es gibt auch kein einheitliches national anerkanntes und verbindliches Konzept von *Bioregionen*. Unser Modell *Bioregion* kann und soll als Ausgangspunkt für ein solches Konzept und für die etwaige Zertifizierung dienen. So lange die Frage der Zertifizierung von *Bioregionen* nicht geklärt bzw. fixiert ist, bleibt das Modell *Bioregion* jedoch lediglich ein Konzept, welches weder regionale noch nationale Verbindlichkeiten aufweist.

Für einen national anerkannten Zertifizierungsmechanismus zeichnen sich drei Möglichkeiten ab:

Zertifizierung von Bioregionen durch öffentliche Stellen

Es gibt dafür ein einheitlich vorgegebenes Rahmenkonzept (aufbauend auf dem Modell *Bioregion*) sowie einen einheitlichen Organisations- und Finanzierungsrahmen, nach dem sich Gruppen mit Bioregionsambitionen richten müssen. Eine *Bioregion* könnte beispielsweise die Fortsetzung eines Regionalentwicklungsprozesses nach einem LEADER-Programm sein und somit auch die Nachhaltigkeit der vorhergegangenen Entwicklungen in einer Region sichern. Die Vergabe der Bezeichnung *Bioregion* sowie die Kontrolle und Evaluierung der Entwicklungen in einer *Bioregion* könnte über eine öffentliche Stelle (etwa im Landwirtschaftsministerium) erfolgen. Diese Option wird vom Projektteam als Idealvariante, gleichzeitig aber auch als unrealistischste Variante angesehen.

Zertifizierung durch den Biosektor

Die Organisationsstruktur dafür könnte sich wie folgt gestalten: Eine bereits bestehende Institution bzw. Organisation (z.B. BIO Austria) übernimmt im Rahmen eines Trägervereins die Geschäftsführung. Daneben gibt es einen Hauptausschuss (etwa bestehend aus BioregionsvertreterInnen und ExpertInnen im Biobereich) und einem Beirat (der sich z.B. aus WissenschaftlerInnen und ExpertInnen in den diversen Entwicklungsbereichen zusammensetzt).

Eine derartige Plattform *Bioregion* würde folgende Aufgabenbereiche abdecken:

- ♦ Zertifizierung von *Bioregionen*;
- ♦ Beratung für *Bioregionen* und solche, die es werden wollen;
- ♦ Kontrolle und Evaluierung von Entwicklungen in den jeweiligen *Bioregionen*.

Für die Trägerschaft einer derartigen Plattform würde sich eine enge Kooperation mit BIO Austria anbieten, da dort bereits ein österreichweites Netzwerk vorhanden ist und ExpertInnenwissen im Biobereich sowie allgemein bei der Umsetzung von regionalen Aktivitäten vorhanden ist. Auf der anderen Seite könnte sich BIO Austria mit der Übernahme dieser Funktion auf der lokalen Ebene stärker profilieren und ein noch breiteres Spektrum im österreichischen Biosektor abdecken.

Zertifizierung durch eine Organisation bestehender Bioregionen

Bei dieser Option bilden mehrere bereits in Österreich vorhandene *Bioregionen* eine Organisation (etwa als ARGE oder Verein) und einigen sich aufbauend auf dem Modell *Bioregion* auf klare Grundsätze und Kriterien. Die Markenrechte für den Begriff *Bioregion* werden geschützt. Diese Vernetzungsstruktur hat einerseits die Aufgabe, einen konstanten und regen Ideenaustausch zwischen den verschiedenen *Bioregionen* zu sichern und sich andererseits gegenseitig zu evaluieren, zu überprüfen und zu kritisieren. Dabei ist es notwendig, dass sich die Mitglieder in regelmäßigen Abständen treffen und Berichte aus den jeweiligen Regionen liefern. Anhand der Kriterien und Grundsätze entscheiden sie auch darüber, ob und welche Regionen in dieses Netzwerk neu aufgenommen werden.

Bei den derzeit bestehenden Initiativen fehlen die notwendigen Zeit- und Finanzressourcen für den Aufbau einer derartigen Vernetzungsstruktur. Zudem ist dazu eine Reihe an spezifischen organisatorischen und planungstechnischen Fachkenntnissen erforderlich, die in der Regel nur von professionellem Personal eingebracht werden können.

Literatur

Altrichter, Herbert; Posch, Peter & Somekh, Bridget. (1993): *Teachers investigate their work: An introduction to the methods of action research*. Routledge: London

Michelsen, Johannes; Lynggaard, Kennet; Padel, Susanne & Foster, Carolyn (2001): *Organic farming development and agricultural institutions in Europe: a study of six countries*. Organic Farming in Europe: Economics and Policy Vol. 9. University of Hohenheim: Hohenheim.

Zuber Skerritt, Ortrun (2001): Action Learning and Action Research: Paradigm, Praxis and Programs In: Sankaran, Shankar; Dick, Bob & Passfield, Ron (Hg.) *Effective Change Management through Action Research and Action Learning: Concepts, Frameworks, Processes and Applications*. Southern Cross University Press, Lismore (Australia). 1-20.

Teil II

Reflexionen und Perspektiven

Michael Groier

Christoph Kirchengast

Markus Schermer

Martina Schäfer

Toralf Richter & Pius Hofstetter

Österreichische Reflexionen

Kooperation und Positionierung – Das Konzept Bioregionen im regionalen Wettbewerb

Michael Groier

Einleitung

In dem recht unübersichtlichen Spektrum an regionalen Gebietskulissen, das verschiedene thematische und institutionelle Ansätze der Regionalentwicklung umfasst, hat sich in den letzten Jahren ein neues Konzept entwickelt: jenes der *Bio-* oder *Ökoregionen* als logische Konsequenz. Die konzeptionelle Einbindung der Biologischen Landwirtschaft in das Modell der endogenen, integralen und nachhaltigen Regionalentwicklung. Obwohl im Segment nachhaltiger Regionalentwicklungsmodelle Leader-Regionen, Biosphären-, Natur- und Kulturparks, Nationalparkregionen oder auch Lokale/Regionale Agenda 21-Regionen ein regelrechter Wettbewerb eingesetzt hat, stellt das Modell *Bioregion* mit seinem Entwicklungsschwerpunkt Biologischer Landbau vor allem im benachteiligten Gebiet/Berggebiet eine konsequente, originelle und zukunftssträchtige Alternative dar.

Der folgende Beitrag befasst sich anhand der Erfahrungen in den vier Bio-/Ökoregionen und weiterführender Literaturrecherchen mit dem Problem der Positionierung, Abgrenzung und Interaktion von Regionstypen der nachhaltigen Regionalentwicklung, diskutiert die Vielzahl möglicher Synergiepotentiale und lotet die Chancen und Entwicklungspotentiale des Modells *Bioregion* aus.

Das Modell Bioregion

Bioregionen stellen einen relativ neuen Ansatz im Bereich der endogenen, integralen und nachhaltigen Regionalentwicklung dar und umfassen daher ein relativ inhomogenes Spektrum an unterschiedlichen Initiativen und Regionstypen. Im Zuge der Projektarbeiten wurde aus diesem Grund mit den AkteurInnen ein Modell *Bioregion* entwickelt, welches einen einheitlichen Entwicklungsrahmen für *Bioregions-*Initiativen liefert.

Kernpunkt jeder *Bioregion* ist dabei die Biologische Landwirtschaft, entlang dessen Wertschöpfungsketten durch Vernetzung mit der Gastronomie, dem Tourismus und dem Kleingewerbe sowie darüber hinaus mit anderen regionalen Entwicklungsbereichen wie dem Energiesektor, dem Natur- und Landschaftsschutz sowie den Bereichen Soziales, Bildung und Kultur Kooperationen eingegangen werden sollen. Regionale Bioprodukte werden primär mittels Direkt- und Regionalmarketing in der Region - für die KonsumentInnen und TouristInnen „sichtbar“ verarbeitet und vermarktet und sind als regionale Leitprodukte ein wichtiger Bestandteil des Regionalprofils, des Regionalimages bzw. der regionalen Identität. Eine adäquate Organisations- und Kommunikationsstruktur und vor allem eine aktive, innovative Gruppe von BiobäuerInnen als wesentlicher Teil der *Bioregions-*Initiative sind zentrale Elemente dieses Konzepts und unabdingbare Voraussetzungen für eine positive Entwicklungsdynamik.

Die Definition von verbindlichen Abgrenzungs- und Mindestkriterien sowie die Festlegung von Entwicklungsbereichen sollen einerseits eine klare Abgrenzung von anderen Regionstypen garantieren und die Entwicklung eines charakteristischen Regionsprofils und Regionalimages ermöglichen. Andererseits soll damit die Kooperation der *Bioregion* mit anderen regionalen Initiativen bzw. Gebietskulissen zur Realisierung vielfältiger Synergieeffekte festgeschrieben und konkretisiert werden.

Der Wettbewerb der Regionen – theoretische Hintergründe

Zum Regionsbegriff

Regionen können nicht nur als territorial abgegrenzte Räume verstanden werden. Sie stellen, in ganz unterschiedlichen Ausprägungen und Zielsetzungen, ein Aktivitätsfeld oder einen Handlungsraum dar. Sie lassen sich oft nicht eindeutig definieren und sind vom wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kontext abhängig. Nach Müller et al. (2004) sind Regionen Handlungsebenen

- ◆ zwischen kommunaler und bundesstaatlicher Ebene
- ◆ zwischen abgegrenzten Räumen (Gebietskörperschaften) oder offenen, konstruierten Räumen mit sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Zusammenhängen
- ◆ im Spannungsfeld zwischen lokaler Identität und globaler Orientierung
- ◆ zwischen hierarchischer Intervention (*top-down* Ansatz) und gesellschaftlicher Selbststeuerung (*bottom-up* Ansatz).

Mose, Brodda (2002) teilen Regionen in vier verschiedene Kategorien ein:

- ◆ *Homogene Regionen:*
Ähnlichkeitsprinzip bezüglich verschiedener regionaler Dimensionen und Merkmale
- ◆ *Funktionale Regionen:*
definieren sich über verschiedene räumliche Interaktionen (Stadt-Land, Pendlerproblematik)
- ◆ *Normative Regionen:*
Verwaltung, Förderung, Klassifizierung, Vergleichbarkeit; Regionsbegriff der EU: NUTS 3 Gebiete
- ◆ *Wahrnehmungs- und Identitätsregionen* (Herkunftsregionen, *Genussregionen*)

Alle diese verschiedenen Ansätze und Handlungsebenen findet man auch in den untersuchten *Bioregionen*, wo entlang dieser Spannungsfelder unterschiedliche Aktivitäten und Prozesse ablaufen. *Regional governance* als Konzept der regionalen Steuerung von Kooperationen zwischen öffentlichen und privaten AkteurInnen verbindet diese unterschiedlichen Ebenen miteinander (Frey 2002).

Auch am Beispiel der *Bioregionen* lässt sich zeigen, dass eine Region nicht ausschließlich geographischer Raum, sondern als eine Aktionsgruppe, die in einem definierten Raum agiert, verstanden werden kann (Konstrukt aus AkteurInnen und räumlicher Bezugsebene).

Regionaler Wettbewerb als Teilprozess der Globalisierung

Unter dem Schlagwort *Wettbewerb der Regionen* kann der Profilierungs- und Standortwettbewerb verstanden werden, im Zuge dessen Regionen um Betriebsansiedelungen, Investitionen, Förderungsmit-

tel, Arbeitskräfte oder TouristInnen konkurrieren. Zu diesem Zweck sind die einzelnen Regionen bestrebt, entsprechend ihrer besonderen Standortfaktoren bzw. endogenen Potentiale (z.B. Lage, Infrastrukturausstattung, Arbeitsmarkt, ökonomische, kulturelle und naturräumliche Potentiale) Regionsprofile bzw. regionale Images zu entwickeln, die eine gewisse Unverwechselbarkeit, Positionierung und Abgrenzung gegenüber anderen, eventuell konkurrierenden Regionen gewährleisten sollen.

Der Wettbewerb der Regionen kann prinzipiell auf verschiedenen räumlichen Ebenen ablaufen:

- ◆ Weltregionen
(Kontinente, Staatenbünde; z.B. Europa als UNO-Region)
- ◆ Großregionen
(z.B. Staaten, Bundesländer (NUTS1 und 2), Städtische Großräume Wien-Bratislava, München-Salzburg)
- ◆ EU-Regionen
(NUTS 3-Ebene, mehrere Bezirke; z.B. Tourismusregionen, Energieregionen)
- ◆ Kleinregionen
(z.B. Leader, mehrere Gemeinden)

In diesem Beitrag bezieht sich der Wettbewerb der Regionen – entsprechend der Thematik *Bioregionen* – vor allem auf Kleinregionen.

Bevor die verschiedenen Regionstypen und deren Interaktionspotentiale konkretisiert werden sollen, werden die theoretischen Rahmenbedingungen und Wirkungszusammenhänge des Wettbewerbs zwischen den Regionen kurz beleuchtet.

Generell lässt sich feststellen, dass die Entwicklung unterschiedlicher regionalpolitischer Konzepte in ländlichen Regionen im Wesentlichen von zwei Entwicklungen beeinflusst wurde/wird:

- ◆ Globalisierung und Wettbewerb der Regionen
(Glocalization, regionale Differenzierung)
- ◆ Veränderung der regionalpolitischen Paradigmen
(Strategien, Ziele und Konzepte)

Globalisierung und Regionalisierung

Mit der Beschleunigung der Globalisierung in den letzten Jahrzehnten – also der Zunahme internationaler Vernetzungsprozesse in allen gesellschaftlichen Bereichen – haben sich die Diskussionen um die Themenbereiche Regionalisierung und regionale Identität intensiviert. Im Rahmen der Globalisierung (Deregulierung, Privatisierung; Ökonomisierung) wird nicht nur der Wettbewerb zwischen Unternehmen und Märkten, sondern auch zwischen Regionen angeheizt. Regionalisierung kann aber auch als Antwort bzw. Gegenkonzept auf die Entmachtung der Nationalstaaten, die Auswüchse des Neoliberalismus und auf die zunehmende gesellschaftliche Entsolidarisierung, Entfremdung und Fremdbestimmung gedeutet werden und manifestiert die Sehnsucht nach Überschaubarkeit, Verbindlichkeit, Selbstbestimmung und regionale Identität (Konstrukt Heimat). Im Rahmen der Globalisierung kommt es zu einer Entmachtung traditioneller Entscheidungsebenen wie den Nationalstaaten oder den Bundesländern. Im Gegensatz dazu werden Regionen aufgewertet, und regionale Cluster werden neben den globalen Zentren zu den eigentlichen Trägern der Wirtschaft (Müller et al. 2004).

Die Auswirkungen der Globalisierung auf die Regionen werden von Weichhart (2001; Robertson 1992) mit dem Begriff *Glocalization* zusammengefasst. Beschleunigt durch die grenzenlosen Möglichkeiten der modernen Telekommunikation und der zunehmenden Mobilität (Verkehr, Arbeitskräfte, Kapital) sowie entgegen der theoretisch zu erwartenden Angleichung räumlicher Strukturen und Lebensbedingungen im Rahmen des „unbegrenzten“ Informationszuganges kommt es im Zuge der fortschreitenden Globalisierung zu einer regionalen räumlichen Differenzierung, die sich in wachsenden regionalen Disparitäten manifestiert (Weichhart 2001).

Im Zuge der Globalisierung bleiben ganze Kontinente (z.B. Afrika) aufgrund der Ausbeutung durch die Industrieländer bzw. multinationale Konzerne in ihrer Entwicklung zurück. Gleichzeitig geraten aber auch benachteiligte, periphere Regionen in den Schwellen- und Industrieländern in Bedrängnis. Das global frei disponierbare Kapital (liberalisierter Kapitalmarkt) konzentriert sich an Orten hoher Kapitalproduktivität, also in urbanen Ballungsräumen (Global Cities, suburbanen Speckgürteln), industriellen Agglomerationen und Regionalclustern. Diese sind untereinander vernetzt, dynamisieren ihre Entwicklung und koppeln die *Zwischenräume*, also ländliche Regionen, von der Entwicklung ab. Von den vielschichtigen Globalisierungsprozessen profitieren ökonomisch also vor allem Regionen mit entsprechend hoher Kapitalproduktivität und einer optimalen Ausstattung mit Standortfaktoren.

Im Zuge des zunehmenden Wettbewerbs der Regionen bleiben also jene Regionen, die dem Wettbewerb auf den globalen Märkten nicht gewachsen sind bzw. die keinen Anschluss an den globalen Wirtschaftsraum haben, als periphere Regionen „auf der Strecke“. Periphere Regionen sind also für die Weltwirtschaft weitgehend unbedeutend, weisen aufgrund verschiedener Standortnachteile (Wirtschafts- und Infrastruktur, Arbeitsmarkt, Überalterung, Abwanderung etc.) geringe oder keine speziellen ökonomischen Konzentrationen auf (siehe auch Weichhart 2001). Gerade solche, ökonomisch „unattraktiven“ Regionen werden in Folge zu urbanen Ausgleichsräumen (Naturschutz, Tourismus etc.) oder fungieren als Projektionsflächen für alternative Gegenentwürfe zur „unmenschlichen Globalisierung“ bzw. als Experimentierfelder für gesellschaftliche und wirtschaftliche Innovationen. Periphere Regionen müssen deshalb andere Entwicklungspfade beschreiten bzw. solche erst erschließen, aus „Schwächen Stärken“ machen und innovative, endogene Entwicklungsprozesse anstoßen. So gingen/gehen - aus der Notwendigkeit heraus, Alternativen zu suchen - wichtige Impulse zur Entwicklung des Konzeptes der eigenständigen Regionalentwicklung von InnovatorInnen in peripheren ländlichen Regionen aus. Wesentliche Ziele der Regionalisierung sind die nachhaltige Steigerung der regionalen Wertschöpfung auf Basis regionaler Ressourcen, die Erhöhung der Lebensqualität (Einkommenssicherung), die Verbesserung der Standortqualität und die Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit.

Es kann also festgestellt werden, dass die Regionalisierung einen Teilprozess der Globalisierung darstellt. In Wettbewerb miteinander treten die Regionen durch den globalen Wettbewerb und den damit verbundenen Rationalisierungsdruck. Weichhart (2001) spricht dabei von der Gleichzeitigkeit der beiden Prozesse, nämlich einerseits der „räumlichen Gleichschaltung“ (durch Telekommunikation und Mobilität) sowie andererseits der „regionalen Differenzierung“ (Wettbewerb der Regionen).

Regionalpolitischer Paradigmenwechsel

Diese regionalen Differenzierungs- und Abkoppelungsprozesse sind auch durch den Strategiewandel in der Regionalpolitik beeinflusst worden. Bestimmte in den 1960er und 1970er Jahren noch zentral

gesteuerte Regionalpolitik mittels Betriebsansiedelungen mit dem Ziel des *Ausgleichs regionaler Disparitäten/ähnliche Lebensbedingungen und Entwicklungschancen für alle* die Regionalpolitik, so gilt heute das Paradigma der *Wettbewerbsfähigkeit von Standorten*, also der Optimierung verschiedener harter und weicher Standortfaktoren und Profilierung der Region zur Optimierung der regionalen Wertschöpfung (Standortsicherung).

In den letzten Jahrzehnten fand also ein Wandel vom *Konzept der regionalen Disparitäten* zum Konzept der *endogenen Potentiale*, also von der *räumlichen Ausgleichs-* zur *regionalen Entwicklungspolitik*, statt (Müller et al. 2004). Der Ausgleich regionaler Disparitäten verlangt allerdings eine gesamträumliche Perspektive und entsprechende Strukturen und Instrumente. Das Konzept der endogenen Regionalentwicklung, wie es auch *Bioregionen* zu Grunde liegt, erfolgt hingegen nur aus einer teilträumlichen Perspektive. Endogene Regionalentwicklung als regionalpolitisches Allheilmittel greift daher zu kurz. Gerade das Auseinanderdriften und der zunehmende Wettbewerb von Regionen macht daher eine Kombination dieser beiden Ansätze (überregionale Steuerung) notwendig.

Diese strategischen Veränderungen manifestieren sich sowohl in der Entwicklung der österreichischen Regionalpolitik seit Ende der 70er-Jahre (Konzept der eigenständigen Regionalentwicklung; ÖAR) als auch prinzipiell in den Zielsetzungen und inhaltlichen Schwerpunkten der EU-Regionalpolitik für die Periode 2007-2013:

- ◆ Kohäsion und Konvergenz (vormals Ziel 1): Heranführen der neuen EU-Mitgliedsstaaten an das EU-Niveau
- ◆ *Stärkung der regionalen Wettbewerbsfähigkeit* und Beschäftigung (vormals Ziel 2); Bundesprogramm für Beschäftigung; auf Landesebene operationelle Programme mit horizontalem Thema Beschäftigung
- ◆ Europäische territoriale Zusammenarbeit (vormals Interreg), gemeinsame regionale und lokale Aktivitäten

In diesen Zielsetzungen finden sich daher neben dem Konzept der *regionalen Disparitäten* auch jenes der *Wettbewerbsfähigkeit von Standorten* sowie das der *regionalen und überregionalen Kooperation*.

Wer steuert den Wettbewerb der Regionen?

Wie schon erwähnt, hat der Strategiewechsel in der Regionalpolitik vom zentral gesteuerten Ausgleich regionaler Disparitäten weg hin zum wenig koordinierten regionalen Wettbewerb der Regionen geführt. Dieser Wettbewerb wird durch die Allgegenwart moderner Telekommunikationstechniken und die zunehmende Mobilität - zunehmender physischer und virtueller Aktionsradius - verschärft.

Biosphärenparks positionieren sich gegen Nationalparkregionen, *Genussregionen* überlagern sich mit *Bioregionen*, und die Leader Regionen liegen quasi als Förderungs-Layer unter den meisten Regionalinitiativen. Alleine ein Blick auf die unterschiedlichsten Überlappungen und Überschneidungen lokaler und regionaler Gebietskulissen und Regionstypen sowohl in inhaltlicher als auch territorialer Hinsicht verdeutlicht die steigende Unübersichtlichkeit dieser Entwicklung. Profilieren sich alle, so kann sich keiner mehr profilieren, weil die KonsumentInnen mit einer unüberschaubaren, undurchschaubaren Vielfalt an Regionskulissen, Regionsprofilen und Regionalimages konfrontiert sind (Beispiel *Genussregi-*

onen). Man kann also beispielsweise an einem Ort gleichzeitig in einer *Bioregion*, einem Leaderprojekt, einer *Genussregion* und in einer Klimabündnisgemeinde zugegen sein.

Im Rahmen dieses Profilierungswettbewerbes - Entwicklung und Vermarktung der endogenen Potentiale (Standortfaktoren), Schärfung des Regionsprofils durch Kultur- oder Ökoimages - kann ein derartiger „Wildwuchs“ an unterschiedlichen Regionsskizzen deshalb zu einem Widerspruch zwischen

- ♦ Profilierung und Abgrenzung einerseits
- ♦ und der Notwendigkeit zu Kooperationen und Vernetzung andererseits

führen.

Es wird deutlich, dass hier auf der Metaebene sowohl konzeptionelle als auch strukturelle Steuerungsdefizite herrschen. Der Wettbewerb der Regionen setzt deshalb Strategie- und Handlungsfähigkeit einer Region sowie übergeordnete Koordination voraus. Strategie- und Handlungsfähigkeit einer Region bedeuten, dass ein konsistentes Regionskonzept/Entwicklungskonzept vorliegt (Visionen, Ziele, Abgrenzung, regionale Positionierung, Aktionsplan) und die Handlungsfähigkeit durch das Vorhandensein entsprechender Strukturen und Ressourcen (Organisationsstruktur, Personal, Finanzen) gesichert sein müssen. Übergeordnete Koordination sollte dabei nicht die zentralistische Planung sein, sondern koordinative Funktionen im Sinne des Konzeptes *Regional Governance* innehaben (inhaltliche regionale Schwerpunktsetzungen, Vernetzung der regionalen Initiativen/Stakeholder, Harmonisierung der verschiedenen Entwicklungsstrategien).

Die Vielfalt von regionalen Initiativen und Regionsskizzen

Bei näherer Betrachtung findet man in Österreich eine Vielzahl an verschiedenen regionalen Entwicklungskonzepten bzw. -modellen, die sehr unterschiedliche Ausrichtungen und Strukturen aufweisen. Die Palette reicht dabei von Regionalentwicklungsmodellen, die im Rahmen eines integralen Ansatzes wesentliche Bereiche der Region weiterentwickeln wollen bis hin zu sektoralen Initiativen im Bereich der Landwirtschaft oder des Natur- und Umweltschutzes sowie Konzepten, die derzeit eher PR-Charakter aufweisen. *Bioregionen* sind in diesem Prozess der Regionsdifferenzierung und des Wettbewerbs der Regionen ein relativ neues Modell, das über den Kernbereich biologische Landwirtschaft hinaus eine nachhaltige, integrale Entwicklung der gesamten Region anstrebt. Ein weiteres Charakteristikum solcher Modelle einer nachhaltigen Regionalentwicklung ist die Nutzung von Vernetzungen und Kooperationen mit anderen regionalen Initiativen und Gebietskulissen, um nicht nur entlang der agrarischen Wertschöpfungskette, sondern auch in anderen regionalen Entwicklungsbereichen über die Nutzung von unterschiedlichen Synergiepotentialen eine regionale Entwicklungsdynamik auszulösen.

Unterschiedliche Ausrichtungen

Die verschiedenen regionalen Initiativen/Gebietskulissen können nach verschiedenen Kriterien geschichtet werden. Zum Beispiel, ob es sich um Schutz-zentrierte (Natura 2000, Nationalparks; Naturparks), entwicklungszentrierte (Leader, LA/RA 21, *Bioregionen BR*) oder PR-zentrierte bzw. Bewusstseinsbildende (*Genussregionen*; teilweise Klimabündnis- und Verkehrsspargemeinden) Regionen handelt. Wesentlich ist, ob es sich um sektorale (Naturschutzgebiete, Verkehrsspargemeinden, *Genuss-*

regionen, Bioregionen wie z.B. die BR Diex), semi-integrale (wenige Bereiche) wie Naturparks, Kulturpark, *Bioregionen* (z.B. BR Trumer Seenland) oder integrale Regionen wie z.B. LA/RA 21, Biosphärenreservate, Leader, *Bioregionen* (BR Murau) handelt. Ebenso auf welchem Entwicklungsansatz die Region basiert. Hier kann man einen Bottom-up Ansatz, also die Entwicklung von der Basis aus (*Bioregionen, Leader; Agenda 21*), einen gemischten Ansatz (Biosphärenparks, Agenda 21) sowie einen Top-down Ansatz, also institutionell gesteuerte Entwicklung (Natura 2000, Nationalparks, Klimabündnisgemeinden) unterscheiden. Deutliche Unterschiede findet man auch bezüglich der räumlichen Dimensionen. Umfassen manche Regionstypen/Gebietskulissen nur eine Gemeinde (BR Diex, LA21 Gemeinden, Verkehrsspar- und Energiespar-Gemeinden) oder Gemeindegruppen (Nationalparks, Biosphärenpark, *Bioregionen, Leader*), so gibt es größere Regionen wie die *Bioregion Mühlviertel* oder die *Bioregion Waldviertel* bis hin zu grenzüberschreitenden Großregionen wie z.B. die *BioAlpeAdria*.

Regionalentwicklungs-orientierte Initiativen/Gebietskulissen

Für die Entwicklung des Konzepts *Bioregionen* am wichtigsten erscheinen Initiativen bzw. Gebietskulissen, die in ihren Konzepten primär Zielsetzungen zur Regionalentwicklung aufweisen und entsprechende Schnittstellen zur Nutzung regionaler Synergieeffekte aufweisen. Zu nennen sind dabei einerseits die EU-Förderungsprogramme Leader, andererseits eine Vielzahl kleinerer regionaler Programme bzw. der auf eine UNO-Initiative zurückgehende Agenda 21 Prozess.

Im Bereich der Regionalentwicklungskonzepte spielen auch bestimmte naturschutzorientierte Regionkonzepte wie z.B. Biosphärenparks und Naturparks eine Rolle, die aber aufgrund ihrer Naturschutzprioritäten unter einem entsprechenden Kapitel abgehandelt werden. Wichtig ist, dass sich etliche Programme/Initiativen überlappen. So finden sich in etlichen *Bioregionen* oder auch Biosphärenparks Leader-Regionen bzw. sind diese mit ihnen identisch. Allen ist ein mehr oder weniger integraler regionaler Ansatz eigen, der – oft neben einem Kernbereich (z.B. biologische Landwirtschaft, regionale Kultur, nachhaltige Entwicklung) – die Entwicklung vieler oder aller Bereiche der Region zum Ziel hat. Die Information, Beratung und Vernetzung der regionalen Bevölkerung /AkteurInnen zur Steigerung des regionalen Bewusstseins und der Motivation, zur Festigung regionaler Identität zur Aktivierung endogener Potentiale und Innovationen sowie die Optimierung der regionalen Wertschöpfung stehen dabei im Vordergrund. In vielen Programmen ist eine Orientierung an den Kriterien nachhaltiger Entwicklung integriert, die nicht zuletzt ökonomische Ziele verfolgen.

Naturschutz-orientierte Initiativen/Gebietskulissen

Darüber hinaus bieten Schutzgebiete wie Biosphärenparks, National- oder Naturparks konkrete Anknüpfungspunkte für Regionalentwicklung. Während in Biosphärenparks und Naturparks Regionalentwicklung als wichtiges Ziel dezidiert festgeschrieben ist, überwiegen in Nationalparks vor allem ökologische Schutzziele. Die vorgelagerten Nationalparkregionen hingegen weisen eine besondere Eignung für Regionalentwicklungskonzepte auf, indem Projekte aus der Landwirtschaft, dem sanften Tourismus und dem Landschafts- und Naturschutz durch Vernetzung und Kooperation zu einer ökologisch verträglichen und sozial ausgewogenen Regionalentwicklung verschmolzen werden können.

Umweltschutz orientierte Initiativen/Gebietskulissen

Im Bereich Umweltschutz orientierte Initiativen findet man in Österreich vor allem solche, die sich thematisch mit energie- bzw. verkehrsrelevanten Fragestellungen zum Klimaschutz befassen. Dazu gehören die Klimabündnis-, Verkehrspar- und Energiespargemeinden (e5-Gemeinden), die sich schwerpunktmäßig einem Themenbereich widmen. Gerade die Aktionsgruppen solcher kleinen Initiativen könne innerhalb größerer Regionen (z.B. *Bioregionen*) in dem entsprechenden Entwicklungsbe- reich, z.B. Energie, wertvolle Impulse und Beiträge zur gesamten Regionalentwicklung setzen/leisten.

Sonstige Initiativen/Gebietskulissen – die Genusregionen

Ein spezielles Kapitel stellt das von der derzeitigen Agrarpolitik stark forcierte Konzept der *Genusregion Österreich*, einer geschützten Marke, dar. Das Lebensministerium, die *AgrarMarkt Austria (AMA)* und die Bundesländer haben im April 2005 gemeinsam eine Initiative zur Stärkung der ländlichen Regionen Österreichs und ihrer Esskultur gestartet: *Genusregion Österreich* soll die Wünsche der KonsumentInnen nach mehr Information über Herkunft und Qualität der Lebensmittel mit dem Streben der Regionen nach mehr Wertschätzung und besserer Darstellung der Leistungen der Bäuerinnen und Bauern sowie der LebensmittelproduzentInnen und der Gastronomie vor Ort verknüpfen.

Seit 2005 ist die Anzahl der *Genusregionen* in Österreich auf 113 Regionen gestiegen und besitzt fast schon flächendeckenden Charakter. Die Bandbreite reicht dabei von Kleininitiativen (BäuerInnen einer oder weniger Gemeinden) bis hin zu Großregionen. Obwohl der Ansatz, über die Bewerbung regionaler Leitprodukte die Integration der Landwirtschaft in die Regionalwirtschaft voranzutreiben, prinzipiell positiv zu bewerten ist, werden zum aktuellen Stand dieser Kampagne auch Kritikpunkte laut.

Derzeit ist das Konzept *Genusregion Österreich* eher ein PR-Konzept, eine Informations- und Werbekampagne. Im BMLFUW selbst gibt es laut Auskunft der FachbeamtenInnen derzeit kein Konzept, aus der PR-Kampagne ein echtes Regionalentwicklungsmodell mit entsprechendem Förderungsrahmen zu entwickeln. ExpertInnen monieren weiters die inflationäre Vergabe von Auszeichnungen an Leitprodukte ohne wirkliche Qualitätsauflagen. Produkte mit geschützter Herkunft nach der EU-VO 510/06 (g.U., g.g.A.¹) werden bei der Vergabe der Marke zwar berücksichtigt, leiden aber teilweise selber unter schwammigen Qualitätskriterien (vor allem die Kategorie g.g.A.). Prinzipiell wäre aber die Verknüpfung regionaler Leitprodukte mit den entsprechenden Regionen im Rahmen ernsthafter Regionalentwicklungsprogramme ein bemerkenswerter Entwicklungs- und Förderungsansatz.

In bestehenden *Bioregionen*, die mit *Genusregionen* zusammen fallen bzw. sich überlappen, könnten dadurch folgende Effekte auftreten (siehe auch Beitrag Christoph Kirchengast):

- ◆ Das Profil der *Bioregion* kann durch die Überlagerung mit anderen Regionsprädikaten verwischt werden, es wird für Einheimische und TouristInnen schwieriger, die verschiedenen Regionskategorien zu durchschauen bzw. einzuordnen.
- ◆ Die offensive, attraktive Werbelinie bzw. Werbeaktivitäten der *Genusregionen* können entsprechende Aktivitäten der *Bioregion* (Positionierung) überdecken.

1. g.U.: geschützter Ursprung
gg.A.: geschützte geographische Angabe

- ◆ Das Leitprodukt der *Genussregion* kann mit jenem der *Bioregion* in Konkurrenz stehen und so die Entwicklung der *Bioregion* hemmen (z.B. Heumilchkäse - Bioheumilchkäse im Trumer Seeland)
- ◆ Parallel laufende Aktivitäten und Kooperationen mit verschiedenen regionalen Stakeholdern (Angebot von Produkten in der Gastronomie) könnten die Akzeptanz von Bioprodukten bei AbnehmerInnen bzw. Verarbeitungseinrichtungen erschweren.

Hingegen gibt es zwischen *Genussregionen* und dem Modell *Bioregion* konzeptionell durchaus Gemeinsamkeiten. Beide Modelle verfolgen die Zielsetzung, die Landwirtschaft über die Positionierung von regionalen Leitprodukten zu stärken, diese den KonsumentInnen sichtbar zu machen und damit auch die Region insgesamt zu stärken. Ausgezeichnete Regionen (Markenschutz) profitieren zwar von der PR- und Marketingplattform, die das BMLFUW und die AMA in Form einer Homepage, Werbematerial und Informationsveranstaltungen zur Verfügung stellt. Andererseits müssen sogar die *Genussregions-Tafeln* von den Gemeinden selbst bezahlt werden, ein strategisches Konzept (Organisationsstruktur, Regionalförderungsinstrumente etc.) fehlt derzeit noch. Zukünftig müssen deshalb Möglichkeiten der Nutzung bzw. Einbindung dieser Aktivitäten in jene von „echten“ Regionalentwicklungsprojekten diskutiert und entwickelt werden. Immerhin gibt es unter den *Genussregionen* auch schon *Bio-Genussregionen* (*Genussregion Nationalpark Kalkalpen Bio-Rind*).

Regionale Synergiepotentiale

Im sozioökonomischen Zusammenhang stellt der Begriff Synergie im wörtlichen Sinne die Kombination der Begriffe 'Synthese' und 'Energie' dar, meint also die Bündelung ähnlicher oder gleicher Energien innerhalb zweier oder mehrerer Handlungsstränge, um paralleles „nebeneinander Herarbeiten“ durch gemeinsames Vorgehen zu ersetzen. Bezeichnet wird damit nicht das einmalige Zusammenfügen zweier Größen (These/Antithese) zu einer dritten (Synthese), sondern das kontinuierliche Erzeugen eines Handlungszusammenhangs, sodass die Energiepotentiale der Kommunikationspartner zusammenfließen.

In diesem Zusammenhang soll speziell darauf hingewiesen werden, dass Interaktionen zwischen Initiativen, Organisationen oder Gebietskulissen nicht nur positive Effekte (Synergien) haben, sondern auch ohne Effekte bleiben oder sogar negative Auswirkungen erzeugen können. Diese Unterscheidung ist wichtig, da sich Synergiepotentiale in der jeweiligen praktischen Situation aufgrund unterschiedlicher Einflussfaktoren und Rahmenbedingungen auch in ihr Gegenteil verkehren können (Zielkonflikte, organisatorisch/administrative Probleme, Parallelstrukturen).

Das Ausmaß und die Qualität von Synergieeffekten hängen wesentlich von der Art der Vernetzung und der Kooperation zwischen einzelnen Personen, Initiativen und Betrieben ab. Dabei reicht die Bandbreite von eher lose organisierten regionalen Netzwerken über strategische Partnerschaften bis hin zu Regionalclustern mit einer wirtschaftlichen und räumlichen Bündelung/Konzentration von Unternehmen aus gleichen oder voneinander abhängigen Wirtschaftszweigen entlang einer Wertschöpfungskette. Solche Modelle benötigen hoch entwickelte Organisations- und Kommunikationsstrukturen und ermöglichen gezielte Zusammenarbeit, die Verstärkung von Synergieeffekten, große Standortdynamik

und Innovationsbereitschaft durch gegenseitiges Lernen in meist klein- und mittelbetrieblichen, flexiblen Strukturen.

In *Bioregionen*, die erst in der Anfangsphase ihrer Entwicklung stehen, starten solche Netzwerke meist auf Initiative einzelner InnovatorInnen bzw. Kerngruppen, wobei sich Vernetzungsaktivitäten und entsprechende Synergiepotentiale vor allem auf eine Wertschöpfungskette konzentrieren. Im Laufe des regionalen Entwicklungsprozesses und steigender Professionalisierung der Initiative können aber auch KooperationspartnerInnen und Synergiepotentiale außerhalb der Wertschöpfungskette in den Entwicklungsprozess miteinbezogen und erschlossen werden. Dies wiederum zieht eine Adaptierung der Organisationsstrukturen mit sich. Ein wesentliches Element erfolgreicher Vernetzungsarbeit ist eine entsprechend ausgerichtete professionelle Kommunikationsarbeit.

Differenzierung von Synergiepotentialen (SP)

Ausgehend vom Kernbereich Biolandwirtschaft/Landwirtschaft können zuerst Synergiepotentiale entlang der angeschlossenen Wertschöpfungskette erschlossen werden. In weiteren Entwicklungsschritten kann dann die Vernetzung mit anderen Entwicklungsbereichen forciert werden. Die Erschließung möglichst vieler Synergiepotentiale im Kernbereich *Wertschöpfungskette Biolandwirtschaft* ist eine unumgängliche Voraussetzung für alle weiteren Entwicklungsschritte in einer *Bioregion* und sollte nicht übersprungen werden. Das Beispiel *Bioregion Murau* zeigt, dass dort der Energiesektor beim Start der regionalen Aktivitäten im Vordergrund stand und der Sektor Biolandwirtschaft vernachlässigt wurde. Dies aber auch deshalb, weil bisher noch kein schlüssiges Konzept *Bioregionen* vorhanden war und regionale Bioinitiativen eher experimentell an die Sache herangingen.

Prinzipiell können Synergieeffekte in den Bereichen Wirtschaft, Gesellschaft und Ökologie auftreten bzw. an deren jeweiligen Schnittstellen wirksam werden und so sektorübergreifend durch horizontale Vernetzungen entstehen. Konkret sind in *Bioregionen* entsprechend ihrer Schwerpunktsetzung vor allem folgende Entwicklungsbereiche interessant:

- ♦ Landwirtschaft (Biolandwirtschaft, Direktvermarktung)
- ♦ Gastronomie (Regionalküche, Biomenüs)
- ♦ Tourismus (Urlaub am Bauernhof, touristische Dienstleistungen)
- ♦ Großküchen (Schulen, Spitäler, Pflegeeinrichtungen)
- ♦ Gewerbe (Mühlen, Bäckereien, Molkereien, Fleischereien etc.)
- ♦ Handel (Naturkostläden, Lebensmitteleinzelhandel)
- ♦ Energie (Erneuerbare Energie)
- ♦ Kultur, Sport
- ♦ Bildung, Forschung
- ♦ Naturraum (Naturräumliche Qualität, Natur- und Nationalparks)
- ♦ Infrastruktur (Verkehr, land- und forstwirtschaftliches Wegenetz, Nahversorgung etc.)

In solchen Kooperationen können Synergieeffekte vor allem in folgenden Bereichen ausgeschöpft werden:

- ♦ Nutzen bestehender Organisationsstrukturen (Leader, Biosphärenpark etc.)
- ♦ Gemeinsam Nutzung von Infrastrukturen (Büros, Personal, Verarbeitungs- und Vermarktungseinrichtungen)
- ♦ Nutzen von Förderungskulissen bzw. Förderungsmitteln (Leader etc.)
- ♦ Nutzen gemeinsamer Informations- und PR-Instrumente (Messen, Veranstaltungen, Überregionale Netzwerke etc.)

Synergieebenen

In diesem Projekt sind vor allem die vielfältigen Synergiepotentiale zwischen *Bioregionen* und anderen regionale Initiativen/Gebietskulissen interessant. Generell können in diesem Zusammenhang Synergiepotentiale auf drei Ebenen festgemacht werden:

- ♦ Synergiepotentiale innerhalb der Aktionsgruppe
- ♦ Synergiepotentiale innerhalb der *Bioregion* zwischen verschiedenen regionalen AkteurInnen
- ♦ Synergiepotentiale zwischen der *Bioregion* und anderen regionalen Initiativen/Gebietskulissen

Synergiepotentiale innerhalb der Aktionsgruppe

Zentraler Erfolgsfaktor für einen erfolgreichen Entwicklungsprozess von *Bioregionen* ist die personelle Zusammensetzung und Qualität der Aktionsgruppe, die die Voraussetzung für alle weiteren Aktivitäten ist. Interessant sind dabei die Erfahrungen bezüglich Synergieeffekten aus dem Erfahrungsbereich der Unternehmensberatung und Personalentwicklung, die sich mit Synergien in Teamprozessen auseinandersetzen (nach www.unternehmensentwicklung.de).

In einigen *Bioregionen* hat sich gezeigt, dass die Aktionsgruppe vor allem aus BäuerInnen besteht. Das kann für die Anfangsphase sinnvoll sein, um den Kernbereich Biolandwirtschaft zu entwickeln. Entsprechend des integralen Ansatzes sollte die Aktionsgruppe im Laufe des Entwicklungsprozesses jedoch personell diversifiziert bzw. andere regionale Stakeholder eingebunden werden. Die Qualität der Aktionsgruppe kann durch entsprechende Statuten bzw. organisatorische Maßnahmen verbessert werden.

- ♦ Einbindung möglichst unterschiedlicher regionaler Stakeholder
- ♦ Umfassende Information mittels regelmäßiger Treffen, Newsletter
- ♦ Gemeinsame Veranstaltungen und Aktivitäten
- ♦ Weiterbildungsmaßnahmen, gemeinsame Exkursionen

Synergiepotentiale innerhalb der Bioregion zwischen der Biolandwirtschaft/Landwirtschaft und anderen regionalen AkteurInnen

Die Vernetzung der Biolandwirtschaft entlang der Wertschöpfungskette mit anderen regionalen AkteurInnen wie Gewerbe- und Gastronomiebetrieben sowie Großküchen öffentlicher Einrichtungen weist

sowohl für den Kernbereich Biolandwirtschaft als auch für die *Bioregion* insgesamt Synergiepotentiale auf:

- ◆ Steigerung des Absatzes von Bioprodukten (Nutzung bestehender Verarbeitungs- und Absatzstrukturen) – Steigerung der regionalen Wertschöpfung
- ◆ Platzierung von regionalen (Leit-)Produkten in Gastronomie und Gewerbe - Hebung des Niveaus der regionalen Qualitätsgastronomie, Schärfung des Regionalprofils
- ◆ Steigerung des Bekanntheitsgrades durch breitere Vermittlung der Bioregionsidee mittels Nutzung gemeinsamer PR-Infrastrukturen z.B. mit dem Tourismus – Verbesserung des Regionalprofils bzw. des regionalen Images

Die Zusammenarbeit mit Entwicklungsbereichen außerhalb der agrarischen Wertschöpfungskette wie dem Energie-, Verkehrs-, Umwelt-, Kultur-, Bildungs- und Sozialbereich sollte durch Kooperation mit entsprechenden regionalen Initiativen erfolgen, da die Kapazitäten und das Know-how der Aktionsgruppe beschränkt ist.

- ◆ Synergieeffekte durch Kombination verschiedener Bereiche wie z.B. Holz und Tourismus (Holzmuseum/Holzstraße in der *Bioregion Murau*), Energie und Verkehr, Ernährung und Gesundheit (Bioprodukte-Schulen-Spitäler)
- ◆ Transformation der Grundwerte der Biolandwirtschaft in andere Entwicklungsbereiche wie z.B. Eckpunkte einer nachhaltigen Entwicklung, partizipatives Agieren: z.B. Biolandwirtschaft-Naturwärme-sanfter Tourismus

Synergiepotentiale zwischen der Bioregionen und anderen regionalen Initiativen/ Gebietskulissen

In einem weiteren Schritt kann die Kooperation von *Bioregionen* mit anderen Regionen zwecks Erfahrungsaustausches und Know-how Transfers ausgebaut werden (z.B. Netzwerk *Bioregionen*).

Synergieeffekte in der Bioregion Murau

Zur Konkretisierung der obigen, eher theoretischen Ausführungen wurden die Synergiepotentiale in den vier Bio-Testregionen anhand detaillierter Karten analysiert. Dazu wurden die vier Pilot-*Bioregionen* mit den GIS-Layern anderer regionaler Gebietskulissen verschnitten, Überlappungen als Schätzgröße herangezogen und mit den konkreten Projekterfahrungen aus den Regionen komplettiert. In diesem Beitrag wird die Bio-Testregion Murau exemplarisch vorgestellt.

Wie in vielen regionalen Innovationsprozessen auch wurde das Konzept *Bioregionen* im Bezirk Murau, einer peripheren Bergregion der Obersteiermark, rund um einige engagierte Personen initiiert. Ursprünglich gingen die Entwicklungsimpulse und Aktivitäten nicht primär von Seiten der Bio-Landwirtschaft, sondern vor allem vom Energiebereich aus. Parallel dazu liefen und laufen Bemühungen, die Förderung des biologischen Landbaues und die Vermarktung von regionalen Bioprodukten zu intensivieren und Kooperationen mit dem regionalen Gewerbe und der Gastronomie zu vertiefen.



Lieferwagen der Bioregion Murau. Foto: M. Groier

Trotz des hohen Anteils an Biobetrieben waren die BiobäuerInnen in der *Bioregion Murau* ursprünglich nicht die zentralen AkteurInnen, da auch konventionelle Landwirtschaftsbetriebe konzeptionell in die Aktivitäten eingebunden waren.

Neben den zwei Kernbereichen Energie und Lebensmittelvermarktung sind die AkteurInnen der *Bioregion Murau* erfolgreich in vielfältige PR- und Werbeaktivitäten eingebunden, die das Regionsprofil schärfen und die *Bioregion Murau* über die Grenzen hinaus

bekannt machen. Das wiederum kurbelt den Tourismus und damit die gesamte Regionalwirtschaft der Region an.

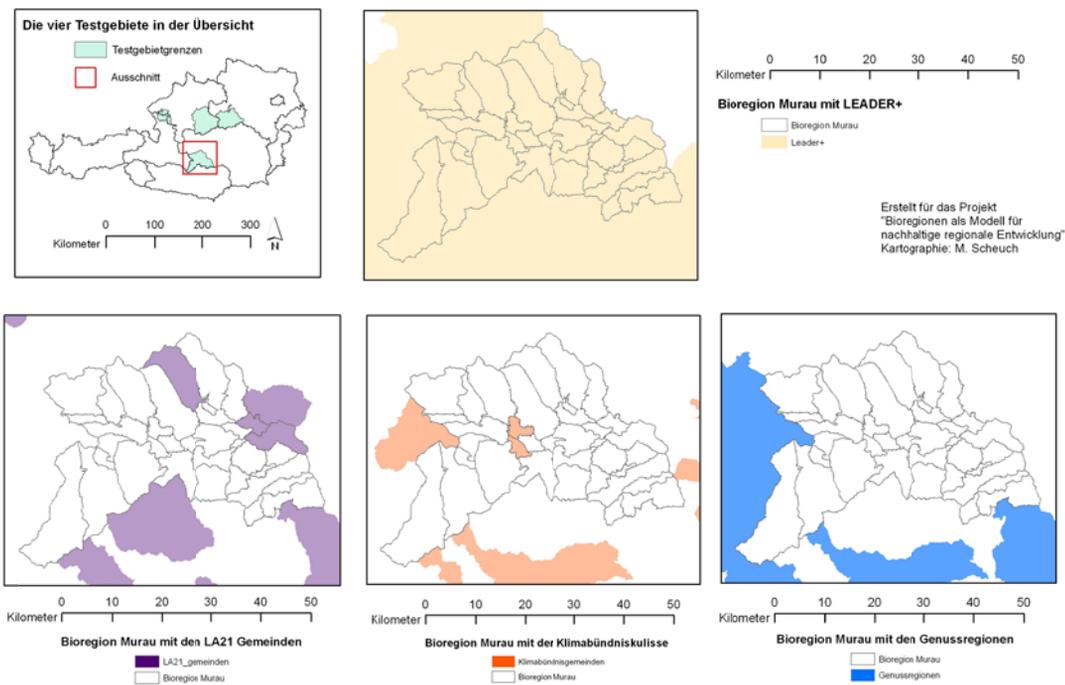
Die folgenden Karten zeigen jene Initiativen/Gebietskulissen, die im Bezirk Murau liegen. Das bedeutet noch nicht, dass die *Bioregion Murau* mit allen vernetzt ist bzw. aus entsprechenden Kooperationen Synergieeffekte erzielt.

In folgenden Bereichen gibt es konkrete Berührungspunkte bzw. Kooperationen:

- ◆ *LAG-Holzwelt Murau:*
Derzeit besteht nur eine eher informelle Zusammenarbeit. Gemeinsam wird das Magazin *Aufleben* herausgegeben, das als vierteljährliche Beilage der Kleinen Zeitung Steiermark und der Presse die *Bioregion Murau* und die Urlaubsregion Murtal vorstellt und bewirbt. Diese Zusammenarbeit ist für die *Bioregion Murau* ein wichtiger, überregionaler PR-Faktor. Zukünftig ist geplant, dass sich die *Bioregion Murau* auch mit konkreten Projekten an der Holzwelt Murau beteiligt und so entsprechende Förderungsmittel nutzen kann.
- ◆ *Agenda 21:*
Konkrete Vernetzungen haben vor allem auf Ebene der Betrieblichen Agenda 21 stattgefunden, indem wichtige Stakeholder der *Bioregion Murau* über ihre Gewerbebetriebe (Installateurunternehmen, Bäckerei) in dementsprechende Aktivitäten eingebunden waren. Diese Beteiligung war eine der Antriebsfedern zur Bildung der Initiative *Bioregion Murau*.
- ◆ Mit AkteurInnen der Klimabündnisgemeinden sind derzeit keine konkreten Kooperationen bekannt.

Regionale Initiativen in der Bioregion Murau 2005/06

Bioregion Murau mit verschiedenen Regionalkulissen (1)



◆ *Genusregion Murtaler Steirerkäs:*

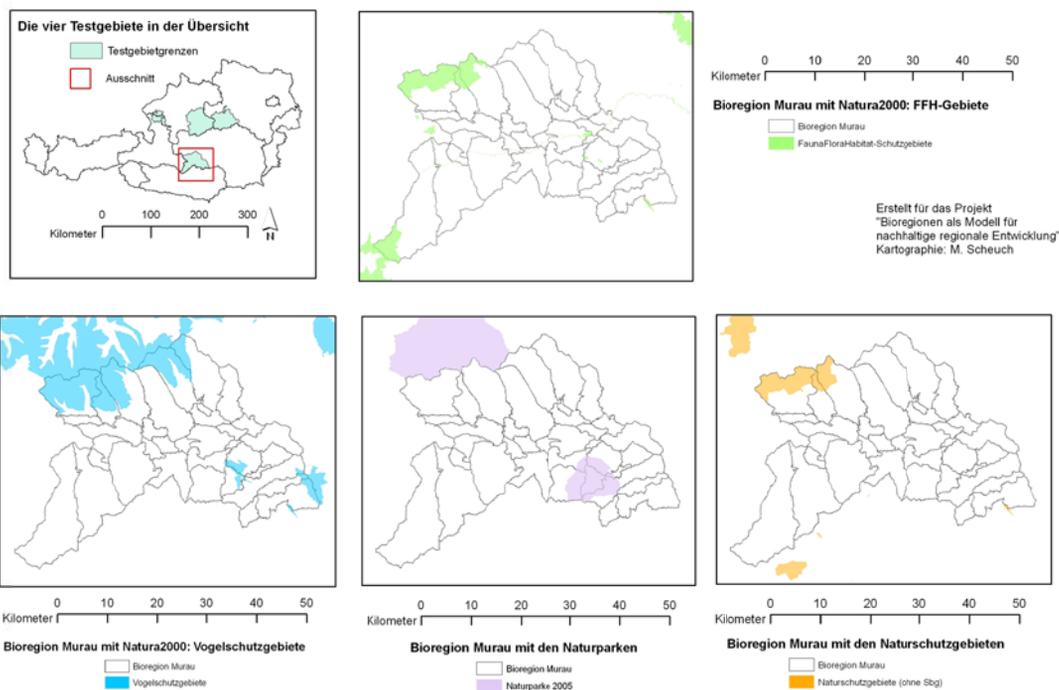
Diese neu eingerichtete *Genusregion* erstreckt sich über die Bezirke Murau, Knittelfeld und Judenburg und umfasst daher auch das Gebiet der *Bioregion Murau*. Es bestehen derzeit keine konkreten Kooperationen, da die *Genusregion* wie die meisten anderen ein PR-Konzept sind und mit ihnen nicht in Form konkreter Projekte kooperiert werden kann. Sie stellt eine zusätzliche Regionsbezeichnung dar und konkurriert daher mit der *Bioregion Murau* (PR, Marketing, Irritation der KonsumentInnen und Touristen).

◆ *Naturpark Grebenzen:*

Die Zusammenarbeit mit dem Naturpark beschränkt sich auf informelle Kontakte sowie auf Kooperationen bei kleineren Maßnahmen wie z.B. *Maxi's Naturladen*, der bäuerliche Lebensmittel vermarktet.

Naturschutzorientierte Gebietskulissen in der Bioregion Murau 2005/06

Bioregion Murau mit verschiedenen Regionalkulissen (2)



Die anderen Naturschutzgebiets-Kategorien haben bis jetzt noch keinen Niederschlag in den Aktivitäten der *Bioregion Murau* gefunden. Im Zuge der Erstellung eines Regionskonzeptes 2007 sollen aber auf Ebene des verbindlichen Entwicklungsbereiches *Natur- und Kulturlandschaften* in diese Gebiete programmatisch integriert werden.

Zusätzlich zu den kartierten Gebietskulissen/Initiativen finden darüber hinaus zwischen der *Bioregion Murau* verschiedene andere, teils sehr erfolgreiche Kooperationen statt:

- ◆ *Urlaubsregion Murtal*: In Zusammenarbeit mit dem Tourismusverband Urlaubsregion Murtal gibt es immer wieder gemeinsame Veranstaltungen, die zum Absatz von Bioprodukten und gemeinsamen PR-Aktivitäten genutzt werden (z.B. Magazin Aufleben).
- ◆ *ARGE Bergbauern*: Seit der Neuorganisation der *ARGE Bergbauern* im Jahr 2006, die einen Großteil der Murauer Landwirtschaftsbetriebe als Mitglieder hat, gibt es sowohl auf informeller, personeller, finanzieller als auch materieller Ebene eine intensive Zusammenarbeit. Einerseits werden gemeinsame Informationsveranstaltungen durchgeführt, bei denen sich die *Bioregion Murau* präsentieren kann. Andererseits wurde im Rahmen dieses Forschungsprojektes gemeinsam eine Vermittlungsstelle zur Vermarktung von regionalen Lebensmitteln eingerichtet, die von der *ARGE Bergbauern* betrieben wird und auch für die *Bioregion Murau* als Absatzschiene

für Bioprodukte (Buffets) genutzt wird und sich schon in den ersten Monaten sehr erfreulich entwickelte. Diese Kooperation ist ein klassisches Beispiel für die erfolgreiche Erschließung von Synergiepotentialen (gemeinsame Nutzung von Ressourcen).

- ◆ *Integrierte ländliche Entwicklung ILE*: Diese im Bereich Landwirtschaftskammer angesiedelte Initiative zur Entwicklung ländlicher Regionen (existiert in dieser Form nicht mehr) hat wesentlich zur erfolgreichen Entwicklung der *Bioregion Murau* vor allem dadurch beigetragen, indem der verantwortliche Regionalmanager gleichzeitig auch einer der Motoren der *Bioregion Murau* ist und so sowohl personelle als auch finanzielle Synergien genutzt werden konnten.
- ◆ *Bezirksbauernkammer Murau*: Auch hier gibt es eine fruchtbare Kooperation mit der *Bioregion Murau*, die von Kammerverantwortlichen personell, PR-mäßig (Zugang zur Kammerzeitung) als auch organisatorisch unterstützt wird.
- ◆ Ein wesentlicher Kooperationspartner der *Bioregion Murau* sind die diversen Energiegenossenschaften (z.B. Naturwärme St. Lamprecht), die mit der *Bioregion Murau* eng zusammenarbeiten und mit ihr gemeinsam für den Energiebereich die *Energievision 2015* entwickelt haben (bis 2015 Energieautarkie – Nutzung nachwachsender Rohstoffe, erneuerbarer Energie). Die Energieschiene ist eines der zentralen Elemente der *Bioregion Murau*.
- ◆ Ein Spezialfall ist die Kooperation der Region Murau mit der Hofer-Produktmarke *zurück zum Ursprung*, für die Murauer Heumilchbetriebe ihre Milch an die Obersteirische Molkerei abliefern (auch Biobetriebe sind dabei). Es handelt sich dabei um konventionelle Milchprodukte, die marketingmäßig in die Nähe von Bioprodukten gerückt werden. Mittels einer groß angelegten Werbekampagne wird zwar die Region Murau beworben, aber die *Bioregion Murau* nicht nur imagemäßig geschwächt.

Die *Bioregion Murau* unterhält im Vergleich zu anderen *Bioregionen* eine Vielzahl an meist positiven Kooperationen und ist über den Agrarbereich hinaus relativ gut vernetzt. Schwachpunkte, die teilweise mit intensiveren Vernetzung und einer Ausweitung von Kooperationen ausgeglichen werden könnten, sind:

- ◆ Der unbefriedigende Organisationsgrad der BiobäuerInnen innerhalb der *Bioregion Murau*.
- ◆ Die dünne finanzielle und personelle Decke.
- ◆ Zu wenige Bio-DirektvermarkterInnen, ein zu geringes Angebot an regionalen Bioprodukten.

Eine Intensivierung von Kooperationen bzw. die Entwicklung strategischer Partnerschaften wäre vor allem mit folgenden PartnerInnen bzw. in folgenden Bereichen sinnvoll:

- ◆ *LAG Holzwelt Murau* (ab 2008 realisiert)
- ◆ Naturpark Grebenzen
- ◆ Regionale Gastronomie
- ◆ *BIO Austria* Steiermark

Resümee

Die regionale, räumliche Differenzierung im Zuge der Globalisierung (Glocalization) hat zu einem Wettbewerb der Regionen geführt, der die Regionen veranlasst, auf Basis der Optimierung der Standortfaktoren spezielle Regionsprofile bzw. Regionalimages aufzubauen. Profilierung/Angrenzung

gegenüber anderen und gleichzeitige Kooperationen mit anderen Regionen/Initiativen sollen dabei die regionale Wertschöpfung forcieren und nachhaltig sichern.

Der regionalpolitische Paradigmenwechsel vom Konzept der regionalen Disparitäten zum Konzept der endogenen Potentiale, also von der räumlichen Ausgleichs- zur regionalen Entwicklungspolitik, hat in Österreich (wie auch der EU: Leader) vor allem Modellen der eigenständigen Regionalentwicklung zum Durchbruch verholfen und die Entstehung vieler konkreter regionaler Initiativen mit agrarischen Entwicklungsschwerpunkten gefördert. Gerade auf (klein)regionaler Ebene hat sich in den letzten Jahren national wie auch international das Konzept der *Bioregionen* etabliert, das mit dem Kernbereich *Biologische Landwirtschaft und regionale Biolebensmittel* der endogenen, integralen und nachhaltigen Regionalentwicklung verpflichtet ist und in idealtypischer Weise aktuelle Trends/Werte wie *Bio* und *Regional* miteinander verbindet.

Wie auch andere regionale Initiativen und Gebietskulissen sind *Bioregionen* in unterschiedlichem Ausmaß und auf unterschiedlichen Ebenen mit anderen regionalen AkteurInnen vernetzt und erschließen sich durch vielfältige Kooperationen Synergiepotentiale, die wiederum die notwendige kritische Masse an regionalen Standortfaktoren sichern sollen. Die Palette reicht dabei von regionalwirtschaftlich ausgerichteten Initiativen über naturschutzorientierte zu umweltschutzorientierten Gebietskulissen, die im regionalen Wettbewerb stehen oder miteinander kooperieren.

Um zu verhindern, dass sich Einheimische und TouristInnen zukünftig in einem Tafelwald unterschiedlicher Regionsprädikate verirren, ist eine überregionale Steuerung der unterschiedlichen Regionalentwicklungsaktivitäten notwendig.

Für die Stabilisierung und Weiterentwicklung ländlicher Regionen und im speziellen der Biolandwirtschaft kommt dem Konzept *Bioregionen* in Österreich deshalb eine wichtige Vorreiterrolle zu. Es realisiert die ideale Verbindung der Bereiche *Biolandwirtschaft* und *Regionalisierung*, die Intergration der Landwirtschaft/Biolandwirtschaft in ein nachhaltiges Regionalentwicklungskonzept, stellt damit Vernetzungen und Kooperationen mit anderen, wichtigen regionalen AkteurInnen sicher und ermöglicht eine klare, nachvollziehbare Abgrenzung bzw. Profilierung von ländlichen Regionen.

Es stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage nach der grundsätzlichen Entwicklungsstrategie bzw. nach Visionen bezüglich des Modells *Bioregionen*:

- ♦ Ist dieses Konzept als Modell für eine kleine, ausgewählte Anzahl von Regionen als Differenzierungsinstrument im regionalen Wettbewerb konzipiert?
- ♦ Ist das Konzept *Bioregionen* im „Bioland Nr. 1“ ein Instrument zur flächigen Umstellung der biologischen Landwirtschaft im Rahmen endogener, nachhaltiger Regionalentwicklung?
- ♦ Kann sich das Modell *Bioregionen* als ein zentrales Instrument der nachhaltigen Regionalentwicklung in ländlichen Regionen etablieren?

Bioregionen könnten vor allem im Berggebiet als ein zentrales, strategiefähiges Regionalentwicklungsinstrument etabliert werden. Trotz aller Zukunftsfähigkeit muss im Rahmen solcher Überlegungen allerdings der derzeitige Entwicklungsstand der Umsetzung des Modells *Bioregionen* berücksichtigt werden. Basierend auf den Projektarbeiten steht zwar ein ausgearbeitetes Modell *Bioregion* zur Verfügung, die Etablierung notwendiger Umsetzungsstrukturen (Zertifizierungs- und Kontrollstrukturen,

Bioregionsnetzwerk etc.) wurde aber erst angedacht. Nicht nur auf Grund der hohen Dichte an Biobetrieben, der langen Tradition von Modellen der eigenständigen Regionalentwicklung sowie der bevorstehenden massiven Brüche in der Agrar- und Umweltpolitik ist es daher notwendig, dem Konzept *Bioregionen* in Österreich in Zukunft seitens der Agrar- und Regionalpolitik verstärkte Aufmerksamkeit zukommen zu lassen und entsprechende Maßnahmen zu setzen.

Literatur

- BMLFUW (2006): Ländliche Entwicklung 2007-2013. Nationaler Strategieplan Österreich für die Entwicklung des ländlichen Raums 2007-2013. Version 10. Wien.
- Boesch, Martin (2006): Einfluss kultureller Unterschiede auf die Regionalentwicklung in den Alpen. In: Diamont, April 06.
- Brenzel, Sylvia (2003): Nachhaltige Entwicklung von Regionalwirtschaften. In: Thema des Monats 7/2003.
- Brodda, Yvonne & Mose, Ingo (2002): Zwischen Regionalisierung und Nachhaltigkeit. In: Raumforschung und Raumordnung 60.
- Dax, Thomas (2004/05): Ländliche Entwicklungspolitik – von einer neuen Bezeichnung der Agrarpolitik zur Integration des Raumbezuges. In: SIR-Mitteilungen und Berichte. Band 31/2004-05.
- Frey, Rene (2002): Regional Governance. Inputpapier Avenir Suisse.
- Groier, Michael (2008): Global denken, regional Handeln. In: Raum Land 2/2008. Wien.
- Groier, Michael (2007): Regionale bäuerliche Produkte und der EU-Markenschutz. Facts & Features Nr. 38 der BA für Bergbauernfragen. Wien.
- Groier, Michael & Gleirscher, Norbert (2005): Bio-Landbau in Österreich im internationalen Kontext. Band I: Strukturentwicklung, Förderung und Markt. FB 54 der BA für Bergbauernfragen. Wien.
- Groier, Michael, Schermer Markus (Hg) (2005): Bio-Landbau in Österreich im internationalen Kontext. Band II: Zwischen Professionalisierung und Konventionalisierung (Reader). FB 55 der BA für Bergbauernfragen. Wien.
- Hesina, Wolfgang & Wagner-Luptacik, Petra (2005): Partnerschaftliche Umsetzung der EU-Regionalpolitik 2000-2006. In: Elfter Raumordnungsbericht der ÖROK. Wien
- IUCN (2000): Richtlinien für Management-Kategorien von Schutzgebieten
- Maier, F. (2004): Aufbereitung der Schutzgebietskategorien. Umweltdachverband. Wien.
- Mose, Ingo & Brodda, Yvonne (2002): Regionalentwicklung, Regionalisierung, regionale Identität. IN: IUW. 5. Südharzsymposium. Bad Sachsa.
- Müller, Bernhard; Löb, Stephan & Zimmermann Karsten (Hg.) (2004): Steuerung und Planung im Wandel. Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.

- Rest-Hinterseer, Heidemarie, Marchner, Günther.(2005): Der Grüne Regionalreport. Die Grünen. Wien
- Robertson, Roland (1992): Globalization. Social Theory and Global Culture. Sage: London.
- Salletmaier, Christian.(2004/05): Vorschläge zur Ausrichtung der Regionalpolitik in Salzburg nach 2006. In: SIR-Mitteilungen und Berichte. Band 31/04-05.
- Schermer, Markus & Groier, Michael (2008): *Bioregionen* als Modell für nachhaltige Regionalentwicklung. Abschlussbericht. Innsbruck.
- Weichhart, Peter. (2001): Glocalization – Die Globalisierung und ihre Auswirkungen auf die Regionen. In: Dachs, Herbert. & Floimair, Roland, (Hg.): Salzburger Jahrbuch für Politik 2001. Schriftenreihe des Landespressebüros, Sonderpublikationen, Nr. 180: Salzburg.

Online-Quellen:

- <http://www.e5-gemeinden.at>
- <http://www.klimabuendnis.at>
- <http://www.Kulturpark-Kamptal.at>
- <http://www.leader-austria.at>
- <http://www.naturparke.at>
- <http://www.oerok.gv.at>
- <http://www.umweltbundesamt.at>
- <http://www.unternehmensentwicklung.de>

Regionale Lebensmittel und Bioregionen – Episoden einer ambivalenten Beziehung

Christoph Kirchengast

Einleitung

So unterschiedlich die Ausgangslagen und Ausrichtungen der vier Pilotregionen dieses Projektes² auch waren und sind, so haben sie doch alle etwas gemeinsam: Regionale Lebensmittel – deren Produktion, Verarbeitung und v.a. deren Vermarktung – spiel(t)en in sämtlichen dieser Initiativen eine tragende Rolle. Das sollte auch nicht weiter verwundern, handelt es sich bei Nahrungsmitteln doch um das landwirtschaftliche Erzeugnis schlechthin; und noch weniger da der Bioregionsansatz in einer aktiven Beteiligung von Biobauern/-bäuerinnen an Regionalentwicklungsprozessen ankert. Tatsächlich ist es so, dass Aktivitäten im Bereich regionaler Lebensmittel meist den Kern einer *Bioregion* bilden. *Bioregionen*, die keine Maßnahmen in diesem Feld setzen, sind kaum vorstellbar.

Lebensmittel regionaler Produktion und Herkunft sind für *Bioregionen* also derart zentral, dass es m.E. lohnenswert ist, einen Blick hinter die Kulissen dieses Konzeptes zu wagen, dessen zugrunde liegenden Dimensionen – nämlich jene des *Essens* (als Objekt und als Handlung) und jene des *Räumlichen* – sowie deren Zusammenspiel eingehend zu hinterfragen. Es soll dargelegt werden, dass es keineswegs auf der Hand liegt, was als *regional* titulierte Lebensmittel im konkreten Einzelfall eigentlich sind, und welche Kriterien dabei herangezogen werden. In den Vorstellungen, was die Regionalität eines Lebensmittels in der Praxis ausmacht gibt es gravierende Unterschiede. D.h. regionale Lebensmittel werden vor dem Hintergrund verschiedener (teils überschneidender, teil konkurrierender) gesellschaftlicher wie wirtschaftlicher Interessenslagen auch verschieden konzipiert, eingesetzt und vermarktet.

Dieser Beitrag nimmt also den Begriff *regionales Lebensmittel* näher unter die Lupe, beleuchtet dessen soziokulturelle Hintergründe und setzt dies in Bezug zu den Bioregionsinitiativen in den vier Pilotregionen – insbesondere in der Bioregion Murau. Dabei wird eine Reihe von Fragen aufgeworfen und diskutiert: Woher rührt die gegenwärtige Popularität von regionalen Lebensmitteln? In welchem Verhältnis steht der Begriff *regionales Lebensmittel* zu weitreichenden gesamtgesellschaftlichen Dynamiken (wie etwa der Globalisierung)? Wie verhält sich der Begriff *regionales Lebensmittel* zur Biolandwirtschaft und insbesondere zu *Bioregionen*? Und speziell anhand von Erfahrungen in der *Bioregion Murau*: Welche Interessens-, Konkurrenz- und Konfliktkonstellationen können sich im Einzelfall herausbilden, wenn innerhalb einer Region unterschiedliche Gruppen bzw. AkteurInnen (wirtschaftlichen, politischen, kulturellen) Anspruch auf regionale Lebensmittel erheben.

2. vollständiger Projekttitle: *Bioregionen als Modell für nachhaltige regionale Entwicklung*; Laufzeit: Jänner 2005 bis November 2007; finanziert durch eine Bund-Bundesländer Kooperation.

Ansatz und Methode

Die persönliche Teilnahme an insgesamt zwölf Workshops in Murau zwischen Februar 2005 und Oktober 2007 (und die von mir bzw. Michael Groier verfassten diesbezüglichen Protokollschriften) im Rahmen des Forschungsprojektes *Bioregionen als Modell für nachhaltige regionale Entwicklung* bilden das empirische Fundament des vorliegenden Beitrags. Diese Workshops dienten v.a. der Planung und Umsetzung konkreter Maßnahmen und boten Raum für die Diskussion wichtiger Themen (z.B. die generelle Ausrichtung und die Ziele der *Bioregion*) sowie tagesaktueller Anliegen der TeilnehmerInnen. An den Treffen nahmen zwischen acht und sechzehn Personen aus unterschiedlichen Bereichen (Landwirtschaft, Gewerbe, Tourismus, Energie, Administration etc.) teil, wobei die Biobauern/-bäuerinnen zumeist die relative Mehrheit ausmachten. Eines der Themen, das sich wie ein roter Faden durch sämtliche Treffen zog, war die Produktion, Verarbeitung und Vermarktung regionaler Lebensmittel. Durch die gegebene Breite an TeilnehmerInnen aus der Region, kann davon ausgegangen werden, dass ein größeres Spektrum an Meinungen und Interessen zu dieser Thematik eingefangen wurde. Die empirischen Daten bilden einen exemplarischen (keinen repräsentativen) Ausschnitt des Diskurses³ über regionale Lebensmittel im Bezirk Murau. Darüber hinaus werden auch im EU-Projekt *IMALP* („*Implementation of Sustainable Agriculture and Rural Development in Alpine Mountains*“; Laufzeit 2003-2007) gewonnene Daten herangezogen. Dabei wurden im Jahr 2005 während zweier mehrwöchiger Feldaufenthalte im Bezirk Murau insgesamt 28 leitfadengestützte Interviews (inkl. qualitativer und quantitativer Elemente) mit 15 Bauern/Bäuerinnen durchgeführt. Zudem wurden während dieser Feldaufenthalte zahlreiche informelle Gespräche mit lokalen AkteurInnen aus verschiedenen Bereichen (wie Gastronomie, Tourismus, Regionaladministration bzw. -beratung) geführt. Der methodische Ansatz dieses Beitrags kann daher als im weitesten Sinne ethnographisch bezeichnet werden, bei dem die *Sicht von Außen* – der *fremde Blick* – eine zentrale Rolle einnimmt (vgl. Gingrich 1999: 33ff).

Die aus diesen Quellen gewonnenen Erkenntnisse (und jene aus den anderen drei Pilotregionen des *Bioregions*-Projektes) dienen in Verbindung mit sozial- und kulturwissenschaftlichen Überlegungen zu Themenbereichen wie Essen und Ernährung, Regionalität und Raum oder Globalisierung als Basis für die finale Analyse der Beziehung zwischen regionalen Lebensmitteln und *Bioregionen*.

Vom Versuch, einen Pudding an die Wand zu nageln. Oder: Was genau ist ein regionales Lebensmittel?

So klar und eindeutig er im ersten Moment klingen mag: Der Begriff *regionales Lebensmittel* ist alles andere als selbsterklärend. Betrachtet man den öffentlichen Diskurs zu diesem Thema, so wird mit diesem Begriff ein äußerst breites Spektrum an Nahrungsmitteln bezeichnet: vom Speck aus bäuerlicher Produktion, den man am örtlichen Bauernmarkt kaufen kann bis hin zur homogenisierten, pasteur-

3. In diesem Beitrag kommt ein an Michel Foucault angelehnter und weiterentwickelter Diskursbegriff zur Anwendung. Dieser meint „*eine institutionell verfestigte Redeweise, insofern eine solche Redeweise schon Handeln bestimmt und verfestigt und also auch schon Macht ausübt*“ (Link 1983, S. 60). Dabei wird davon ausgegangen, dass Diskurse einen Übergang zwischen Denken, Sprache und Handeln herstellen, und sich in weiterer Folge auch in der materiellen Welt niederschlagen (vgl. dazu z.B. Jäger 2001; Keller 2004; Keller, Hirsland & Schneider; Wrana & Langer 2007).

sierten und in Tetrapack abgefüllten Vollmilch, die im Kühlregal jeder x-beliebigen Supermarktfiliale steht.

Im folgenden Teil gilt es, die Ursachen einerseits für die gegenwärtige Popularität und andererseits für die breite Anwendbarkeit bzw. Diffusität des Begriffes *regionales Lebensmittel* näher zu erörtern. Dazu erscheint es sinnvoll, sich zunächst mit den elementaren Themen *Essen und Ernährung* und *Region bzw. Regionalität* aus sozial- und kulturwissenschaftlichem Blickwinkel grundlegend auseinanderzusetzen. Daraufhin wird auf die Begriffskombination *regionales Lebensmittel* selbst eingegangen.

Essen & Ernährung – existentiell und symbolträchtig

Im Normalfall nehmen Menschen in mehr oder minder regelmäßigen Abständen Nahrung zu sich. Tun sie das über einen längeren Zeitraum nicht (zumeist unfreiwillig), so führt das zu buchstäblich existenziellen Problemen. Diese (scheinbar) banale Tatsache ist einer der Ausgangs- und Ankerpunkte der sozial- und kulturwissenschaftlichen Ernährungsforschung: Die Zubereitung und Aufnahme von Nahrung ist eine menschliche Universalie – etwas das alle Menschen gleichermaßen betrifft und miteinander verbindet. Doch neben dieser Funktion als energetische Grundlage menschlichen Lebens ist *Essen* (als Objekt und als Handlung) auch ein wichtiges Element für Bildung und Perpetuierung sozialer Beziehungen aller Art. *Essen* birgt in seinen zahllosen Erscheinungsformen ein breites symbolisches Repertoire soziokulturell konstruierter Bedeutungen und Werte, spielt rund um den Globus eine bemerkenswerte Rolle in der Bildung von (Kollektiv-)Identitäten und ist eng verwoben mit den Kulturgeschichten der jeweiligen Gesellschaften. Lebensmittel – deren Herstellung, Verarbeitung und Vermarktung – sind soziale Prozesse und das Verspeisen derselben ist soziales Handeln. Daher waren Essen und Ernährung von Beginn an fundamentale Themenfelder der verschiedenen sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen bzw. Denkrichtungen wie der Kultur- und Sozialanthropologie, der Soziologie, der Cultural Studies etc. (z.B. Barlösius 1999; Belasco 2006; Belasco & Scranton; Bourdieu 1987; Farb & Armelagos 1980; Goody 1982; Kaufmann 2006; Lévi-Strauss 1971; Mintz 1996; Mintz & Du Bois 2002; Simmel 1957; Teuteberg Neumann & Wierlacher 1997; Toussaint-Samat 1994; Warde 1997; Watson & Caldwell 2005).

Essen berührt sämtliche Dimensionen des menschlichen (Zusammen-)Lebens: die kulturelle, die familial-verwandtschaftliche, die religiös-transzendente, die ökonomische, die ökologische, die juristische und die politische Ebene. Folglich kann Essen auch als *totale soziale Tatsache* im Sinne von Marcel Mauss (1966) betrachtet werden. Oder wie es Warren Belasco auf den Punkt bringt: *“Food is important. In fact, nothing is more basic. Food is the first of essentials of life, our biggest industry, our greatest export, and our most frequently indulged pleasure”* (Belasco 2006, S. vii). So gut wie jede menschliche Aktivität ist in irgendeiner Form mit dem Themenkreis Essen und Ernährung direkt oder indirekt verwoben. Demzufolge ist Essen auch Gegenstand eines *Elementardiskurses* (Link 2006, S. 414), dem sowohl Dimensionen globalen als auch lokalen Maßstabes innewohnen. Angelegenheiten wie Nahrungsmittelknappheiten und Hungersnöte, die (un-)gerechte Verteilung von Lebensmitteln oder der (globale) Handel mit Nahrungsmitteln sind Themata dieses *Elementardiskurses*. Darüber hinaus werden darin auch Topoi wie das (gemeinschaftliche) Zubereiten und Verzehren von Speisen, Fragen des (individuellen und kollektiven) Geschmacks, der Abgrenzung und Kommunikation mittels Ernährung(spraktiken) sowie die Erkenntnisse der Lebensmitteltechnologie und der Ernährungswissenschaften etc. be- und verhandelt.

In großen Teilen der westlichen Welt finden wir gegenwärtig die historisch einzigartige Situation eines massiven Überschusses an Nahrungsmitteln kombiniert mit einem verhältnismäßig hohen Einkommensniveau vor – ein trügerisches Schlaraffenland, in dem jedwede Gaumenfreuden für (vermeintlich) JedeN (vermeintlich) allzeit verfügbar sind (Barlösius 1999, S. 16ff). Als ein Resultat dessen hat sich Essen zunehmend zu einem Marker unterschiedlicher Lebensstile, zu einem „Modeaccessoire“ und nicht zuletzt zu einem zu einem Gegenstand ethischen Konsumverhaltens entwickelt.

In Bezug auf das Fremd- und Selbstbild können ganze Länder und Regionen über einzelne kulinarische Spezialitäten repräsentiert und identifiziert werden. Das trifft beispielsweise auf die Champagne und den dort hergestellten Schaumwein, auf den luftgetrockneten Schinken aus San Daniele, auf das steirische Kürbiskernöl und auf den Bregenzerwald und dessen Bergkäse zu. Im Kontext der ländlichen Entwicklung in Österreich und Europa insgesamt gibt es heute kaum Projekte und Initiativen, die auf den Einsatz von Essen bzw. Esskultur als gebietsbezogene Auf- und Verwertungsmöglichkeit verzichten.

Region – diffuser Raum

Die Begriffe *Region*, das *Regionale* oder *Regionalität* erfreuen sich seit einigen Jahrzehnten quer durch politische, wirtschaftliche, kulturelle und mediale Sphären (wieder) großer Beliebtheit (vgl. z.B. Lindner 1994; Weiss 2007). Von einer Allgegenwärtigkeit, von einem Boom dieses Begriffskomplexes zu sprechen, scheint kaum übertrieben. Was aber hat es mit dem Wort *Region* auf sich? Was genau bedeutet das Wort *Region*? Eine klare Beantwortung dieser Fragen stellt sich wesentlich vielschichtiger dar, als man vielleicht annehmen möchte, ist aber der Schlüssel zu einem kritischen Verständnis des Begriffs *regionales Lebensmittel*.

Im alltäglichen (deutschen) Sprachgebrauch können Regionen je nach Kontext etwa die Gestalt einzelner Gemeinden/Dörfer, von Bezirken, von Bundesländern, von ganzen Staaten oder sogar von Gebieten transnationaler Dimension (z.B. der *Nahe Osten*, *Fernost*) annehmen. Quer zur territorialen bzw. maßstäblichen Abgrenzung gibt es wesentliche Unterschiede in der definitiven Qualität von Regionen. Hier reicht das Spektrum von administrativ über naturräumlich-geografisch, ökologisch, ökonomische bis hin zu kulturhistorisch definierten Regionen. Das Facettenreichtum unterschiedlicher Regionsdefinitionen und -konzeptionen aus wissenschaftlicher bzw. administrativer Perspektive legt Michael Groier in seinem Beitrag dieses Band bereits anschaulich dar. Der inflationäre Alltagsgebrauch des Regionsbegriffes jedoch fügt dieser ohnehin schon großen Vielschichtigkeit jedoch eine weitere Ebene der Unschärfe und Ambivalenz hinzu. Was genau im Einzelfall mit *Region* gemeint ist, erschließt sich meist nur aus dem unmittelbaren Anwendungskontext bzw. der Anwendungsintention – wenn überhaupt. Im deutschsprachigen Kontext sind Wort und Inhalt von *Region* generell eng verknüpft mit stark emotionsgeladenen Vorstellungen von *Heimat*, *Authentizität*, *Tradition* und dergleichen (vgl. Ermann 2002; Spiekermann 2002). Was drüber hinaus all den verschiedenen Anwendungsformen des Regionsbegriffes gleichermaßen innewohnt ist eine elementar räumliche Dimension. Das ist sozusagen der kleinste gemeinsame Nenner: *Region* ist eine spezifische, wenn auch diffuse Form der Raumkonstruktion. Raum wird hier als (vorläufiges) Ergebnis eines relationalen Verhältnisses zwischen dem Menschen und seiner physischen Umwelt verstanden. „*Materielle Objekte sind nicht unabhängig von Ideen und Vorstellungen zu verstehen. Aber auch Ideen entstehen nicht unabhängig von materiellen Objekten [...]. Im Prozess*

dieser Wechselbeziehungen werden Räume kontinuierlich hergestellt“ (Bauriedl 2007). Oder wie Martina Löw (2001: 54) es definiert: „Raum ist eine relationale (An)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern“. Eine spezifische Region (wie sämtliche anderen Raumkulissen auch) konstituiert sich aus der diskursiven Überschneidung bzw. Abgleichung der vielen verschiedenen Realitätswahrnehmungen und -repräsentationen jener AkteurInnen bzw. Akteursgruppen, die einen Bezug zu diesem Gebiet haben; die also entweder dort leben oder auf andere Weisen damit zu tun haben (vgl. ebd.). Je nach Sozialisation, gesellschaftlicher Position, beruflicher Situation etc. von Personen und Gruppen können der Blick auf und die (wirtschaftlichen) Interessen für ein und dasselbe geographische Gebiet massiv voneinander abweichen, ja in Konkurrenz oder Widerspruch zueinander stehen. Oft führt das überspitzt formuliert zu einem „Kampf um die Region“ – um deren Definition und um deren Bemächtigung. Derlei findet beispielsweise in der Region Murau statt. Denn im Grunde genommen ist auch die Einrichtung einer *Bioregion* nichts anderes als der Versuch einer räumlichen (Neu-)Definition und Aneignung. Doch dazu später mehr.

Die oben bereits angeschnittene gegenwärtige Popularität des Regionsbegriffes ist ein weiterer wesentlicher Aspekt, der hier in aller Kürze diskutiert werden will. Der seit etwa zwei Jahrzehnten von vornehmlich wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Sphären in den Mainstream gerückte Globalisierungsdiskurs brachte auch eine Neudiskussion, -interpretation und -positionierung des Lokalen bzw. Regionalen mit sich. Bald wurde *Region* zur Bastion gegen die negativen Effekte der (v.a. wirtschaftlichen) Globalisierung ausgerufen – oft denkbar unreflektiert (z.B. von JournalistInnen, WissenschaftlerInnen) und oft denkbar populistisch (z.B. von PolitikerInnen). Dass jedoch das Globale und das Lokale/Regionale kommunizierende Gefäße sind und permanent miteinander interagieren, wurde und wird nach wie vor allzu selten erkannt oder benannt. Teilt man die Einsicht, dass „globale Prozesse im gleichen Maße konkret sind, wie lokale Prozesse abstrakt“ (Bauriedl 2007), so ist die gängige Annahme, das Globale beherrsche einseitig das Lokale, nicht länger haltbar. Laut Doreen Massey (2006: 29) „sind lokale Orte nicht einfach ‚Opfer‘ und nicht einmal nur Produkte des Globalen. Im Gegenteil: Sie sind auch die Momente, durch die das Globale konstituiert wird, das heißt, es gibt nicht nur die globale Konstruktion des ‚Lokalen‘, sondern auch die lokale Konstruktion des ‚Globalen‘“. Diese grundlegenden sozialwissenschaftlichen Erkenntnisse sind bis dato allerdings nur spärlich in den öffentlichen, medial-politischen Diskurs eingeflossen. Und so kommt es, dass der Begriff *Region* nach wie vor trotz – oder sogar wegen – seiner Nebulosität vielfach eingesetzt wird, insbesondere wenn es entweder darum geht, die Opfer der Globalisierung zu benennen oder (oft im gleichen Atemzug) eine Medizin dagegen zu brauen. Das Ergebnis ist eine stark reduktive Schwarz-Weiß-Zeichnung der Verhältnisse: Das Lokale als (konkreter) David und das globale als (abstrakter) Goliath. Besonders im Kontext der europäischen und österreichischen ländlichen Entwicklungspolitik ist zurzeit oft von (*territorialer, integraler, endogener, nachhaltiger* etc.) *Regionalentwicklung, Regionalisierung, regionalen Kreisläufen* oder gar *regionaler Autarkie* die Rede. Häufig wird dahinter ein probates „De-Globalisierungsmittel“ vermutet bzw. erhofft und nicht selten erweisen sich diese Begriffe schließlich als inhaltsleere Worthülsen.

Die gegenwärtig große Popularität, die Diffusität und damit die verbunden die vielfache Anwendbarkeit und Trivialität des Regionsbegriffes prägen naturgemäß auch den Begriff *regionales Lebensmittel*, der u.a. genau deshalb ebenso schwer dingfest zu machen ist. Nach den beiden Exkursen zu den Themen

Essen und Region widme ich mich nun der direkten Kombination dieser beiden Komponenten in der Form regionaler Lebensmittel.

Regionale Lebensmittel – eine reziproke Aufwertung von Essen und Raum

Lebensmittel regionaler Herkunft – *local food* – sind seit geraumer Zeit ein wichtiges Forschungsfeld für unterschiedliche sozial- und kulturwissenschaftliche (Sub- und Trans-)Disziplinen (z.B. Amilien 2005; Ermann 2002; Fonte 2008; Holt & Amilien 2007; Maye, Holloway & Kneafsey 2007; Renting, Marsden & Banks 2003; Weiss 2007; Welz 2007). Bei genauerer Betrachtung stellt sich heraus, dass innerhalb unterschiedlicher Disziplinen bzw. Diskurse jeweils verschiedene Aspekte dieses Themas im Vordergrund stehen: Die Agrar- und Regionalsoziologie thematisiert diesbezüglich v.a. die Rolle der ländlichen Sozialstrukturen sowie der (traditionellen, alternativen bzw. biologischen) Landwirtschaft. Die Wirtschaftsgeographie hingegen nimmt sich vornehmlich Fragen der Machtverhältnisse entlang der Wertschöpfungsketten an. Im breit geführten Nachhaltigkeitsdiskurs werden regionale Lebensmittel v.a. in Zusammenhang mit weitreichenden Themen wie Ökologie und Gesundheit diskutiert. Im Marketing geht es in erster Linie um Markenentwicklung und Produktkennzeichnung. Die Konsumforschung untersucht hauptsächlich die Nachfrage nach qualitativ hochwertigen, ethisch korrekten und „authentischen“ Lebensmitteln sowie diesbezügliche Kaufargumente bzw. -rechtfertigungen. Und die Kulturanthropologie beforcht beispielsweise den Umgang mit traditionellen (Familien-)Rezepten und lokalen Esskulturen (vgl. Holt & Amilien 2007). Eine allgemein gültige Definition von regionalen Lebensmitteln gibt es also weder im wissenschaftlichen noch im alltäglichen Gebrauch – schon gar nicht über sprachliche bzw. kulturelle Grenzen hinweg. „[L]ocal food appears pluridimensional and peculiarly culturally subjective, socially environmental and politically dependent on the market“ (Holt & Amilien 2007). In der gelebten Praxis stehen die Konzeptionen von regionalen Lebensmitteln in engem Zusammenhang mit den (wirtschaftlichen) Interessen und Positionierungen der jeweiligen AkteurInnen und können demgemäß auch innerhalb eines (geographischen, sozialen etc.) Umfeldes stark voneinander abweichen. Dies wird weiter unten anhand der Begebenheiten im Bezirk Murau exemplarisch veranschaulicht. Eines haben die divergierenden Konzeptionen aber doch stets gemeinsam: Sie alle basieren auf einer unmittelbaren Verknüpfung zwischen Essen und Raum.

Essen und Raum stehen in vielfältiger Weise in Beziehung zueinander (vgl. Gedrich & Oltersdorf 2002). Sämtlichen Stationen eines Lebensmittels – von der (agrarischen) Produktion über die Verarbeitung, den Transport, die Vermarktung bis hin zum Konsum – sind jeweils spezifische Raumdimensionen und -relevanzen eigen. So wohnt „*der Eßkultur eine ganz spezifische symbolische Ortsbezogenheit inne [...] die zu allen Zeiten und in allen Räumen der Erde zu beobachten ist*“ (Barlösius, Neumann & Teuteberg 1997: 13). Das geht sogar so weit, dass einzelne Nahrungsmittel spezifische räumliche Maßstabebenen versinnbildlichen können: Während der Hamburger beispielsweise häufig als Symbol für die Globalisierung bzw. Amerikanisierung der Welt herangezogen wird, so steht Reis für den asiatischen Raum, die Pizza für Italien, das Sauerkraut für Deutschland, das Kürbiskernöl für die Steiermark und der San Daniele Schinken für die lokale Ebene eines einzelnen Ortes.

Im heutigen Ernährungsdiskurs der westlichen Konsumgesellschaft ist das Thema *Regionalität* zu einem zentralen Strang geworden und eng verwoben mit Fragen der Nachhaltigkeit, der Versorgungssicherheit, der Qualität, der Gesundheit, der natürlichen Umwelt, der Zugehörigkeit und Identität etc. Regi-

onale Lebensmittel stehen hoch im Kurs. Diesen Umstand machen sich weltweit beispielsweise zahlreiche Regionalentwicklungsinitiativen zu Nutze, in denen es um die (Wieder-)Belebung regionaler Kreisläufe geht. Die Bewerbung und Vermarktung von Lebensmitteln mittels einer spezifischen lokalisierten, regionalisierten Herkunft wirkt prägend auf die Konstruktion des betreffenden Raumes ein. Dies führt laut Ulrich Ermann (2002: 136) de facto zu einer Produktion von Regionen. Eine Analyse der Regionalität von Lebensmitteln – ob konzeptionell oder anhand von Einzelfallstudien – muss daher immer auch die Bandbreite an unterschiedlichen Regionskonzepten mitdenken, die in der jeweiligen Gesellschaft kursieren (vgl. Weiss 2007). „In den Alltagspraktiken der Menschen bezieht sich Regionalität häufig auf Vorstellungen von ‚Raum‘ und ‚Kultur‘, bei denen die Territorialität der Region und die kulturelle Eigenart eine Einheit bilden, was vielfach unhinterfragt auf eine natürliche Determinierung zurückgeführt wird“ (ebd.: 187; vgl. Gelinsky 2003).

Der Begriff *regionales Lebensmittel* spannt also einen expliziten und direkten Bogen zwischen Essen und Raum, und ist auch als Ausdruck des heutigen Globalisierungsdiskurses zu begreifen. Dabei wird die räumliche Nähe und Greifbarkeit (in Kontrast zur Ferne und Abstraktheit) zu einem wesentlichen Qualitätskriterium des jeweiligen Nahrungsmittels. In vielen Fällen soll dadurch auch die jeweilige Region insgesamt aufgewertet bzw. überhaupt erst „erfunden“ werden. Ein gutes Beispiel dafür sind die so genannten *Genusregionen*. Dabei handelt es sich um eine (Marketing-)Initiative des österreichischen Landwirtschaftsministeriums und der *AgrarMarkt Austria (AMA)*, die jeweils ein regionales Lebensmittelprodukt gezielt bewirbt (s.u.). Vor dem Hintergrund des symbolischen Potenzials bzw. Gehalts von Essen an sich eignen sich Lebensmittel speziell in den Bereichen Tourismus und Regionalentwicklung besonders gut als Vermarktungsvehikel für Regionen, Landschaften und andere Raumkulissen. Speis und/oder Trank können einer Region, einem Ort, einer Landschaft einen „typischen Geschmack“ verleihen. In und mit Lebensmitteln lassen sich Räume also offenkundig positiv besetzen und mithin vergegenständlichen, transportieren, und vermarkten – und vice versa. Regionen und Orte, die mit bestimmten Lebensmitteln verbunden werden, erfahren dadurch einen hohen gustatorischen Wiedererkennungswert. Umgekehrt haben Lebensmittel, die als regionale Spezialitäten gelten, einen großen räumlichen Wiedererkennungswert.

Diese reziproke Aufwertung, die Möglichkeit der ökonomischen Verwertung gepaart mit der bereits erläuterten Popularität und Diffusität des Regionsbegriffes macht das Thema *regionale Lebensmittel* für VertreterInnen aus vielen verschiedenen Bereichen zu einem Objekt der Begierde. (Bio-)Bauern/Bäuerinnen, GastronomenInnen, TouristikerInnen, VertreterInnen der Lebensmittelbranche, RegionalmanagerInnen, PolitikerInnen u.a.m. sind potentielle AkteurInnen eines Konkurrenzkampfes um regionale Lebensmittel in einem spezifischen Setting.

Regionale Lebensmittel in den Pilot-Bioregionen

In allen vier Pilot-Bioregionen nahmen regionale Lebensmittel bei der Planung von tatsächlichen Umsetzungsinitiativen im Rahmen des Forschungsprojektes eine Sonderstellung ein. Während es in der *Bioregion Eisenstraße* und der *Region Oberösterreichische Kalkalpen* anfänglich danach aussah, als sei es notwendig, sich v.a. mit der konzeptuellen Planung bzw. der Organisation der jeweiligen Initiativen auseinanderzusetzen, so kristallisierten sich auch dort schnell Ambitionen in Richtung konkreter Vermarktungsinitiativen oder bezüglich der Entwicklung von *regionalen Leitprodukten* heraus. In beiden

Regionen herrschte unter den Mitgliedern der Bioregionsinitiativen breiter Konsens über die Vorrangigkeit von Aktivitäten mit praktischem, kurzfristig erreichbarbarem Nutzen gegenüber einer langfristigen *Bioregions*-Konzepterstellung, wobei die Vermarktung regionaler Lebensmittel als besonders adäquat auserkoren wurden.

In der *Eisenstraße* entstanden zwei diesbezügliche Initiativen: Die eine beschäftigte sich mit der Produktion und Vermarktung von Dörrobst und Marmeladen, während die zweite Gruppe sich daran machte, einen speziellen Bio-Most – den *Schmiedmost* – auf den Markt zu bringen.

In der *Region Oberösterreichische Kalkalpen* wurden konzeptionelle Diskussionen über die Entwicklung bzw. Abgrenzung einer (möglichen) *Bioregion* schnell zu Gunsten von Einzelaktivitäten ad acta gelegt. Einerseits wurde und wird an einer Lieferkooperation zwischen lokalen Biobauern/-bäuerinnen und AlmwirtInnen im Nationalpark Kalkalpen gefeilt, und zum anderen wurde ein monatlicher *Bio-Treffpunkt* eingerichtet, bei dem zumeist auch und v.a. das Thema regionaler Lebensmittel eine tragende Rolle spielt.

In der *Bio-Heu-Region Trumer Seenland* stand von Anfang an die Positionierung bzw. Abgrenzung von regionalen Bio-Produkten gegenüber regionalen konventionellen Erzeugnissen im Vordergrund. Dabei ging es u.a. darum, sich einerseits vor Vereinnahmungstendenzen seitens konventioneller LandwirtInnen zu schützen und andererseits ein eigenständiges Produktprofil zu entfalten. Im Rahmen der Workshops wurden daher v.a. Aktivitäten im Bereich der Direktvermarktung gesetzt. Beispielsweise wurden ein Geschenkkorb mit regionalen Bio-Spezialitäten und ein Verkaufsregal der *Bio-Heu-Region* für Lebensmittelläden entwickelt. Im Zuge der Erarbeitung eines umfassenden Bioregionskonzeptes wurde die Idee geboren, eine eigene Handelsmarke für Milchprodukte der *Bio-Heu-Region* in Kooperation mit einer kleinen Molkerei im benachbarten Bayern zu entwickeln. Diese Maßnahme befand sich zu Projektende (November 2007) in der Sondierungs- und Planungsphase.

In der *Bioregion Murau* identifizierten die TeilnehmerInnen zwei zentrale Bereiche für die Weiterentwicklung der Initiative: einerseits die Neugestaltung und Professionalisierung der Organisationsstruktur der *Bioregion* und andererseits eine verstärkte Maßnahmensetzung im Bereich der Produktion, Verarbeitung und Vermarktung regionaler Produkte. Dabei erhoffte man sich, dass beide Punkte durch und über die Einrichtung einer Koordinationsstelle für regionale Lebensmittel und Direktvermarktung mit einem Schlag zu erledigen wären.

Im folgenden Abschnitt wird fokussiert auf die Situation in der *Bioregion Murau* im Hinblick auf die Tätigkeiten und Konstellationen im Bereich regionaler Lebensmittel eingegangen. Zwei Gründe sprechen für diese lokale Schwerpunktsetzung auf die *Bioregion Murau* in diesem Beitrag. Zum einen nahm ich gemeinsam mit Michael Groier an sämtlichen Workshops der *Bioregion Murau* im Projektzeitraum teil, verbrachte im Rahmen zweier Feldaufenthalte mehrere Wochen im Bezirk Murau und gewann so tiefere Einblicke in die dortigen (soziokulturellen, wirtschaftlichen und politischen) Gegebenheiten als das in den anderen drei Pilotregionen der Fall war. Und zum anderen ergab sich in Murau durch das Einwirken verschiedener (überregionaler) Organisationen, Institutionen bzw. Akteursgruppen (z.B. Diskontkette Hofer, Landwirtschaftsministerium, IG-Milch) eine besonders komplexe Interessens-, Macht- und Konkurrenzkonstellation, welche die (potentielle) Vielschichtigkeit des Diskurses rund um regionale Lebensmittel außerordentlich gut anschaulich macht.

Die Situation in der Bioregion Murau⁴

Der Bezirk Murau

Der Bezirk Murau liegt im Nordwesten der Steiermark, grenzt im Westen an Salzburg und im Süden an Kärnten und umfasst eine Fläche von 1.384 km². In den 34 Gemeinden leben ca. 31.100 Menschen. Während der vergangenen Jahrzehnte war ein konstanter Bevölkerungsrückgang zu verzeichnen, der u.a. auf einen Mangel an Beschäftigungsmöglichkeiten vor Ort und auf die geographische Abgelegenheit des Bezirks zurückzuführen ist. Etwa elf Prozent der Erwerbstätigen arbeiten im landwirtschaftlichen Sektor auf ca. 1.600 Betrieben, von denen ca. zwei Drittel auf Nebenerwerbsbasis geführt werden. Mit einem Anteil von ca. 25 Prozent Biobetrieben liegt man in der Murau weit über dem österreichischen Durchschnitt von 13,9% (Quelle: Invekos 2005). Milchwirtschaft und Viehzucht sind die vorherrschenden Bewirtschaftungsformen. Die Forstwirtschaft nimmt einen traditionell großen Stellenwert ein und stellt für viele Murauer Bauern/Bäuerinnen ein zusätzliches wirtschaftliches Standbein dar. Während die Bedeutung der Landwirtschaft und der Industrie innerhalb der Region stetig abnimmt, hat der Tourismus in letzter Zeit einen Aufwärtstrend zu verzeichnen. Insbesondere der Naturpark Grebenzen eröffnet Möglichkeiten zur Einbindung der lokalen Landwirtschaft im Rahmen des „sanften Tourismus“.

Eine kurze Geschichte der Bioregion Murau

Nach einer Reihe von Besprechungen wurde die *Bioregion Murau* im Jahr 2001 von AkteurInnen aus der Landwirtschaft und dem regionalen Gewerbe als Arbeitsgemeinschaft gegründet. Die Kerngruppe besteht seitdem aus einem Bäckereiunternehmer (der sich 1997 bereits im Rahmen des Gentechnik-Volksbegehrens engagierte), aus einem Projektmanager der lokalen Regionalentwicklungsorganisation und gleichzeitig konventionellen Bauern, aus einer Installateursunternehmerin sowie aus einem Biobauer und aktivem IG-Milch Mitglied. Sowohl der Bäckereiunternehmer als auch die Installateursunternehmerin nahmen im Vorfeld an der betrieblichen Agenda 21 teil. Die *Bioregion Murau* war von Beginn an in unterschiedlichen Bereichen aktiv: Vor allem im Bereich der erneuerbaren Energie konnten Erfolge erzielt werden, wie beispielsweise die Entwicklung der *Energievision 2015* (mit dem Ziel bis 2015 im Bezirk Murau energieautark zu sein) und damit verbunden die Etablierung einer engen Kooperation zwischen der Naturwärme St. Lambrecht (Hackschnitzel-Genossenschaft) und mehreren Installationsunternehmen (*die Naturinstallateure*) in der Region. Zudem die Wortbildmarke *Echt guat!* entwickelt und eine Homepage online gestellt. Im Jahr 2004 wurde eine zweiteilige Fernsehserie über die *Bioregion Murau* produziert (*Aufgegabelt in Österreich*), die im Frühjahr 2005 im ORF ausgestrahlt wurde und sowohl innerhalb der Region als auch drüber hinaus großen Anklang fand.

Zu Projektbeginn im Februar 2005 ließ sich feststellen, dass die Maßnahmen der *Bioregion Murau* im biolandwirtschaftlichen bzw. im Lebensmittelbereich, den Entwicklungen im Energiesektor hinterher-

4. Die Beschreibungen zur Situation in der *Bioregion Murau* – v.a. im Hinblick auf den Umsetzungsstand einzelner Maßnahmen und Initiativen – beziehen sich größten Teils auf die Laufzeit des Projektes zwischen Jänner 2005 und November 2007.

hinkten. Es waren diesbezüglich zwar einige Einzelaktivitäten durchgeführt worden (z.B. die Herausgabe einer Broschüre regionaler DirektvermarkterInnen und die Förderung mehrerer Direktvermarktungsläden), eine sektorübergreifende Strategie im Sinne der territorialen Regionalentwicklung konnte bis zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht ausgearbeitet werden. Darüber hinaus wurde seit Beginn der *Bioregion Murau* keine konsequente Trennung zwischen konventionellen und biologischen Produkten vollzogen und somit auch kein klares Bekenntnis zur Biolandwirtschaft an sich abgegeben. Die Problematik war den Mitgliedern der *Bioregion Murau* (teilweise) zwar bewusst, wurde lange Zeit jedoch „unter den Teppich gekehrt“ – auch aufgrund des darin enthaltenen großen regionalen Konfliktpotenzials. Im Zuge der ersten regionalen Workshops des *Bioregions*-Forschungsprojektes (zwischen 2005 und 2006) in der *Bioregion Murau* entschieden sich die TeilnehmerInnen, den Lebensmittelbereich nun verstärkt in Angriff zu nehmen und eine Koordinationsstelle für regionale Lebensmittel und Direktvermarktung einzurichten. Während der Planungsphase dieser Maßnahme kam man nicht mehr umhin, sich mit dem Spannungsfeld zwischen bio und konventionell intensiv auseinanderzusetzen. Es stellte sich heraus, dass die bisherigen Praktiken bezüglich der (gemeinsamen) Vermarktung von biologischen und konventionellen Produkten unter dem Mantel der *Bioregion* der *EU Verordnung 2092/91 zum biologischen Landbau* widersprachen. Daraufhin (u.a. auf Druck des Landwirtschafts- und des Gesundheitsministeriums) erarbeitete die Bioregionsgruppe eine Reihe von Prinzipien und Mindeststandards bezüglich der getrennten Kennzeichnung und der Vermarktung von biologischen und konventionellen Produkten. Auf juridischem Level wurde die Situation dadurch bereinigt. Im Frühjahr 2006 wurde besagte Koordinationsstelle für regionale Lebensmittel und Direktvermarktung schließlich eingerichtet, die sich v.a. im Catering-Bereich als erfolgreich erwies.

Regionale Lebensmittel: Das sozioökonomische Setting in Murau

Der folgende Abschnitt beschreibt die Rollen, Einflüsse und Interessen jener AkteurInnen, Gruppen, Organisationen bzw. Institutionen, die in der einen oder anderen Form auf den Bereich regionaler Lebensmittel in der Murau einwirken. Dies soll der exemplarischen Veranschaulichung und Analyse von Konkurrenz-, Macht und Abhängigkeitsverhältnissen dienen, welche sich im Einzelfall in Bezug auf regionale Lebensmittel herausbilden können.

Die Murauer Bauern/Bäuerinnen

Als die UrproduzentInnen von Nahrungsmitteln befinden sich die lokalen Bauern/Bäuerinnen sozusagen am „Epizentrum“ des Diskurses zu regionalen (Murauer) Lebensmitteln. Einerseits können individuelle Entscheidungen von Bauern/Bäuerinnen (z.B. in Bezug auf die Art und Form der Bewirtschaftung) in Summe richtungweisend sein. Denn lokale Praktiken wirken letztlich (mittelbar) immer auch auf supra-regionale, übergeordnete Entwicklungen ein (vgl. Massey 2006 & 2007). Andererseits sind LandwirtInnen und deren Handlungen sehr stark von den regionalen Gegebenheiten, der Agro-Industrie, von Konsumtrends und von vielen weiteren gesellschaftlichen Dynamiken und Konstellationen großer Reichweite abhängig. D.h. die Murauer Bauern/Bäuerinnen sind weder komplett unabhängig in ihren Entscheidungen noch sind sie als „Marionetten der Globalisierung“ zu betrachten, wie das oft lamentiert wird. Sie befinden sich (wie übrigens alle anderen Teile unserer Gesellschaft auch) in einem soziokulturell, wirtschaftlich und politisch geprägten Feld von Möglichkeiten und Abhängigkeiten.

Die Palette der von Murauer Bauern/Bäuerinnen verarbeiteten Lebensmittel weist eine große Bandbreite auf: Von diversen Kuh-, Schaf und Ziegenmilch-Käsesorten über Wurst-, Selch- und andere Fleischwaren bis hin zu Honig. Die Mengen dieser veredelten Produkte sind jedoch vergleichsweise gering, da einerseits der Löwenanteil der Milch direkt an die regionale Molkerei (*Obersteirische Molkerei*) geliefert wird und da es andererseits an regionalen Fleischverarbeitungsstrukturen (Schlachthöfe bzw. -räume) mangelt. Dementsprechend stellt sich das Bild in Bezug auf die Direktvermarktung dar: Es gibt relativ wenige Direktvermarktungsbetriebe, die aber (zum Teil) jeweils ein sehr breites Sortiment haben.

Zwischen Bio- und konventionellen LandwirtInnen herrscht im Bezirk Murau prinzipiell ein kollegiales Verhältnis. Der Grundsatz „Leben und leben lassen“ steht im Vordergrund. Wie sich jedoch im Zuge der Workshops im Projekt gezeigt hat, gibt es auch Konfliktfelder, die allerdings nur zögerlich offen ausgesprochen werden. So wurden von teilnehmenden Biobauern/-bäuerinnen immer wieder kritische Stimmen laut, dass ihre konventionellen Kollegen vom guten Ruf der Biolandwirtschaft und der *Bioregion Murau* profitieren würden, ohne etwas dazu beizutragen bzw. Teil dessen zu sein. Von teilnehmenden konventionellen LandwirtInnen wurde im Zuge der Diskussionen wiederkehrend behauptet, dass deren Bewirtschaftungsform annähernd so umwelt- und tiergerecht und ebenso hochwertig wie die Biolandwirtschaft sei und, dass die Unterschiede marginal seien. Deshalb, so die Argumentation, hätten sie auch eine Art „Recht“ ihre Erzeugnisse unter dem Label *Bioregion Murau* zu vermarkten.

Die Bioregion Murau

Die *Bioregion* ist die einzige Initiative vor Ort, die das dezidierte Ziel verfolgt, die verschiedenen Einzelmaßnahmen im Lebensmittelbereich in Murau zu bündeln und somit zu einer sektorübergreifenden Regionalentwicklung beizutragen. Die Mitglieder der *Bioregion Murau* stammen aus so unterschiedlichen Bereichen wie Gewerbe, Gastronomie, Tourismus, Energie, Administration und Landwirtschaft. Zum Zeitpunkt der Einrichtung der *Bioregion* und in den darauf folgenden Jahren wurde es verabsäumt, das Verhältnis zwischen konventioneller und Biolandwirtschaft innerhalb der Initiative (rechtskonform) zu klären. Das führte während des Forschungsprojektes und als wichtige Professionalisierungsschritte (v.a. im Lebensmittelbereich) anstanden dazu, dass einige latente Konfliktlinien zwischen konventionellen und Biobauern/-bäuerinnen zu Tage traten und nun offen diskutiert werden mussten (s. o.). Vereinfacht ausgedrückt fand bzw. findet dieser Konflikt in einem Spannungsfeld „zwischen Konkurrenz und Koexistenz bzw. Kooperation“ statt. Die 2006 ins Leben gerufene Koordinationsstelle für regionale Lebensmittel und Direktvermarktung stellte einen diesbezüglichen Mittelweg bzw. Kompromiss dar: Es wurden sowohl regionale konventionelle als auch Bio-Produkte vermarktet, allerdings wurden diese klar und getrennt voneinander gekennzeichnet. Zudem wurden ausschließlich Bioprodukte mit dem Bioregionslogo versehen. In den Zielsetzungen für die Koordinationsstelle wurde eine sukzessive Ausweitung des Bio-Angebots festgeschrieben.

Die regionale Molkerei (Obersteirische Molkerei - OM)

Die *Obersteirische Molkerei (OM)* ist der einzige gewerbliche Abnehmer von Milch in den Bezirken Murau, Judenburg und Knittelfeld. Diese Quasi-Monopolstellung impliziert eine große einseitige Abhängigkeit für alle Murauer Bauern/Bäuerinnen, die ihre Milch nicht selbst weiterverarbeiten. Die

OM entstand Anfang der 1990er Jahre als viele kleine Molkereigenossenschaften in der Obersteiermark zu einer großen zusammengeschlossen wurden. Die Möglichkeiten der Einflussnahme auf die generelle Unternehmensstrategie und -politik seitens einzelner (bäuerlicher) Mitglieder bzw. kleiner regionaler Gruppen nahmen durch die Fusionierung zweifellos ab. Der Löwenanteil der Produkte (Milch, Butter, div. Käse- und Joghurtsorten etc.) wird über die Diskont-Kette Hofer vermarktet. Derzeit sind drei Produktlinien im Sortiment: eine konventionelle, eine biologische und eine unter dem Titel *zurück zum Ursprung* (s.u.).

Der Diskonter (Hofer)

Hofer ist mit über 400 Filialen die größte Supermarktdiskont-Kette Österreichs und Teil der Unternehmensgruppe *Aldi Süd*, die in Staaten wie Deutschland, Großbritannien, Irland, den USA und Australien mit insgesamt mehr als 1.000 Filialen am globalen Lebensmittelmarkt vertreten ist (vgl. Hofer KG 2008). Hofer ist in Österreich bei weitem der größte kommerzielle Abnehmer der *Obersteirischen Molke-rei*. Alle drei Produktlinien der OM werden von Hofer österreichweit vermarktet. Die jüngste dieser drei – *zurück zum Ursprung* – wurde 2006 lanciert. Die Produktpalette bestand zunächst ausschließlich aus Milchprodukten (Vollmilch, Butter, Käse, Joghurt u.a.m.), die in ausgewählten sogenannten *zurück zum Ursprung-Regionen* hergestellt werden. Die *Bergbauernmilch* (wie auch die *Bergbauernbutter*) stammt exklusiv von Murauer Betrieben und zeichnet sich laut Hersteller durch spezielle Qualitätsnormen aus: Silofreiheit, GVO-Freiheit sowie die Abholung, Verarbeitung und Auslieferung der Milch innerhalb 24 Stunden. Darüber hinaus erhalten die „Ursprungs-Bauern/Bäuerinnen“ einen überdurchschnittlichen Milchpreis, der sogar knapp über dem Preis für Biomilch liegt. Allein im Bezirk Murau stehen ca. 400 (konventionelle und Bio-)LandwirtInnen bei *zurück zum Ursprung* unter Vertrag. Im Markennamen und in den verschiedenen Werbelinien von *zurück zum Ursprung*-Produkte (in TV, Print etc.) wird insbesondere auch die Regionalität der Produkte hervorgestrichen. Bilder der „makellosen“ Region Murau inklusive der dortigen „ursprünglichen“ Bevölkerung, Landwirtschaft und Natur und die Betonung der Regionalität und „Echtheit“ der dort produzierten Lebensmittel fungierten als zentrale Motive in der ersten nationalen Werbekampagne im Jahr 2006. Der Slogan eines TV-Spots der zweiten Werbewelle (2007) lautete etwa „*Lebensmittel von uns daheim*“.

Werner Lampert, der Erfinder der Marke *zurück zum Ursprung* kann getrost als kontroverielle Person mit großem nationalen Bekanntheitsgrad bezeichnet werden. Anfang der 1990er Jahre machte er erstmals von sich reden, als er mit *Ja Natürlich!* europaweit eine der ersten Bio-Marken für den Mainstream entwickelte, die bis heute von Österreichs größter Supermarktkette mit großem Erfolg vermarktet wird. Nach kolportierten Unstimmigkeiten mit dem damaligen Konzernchef verließ Lampert 2003 das Unternehmen. Im Jahr 2005 präsentierte er sein neues Projekt *zurück zum Ursprung* und setzte damit auch seinem Ruf als „Bio-Pionier“ ein abruptes Ende. Der Umstand, dass *zurück zum Ursprung* keine Bio-Marke ist, zog sehr viel Kritik (v.a. aus der österreichischen Bioszene) nach sich. Beispielsweise wurde und wird ihm vorgeworfen aus seinem Bio-Image Profit zu schlagen. Darüber hinaus wurde und wird lamentiert, dass *zurück von Ursprung* von einem Diskonter vertrieben wird, was mit einem hohen Qualitätsanspruch grundsätzlich nicht vereinbar sei. In zahlreichen Zeitungsinterviews seit 2005 entgegnete Lampert, die gegenwärtige Biolandwirtschaft und die Biovermarktung befänden sich in einer Sackgasse und wären Teil eines globalisierten Systems, welches den ursprünglichen Werten der Biolandwirtschaft widerspräche. Die Antwort auf diese Problematik sieht er in Produktlinien wie eben

zurück zum Ursprung, die auf regionaler Produktion basieren und deren Qualitätsstandards speziell auf die Situation der alpinen Berglandwirtschaft zugeschnitten seien.

Die IG-Milch

Bei der IG-Milch handelt es sich um eine österreichweit agierende und inzwischen europaweit vernetzte Initiative, die 2005 von einer kleinen Gruppe von Milchbauern/-bäuerinnen gegründet und in erster Linie für eine Erhöhung der Milchpreise an LandwirtInnen kämpft. Ursprünglich wurden zunächst 40 Eurocent pro Kilogramm Milch gefordert, mittlerweile sind es 47 Eurocent. Im Jahr nach der Vereinsgründung brachte die IG-Milch eine Vollmilchmarke namens *A faire Milch* auf den Markt, die vornehmlich mit Argumenten des ethischen und fairen Handels, aber auch mit nationalpatriotischen Symbolen (z.B. mit den österreichischen Landesfarben) beworben wird. Auf politischer Ebene opponiert die IG-Milch dem *Bauernbund* (die größte politische Interessenvertretung für österreichische LandwirtInnen) und kritisierte v.a. dessen Untätigkeit in Bezug auf die niedrigen Milchpreise. Auf wirtschaftlicher wie ideeller Ebene besteht ein auch Konkurrenzverhältnis zur Diskontkette Hofer und Werner Lampert, die bei der Produktlinie *zurück zum Ursprung* auf eine „faire“ Entgeltung der Bauern/Bäuerinnen und andere ethische Verkaufsargumente bauen. Zahlreiche (bio-)bäuerliche AkteurInnen der *Bioregion Murau* sind (teilweise sogar leitende) Mitglieder der IG-Milch. Daher sind die IG-Milch und deren Angelegenheiten eine nicht zu unterschätzende Größe im Diskurs rund um regionale Lebensmittel im Bezirk Murau.

Die Wirtegemeinschaft

Diese Kooperationsinitiative von zehn Murauer Gastronomiebetrieben strebt eine Weiterentwicklung und Bewerbung der regionalen Wirtshauskultur an und steht in enger Verbindung mit der *Bioregion Murau*. Im Hinblick auf regionale Lebensmittel besteht das Hauptziel der Wirtegemeinschaft in der Entwicklung eines Leitproduktes aus lokaler landwirtschaftlicher Produktion, welches dann (auch und v.a.) von der Gastronomie weiterverarbeitet und/oder vermarktet werden soll. Ein weiteres wichtiges Thema dieser Gruppe ist die Verbesserung der Logistik von regionalen Produkten seitens der Bauern/Bäuerinnen, der es immer noch an Stabilität und Verlässlichkeit mangelt.

Der Tourismusverein (Urlaubsregion Murtal)

Der Tourismusverein *Urlaubsregion Murtal* (verantwortlich für die Bezirke Murau, Judenburg und Knittelfeld) ist ebenso hauptsächlich an der Entwicklung einer herausragenden regionalen Lebensmittelspezialität mit großer Außenwirkung interessiert, die es in dieser Form bis dato noch nicht gibt. Diese Spezialität sollte der Region einen besonderen, wiedererkennbaren „Geschmack“ verleihen, der dann v.a. auch zur touristischen Vermarktung des Bezirkes Murau beitragen könnte.

Die Naturkostläden



Feinkosttheke in einem Bioladen in der Stadt Murau (Naturstub'n Pirker). Foto: M. Groier

Die vier Naturkostläden im Bezirk Murau bzw. deren InhaberInnen spielen eine überraschend passive Rolle innerhalb des lokalen Diskurses zu regionalen Lebensmitteln. Ihr Hauptinteresse besteht darin, das Sortiment regionaler Lebensmittel sowohl qualitativ als auch quantitativ auszuweiten, wobei sie mit ähnlichen Logistikproblemen wie die genannten WirtInnen konfrontiert sind. Nach anfangs reger Teilnahme an den Workshops zogen sich die BesitzerInnen der Naturkostläden zunehmend aus dem Diskussionsprozess zurück. Eine Bevorzugung biologischer gegenüber konventionellen

Produkten wurde in der Gruppe nie dezidiert zum Ausdruck gebracht. Vielmehr standen die Regionalität und die bäuerliche Herkunft der Lebensmittel an sich für diese AkteurInnen im Vordergrund.

Das Landwirtschaftsministerium

Das in Wien ansässige Landwirtschaftsministerium wirkt über zwei sehr unterschiedliche Wege auf die Angelegenheit regionaler Lebensmittel in Murau ein. Zum Einen wurde die *Bioregion Murau* dazu veranlasst, die im Zuge des Forschungsprojektes identifizierten rechtlich „unsaubere“ Trennung von konventionellen und biologischen Lebensmittel neu (und somit rechtskonform) zu regeln (s.o.).

Zum Anderen hat das Landwirtschaftsministerium unter Minister Josef Pröll seit 2005 österreichweit 113 sogenannte *Genusregionen* installiert. Dieses (u.a. politisch motivierte) Programm fokussiert die Sichtbarmachung regionaler landwirtschaftlicher Produkte und Spezialitäten. Dabei reicht das Spektrum dieser Spezialitäten von so generischen Produktgruppen wie dem *Nordtiroler Gemüse* bis hin zu sehr spezifischen Erzeugnissen wie dem *Zickentaler Moorochsen*. „Im Zentrum steht die Information der Touristen und der Konsumenten über die spezifischen kulinarischen Angebote in den einzelnen Regionen.“ (BMLFUW 2008). Die Einbettung der Genusregionsaktivitäten in einen breiteren (integralen) Regionalentwicklungskontext bleibt im Einzelfall zur Gänze den lokalen AkteurInnen (und oft dem Zufall) überlassen und ist nicht programmatisch festgelegt. Es handelt sich dabei also vielmehr um ein (monetär) voluminöses Projekt zur reinen Bewerbung regionaler Lebensmittel bzw. von Regionen als zur (Weiter-)Entwicklung derselben. Der Bezirk Murau ist gemeinsam mit Judenburg und Knittelfeld Teil einer 2006 ins Leben gerufenen *Genusregion*, die den *Murtaler Steirerkäs* als regionale Spezialität präsentiert. Beim *Steirerkäs* handelt es sich um einen Kochkäse, der aus gereiftem Magertopfen hergestellt und mit Kümmel gewürzt wird. Da er im Geschmack sehr charakteristisch ist, wird der *Steirerkäs* vornehmlich von der lokalen Bevölkerung geschätzt und konsumiert und eignet sich nur beschränkt zum Einsatz im

(Massen-)Tourismus bzw. in der Gastronomie. Zumindest im Bezirk Murau ist die *Genussregion Murtaler Steirerkäs* in erster Linie eine Marketingmaßnahme, die sich hauptsächlich durch die Anbringung von (Straßen-)Schildern auszeichnet. Demgemäß bestehen zwischen *Genuss-* und *Bioregion* keine direkten Anknüpfungspunkte. Seitens der TeilnehmerInnen der *Bioregion Murau* wurde zwar zwischenzeitlich erwogen, den *Steirerkäs* auch als regionales Bio-Leitprodukt einzusetzen, dies wurde jedoch aufgrund seiner geringen Massentauglichkeit wieder verworfen.

Regionale Lebensmittel in (der Bioregion) Murau: ein komplexes Beziehungsgeflecht

Die eben beschriebenen AkteurInnen, Initiativen, Institutionen bzw. Organisationen stehen über den diskursiven Knotenpunkt *regionale Lebensmittel aus Murau* alle (direkt oder indirekt) in Beziehung zueinander. Zweifellos gibt es noch sehr viel mehr Akteursgruppen bzw. Einflussgrößen, die diese lokale Ausprägung des Diskurses über regionale Lebensmittel (mittelbar) beeinflussen, deren detaillierte Auflistung und Erläuterung jedoch den Rahmen des vorliegenden Beitrags sprengen würde: beispielsweise (supra-)regionale KonsumentInnen, TouristInnen, EU-PolitikerInnen und -beamtInnen oder andere Supermarktketten und Molkereibetriebe als die hier genannten. Aber auch ohne eine genauere Inbetrachtziehung dieser weiteren Faktoren lässt sich die große Komplexität dieser Angelegenheit erkennen und analysieren. Es handelt sich um ein komplexes Beziehungsfeld zwischen den Involvierten untereinander und dem räumlichen Konstrukt der *Region Murau*. In diesem Feld treffen teils sehr unterschiedliche Interessenslagen und Ambitionen aufeinander. Sie verdichten und manifestieren sich anhand der Angelegenheit rund um regionale Lebensmittel aus Murau.

Das was gegenwärtig als *Region Murau* verstanden wird, setzt sich aus vielen verschiedenen Komponenten zu einem (mehr oder minder) sinnvollen Ganzen zusammen – es wird diskursiv ausverhandelt, konstruiert und tradiert. Je nach Bedeutungszusammenhang können dabei unterschiedliche Aspekte im Vordergrund stehen. Aus administrativem Blickwinkel wird dieses Gebiet als Bezirk Murau bezeichnet (s.o.). Damit eng verbunden wird Murau heute gemeinhin als soziokulturell und historisch gewachsene sowie als naturräumliche Einheit angesehen. Auf Basis dieser allgemein akzeptierten Gegebenheiten operieren unterschiedliche Initiativen und Organisationen mit dem Regionsbegriff im Zusammenhang mit dem Bezirk Murau. Derzeit beinhalten gleich sechs Benennungen dieses Gebietes explizit den Regionsbegriff: Der Bezirk Murau ist gleichzeitig *LEADER-Region*, *lernende Region*, *Genussregion*, *Urlaubsregion*, *zurück zum Ursprung-Region* und eben auch *Bioregion*. Vier davon sind in den Diskurs um regionale Murauer Lebensmittel direkt eingebunden und nehmen darin jeweils spezifische Positionen ein. Die AkteurInnen hinter den jeweiligen Regionsbenennungen verfolgen jeweils unterschiedliche, teils überschneidende und teils konkurrierende Interessen. Alle erheben in gewisser Weise einen Anspruch auf die Region und auf die dort hergestellten Lebensmittel. Sowohl die VertreterInnen der *Genussregion Murtal*, der *Urlaubsregion Murtal*, der *zurück zum Ursprung-Region Murau* und der *Bioregion Murau* sind sich offenkundig darüber einig, dass mit Lebensmitteln aus Murau ein (wirtschaftlicher) Mehrwert zu erzielen ist. Über die Frage, wie genau dieser Mehrwert herzustellen ist und wem dieser Mehrwert letzten Endes zusteht, gibt es naturgemäß Auffassungsunterschiede. Denn während es sich bei der *Bioregion Murau* um eine regional verankerte wie begrenzte *bottom-up*-Initiative handelt, deren Ziel es ist, auf Basis der Biolandwirtschaft regionale Wirtschaftskreisläufe anzukurbeln, so ist die *Genussregion Murtal*

eine vom Landwirtschaftsministerium lancierte österreichweite PR-Maßnahme, die eben v.a. auch vor dem Hintergrund politisch geprägter Ambitionen zu betrachten ist. Die VertreterInnen der *Urlaubsregion Murtal* hingegen sehen regionale Lebensmittel in erster Linie als einen zusätzlichen Katalysator für die touristische Aufwertung der Region. Und die „Erfindung“ der *zurück zum Ursprung-Region Murau* ist Teil der Markenausrichtung von *zurück zum Ursprung*, die Teil der nationalen Marktpositionierung von *Hofer* ist, die wiederum Teil der Gesamtstrategie des transnationalen Unternehmens *Aldi Süd* ist. Die Qualität und der regionale Bezug der jeweiligen Interessen dieser vier Initiativen bzw. Organisation sind also grundlegend unterschiedlicher Natur. Von der einen Seite werden regionale Lebensmittel v.a. als Möglichkeit wahrgenommen, die „eigene Region“ als Ganzes aufzuwerten und für die lokale Bevölkerung (allen voran den LandwirtInnen) einen höheren Ertrag zu erwirtschaften. Von anderer Position aus fungieren Produkte regionaler Herkunft mitunter auch als Gelegenheit zur politischen Profilierung. Die dritte Perspektive erkennt regionale Lebensmittel als Werbevehikel für den Tourismus vor Ort. Und aus der Sicht des Lebensmittelhandels dienen diese u.a. als probate Möglichkeit zur Profitmaximierung und erlauben einen Marktauftritt, der eine soziale und ökologische Nachhaltigkeit vermittelt.

Es soll hier keineswegs die Behauptung aufgestellt werden, dass all die verschiedenen Konzeptionen regionaler Lebensmittel und die diesbezüglichen Interessen in der Praxis stets in radikalem Widerspruch zueinander stehen (müssen). Im Zuge des Projektes kristallisierte sich beispielsweise zunehmend heraus, dass die TeilnehmerInnen der Workshops der *Bioregion Murau* eine sehr pragmatische Sicht der Dinge haben. Mit wenigen Ausnahmen sahen alle die Produktlinie *zurück zum Ursprung* und die damit einhergehende Bewerbung des Bezirks als „goldene Gelegenheit“ für die Region, ohne die (scheinbaren) Unvereinbarkeiten mit dem Bioregionsansatz (an-)erkennen zu wollen. Ähnlich pragmatisch wurde die Angelegenheit rund um die Trennung von biologischen und konventionellen im Rahmen der *Bioregion* gehandhabt, die sich erst zu einem Problem entfaltete, als Landwirtschafts- und Gesundheitsministerium diesbezüglich aktiv wurden. Es könnten noch zahlreiche weitere Beispiele genannt werden, die die Kompromissbereitschaft der Bioregionsmitglieder veranschaulichen. Es scheint als wären die AkteurInnen der *Bioregion Murau* zum Schluss gekommen, dass sie sich gar nicht zwischen unterschiedlichen, einander ausschließenden (Werte-)Systemen entscheiden müssten. Das „entweder oder“ (die klare Entscheidung für das eine oder andere System) wird durch ein „sowohl als auch“ (die mögliche Simultanität distinkter Systeme) ersetzt. Gewissermaßen liegen derartigen Handlungsweisen durchwegs postmoderne Einstellungen zu Grunde. Denn in der Postmoderne zieht man laut Norbert Bolz „das Bruchstück dem Ganzen, das Fragment dem System und den Torso der vollendeten Skulptur vor. Statt zu planen und theorierein zu strukturieren, nimmt unsere Arbeit lieber die Formen des Patchworks oder der Bricolage an. Das Ganze als gebaute Ruine – so entsteht postmoderne Architektur“ (1999: 8f). Man sollte jedoch (zumindest aus wissenschaftlicher Perspektive) nicht der reflexartigen Fundamentalkritik anheim fallen, dieses Zusammenführen von (scheinbaren) Gegensätzen von vorn herein als Mogelpackung oder Trittbrettfahrerei abzustempeln. Vielmehr gilt es im Einzelfall die Geschichte(n) der jeweils vorgefundenen Situation und diesbezüglichen Handlungsspielräume der jeweiligen Involvierten zu analysieren und zu hinterfragen. Die Betroffenen handeln stets in einem Spannungsfeld zwischen Möglichkeiten und Zwängen, das von Einflussgrößen unterschiedlicher Art und Maßstabsebene (global, lokal und was dazwischen liegt) definiert wird. Insofern sollte man die erläuterten Praktiken der Murauer Bioregionsinitiative auch als pluralistische Strategie betrachten, die es zum Ziel hat sich möglichst viele Opti-

onen offen zu halten und sich auf möglichst viele „Standbeine“ zu stellen. Ob und inwiefern sich dieser Weg (weiterhin) als tatsächlich gangbar und erfolgreich erweisen wird, wird die Zukunft zeigen.

Schlussfolgerungen: regionale Lebensmittel und Bioregionen – Kongruenzen, Konkurrenzen und Konflikte

Speziell im Lebensmittelbereich – der für *Bioregionen* von essentieller Bedeutung ist – lässt sich durchaus erkennen, dass *bio* und *regional* nicht (mehr) zwingendermaßen Hand in Hand gehen. Bisweilen kann sogar das Gegenteil eintreten. Es können im Einzelfall durchaus auch Widersprüche zwischen den beiden auftreten; v.a. dann, wenn neben AkteurInnen des lokalen Biosektors auch andere AkteurInnen eine Art „Hoheitsanspruch“ auf regionale Lebensmittel erheben und mithin auf die Region an sich – seien es die lokalen konventionellen Bauern/Bäuerinnen, supra-regionale VertreterInnen der Lebensmittelbranche oder politische AkteurInnen.

Bio und *regional* sind in Zeiten der Globalisierung eben nicht mehr zwei Seiten ein und derselben Medaille – sofern sie das überhaupt einmal waren. Und doch sind die beiden (historisch gesehen) eng miteinander verbunden. Denn die Regionalität von Produktion, Verarbeitung, Vermarktung und Konsum war in den Anfängen (Mitte der 1970er) eine der tragenden programmatischen Säulen der biologischen Landwirtschaft (vgl. Woodward, Flemming & Vogtmann 1996). Die nationale und internationale Vereinheitlichung von Kriterien für die Biolandwirtschaft, der seit den frühen 1990er Jahren bis heute massiv boomende Konsum von Bioprodukten und die darauf folgende Globalisierung des gesamten Biosektors führten zu einer fortschreitenden Lösung der lokalen Verankerung und zu dem was heute oft als *Konventionalisierung* bezeichnet wird.⁵ Im Supermarkt sind mittlerweile Bio-Lebensmittel aus aller Herren (und Damen) Länder zu erwerben – und dabei handelt es sich keineswegs nur um Bananen und andere Südfrüchte, sondern auch um heimische Produkte wie Erdäpfel und Knoblauch. Der Bioregionsansatz stellt demgemäß auch eine (Wieder-)Hinwendung der Biolandwirtschaft zu einer spezifischen Gebietsbezogenheit (in Bezug auf Produktion, Verarbeitung, Vermarktung und teilweise auch Konsum von Lebensmitteln und anderen Produkten) und somit den Versuch eines Gegenkonzeptes zu *Konventionalisierungstendenzen* dar.

Die Erfahrungen in der *Bioregion Murau* und in den anderen Pilotregionen des Projekts führen klar vor Augen, dass die Zusammenführung von Bio und Region keineswegs „ein gemachtes Bett“ ist – eine Sache, die sich von selbst einfach so nebenbei erledigen lässt. Vielmehr handelt es sich dabei um einen mitunter langwierigen und mühsamen Planungs- und Umsetzungsprozess bis diese beiden Bereiche nahtlos ineinander übergreifen (können). Und dabei sind die Interessen, Konkurrenzen und Konflikte aller involvierten AkteurInnen (auf lokaler, nationaler und globaler Ebene) ebenso in Betracht zu ziehen, wie überregionale gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Gegebenheiten und Dynamiken.

5. Konventionalisierung meint hier den Prozess einer zunehmenden Angleichung des Biosektors an die Strukturen, Funktions- und Handlungsweisen (im Hinblick auf Produktion, Verarbeitung und Vermarktung) der konventionellen Landwirtschaft (vgl. Barthel-Kratochvil & Lindenthal 2005).

Literatur

- Amilien, Virginie (2005): Preface: About Local Food. In: *Anthropology of Food*. Nr. 04, Mai 2005. Online: <http://aof.revues.org/document305.html> (30.09.2008).
- Barlösius, Eva (1999): *Soziologie des Essens. Eine sozial- und kulturwissenschaftliche Einführung in die Ernährungsforschung*. Juventa: München.
- Barlösius, Eva; Neumann, Gerhard & Teuteberg, Hans Jörg (1997): Leitgedanken und Zusammenhänge von Identität und kulinarischer Kultur im Europa der Regionen. In: Teuteberg, Hans Jürgen; Neumann, Gerhard & Wierlacher, Alois (Hg.): *Essen und kulturelle Identität. Europäische Perspektiven*. Akademie Verlag: Berlin. 13-23.
- Barthel-Kratochvil, Ruth & Lindenthal, Thomas (2005): Konventionalisierung oder Vielfalt: Wohin entwickelt sich der Biolandbau? In: *Bäuerliche Zukunft*, 289, Dez. 2005. 16-17.
- Bauriedl, Sybille (2007): Räume lesen lernen: Methoden zur Raumanalyse in der Diskursforschung. In: *Forum Qualitative Sozialforschung*. Vol. 8, Nr. 2, Mai 2007. Online: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/236/523> (30.09.2008).
- Belasco, Warren & Scranton, Philip (Hg.) (2001): *Food Nations: Selling Taste in Consumer Societies*. Routledge: New York.
- Belasco, Warren (2006): *Meals to Come. A History of the Future of Food*. University Press of California: Berkeley.
- BMLFUW (2008): *Genuss Region Österreich: Die Initiative*. Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft: Wien. Online: <http://www.genuss-region.at/article/archive/8820> (30.09.2008).
- Bolz, Norbert (1999): *Die Konformisten des Andersseins – Ende der Kritik*. Fink: München.
- Bourdieu, Pierre (1987 [1979]): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Suhrkamp: Frankfurt a. M.
- Ermann, Ulrich (2002): Wert und Authentizität der Regionalität von Nahrungsmitteln. In: Gedrich, Kurt & Oltersdorf, Ulrich (Hg.): *Ernährung und Raum: Regionale und ethnische Ernährungsweisen in Deutschland*. 23. Wissenschaftliche Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Ernährungsverhalten e.V. (AGEV). 11. - 12. Oktober 2001, Freising/Weißenstephan. Bundesforschungsanstalt für Ernährung: Karlsruhe. 121-140. Online: http://www.mri.bund.de/cln_045/nn_971894/SharedDocs/Publikationen/Berichte/bfe-r-02-01,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/bfe-r-02-01.pdf (16.09.2008).
- Farb, Peter & Armelagos, George (1980): *Consuming Passions - The Anthropology of Eating*. Houghton Mifflin Company: Boston.
- Fonte, Maria (2008): Knowledge, Food and Place. A Way of Producing, a Way of Knowing. In: *Sociologia Ruralis*, 48(3). 200-222.
- Gedrich, Kurt & Oltersdorf, Ulrich (2002): Ernährung und Raum – Eine Beziehung mit vielen Facetten. In: Gedrich, Kurt & Oltersdorf, Ulrich (Hg.): *Ernährung und Raum: Regionale und eth-*

- nische Ernährungsweisen in Deutschland. 23. Wissenschaftliche Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Ernährungsverhalten e.V. (AGEV). 11. - 12. Oktober 2001, Freising/Weihenstephan. Bundesforschungsanstalt für Ernährung: Karlsruhe. 3-7. Online: http://www.mri.bund.de/cln_045/nn_971894/SharedDocs/Publikationen/Berichte/bfe-r-02-01,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/bfe-r-02-01.pdf (16.09.2008).
- Gelinsky, Eva (2003): „Landschaft essen“. Slow Food und die Verteidigung der regionalen Vielfalt. In: Internationaler Arbeitskreis für Kulturforschung des Essens. Mitteilungen, Heft 10, April 2003. 10-21.
- Gingrich, Andre (1999): Erkundungen. Themen der ethnologischen Forschung. Böhlau: Wien.
- Goody, Jack (1982): *Cooking, Cuisine and Class. A Study in Comparative Sociology*. Cambridge University Press: Cambridge.
- Hofer KG (2008): Unternehmen. Hofer KG: Satteldt. Online: http://www.hofer.at/at/html/company/unternehmen1.htm?WT.z_src=main (30.09.2008)
- Holt, Georgina & Amilien, Virginie (2007): Introduction: from local food to localised food. In: *Anthropology of Food*. Nr. S2, März 2007. Online: <http://aof.revues.org/document405.html> (30.09.2008).
- Jäger, Siegfried (2001): *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. DISS-Studien: Duisberg.
- Kaufmann, Jean-Claude (2006): *Kochende Leidenschaft. Soziologie vom Kochen und Essen*. Uvk: Konstanz.
- Keller, Reiner (2004): *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Keller, Reiner; Hirsland, Andreas & Schneider, Werner (Hg.) (2006): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band. 1: Theorien und Methoden*. (2., aktualisierte und erweiterte Auflage). VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Lévi-Strauss, Claude (1971 [1964]): *Mythologica I. Das Rohe und das Gekochte*. Suhrkamp: Frankfurt a. M.
- Lindner, Rolf (Hg.) (1994): *Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität*. Campus: Frankfurt am Main.
- Link, Jürgen (1983): Was ist und was bringt Diskurstaktik. In: *kultuRRRevolution*, 2. 60-66.
- Link, Jürgen (2006): Diskursanalyse unter besonderer Berücksichtigung von Interdiskurs und Kollektivsymbolik. In: Keller, Reiner; Hirsland, Andreas & Schneider, Werner (Hg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band. 1: Theorien und Methoden*. (2., aktualisierte und erweiterte Auflage). VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. 407-430.
- Löw, Martina (2001): *Raumsoziologie*. Suhrkamp: Frankfurt a. M.
- Massey, Doreen (2006): Keine Entlastung für das Lokale. In: Berking, Helmuth (Hg.): *Die Macht des Lokalen in einer Welt ohne Grenzen*. Campus: Frankfurt a. M. 25-31.

- Massey, Doreen (2007): Politik und Raum/Zeit. In: Belina, Bernd & Michel, Boris (Hg.): Raumproduktionen. Beiträge zur Radical Geography. Eine Zwischenbilanz. Westfälisches Dampfboot: Münster. 111-132.
- Mauss, Marcel (1990 [1924]): Die Gabe: Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. Suhrkamp: Frankfurt a.M.
- Maye, Damian; Holloway, Lewis & Kneafsey, Moya (Hg.) (2007): Alternative Food Geographies: Representation and Practice. Elsevier: Amsterdam et al.
- Mintz, Sidney & Du Bois, Christine M. (2002): The Anthropology of Food and Eating. In: Annual Review of Anthropology, Vol. 31. 99-119.
- Mintz, Sidney W. (1996): Tasting Food, Tasting Freedom. Excursions into Eating, Culture and the Past. Beacon Press: Boston.
- Renting, Henk; Marsden, Terry K & Banks, Jo (2003): Understanding alternative food networks: exploring the role of short food supply chains in rural development. In: Environment and Planning, 35. 393-411.
- Simmel, Georg (1957): Soziologie der Mahlzeit. In: Simmel, Georg; Susman, Margarete & Landmann, Michael (Hg.): Brücke und Tür: Essays des Philosophen zur Geschichte, Religion, Kunst und Gesellschaft. K. E Koehler Verlag: Stuttgart. 243-250.
- Spiekermann, Uwe (2002): Deutsche Küche – eine Fiktion. Regionale Verzehrsgewohnheiten im 20. Jahrhundert. In: (Hg.): Ernährung und Raum: Regionale und ethnische Ernährungsweisen in Deutschland. 23. Wissenschaftliche Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Ernährungsverhalten e.V. (AGEV). 11. - 12. Oktober 2001, Freising/Weihenstephan. Bundesforschungsanstalt für Ernährung: Karlsruhe. 47-85. Online: http://www.mri.bund.de/cdn_045/nn_971894/SharedDocs/Publikationen/Berichte/bfe-r-02-01,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/bfe-r-02-01.pdf (16.09.2008).
- Teuteberg, Hans Jörg; Neumann, Gerhard & Wierlacher, Alois (Hg.) (1997): Essen und kulturelle Identität. Europäische Perspektiven. Akademie Verlag: Berlin.
- Toussaint-Samat, Maguelonne (1994): History of Food. Blackwell Publishing: Oxford.
- Warde, Alan (1997): Consumption, Food and Taste: Culinary Antinomies and Commodity Culture. Sage: London.
- Watson, James L. & Caldwell, Melissa L. (Hg.) (2005): Cultural Politics of Food and Eating. A Reader. Blackwell Publishing: Oxford.
- Weiss, Walpurga (2007): Regionalität und regionale Lebensmittel. In: Brunner, Karl-Michael; Geyer, Sonja; Jelenko, Marie; Weiss, Walpurga & Astleithner, Florentina (Hg.): Ernährungsalltag im Wandel. Chancen für Nachhaltigkeit. Springer-Verlag: Wien. 187-197.
- Welz, Gisela (2007): Europäische Produkte: Nahrungskulturelles Erbe und EU-Politik. Am Beispiel der Republik Zypern. In: Hemme, Dorothee; Tauschek, Markus & Bendix, Regina (Hg.): Prädikat "HERITAGE": Wertschöpfungen aus kulturellen Ressourcen. Lit: Berlin. 323-335.

- Woodward, Lawrence; Flemming, David & Vogtmann, Hardy (1996): Reflections on the past, outlook for the future. In Østergaard, Troels (Hg.): Fundamentals of organic agriculture. Proceedings 11. IFOAM Scientific Conference, 11-15. August 1996. Copenhagen. Vol. 1. Tholey-Theley. 259-270.
- Wrana, Daniel & Langer, Antje (2007): An den Rändern der Diskurse. Jenseits der Unterscheidung diskursiver und nicht-diskursiver Praktiken. In: Forum Qualitative Sozialforschung, Vol. 8, No. 2.

Bioregionen als territoriale, soziale Nachhaltigkeitsinnovation – neue Anforderungen an die Beratung

Markus Schermer

Einleitung

Die EU- Programme zur ländlichen Entwicklung wandeln sich zunehmend von einem sektoralen Ansatz zu einem integralen gebietsbezogenen Ansatz. Dem entspricht der Ausbau der zweiten Säule der GAP und der Einbau von LEADER als integralen Bestandteil.

Durch die Neugestaltung des österreichischen Programms für die Entwicklung des ländlichen Raumes 2007-2013 (*der grüne Pakt*) entlang der vier Achsen⁶ mit Deckelung der einzelnen Säulen etc. wurde eine Verschiebung in Richtung integrierter ländlicher Entwicklung erzielt. Damit wird es vermehrt notwendig, Projekte über den Einzelbetrieb hinaus gemeinsam zu planen und umzusetzen. Zudem ergibt sich aus der Tatsache, dass der ländliche Raum nicht mehr rein landwirtschaftlich geprägt und dominiert ist, die Notwendigkeit verschiedene Interessensgruppen zu bündeln und zwischen Landwirtschaft, Gewerbe und Tourismus neue Netzwerke zu bilden (Ploeg et al. 2000).

Das Projekt *Bioregionen als Modell für nachhaltige regionale Entwicklung* hat versucht, in partizipativer Weise gemeinsam mit Initiativen, den Prozessen, die für einen sektorübergreifenden Ansatz notwendig sind, nachzugehen. Die Bioregionsidee ist jedoch immer noch ein relativ junges Konzept. Territoriale Entwicklung hingegen ist ein langfristiger Prozess. Daher sind die in der Folge beschriebenen Erfolge in der Erzielung territorialer Kohärenz noch relativ bescheiden. Der vorliegende Beitrag wird daher Defizite aufzeigen, um daraus Verbesserungsmöglichkeiten abzuleiten.

Ein wesentlicher Bereich betrifft die Rolle der Projektbetreuung und -begleitung bei gebietsbezogenen Ansätzen. Mit dem Umbau der Programme geht auch eine Veränderung der notwendigen Hilfestellungen einher, die bereitgestellt werden müssen, um Bauern/Bäuerinnen zu befähigen, die Programme der ländlichen Entwicklung auch aktiv nützen zu können.

Im Rahmen des bisherigen Agrarumweltprogramms *ÖPUL* gestaltete sich die Beratung noch relativ einfach. Die Maßnahmen waren klar beschrieben und die Problematik lag im bürokratischen Aufwand. Die Hilfestellung der Interessenvertretung beschränkte sich daher auf eine Einflussnahme der Gestal-

-
6. **Achse 1:** Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der Land- und Forstwirtschaft;
Achse 2: Verbesserung der Umwelt und der Landschaft;
Achse 3: Lebensqualität im ländlichen Raum und Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft;
Achse 4: Leader (BMLFUW 2007).

tung der Richtlinien und eine entsprechende Unterstützung bei der Bewältigung der Bürokratie im Rahmen der Abwicklung.

Bei einem gebietsbezogenen, sektorübergreifenden und demgemäß sehr viel komplexeren Projektansatz wird das Management der Beziehungen zwischen verschiedenen Stakeholdergruppen zu einer zentralen Notwendigkeit. Da das Modell *Bioregion* dieser neuen Art von territorialer Zusammenarbeit entspricht, können die Erfahrungen, die im Laufe dieses *Action-Research-Projektes* gemacht wurden, wertvolle Hinweise auf das neue Aufgabenprofil von BeraterInnen im Kontext der Regionalentwicklung geben.

Der theoretische Zugang

Bioregionen können als territoriale, soziale Nachhaltigkeitsinnovation aufgefasst werden. Unter einer territorialen Innovation können Begriffe und Modelle wie *Innovative Milieus*, *Industrielle Distrikte*, *örtlich gebundene Produktionssysteme*, *neue Industrieräume*, *Cluster* etc. verstanden werden. Noch werden diese Begriffe uneinheitlich verwendet, und sie entziehen sich besonders durch den ideologischen Fokus auf marktwirtschaftliche Kräfte der konsistenten Theoriebildung. Moulart und Sekia (2003) sehen im Ansatz einer integrierten Gebietsentwicklung, die über den wirtschaftlichen Erfolg hinaus Aspekte der Governance einschließt und auch soziale Bedürfnisse befriedigen will, einen zukunftsweisenden Weg. Genau in diese Richtung zielt auch das Konzept der *Bioregionen*. Die integrierte Gebietsentwicklung schließt im Gegensatz zu den oben genannten Konzepten auch die sektorübergreifende Zusammenarbeit von AkteurInnen mit ein. Weiters liegt der innovative Charakter von *Bioregionen* vornehmlich im sozialen Bereich. Nach Wolfgang Zapf (1989: 177) sind soziale Innovationen „*neue Wege, Ziele zu erreichen, insbesondere neue Organisationsformen, neue Regulierungen, neue Lebensstile, die die Richtung des sozialen Wandels verändern, Probleme besser lösen als frühere Praktiken, und die deshalb wert sind, nachgeahmt und institutionalisiert zu werden*“. Der Unterschied zu technischen Innovationen liegt dabei in der Konzentration auf Verhaltensänderungen der betroffenen AkteurInnen und Akteursgruppen. Schließlich können *Bioregionen* auch als Nachhaltigkeitsinnovation aufgefasst werden. Nach Gerlach (2003) bezeichnet Hockerts (2003: 45) Nachhaltigkeitsinnovationen als „*[...] any process of social change which increases the proceeds derived from current natural, social, and economic capital, while at the same time protecting and enhancing the underlying capital stock*“. Damit liegt dem Konzept der *Bioregion* als territoriale, soziale Nachhaltigkeitsinnovation zentral die Idee des sozialen Wandels zugrunde.

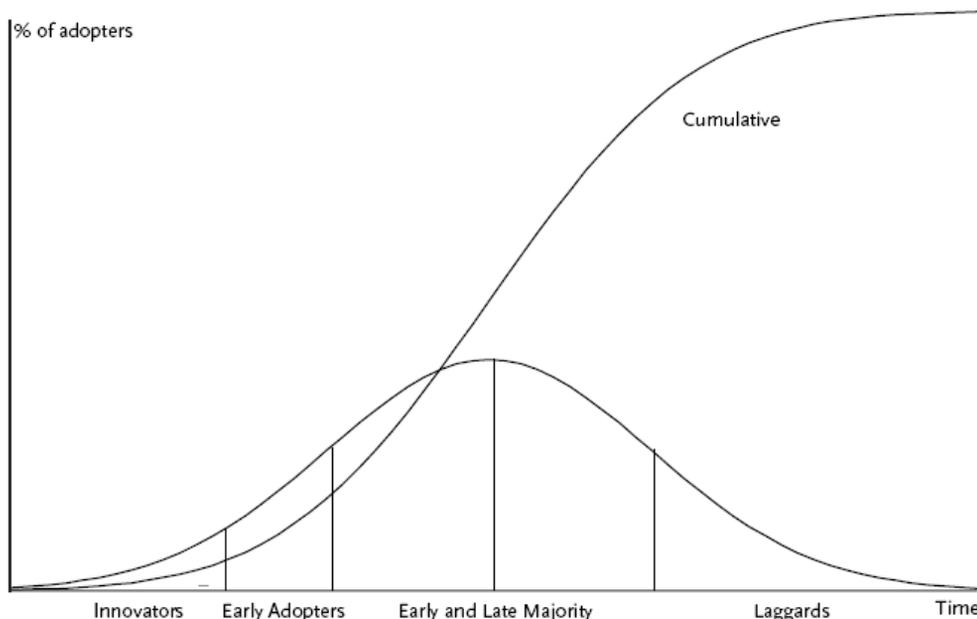
Für die Analyse der *Bioregionen* als territoriale, soziale Nachhaltigkeitsinnovation werden hier zwei theoretische Konzepte kombiniert: die Theorie der *Diffusion von Innovationen* (*theory of diffusion of innovation*) und die Sozialkapitaltheorie.

Die Theorie der Diffusion von Innovationen baut auf dem Werk des amerikanischen Agrarsoziologen Everett Rogers (1983) auf, der die Verbreitung von Innovationen im Zusammenhang mit der Modernisierung der Landwirtschaft nach dem zweiten Weltkrieg studierte. Seine Arbeit wurde bisher hauptsächlich für die Beschreibung der Verbreitung technologischer Innovationen verwendet und kaum mit sozialen Innovationsprozessen im Kontext der ländlichen Entwicklung in Zusammenhang gebracht.

Padel (2001) wendet die Theorie auf die Entwicklung des biologischen Landbaues an, der ebenso wie die Entwicklung einer *Bioregion* als soziale Innovation gelten kann. Es kann daher angenommen werden, dass soziale Innovation im Wesentlichen ähnlichen Prinzipien folgt wie technische Innovationen.

Rogers identifiziert verschiedene Stufen der Übertragung einer Idee von ihren „Erfindern“ bis zu dem Zeitpunkt, an dem sie generelle Praxis wird bzw. eine generelle Akzeptanz erfährt.

Kurve der Verbreitung von Innovationen



Padel (2001)

Er unterscheidet dabei fünf unterschiedliche Kategorien von Gruppen in der Übernahme der Innovation. Diese weisen die folgenden Charakteristika auf:

InnovatorInnen (innovators) probieren gerne neue Ideen aus. Sie sind stärker mit innovativen Menschen anderer Region verbunden als mit den Mitgliedern ihres unmittelbaren sozialen Umfeldes. Für die Verbreitung von Innovationen sind sie insofern wesentlich, als dass sie neue Ideen generieren bzw. Innovationen aus anderen Regionen an die Bedingungen ihres eigenen Umfeldes anpassen. Sie sind sozusagen die TorwächterInnen für neue Ideen, auch wenn sie nicht immer von anderen ernst genommen werden. Oft weisen sie einen höheren Bildungsstand auf als die späteren ÜbernehmerInnen.

Die *early adopters* (die frühen ÜbernehmerInnen) sind stärker in ihr soziales Umfeld integriert. Sie sind stärker lokal orientiert (*localite*), während die InnovatorInnen sich eher kosmopolitisch orientieren. Die frühen ÜbernehmerInnen tragen zur regionalen Verbreitung der Ideen bzw. Techniken durch ihre Meinungsführerschaft bei. Sie agieren dabei als *Broker*, deren positive subjektive Evaluierung der Innovation anderen als Qualitätsgarantie gilt. In der Terminologie von Rogers sind sie der Mehrheit ähnlicher in ihren Meinungen und Ansichten als die Innovatoren.

Die *early majority* (frühe Mehrheit) glaubt an die Evaluation dieser MeinungsführerInnen, da diese häufigen Kontakt mit ihnen pflegen, auch wenn sie nicht selbst Führungsfunktionen übernehmen. Die Mitglieder der frühen Mehrheit sind Neuerungen gegenüber offen und bieten für die Verbreitung neue Verbindungen in ihren Netzwerken.

Die *late majority* (späte Mehrheit) ist Neuerungen gegenüber skeptisch und reagiert hauptsächlich auf wirtschaftliche Anreize bzw. sozialen Druck. Die AkteurInnen dieser Gruppe übernehmen die Innovation, wenn die gesellschaftlichen Normen dafür positiv sind.

Laggards (Nachzügler, Zauderer) sind meist sehr lokal in ihren Beziehungen orientiert. Ihr Bezugspunkt liegt in einer idealisierten Vergangenheit. Wandel wird von ihnen generell negativ gesehen. Sie nehmen daher Innovationen nur zögerlich an, auch wenn diese bereits in den Mainstream vorgedrungen ist. *The laggards or late adopters can be characterized as being non-inventuresome, risk adverse, sceptical, tradition-bound and using personalised and fewer sources of information compared to earlier adopters* (Baourakis 2004:3)

Am Beispiel der Verbreitung der Biolandwirtschaft in Österreich können die Stadien der Diffusion anschaulich illustriert werden. So folgt die Wachstumskurve der Biolandwirtschaft genau diesem Muster. Die InnovatorInnen holten sich ihre Ideen zum Beispiel aus Exkursionen in die Schweiz (Moder, 2000) und wurden häufig als „Spinner“ marginalisiert. In den 1970er und frühen 1980er Jahren fanden sie zunächst von Seiten der agraroppositionellen Gruppen (z.B. ÖBV, ÖAR etc.) im Rahmen der eigenständigen Regionalentwicklung Unterstützung (*early adopters*). Mit Einführung der ökosozialen Agrarpolitik, gegen Ende der 1980er Jahre wurde die Bewegung zunehmend salonfähig (*early majority*). So richtig zu boomen begann der biologische Landbau aber erst mit dem Vorhandensein von Förderungen (ab 1992) und dem Aufbau von indirekten Vermarktungsstrukturen (z.B. die Supermarktmarke *Ja! Natürlich*, 1994). Damit wurden Biolandwirtschaft und Bioprodukte schließlich für die *late majority* attraktiv und mithin zum Mainstream.

Die Übernahme technologischer Innovationen stellt im Wesentlichen eine autonome individuelle Entscheidung dar, auch wenn dabei die gesellschaftliche Einschätzung der Innovation eine große Rolle spielt. *Bioregionen* basieren hingegen auf einer kohärenten Vorstellung für die Zukunft eines Gebietes; dies setzt eine wesentlich höhere soziale Abstimmung der handelnden AkteurInnen voraus. Die Konstruktion einer gemeinsamen territorialen Entwicklungsvorstellung ist als soziale Innovation daher eng mit dem Vorhandensein bzw. dem Management von Sozialkapital verknüpft.

Für den Begriff Sozialkapital gibt es verschiedene Ansätze (u.a. von Bourdieu 1986; Coleman 1988; Putnam 1993 & 2000 und Fukuyama 2000), die sich auch in verschiedenen disziplinären Traditionen (Soziologie, Politikwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften) unterschiedlich ausprägen.

Der Beitrag wendet Sozialkapital in der theoretischen Konzeption von Michael Woolcock (1998 & 2001) an. Woolcock führte die genannten verschiedenen disziplinären Ansätze zusammen und entwickelte daraus ein konsistentes Theoriegebäude, das vor allem in der vergleichenden Messung von Sozialkapital (wie es z.B. die Weltbank verwendet) Anwendung findet. Er unterscheidet dabei zwischen *bonding*, *bridging* und *linking social capital*.

Bonding Sozialkapital bildet den sozialen Kitt einer Gemeinschaft. Das *bonding Sozialkapital* wirkt nach innen und stärkt also die Gemeinschaft, den Zusammenhalt, die Loyalität, Solidarität und gegenseitige Unterstützung der einzelnen involvierten Personen. Es baut auf gemeinsamen Werthaltungen, Normen und Vorstellungen auf.

Bridging Sozialkapital sind die Brücken zwischen verschiedenen Gruppen, wobei über den Austausch die Autonomie der einzelnen NetzwerksteilnehmerInnen gefördert wird, aber auch Innovation entsteht, da neue Ideen von außen hineingelangen. *Bridging Sozialkapital* bringt Menschen unterschiedlicher Hintergründe zusammen und erzeugt einen gemeinsamen Boden für neue Entwicklungen.

Linking Sozialkapital stellt die Verbindung zur institutionellen Ebene her. Dabei geht es vor allem um die Möglichkeiten, breite Rahmenbedingungen für die eigenen Zwecke zu nützen und soweit als möglich Einfluss auszuüben, um die Rahmenbedingungen wiederum zu verändern, um sie besser nutzbar zu machen.

Die Formen des Sozialkapitals erfahren auf der Mikroebene und auf der Makroebene unterschiedliche Ausprägungen. Woolcock bezeichnet das *bonding Sozialkapital* der Mikroebene als *embeddedness* (Einbettung), das sich auf der Makroebene als Einbettung staatlicher Strukturen in die Gesellschaft und dem Vorhandensein einer aktiven Zivilgesellschaft äußert. *Bridging Sozialkapital* bringt Autonomie mit sich. Auf der Makroebene wirkt sich das in funktionierenden rechtsstaatlichen Strukturen (z.B. Gewaltentrennung) und einer verlässlichen Bürokratie aus. Die Makroebene wird gemeinhin als hoheitlich, staatlich verstanden.

Im Zusammenhang mit gebietsbezogenen Gemeinschaftsinitiativen erscheint eine andere Betrachtungsweise als sinnvoller. Der vorliegende Beitrag unterscheidet daher eine interne von einer externen Perspektive. Die interne Ebene der Mitglieder wird so zur Mikroebene und jene der Initiative und ihrer Vernetzungen zur Makroebene.

Auf der Ebene der Mitglieder geht es um die internen Prozesse der Regionalentwicklungsinitiative. Folglich bezieht sich *bonding* auf das Vertrauen und die Beziehungen zwischen den Mitgliedern. Meist bestehen in größeren Regionalentwicklungsinitiativen Untergruppen. In diesem Fall ist das *bonding Sozialkapital* auf den Zusammenhalt innerhalb einer Gruppe beschränkt, während unter *bridging Sozialkapital* Beziehungen zwischen den einzelnen durch die Initiative vernetzten AkteurInnen (z.B. Bauern/Bäuerinnen, ArbeiterInnen und VermarkterInnen) verstanden werden. Das *Linking Sozialkapital* bezieht sich auf die Beziehungen zwischen dem Management der Initiative und ihren Mitgliedern.

Als Makroebene bezeichne ich in diesem Beitrag die Ebene der Initiative in ihren Beziehungen nach außen. Die Untersuchungen beschäftigen sich mit der Kohärenz der Initiative (*bonding*), den Beziehungen der Initiative mit anderen Gruppen bzw. Netzwerken in der Region (*bridging*) und den Verbindungen zu Institutionen wie Kammern und Verwaltung (*linking*). Der zentrale Untersuchungsgegenstand ist folglich die Rolle von internen Beziehungen innerhalb der Initiative, wie auch von den Beziehungen zu anderen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gruppierungen für ihren Erfolg.

Der in der Theorie der Diffusion von Innovationen postulierte Ablauf wird im Folgenden als strukturierendes Element für die Darstellung der Prozesse in *Bioregionen* verwendet. Die Theorie des Sozialkapitals dient im darauffolgenden Kapitel zur Analyse der Entstehung und Verbreitung von territorialen sozialen Nachhaltigkeitsinnovationen. Dabei werden die Prozesse der Bioregionsentwicklung in der

Bio-Heu-Region Trumer Seenland und in der *Bioregion Murau* näher beschrieben und mit Hilfe des theoretischen Konzepts analysiert. Abschließend werden daraus Konsequenzen für die Rolle der Beratung in derartigen Initiativen abgeleitet.

Die Entwicklung von Bioregionen als Diffusion einer territorialen, sozialen Nachhaltigkeitsinnovation

Im Rahmen des Projektes wurden vier Regionen über mehrere Jahre begleitet. Der vorliegende Beitrag beschränkt sich darauf, die Ergebnisse in jenen beiden Regionen zu analysieren, in denen eine intensive Begleitung und Betreuung bis hin zur Erstellung eines Regionalkonzeptes erfolgte. Dies waren die *Bio-Heu-Region Trumer Seenland* und die *Bioregion Murau*.

a) Bio-Heu-Region Trumer Seenland

Die Region

Die *Bio-Heu-Region* erstreckt sich über das Seengebiet im Nordwesten von Salzburg und das angrenzende Oberösterreich. Sie breitet sich mit ihren Teilgebieten Salzburger Seenland, Flachgau Nord, Oberes Mattigtal und Mondseeland grenzüberschreitend auf die Bundesländer Salzburg und Oberösterreich aus. Durch die Herausgabe einer eigenen *Bioregions-Landkarte* ist die geographische Ausdehnung relativ klar umrissen. Allerdings ist diese Region dadurch in zwei Bundesländern verortet. Dies führt zu Problemen mit der Zuständigkeit von Förderstellen und mit regional unterschiedlichen Finanzierungsansätzen und Strukturen der Regionalförderung. So umfasst die *Bio-Heu-Region* etwa (Teile von) drei LEADER-Regionen der gegenwärtigen Programmperiode.

Insgesamt kann die Region als nördliches Umland der Stadt Salzburg gesehen werden. Dort gibt es einerseits viele Arbeitsplätze, andererseits ist das Seengebiet der *Bio-Heu-Region* ein begehrtes Naherholungsgebiet für den Großraum Salzburg.

Die Region ist landwirtschaftlich geprägt, kann aber auch im Tourismus auf eine lange Geschichte zurückblicken. Sie gehört zum *Hauptproduktionsgebiet Alpenvorland* mit einem hohen Anteil an extensiver Grünlandwirtschaft und einem geringen Anteil an Ackerbau. Charakteristisch für das Gebiet ist die Tradition als Silageverzichtsgebiet mit Schwerpunkt auf Milchwirtschaft und Hartkäse-Produktion.

Der Prozess der Bioregionsentwicklung

Ende der 1970er Jahre begannen die ersten Bauern und Bäuerinnen mit der Umstellung ihrer Betriebe von konventioneller Wirtschaftsweise auf biologische Landwirtschaft. Weiters stellten auch einige kleine traditionelle gewerbliche Käsereien ihren Betrieb auf biologische Verarbeitung um. Allerdings wurde bis 1996 in keiner der genossenschaftlichen Sennereien Biomilch getrennt verarbeitet. Dies war der Anstoß für die Gründung der Bio-Genossenschaft Trumer Seenland. Ursprünglich taten sich 1996 13 Biobauern zusammen um ihre Milchlieferrechte zu poolen und damit die getrennte Biomilchverarbeitung zu ermöglichen. Diese *early adopters* beließen es jedoch nicht dabei, sondern begannen auch den Ankauf von Futtergetreide gemeinsam zu organisieren. Dies und die regelmäßigen Treffen (einmal pro Monat) machten aus der Genossenschaft eine attraktive Initiative, der sich sukzessive immer mehr Bau-

ern/Bäuerinnen anschlossen. Bis 2001 war die Mitgliederzahl auf 180 Betriebe angewachsen und eine gute Organisationsstruktur aufgebaut. Zu spezifischen Projekten (derzeit z.B. Getreidevermarktung und Trockensortimente im Lebensmittelhandel) wurden eigene Arbeitsgruppen eingerichtet. Elf MitgliederinformantInnen betreuen jeweils 15-20 Betriebe. Der Ausschuss trifft sich jeweils einmal pro Monat, einmal jährlich wird eine Generalversammlung der Genossenschaft abgehalten. Die Mitglieder sind ungleichmäßig über die Region verteilt: In Gemeinden, in denen von den Innovatoren viele Aktivitäten gesetzt wurden, nahm die Zahl der Mitglieder rascher zu als anderswo (neue Mitglieder, die dann als *early majority* bezeichnet werden können, traten auf Grund der *peer evaluation* durch die *early adopters* häufiger bei). 2001 suchten die Ausschussmitglieder nach einem neuen Anstoß zur Weiterentwicklung der regionalen Biolandwirtschaft (und der Genossenschaft) und starteten das Projekt *Bio-Heu-Region*. Der Name drückt bereits aus dass dabei die Biolandwirtschaft unter dem Generalthema der Heuwirtschaft auf eine regionale Ebene gehoben werden sollte. Ziel war es bestehende Initiativen im Biobereich (Thalgauer Bauernkramer, Salzburger Biofrühstück, Direktvermarkter, kleine Biokäsereien etc.) zu bündeln und neue Partnerschaften zu knüpfen. Um die *Bioregion* bekannt zu machen, wurde 2002 die erste *Bioregions-Landkarte* gedruckt und ab 2003 das *Heumascherl* als Wahrzeichen der Bio-Region eingeführt. Daraufhin wurde und wird mit der jährlichen Wahl einer *Bio-Heukönigin*, der Zeitung *die Heumacher*, Events (Ausstellung *Heu & Kultur*, Mitwirkung bei der Organisation des traditionellen Besuches der *alternativen Nobelpreisträger* etc.) einer Fernsehsendung (*Aufgegabelt in Österreich*) und Aktionen wie dem öffentlichkeitswirksamen Platzieren des *Riesen-Heumascherls* bei der Rad-WM 2007 eine beträchtliche Außenwirkung erzielt.



Käsesortiment aus der Bio-Heu-Region Trumer Seenland.
Foto: N. Gleirscher

Trotz der Erfolge in der regionalen Produktvermarktung über Nischen wie Regalen für Bio-Trockensortimente in regionalen Lebensmittelläden und eine Kooperation zur Bio-Dinkelvermarktung über eine Bäckerei, blieben Defizite im Kernbereich, der Käsevermarktung, bestehen. 2005 wurde die *Genusregion Flachgauer Heumilchkäse* durch das Lebensmittelministerium und die *AMA* etabliert. Teilweise wurde dabei das positive Image der *Bio-Heu-Region* bzw. der Biolandwirtschaft an sich von konventionellen Heumilchproduzenten benutzt. Für KonsumentInnen

wird eine klare Unterscheidung von *Bio-Heu-Region* und *Genusregion Flachgauer Heumilchkäse* dadurch zweifelsohne undurchsichtiger und schwieriger.

2007 wurde schließlich im Rahmen des Projektes *Bioregionen als Model für nachhaltige regionale Entwicklung* ein Regionskonzept entwickelt, das die strategische Ausrichtung der Initiative schärfen und zu neuen Partnerschaften in der Region führen soll.

Die Bio-Heu-Region aus der Perspektive des Sozialkapitals

◆ Interne Ebene

Dadurch, dass die Biogenossenschaft konsistent auf dem gemeinsamen Wertesystem der Biolandwirtschaft aufgebaut wurde, bildet sie eine relativ homogene Gruppe (\Rightarrow *bonding social capital*). Die einzelnen Untergruppen bildeten sich v.a. auf Grund regionaler Zusammengehörigkeit heraus und werden durch die Organisationsstruktur in Arbeitsgruppen und regionalen Gruppen gut vernetzt (\Rightarrow *bridging social capital*). Auch das Verhältnis zwischen den einzelnen Mitgliedern und der Genossenschaftsführung ist über die MitgliederinformantInnen gut gelöst und spiegelt sich in der hohen Teilnahme an den Veranstaltungen insbesondere der Vollversammlung (\Rightarrow *linking social capital*).

◆ Externe Ebene

Die Genossenschaft tritt zwar nach außen geschlossen auf (\Rightarrow *bonding social capital*), hat es aber bisher nicht vermocht, ein klar abgegrenztes Profil zu konventionellen Initiativen (besonders der *Genusregion Flachgauer Heumilchkäse*) aufzubauen und ihre Zielsetzungen hinsichtlich einer gebietsbezogenen Entwicklung zu formulieren und zu kommunizieren. Dies sollte nunmehr über das Regionskonzept möglich sein und bildet die Voraussetzung zur Bildung für die verstärkte Herausbildung des *bridging social capital*. Erst jetzt wird es möglich PartnerInnen in anderen Wirtschaftssektoren und Gesellschaftsbereichen zu finden und sektorübergreifend tätig zu werden. Die Vernetzung mit administrativen Institutionen (\Rightarrow *linking social capital*) wird durch die geographische Erstreckung über zwei Bundesländer und drei LEADER-Gebiete erschwert. Dazu kommt, dass auch von der Interessenvertretung der Biolandwirtschaft (Bio-Austria) dem Bioregionsansatz bisher wenig Beachtung geschenkt worden ist.

b) Bioregion Murau

Die Region

Der Bezirk Murau liegt ungefähr in der geographischen Mitte Österreichs, im Nordwesten der Steiermark. Der Bezirk grenzt im Westen an den Lungau und im Süden an Kärnten. Durch die eher isolierte Lage gilt Murau als eigenständige und auch kulturell abgegrenzte Region. Der Bezirk umfasst 34 Gemeinden mit insgesamt ca. 31.100 Einwohnern auf einer Fläche von 1.384 km. Zirka 11 Prozent der Beschäftigten arbeiten in der Land- und Forstwirtschaft auf 1600 Bauernhöfen. Von diesen werden ca. 25% biologisch bewirtschaftet. Als Grünlandgebiet ist die Milchwirtschaft (neben der Forstwirtschaft) der wichtigste Betriebszweig. Der einzige kommerzielle Milchverarbeiter (auch für Biomilch), die *Obersteirische Molkerei*, liegt allerdings in Knittelfeld, außerhalb des Bezirkes. Hauptabnehmer ist Österreichs größter Diskonter, *Hofer*. Neben der Milchwirtschaft trägt die gute Waldausstattung wesentlich zum Betriebsergebnis der Höfe in Murau bei.

Während die Wertschöpfung aus Land- und Forstwirtschaft wie auch aus Industrie und Gewerbe rückläufig ist, steigt der Beitrag des Tourismus an. Dies unter anderem auch durch die Ausweisung des Naturparks Grebenzen, der ein noch ausbaufähiges Potenzial für Ökotourismus in Verbindung mit Landwirtschaft bietet.

Seit einigen Jahren bietet die *Bioregion Murau* ein Gremium um die strategische Ausrichtung des Bezirkes zu diskutieren. In dieser Arbeitsgemeinschaft sind Vertreter verschiedener sektoraler Gruppen (Land- und Forstwirtschaft, Handel und Gewerbe, Tourismus, Energie etc.) versammelt. Sektorübergreifende Partnerschaften sollen die regionale Wertschöpfung erhöhen.

Der Prozess der Bioregionsentwicklung

Die erste Idee für eine *Bioregion* entstand aus der Teilnahme von zwei UnternehmerInnen an einem lokalen *Business Agenda 21* Prozess im Jahre 2000. Die beiden TeilnehmerInnen aus der Murau waren ein Bäckereiunternehmer und die Besitzerin einer Installationsfirma. Während der Bäcker, der bereits zuvor in der Kampagne für Gentechnikfreiheit aktiv war, die Idee für einen Bio-Lebensmittelcluster verfolgte, machte sich die Installateurin für erneuerbare Energie aus Hackschnitzeln stark.

Die Innovatoren waren in erster Linie nicht landwirtschaftliche AkteurInnen, sondern Geschäftsleute. Die Impulse zur Idee der *Bioregion* entstanden v.a. auch aus dem lokalen Agenda 21 Prozess, also aus einem überregionalen, globalen Nachhaltigkeitsansatz, der in Folge der *Konferenz für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen (UNCED)* in Rio de Janeiro (1992) entstand. Wie von Rogers (1983) postuliert waren auch hier die Innovatoren eher kosmopolitisch und orientierten sich an globalen Entwicklungen.

In der Zusammenarbeit mit einem Berater der *Integrierten Ländlichen Entwicklung (ILE)* entstand daraus die Idee der *Bioregion Murau* als Instrument für nachhaltige regionale Entwicklung.

Nach einer Reihe von Workshops wurde die *Bioregion Murau* im Jahr 2001 von AkteurInnen aus der Landwirtschaft und dem Gewerbe als Arbeitsgemeinschaft (ARGE) gegründet. Die Kerngruppe besteht bis heute aus den oben erwähnten Initiatoren, dem Bäcker, der Installateurin, dem Projektmanager der *ILE* (gleichzeitig ein konventioneller Nebenerwerbsbauer) und einem Biobauern, der auch bei der IG-Milch aktiv ist.

Die *Bioregion Murau* setzt damit grundsätzlich an vier Bereichen an:

- ♦ Land- und Forstwirtschaft
- ♦ Wirtschaft/Gewerbe
- ♦ Ökologie, Umwelt und Vermarktung
- ♦ Bioenergie

Zu diesen Themen- und Tätigkeitsfeldern wurden Arbeitsgruppen gebildet, die in unterschiedlichem Ausmaß aktiv und erfolgreich waren.

Die TeilnehmerInnen an der Arbeitsgemeinschaft können als *early adopters* angesehen werden. Sie agierten als Broker in ihre jeweiligen Netzwerke. Die Installateurin formierte die Initiative *Naturinstallateure* (s.u.), während die Bauernvertreter, insbesondere genannter Biobauer, die Bauern/Bäuerinnen der Region organisierten. Der *ILE*-Berater stellte den Kontakt zur *Naturwärme St. Lambrecht* (s.u.) her. Damit fand die Idee Anerkennung in den verschiedenen Gruppen und eine *early majority* formierte sich. Der *ILE*-Berater hatte durch die organisatorische Anbindung an die Bezirkskammer Murau auch Zugang und Kontakt zu lokalen und regionalen PolitikerInnen sowie zu den Medien. Durch diese öffentliche Anerkennung konnte die *late majority* für die verstärkte Nutzung regionaler und erneuerbarer Ener-

gieressourcen gewonnen werden. Im Bereich der Bioenergie konnten dadurch große Erfolge erzielt werden; wie beispielsweise die Entwicklung und Formulierung der *Energievision 2015* (mit dem Ziel bis 2015 im Bezirk Murau bei Wärme und Elektrizität energieautark zu sein). Die Energievision erhielt 2004 den steirischen *Energy Globe*. 2007 wurde die Energievision Murau wieder für ihr vorbildliches Engagement in puncto Umweltschutz und Nachhaltigkeit mit einer von 5 Nominierungen zum *Sustainable Energy Europe Award 2007* in der Kategorie *Nachhaltige Gemeinden* belohnt. Dies wurde mit der Erhöhung der Wertschöpfung in der Region begründet. So wurde in nur vier Jahren der ohnehin schon hohe Biomassenanteil von 47 auf 56 Prozent gesteigert (vgl. <http://www.nachhaltigkeit.steiermark.at/cms/beitrag/10171656/17724959/>).

Ein Baustein dazu war die Etablierung einer engen Kooperation zwischen der Hackschnitzel-Genossenschaft *Naturwärme St. Lambrecht* und Installationsunternehmen (*Naturinstallateure*) in der Region. Die *Naturinstallateure* sind eine Vereinigung von (zunächst vier und nunmehr) drei Unternehmen, die 2004 beschlossen, nach 2005 keine Ölheizungen mehr in Neubauten zu installieren. Die *Naturwärme St. Lambrecht* wiederum ist eine Genossenschaft, die zu 50 Prozent aus dem Stift St. Lambrecht gebildet wird. Die zweite Hälfte der Anteile an der Genossenschaft halten 14 bäuerliche Betriebe in den Murauer Gemeinden St. Lambrecht und St. Blasen. Neben der Versorgung von St. Lambrecht betreibt diese Genossenschaft auch die Heizanlage des *Vivariums Mariahof* (das größte Süßwasseraquarium Österreichs). Die Kooperation zwischen *Naturwärme* und *Naturinstallateuren* geht v.a. auf eine Provokation besagter Installateursunternehmerin zurück, die 2003 (anlässlich eines Treffens der Bioregionsgruppe) den Bauern/Bäuerinnen vorgeworfen hatte, dass sie nicht in der Lage seien, Hackgut in der geforderten Qualität und Quantität liefern zu können – eine Herausforderung, die von den Bauern/Bäuerinnen angenommen und in der Folge gemeistert wurde.

Im Gegensatz zum Energiesektor ist der Prozess in der Produktvermarktung wesentlich weniger weit fortgeschritten. Die konkreten Entwicklungen sind im Beitrag von Christoph Kirchengast in diesem Band ausführlich geschildert, daher wird an dieser Stelle nicht weiter darauf eingegangen.

Die Bioregion Murau aus der Perspektive des Sozialkapitals

◆ Interne Ebene

Die Arbeitsgemeinschaft der *Bioregion Murau* besteht aus mehreren Arbeitsgruppen die unterschiedliche Wirtschaftsektoren vereinen. Die Kohärenz innerhalb der jeweiligen Gruppe ist sehr unterschiedlich. Während in der Arbeitsgruppe Bioenergie eine hohe Gemeinsamkeit zwischen den ErzeugerInnen von Hackgut und den Installateursunternehmen erzielt wurde, ist die Einigkeit innerhalb der Arbeitsgruppe regionale Lebensmittel und Produktvermarktung⁷ wesentlich geringer. Daher konnte die Bioenergie die Außenwahrnehmung der *Bioregion Murau* wesentlich stärker bestimmen. Die Gruppe, die sich mit der Vermarktung landwirtschaftlicher Produkte beschäftigte, konnte die gegensätzlichen Interessen zwischen biologisch und konventionell wirtschaftenden Betrieben lange Zeit nicht lösen. V.a. machte sich ein Manko in der regionalen Organisation der Biobäuerinnen und -bauern bemerkbar. Somit zeigt sich ein unterschiedliches Ausmaß an *bonding social capital* bei den verschiedenen Gruppen. Die ARGE Biore-

7. Siehe auch die Ausführungen von Christoph Kirchengast in diesem Band.

gion war bisher nicht in der Lage, trotz einer Unzahl von Arbeitstreffen die internen Interessensgegensätze völlig aufzulösen. Andererseits hat die sektorübergreifende Konstruktion der ARGE dazu beigetragen, vielfältige Verbindungen zwischen Stakeholdergruppen, die bisher wenig miteinander zu tun hatten, herzustellen (\Rightarrow *bridging social capital*). Die lose Konstruktion der ARGE, welche keine Mitgliederorganisation im engeren Sinn beinhaltet, erreicht naturgemäß nur eine kleine Schicht von AkteurInnen, die sich für eine gebietsbezogene sozial nachhaltige Entwicklung interessiert. Damit bleibt die Identifikation der „Basis“ mit dem Konzept gering. Dies soll sich durch eine im Regionskonzept festgeschriebene Neuorganisation in der Form eines Vereins in Zukunft ändern (\Rightarrow *linking social capital*).

◆ Externe Ebene

Trotz dieser Defizite im internen Bereich ist es der ARGE *Bioregion* gelungen eine hohe Außenwahrnehmung und öffentliche Anerkennung zu erlangen. Allerdings wird das Bild von jener Gruppe geprägt, die ihre Ziele am erfolgreichsten umgesetzt hat. Dies ist die Gruppe Bioenergie. Damit besteht die Gefahr, dass die *Bioregion* vornehmlich zur *Bioenergieregion* wird. Dem soll durch die organisatorische Umstrukturierung entgegengewirkt werden (\Rightarrow *bonding social capital*). Nicht nur Interessensgegensätze innerhalb der Arbeitsgruppe haben bisher den Erfolg der Produktvermarktung begrenzt, sondern auch der Mangel an regionalen Verarbeitungsbetrieben (v.a. für die Bereiche Milch und Fleisch). Das führte zu einer sehr pragmatischen Haltung gegenüber konventionellen Vermarktungsschienen wie z.B. der (konventionellen) *Hofer*-Marke zurück zum *Ursprung*. *Regional* gegenüber *biologisch* wird offensichtlich der Vorzug gegeben. Der überwiegend regionale Ansatz (im Gegensatz zu Bio) spiegelt sich auch darin dass in der Vermarktungsbroschüre für DirektvermarkterInnen (*Schmackhaftes und Natürliches*) sowohl biologisch als auch konventionell wirtschaftende Betriebe verzeichnet sind. Damit wird zwar die Einbettung in regionale Strukturen erleichtert das „Bioprofil“ aber verwässert. Das Fehlen einer einheitlichen Gesamtkonzeption, welche nun in Form des Regionskonzeptes vorliegt, behinderte bisher eine weitere regionale Vernetzung (\Rightarrow *bridging social capital*). Durch die personelle Einbindung in die Struktur der *ILE* war bisher das *linking social capital* gegeben. Dies muss in Zukunft über den Verein und mithin unabhängig von Einzelpersonen verfügbar gemacht werden.

Die Umsetzung der Bioregionsidee im Vergleich

In der *Bio-Heu-Region* verbreitete sich die Innovation innerhalb der regionalen Biolandwirtschaft, konnte jedoch darüber hinaus (noch) nicht in weiteren Netzwerken Fuß fassen. Partnerschaften außerhalb der Biolandwirtschaft blieben weitgehend punktuell. Dies spiegelt sich in der hohen Mobilisierung von *bonding*, *bridging* und *linking social capital* auf der internen Ebene und den doch eher schwachen Ausprägungen auf der externen Ebene.

In der *Bioregion Murau* erfolgte die Verbreitung der Idee am konsistentesten innerhalb der Bioenergiegruppe, obwohl diese verschiedenen Stakeholdergruppen (Forst- bzw. LandwirtInnen, InstallateursunternehmInnen, (potentielle) Kunden) vereint. Hier kann ein erfolgreiches Wechselspiel zwischen *bonding* und *bridging* Sozialkapital beobachtet werden: Zunächst haben zwei UnternehmerInnen die

Idee, aber keine Verbindungen zu den Bauern/Bäuerinnen. Erst über einen Regionalberater gelingt es zu dieser Gruppe Verbindungen aufzubauen (\Rightarrow *bridging social capital*). Daraus entsteht ein Diskussionsprozess mit der bäuerlichen Hackschnitzelgenossenschaft. Die Besitzerin des Installationsunternehmens kann ihre Kollegen vom Plan, nur noch Hackschnitzelheizungen zu installieren, überzeugen und gründet die Gruppe der *Naturinstallateure* (\mathcal{P} *bonding social capital* innerhalb der Installateure). Schließlich entsteht durch diese Zusammenarbeit im Zuge der Erarbeitung der *Energievision 2015* eine breite gesellschaftliche Anerkennung und politische Unterstützung (\mathcal{P} *linking social capital*) für die Bioregionsidee.

Das Kriterium eines sozialen Wandels und der Verhaltensänderung ist in beiden *Bioregionen* in einzelnen Bereichen (Biolandwirtschaft in der *Bio-Heu-Region*, Energie in der *Bioregion Murau*) feststellbar, jedoch jeweils auf diese Bereiche begrenzt. Bei beiden Initiativen wurde die Bioregionsidee (noch) nicht zum zentralen Entwicklungsleitbild der Region. In der *Bio-Heu-Region* ist dies u.a. aus der geographischen Situation erklärbar, da ohne administrative Einheit kein verbindlicher Diskussionsprozess erfolgen kann. Im Fall der *Bioregion Murau* hatte die Arbeit der Arbeitsgruppe Bioenergie starken Einfluss auf ein sektorales Leitbild in der Region, es entstand jedoch kein sektorübergreifendes gebietsbezogenes Leitbild als *Bioregion*. Hier war es nicht die geographische Situation, die dies verhinderte, sondern der fehlende Aufbau einer starken Organisation, die die Interessen der verschiedenen Stakeholdergruppen hätte ausgleichen können. Der Aufbau einer formalisierten Organisation stellt daher ein zentrales Element für die Weiterverbreitung der sozialen Innovation im Fall der *Bioregion Murau* dar. Auf der internen Ebene bildet die Formalisierung und Institutionalisierung der Initiative eine wesentliche Voraussetzung für einen geschlossenen Auftritt nach außen. Mit der Institutionalisierung ist meist auch die Entwicklung eines internen Regelwerkes verbunden, das einerseits festlegt, wer zu einer Initiative gehört und andererseits die Beziehungen der Mitglieder und Untergruppen zueinander festlegt. Dies ist für die verstärkte Bildung von *bonding* und *bridging* Sozialkapital innerhalb der Initiative notwendig. Am Vergleich zwischen der Genossenschaft der *Bio-Heu-Region* und der eher losen Organisation der ARGE *Bioregion Murau* werden die Konsequenzen klar. Durch den Prozess der Formalisierung werden zudem die persönlichen Beziehungen der InitiatorInnen permanent für die Initiative verfügbar. Damit wird Sozialkapital von der persönlichen Ebene auf die institutionelle Ebene transferiert und von einem (möglichen) Wechsel der handelnden Einzelpersonen unabhängig.

Schlussfolgerungen für die Rolle der Beratung

Die Erfolge und Defizite, die hier für die beiden *Bioregionen* beschrieben wurden, zeigen auch auf in welchen Bereichen und in welchem Ausmaß die Initiativen auf Hilfestellungen von außen angewiesen sind. Es zeigt sich, dass durch den Anspruch einer gebietsbezogenen Entwicklung neue Akteursgruppen einbezogen werden müssen und dies einer hauptsächlich von Bauern/Bäuerinnen getragenen Initiative schwer möglich ist. Des Weiteren wird deutlich, dass die Beziehungen innerhalb und zwischen den verschiedenen Gruppen aktiv „gemanaged“ werden müssen, um Vernetzungen zu bilden und damit zu einer Verbreitung der Bioregionsidee zu führen. Schließlich zeigen die Beispiele auf, dass bei den Erfordernissen der Vernetzung nicht auf den Aufbau einer konsistenten Organisationsstruktur mit verteilten Rollen und Aufgabenbereichen, aber auch nicht auf eine gemeinsame Vision und Identifikations-

ebene vergessen werden darf. All dies erfordert auch einen Blick von außen, den nur eine externe Betreuung bieten kann.

Die Betreuungssituation in den beiden Regionen war und ist sehr unterschiedlich. Durch diese unterschiedlichen Ausgangslagen kann beispielhaft aufgezeigt werden, unter welchen Umständen welche Defizite, aber auch welche positiven Effekte zu erwarten sind.

In der *Bio-Heu-Region Trumer Seenland* war bis zu diesem Forschungsprojekt keinerlei konsistente Beratung gegeben. Lediglich sporadisch wurden durch die Beratungsorgane der Landwirtschaftskammer spezifische Hilfestellungen geboten. Erst im Zuge der Entwicklung des Regionskonzeptes als Teil des Projektes setzte sich ein erfahrener Regionalbetreuer intensiv mit der Initiative auseinander.

Gerade in einer administrativ so komplexen Lage wie jener der *Bio-Heu-Region* ist eine Gruppe ohne Beratung und externe Betreuung richtiggehend verloren. Die Herstellung von Verbindungen zu drei verschiedenen LEADER-Initiativen mit unterschiedlichen Zielsetzungen und Programmen sowie die Verankerung der *Bio-Heu-Region* in diesbezüglichen Projektförderungen (\Rightarrow *linking social capital*) erfordert Kenntnisse und einen Zeitaufwand der von der Projektgruppe nicht zu bewältigen ist. Die Aufgaben für eineN BeraterIn liegen zudem darin, fehlende Kompetenzen über neue TeilnehmerInnen bzw. PartnerInnen dazuzugewinnen und über Verbindungen zu wichtigen Gruppen der Region ein kohärentes Leitbild zu initiieren (\Rightarrow *bridging social capital*). Fehlt diese Unterstützung, so konzentriert sich die Initiative auf ihre eigene Gruppe und tritt nach außen weniger vernetzend als öffentlichkeitswirksam auf. Die *Bio-Heu-Region* konnte durch eine derartige Strategie eine starke und schlagkräftige Organisation aufbauen, die Vernetzung mit anderen Gruppierungen sowie die Akquise von Fördergeldern blieben aber mangelhaft.

In der *Bioregion Murau* war von Beginn an ein Berater der *ILE* (die als Unterorganisation der Landwirtschaftskammer agierte) mit dabei. Dieser Berater ist selbst (konventionell wirtschaftender) Bauer im Bezirk und seit Frühjahr 2008 nunmehr als LEADER-Manager des Bezirkes beschäftigt. Dieser Berater war zumindest in den Anfangsstadien für die Verbindungen zu Institutionen und regionalen Gremien (\Rightarrow *linking social capital*) praktisch alleine verantwortlich. Die Murauer Bioregionsinitiative wurde zunächst bewusst offen gehalten, um flexibel zu sein und neue Stakeholder leichter integrieren zu können. Damit konnte eine relative breite regionale Plattform gebildet werden. Eine solche offene Situation sollte allerdings nicht zu lange andauern, da sonst die interne Gemeinschaftsbildung (\Rightarrow *bonding social capital*) erschwert wird. Der/die BeraterIn muss daher abschätzen, wann es Zeit für die Formalisierung bzw. Professionalisierung der Initiative ist. Dies ist auch deshalb wichtig, da andernfalls zunehmend Aufgaben an die/den BeraterIn delegiert werden und dessen/deren „Rückzug“ mit zunehmender Fortdauer immer schwerer fällt.

Die Ergebnisse des Bioregionsprojektes unterstreichen die Bedeutung von *Sozialkapital* als Faktor für den erfolgreichen Aufbau von *Bioregionen* und anderen territorialen Initiativen aller Art. *Sozialkapital* wirkt nicht nur auf die internen Beziehungen der PartnerInnen innerhalb der Initiative, sondern erlaubt auch die Mobilisierung von Humankapital und Finanzkapital von externen Quellen. Damit erweist sich eine zentrale Bedeutung von *Sozialkapital* für den langfristigen Erfolg gemeinschaftlicher Initiativen. Durch die Veränderungen in den agrarpolitischen Rahmensetzungen ist anzunehmen, dass die Bedeutung von gemeinschaftlichen Initiativen auch über die Grenzen von Wirtschaftssektoren hinweg zuneh-

men wird. Daher sollte dem Faktor *Sozialkapital* vor allem in der Projektberatung und -betreuung ein entsprechender Stellenwert eingeräumt werden.

Die beiden Beispiele machen jedoch auch deutlich, dass die Betreuung gebietsbezogener Initiativen ein zeitaufwändiger und anspruchsvoller Prozess ist. Gleichmaßen zeigen sie auf, dass das Management von *Sozialkapital* in Zeiten der integralen, sektorübergreifenden bzw. territorialen Regionalentwicklung längst zu einer zentralen Aufgabe der Projektberatung und -begleitung geworden ist. Dies ist ein neues Erfordernis in der Projektbetreuung, die bisher nicht bzw. nicht in diesem Ausmaß und dieser Komplexität von Nöten war bzw. verlangt wurde. Es ist kritisch zu hinterfragen, ob die Strukturen und Ressourcen für diese Anforderungen, derzeit in ausreichendem Ausmaß bereitgestellt werden. In der konkreten Projekterfahrung dominiert immer noch der Eindruck, dass es leichter ist für die Errichtung von Infrastruktur finanzielle Unterstützung zu erhalten, als für eine kompetente Betreuung. Offenbar wird der kurzfristige und unmittelbare (wirtschaftliche) Nutzen eines Projektes bzw. einer Initiative insgesamt nach wie vor höher bewertet als eine langfristige und mittelbar wirkende Strategie. Für die Herbeiführung von nachhaltiger, integraler Regionalentwicklung sind jedoch beide genannten Aspekte – und v.a. auch eine Ausbalancierung derselben – unentbehrlich. Hier scheint es noch Nachholbedarf in der Gestaltung, Interpretation und Umsetzung der Förderungsrichtlinien zu geben.

Literatur:

- BMLFUW (2007): Österreichisches Programm für die Entwicklung des Ländlichen Raums 2007-2013. Wien: BMLFUW. Online: <http://land.lebensministerium.at/filemanager/download/23918> (17.09.2008).
- Baourakis, George (2004): *Marketing Trends for Organic Farming in the 21st Century*, World Scientific, London
- Bourdieu, Pierre (1986): The forms of capital. In: Richardson, John G. (Hg.): *Handbook of Theory and Research for the Sociology of Education*. Westport: Greenwood, 241–258.
- Coleman, James S. (1988): Social capital in the creation of human-capital. In: *American Journal of Sociology*, Vol. 94. 95–120.
- Fukuyama Francis (1995): *Trust: The Social Virtues and the Creation of Prosperity*. New York: Free Press.
- Gerlach, Anne (2003): *Innovativität und Sustainability Intrapreneurship*, Paper presented at: *Sustainable Management in Action '03*. University of St. Gallen, Schweiz. Online: <http://archives.smia.info/2003/SMIA03Gerlach.pdf> (09.09.2008).
- Hockerts, Kai (2003): *Sustainability Innovations: Ecological and Social Entrepreneurship and the Management of Antagonistic Assets*. University St. Gallen: Dissertation.
- Moder, Gabriele (2000): *Die Entwicklung des Biologischen Landbaus am Beispiel Tirols*. Universität Innsbruck: Dissertation.
- Moulaert, Frank & Sekia, Farid (2003): Territorial Innovation Models: A Critical Survey. In: *Regional Studies*, Vol. 37.3. 289–302.

- Padel, Susanne (2001): Conversion to Organic Farming: A Typical Example of the Diffusion of an Innovation? In: *Sociologia Ruralis*, Vol. 41. 40-61.
- Panter, Stefan. (2002): Sozialkapital. Entwicklung und Anatomie eines interdisziplinären Konzepts. In: Ötsch, W. & Panther, S. (Hg.) *Ökonomik und Sozialwissenschaft*. Metropolis: Marburg. 155-176.
- Ploeg, Jan Douwe van der; Renting, Henk; Brunori, Gianluca; Knickel, Karlheinz.; Mannion, Joe.; Marsden, Terry; de Roest, Kees; Sevilla-Guzman, Eduardo & Ventura, Flaminia (2000): Rural development: from practices and policies towards theory. In: *Sociologia Ruralis*, Vol. 40. 391-409.
- Putnam, Robert D. (1993): *Making Democracy Work: Civic Traditions in Modern Italy*. Princeton University Press: Princeton.
- Putnam, Robert D. (2000): *Bowling Alone: The Collapse and Revival of American Community*. Simon and Schuster: New York.
- Rogers, Everett M. (1983): *Diffusion of innovation*. The Free Press: New York.
- Woolcock, Michael (1998): Social Capital and Economic Development: Towards a Theoretical Synthesis and Policy. In: *Theory and Society*. Vol. 27. 151-249.
- Woolcock, Michael (2001): The place of social capital in understanding social and economic outcomes. In: *Canadian Journal of Policy Research*. Vol. 2(1). 1-17.
- Zapf, Wolfgang (1989): Über soziale Innovationen. In: *Soziale Welt*, Vol. 40(1/2). 170-183.

Internationale Perspektiven

Brandenburg auf dem Weg zur Bioregion?

Martina Schäfer

Einleitung

Ländliche Räume stehen in ganz Europa vor großen Herausforderungen, sie drohen im Zuge des bereits länger andauernden Strukturwandels von den Metropolregionen abgehängt zu werden (Baetzing 2001). In Deutschland hat sich die Situation insbesondere in Ostdeutschland zugespitzt, wo sich diese Wandlungsprozesse in sehr kurzer Zeit vollzogen haben. In der öffentlichen Debatte werden die dortigen ländlichen Räume gemeinhin mit demografischer Schrumpfung, der Abwanderung besser ausgebildeter Personengruppen, insbesondere junger Frauen, hoher Arbeitslosigkeit und einem Abbau von sozialer und kultureller Infrastruktur charakterisiert. So wird bereits über verlassene Landstriche spekuliert, die von der „Wildnis“ zurückerobert werden können (Barlösius & Neu 2001).

Die ländlichen Räume Europas sind gefordert, neue Perspektiven zu entwickeln und über die landwirtschaftlichen Akteure hinaus weitere Personengruppen und Wirtschaftszweige in ihre Entwicklungsstrategien einzubinden. Auf diese Notwendigkeit hat auch die Gemeinsame Agrarpolitik der Europäischen Union mit einer Umorientierung weg von einer alleinigen Ausrichtung an der Wettbewerbsfähigkeit landwirtschaftlicher Betriebe hin zu einer nachhaltigen multifunktionalen Landwirtschaft reagiert. Diese Neuorientierung spiegelt sich unter anderem im *Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER)* wider, der für den Zeitraum 2007-2013 erstmals alle Fördermaßnahmen der ländlichen Entwicklung bündelt und – noch relativ vorsichtig – über den Agrarsektor hinausweist.

In diesem Artikel wird dargestellt, an welche Potenziale und Akteure solche Strategien in Brandenburg anknüpfen können. Entgegen der weit verbreiteten Einschätzung, dass dort kaum (mehr) innovative Akteure zu finden sind, wird die These vertreten, dass der ökologische Landbau einen geeigneten Kristallisationskern für eine nachhaltige ländliche Entwicklung in Nordostdeutschland darstellt. Es wird der Frage nachgegangen, welche Rolle der ökologische Landbau als zwar kleiner, aber wachsender Wirtschaftszweig für die Entwicklung der peripheren Räume Brandenburgs spielen kann und welche Potentiale in einer Profilierung als *Bioregion* liegen könnten. Dazu werden Ergebnisse aus dem sozial-ökologischen Forschungsprojekt *Regionaler Wohlstand neu betrachtet*⁸ vorgestellt, das die sozialen, ökolo-

8. Das Projekt *Regionaler Wohlstand neu betrachtet* wurde in Kooperation vom Zentrum Technik und Gesellschaft der TU Berlin und dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung Berlin bearbeitet. Es wurde von 2002 bis 2007 im Rahmen des Förderschwerpunkts Sozial-ökologische Forschung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert. Weitere Informationen unter <http://www.regionalerwohlstand.de> und in Schäfer (2007).

gischen und kulturellen Leistungen von Betrieben der landwirtschaftlichen Produktion, Verarbeitung und Vermarktung von Bio-Lebensmitteln in der Region Berlin-Brandenburg untersucht hat.

Zunächst wird auf die Situation der ländlichen Räume Brandenburgs sowie die Entwicklung des Öko-Landbaus eingegangen. Darauf aufbauend folgt die Darstellung der Forschungsergebnisse zu den Wohlstandsleistungen und in welche laufende Diskussionen und Praxisprozesse die Ergebnisse eingespeist werden konnten. Abschließend wird diskutiert, wie die Stärken des Ökologischen Landbaus noch besser für die weitere Entwicklung der ländlichen Räume Brandenburgs genutzt werden könnten.

Ländliche Räume unter Druck: neue Konzepte und Akteure sind gefragt

Situation der ländlichen Räume Brandenburgs

Von den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verwerfungen, die durch die Integration Ostdeutschlands in das westdeutsche Wirtschafts- und Sozialmodell ausgelöst wurden, sind insbesondere alt-industrielle und ländliche Regionen betroffen. Dort ist die Arbeitslosigkeit besonders hoch und der demografische Wandel stark zu spüren. Die Bevölkerungsdichte nimmt weiter ab, staatliche Infrastruktur kann kaum mehr finanziert werden und soziale Strukturen wie Dorfvereine, Fußballmannschaften, Kulturhäuser und Bildungseinrichtungen erodieren (Land & Willisch 2002).

Eine Ursache für diese Entwicklungen war der tiefgreifende Strukturwandel in der Landwirtschaft. In der DDR war der Agrarsektor hauptsächlich in großen Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) und Volkseigenen Gütern (VEG) organisiert, die mit dem Ziel der Ertragssteigerung eine stark spezialisierte und industrialisierte Form der Landwirtschaft mit entsprechenden Umweltbelastungen betrieben. In den ländlichen Gebieten Brandenburgs spielten die LPGen auch im sozialen Leben eine zentrale Rolle, sie waren der wichtigste Arbeitgeber, stellten die soziale und kulturelle Infrastruktur wie Kinderbetreuung, Kulturhäuser etc. bereit und waren die maßgeblichen Akteure in den Landgemeinden (Lehmbruch & Mayer 1998; Laschewski & Siebert 2001).

Mit der Wiedervereinigung waren die landwirtschaftlichen Betriebe gezwungen, sich in sehr kurzen Zeiträumen an die Rahmenbedingungen der EU-Agrarpolitik anzupassen. Die organisatorische Umgestaltung der Unternehmen war aufgrund unklarer Eigentumsverhältnisse, Kapitalmangel sowie Problemen der Finanzierung und der Unternehmensführung äußerst schwierig. Im Ergebnis der Transformation entstanden etliche LPG-Nachfolgebetriebe, die in der Rechtsform einer juristischen Person geführt werden und die in ihrer Unternehmensgröße und -struktur kaum den westdeutschen Betrieben entsprechen (Küster 2001; Gerke 2003). Während in Westdeutschland ein großer Anteil der Betriebe bis zu zehn ha bewirtschaftet und nur ein geringer Anteil der landwirtschaftlichen Nutzfläche von Betrieben mit mehr als 100 ha bewirtschaftet wird, wird im Osten ein großer Teil der Fläche von wenigen, sehr großen Betrieben mit mehreren 100 oder sogar über 1000 ha bewirtschaftet. Nach der Bewältigung der Startschwierigkeiten sind die neu organisierten Landwirtschaftsunternehmen im bundesdeutschen Vergleich wirtschaftlich erfolgreich (Wiegand 1994; Forstner 2001; Gerke 2003: 27).

Eine wichtige Voraussetzung für den Aufbau stabiler, wettbewerbsfähiger Strukturen war zum einen die Aufgabe der infrastrukturellen, sozialen, kulturellen und administrativen Funktionen der Betriebe und zum anderen die massive Reduktion der Beschäftigten auf 20 Prozent und weniger des ursprünglichen

Bestandes (Land 2000: 216). Land und Willisch (2002) verweisen darauf, dass infolgedessen die erfolgreichen landwirtschaftlichen Unternehmen kaum noch regional eingebettet sind und nur wenig zu regionaler Wertschöpfung beitragen, da die Vorprodukte aus anderen Regionen bezogen und die erzeugten Produkte vorwiegend überregional vermarktet werden. Daraus ergibt sich – auf den ersten Blick paradox anmutend – dass ökonomisch äußerst erfolgreiche, in den Weltmarkt integrierte, Unternehmen in ländlichen Regionen wirtschaften, die mit erheblichen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Problemen konfrontiert sind und nicht vom Erfolg dieser Unternehmen profitieren (ebd.: 104).

Entwicklung der ökologischen Land- und Ernährungswirtschaft in Brandenburg

Im Kontrast zu den Erosionsprozessen ländlicher Regionen kann die Entwicklung des Öko-Landbaus in Ostdeutschland als Erfolgsgeschichte mit Entwicklungspotential bezeichnet werden. Seit 1990 hat der Öko-Landbau in Ostdeutschland ein rasches Wachstum erlebt: beginnend am Nullpunkt liegen mittlerweile 43 Prozent aller deutschen Ökolandbauflächen in den neuen Bundesländern.

Die rasche Ausweitung des ökologischen Landbaus 1991 und 1992 muss in engem Zusammenhang mit der finanziellen Förderung durch die EU-Extensivierungsprogramme (nach der EG Verordnung 4115/88) gesehen werden. Vor allem in den Grünlandregionen und den ertragsschwachen Standorten in Nordostdeutschland war dieses Programm attraktiv und trug dazu bei, die Liquidität der Betriebe zu sichern (Stolze 1998: 10ff). Die schwachen Standorte lassen eine rentable intensive Bewirtschaftung nur bedingt zu, so dass der Schritt zum Öko-Landbau klein ist. Nicht zuletzt liegt ein großer Teil der Öko-Landbauflächen in Brandenburg in (Groß-)Schutzgebieten (Bachinger 2002). Mit der Umsetzung der EU-Ökoverordnung 2092/92 in Deutschland hielt das Wachstum ökologisch bewirtschafteter Flächen insbesondere in Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern an. Heute weisen diese beiden Bundesländer im bundesweiten Vergleich die höchsten Flächenanteile im Ökologischen Landbau auf.

Neben vielen kleinen und mittleren Betrieben gibt es einige große LPG-Nachfolgebetriebe, die Flächen von 1000 ha und mehr ökologisch bewirtschaften. Die durchschnittliche Größe ökologisch wirtschaftender Betriebe beträgt in Ostdeutschland 163 ha im Vergleich zu 31 ha in Westdeutschland, in Brandenburg sogar 207 ha. Dabei weist der Bio-Sektor die Besonderheit auf, dass sich unter den Betrieben ein erheblicher Anteil an Neueinrichtern befindet, die die mit den Transformationsprozessen verbundene Chance für eine eigene Unternehmensgründung genutzt haben. Für die Zukunft der ländlichen Räume Ostdeutschlands bietet diese Mischung aus Unternehmern mit unterschiedlichem ideellem und wirtschaftlichem Hintergrund neben Konflikt- auch erhebliche Entwicklungspotentiale (Schäfer et al. 2008).

Weniger rasch als in der Landwirtschaft verlief die Entwicklung beim Aufbau von Verarbeitungs- und Vermarktungsstrukturen für Produkte aus ökologischem Anbau. Dies kann mit dem relativ kurzen Entwicklungszeitraum für einen neuen Wirtschaftszweig und dem Konsumverhalten in Ostdeutschland erklärt werden, das vorwiegend auf preiswerte Lebensmittel ausgerichtet ist (ZMP 2004: 25f). Die meisten ostdeutschen Öko-Verarbeitungsbetriebe sind kleine Unternehmen wie Öko-Bäcker, Mühlen oder Hofverarbeiter. In der Regel sind die Verarbeitungsschritte einfach und enden bei Halbfertigprodukten wie Mehlen und pasteurisierter Milch. Es fehlen somit Verarbeitungsstrukturen in Ostdeutschland, die die landwirtschaftliche Produktion aufnehmen könnten; die regionalen Wertschöpfungsketten sind wenig ausgebaut (BMVBW/BBR 2004).

Bei der Vermarktung von Bio-Lebensmitteln in den neuen Bundesländern stellen konventionelle Supermärkte den Hauptvermarktungsweg dar (BNN 2003, 2004). Strukturen der Ab-Hof-Vermarktung und des Naturkostfachhandels sind sehr viel geringer ausgeprägt als in westdeutschen Bundesländern. Auch in Brandenburg wird trotz der Nähe zum Berliner Markt ein großer Teil der landwirtschaftlichen Erzeugnisse in die alten Bundesländer und auf dem europäischen Markt verkauft. Es gibt aber auch - meist kleinere - Höfe, die ausschließlich für den regionalen Markt produzieren. Berlin wird traditionell als Hauptstadt des Naturkosthandels bezeichnet; hier ist ein differenzierter Markt für Bio-Produkte vorhanden. Neben dem Fachhandel mit einer schnell wachsenden Anzahl von Bio-Supermärkten bieten auch der konventionelle Lebensmitteleinzelhandel und die Discounter zunehmend Bio-Ware an, wobei in den letzten Jahren das Interesse an Lebensmitteln aus regionaler Herkunft stark wächst. Aufgrund der geringen Verarbeitungskapazitäten ist das Angebot an regionalen Bio-Lebensmitteln im Berliner Handel aber weiterhin gering.

Zusammenfassend sind die ländlichen Räume Brandenburgs - wie viele periphere ländliche Räume Europas - mit der Notwendigkeit konfrontiert, Perspektiven für die Aufrechterhaltung wirtschaftlicher und sozialer Strukturen zu entwickeln, in die neue Akteursgruppen eingebunden werden. Im Folgenden soll näher betrachtet werden, welche Rolle die ökologische Land- und Ernährungswirtschaft als kleiner, aber erfolgreicher Wirtschaftszweig in diesem Prozess spielen kann.

Das Projekt *Regionaler Wohlstand neu betrachtet*

Ergebnisse

Der Schwerpunkt des Projekts *Regionaler Wohlstand neu betrachtet* lag in der Untersuchung der gesellschaftlichen Leistungen von Betrieben der landwirtschaftlichen Produktion, Verarbeitung und Vermarktung von Bio-Lebensmitteln in der Region Berlin-Brandenburg. Die Ergebnisse beruhen auf einer quantitativen Befragung mit einem umfangreichen Fragebogen, der allen im Jahr 2004 zugänglichen Betrieben der ökologischen Land- und Ernährungswirtschaft in Brandenburg zugeschickt wurde (577 landwirtschaftliche, 168 Verarbeitungs- und 256 Fachhandelsbetriebe). 333 von 1001 angeschriebenen Betrieben antworteten, wobei die Rücklaufquote in allen drei Unternehmensbereichen ca. ein Drittel betrug.⁹ Ergänzt wurde die Erhebung durch neun qualitative Fallstudien in den Jahren 2004 und 2005.

Im Folgenden soll auf die Bedeutung des regionalen Bio-Sektors für die Schaffung von Arbeitsplätzen und regionale Wertschöpfung, für die Stabilisierung sozialer Ressourcen durch Vernetzung, Aktivitäten des Umwelt-, Natur- und Landschaftsschutzes sowie Maßnahmen der Verbreitung von Wissen und Erfahrung über umweltfreundliche Landwirtschaft und gesunde Ernährung eingegangen werden.

9. Die landwirtschaftlichen Betriebe unseres Samples waren bezüglich ihrer Flächenausstattung, dem Organisationsgrad in Anbauverbänden sowie des Anteils an Betrieben mit und ohne Tierproduktion der Brandenburger Grundgesamtheit sehr ähnlich (MLUR 2005, Schäfer & Illge 2007: 84), über die Verarbeiter und Handelsbetriebe kann aufgrund mangelnder Statistik keine Aussage getroffen werden.

a) Bedeutung als Arbeitgeber und für regionale Wertschöpfung

Die ökologische Ernährungswirtschaft in Berlin-Brandenburg ist in den letzten Jahren gewachsen und schafft damit Einkommen sowie Arbeits- und Ausbildungsplätze. Zwar können die Arbeitsplätze im Bio-Sektor wegen ihres geringen Anteils nicht die Probleme struktureller Arbeitslosigkeit lösen, aber in strukturschwachen ländlichen Gebieten Brandenburgs kann es für ein Dorf einen großen Unterschied machen, ob ein größerer Öko-Landwirtschafts- oder Verarbeitungsbetrieb vorhanden ist oder nicht. Für Jugendliche, die in der Landwirtschaft tätig sein wollen, stellt die positive Entwicklung des Öko-Landbausektors eine mögliche Perspektive dar.

Nach der Erhebung und darauf basierenden Hochrechnungen waren in der ökologischen Land- und Ernährungswirtschaft in Berlin-Brandenburg Anfang 2005 insgesamt ca. 6000 Personen beschäftigt (Voll- und Teilzeitarbeitsplätze)¹⁰. Diese Zahlen dürften heute noch höher ausfallen, da sowohl die Anzahl an landwirtschaftlichen Unternehmen als auch an größeren Fachhandelsbetrieben (Bio-Supermärkte) in den letzten drei Jahren weiter gestiegen ist. Überwiegend handelt es sich um sehr kleine Betriebe, wobei die Verarbeitungsbetriebe mit durchschnittlich 10 Mitarbeiter/innen größer sind als die Fachhandelsunternehmen (8) und die landwirtschaftlichen Betriebe (5).

Was die Wertschöpfung in der Region angeht, so verfügte über ein Drittel der landwirtschaftlichen Betriebe (36 Prozent) über stabile regionale Handelsbeziehungen. Jeweils die Hälfte der Bio-Landwirte schätzte, dass sie mindestens zwei Drittel ihrer Vorprodukte (z. B. Dünge- und Futtermittel) von Lieferanten aus der Region erhalten bzw. ihre landwirtschaftlichen Produkte regional vermarkten. Neben der landwirtschaftlichen Erzeugung waren rund 40 Prozent der Unternehmen noch in weiteren Betriebszweigen aktiv: in der Direktvermarktung (24 Prozent), der Landschaftspflege (20 Prozent) oder im Bereich Tourismus (16 Prozent).

Ebenso wie in der Bio-Landwirtschaft gab auch im verarbeitenden Gewerbe ungefähr die Hälfte der Betriebe an, ihre Vorprodukte überwiegend (zu mindestens zwei Dritteln) von Lieferanten aus Berlin-Brandenburg zu beziehen. Der Anteil überwiegend regional vermarktender Verarbeitungsbetriebe ist mit über 80 Prozent deutlich größer als in der Landwirtschaft, was sich auch in den höheren Angaben bezüglich stabiler regionaler Handelsbeziehungen ausdrückt. Diese Zahlen lassen sich zum Teil mit der hohen Anzahl an Bäckereien im regionalen Verarbeitungssektor erklären, die den Hauptrohstoff – Getreide – überwiegend aus der Region beziehen und ihre Backwaren ausschließlich regional vermarkten.

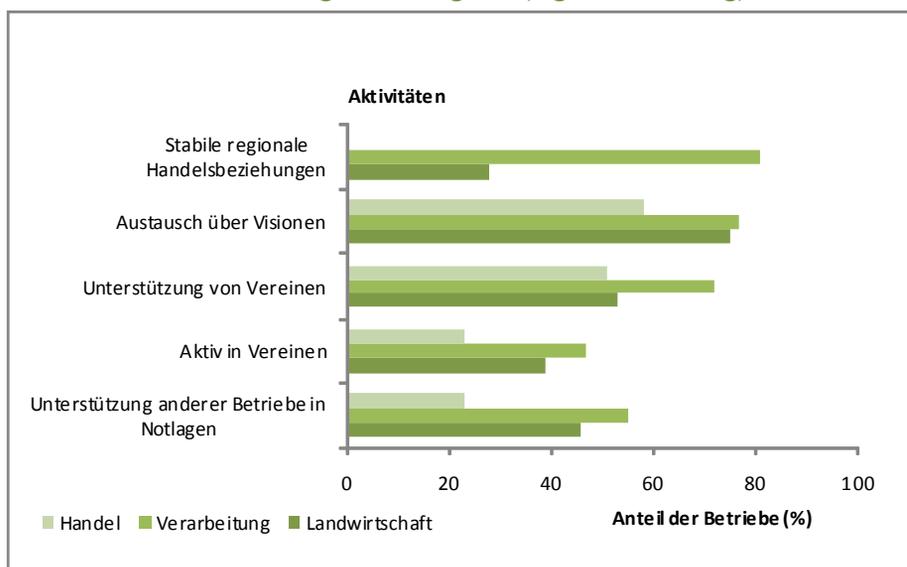
Der Großteil der Fachhandelsbetriebe (fast drei Viertel) schätzte, im Jahresdurchschnitt bis zu 40 Prozent der im Laden angebotenen Frischwaren aus der Region zu beziehen. Von dem größten regionalen Großhändler, der der Hauptlieferant für viele Fachhändler ist, liegen Schätzungen vor, dass nicht mehr als 20 Prozent der von ihm angebotenen Frischwaren aus der Region stammen. In den Fallstudien wurde deutlich, dass ein Teil des Bio-Fachhandels sich auch selbst um direkte Kontakte zu Erzeugern oder Verarbeitern und den Bezug regionaler Ware bemüht.

10. Hierbei sind die Arbeitsplätze auf landwirtschaftlichen Betrieben (ca. 3000) ganz überwiegend Brandenburg zuzuordnen, die Arbeitsplätze in Verarbeitungsbetrieben (1.100) ca. zur Hälfte Berlin und Brandenburg und die Arbeitsplätze im Handel (1.900) überwiegend Berlin.

b) Stabilisierung sozialer Ressourcen durch regionale Vernetzung

Die UnternehmerInnen leisten einen Beitrag zur Stabilisierung sozialer Ressourcen und zur stärkeren Verankerung des Öko-Landbaus in der Region beispielsweise dadurch, dass sie sich in lokalen oder regionalen Vereinigungen engagieren oder diese unterstützen. In Berlin-Brandenburg geben über die Hälfte der Bio-Unternehmen Sach- oder Geldleistungen an gemeinnützige Organisationen. Ein gutes Drittel der GeschäftsführerInnen sind in Umwelt- oder Dorfvereinen, Bürgerinitiativen wie Gentechnikfreien Zonen, regionalen Netzwerken wie LEADER+ oder Vereinen, die die Biosphärenreservate oder Naturparke unterstützen, aktiv. Sowohl bei der Unterstützung als auch bei der direkten Vereinsmitarbeit sind die verarbeitenden Betriebe am häufigsten engagiert; die Einzelhandelsunternehmen fallen durch eine relativ seltene aktive Vereinsmitgliedschaft auf. Die vielfältigen Formen regionaler Vernetzung werden dadurch gestützt, dass die Bio-Unternehmen wegen ihrer spezifischen Ausrichtung – der umweltfreundlichen Produktion von hochwertigen Lebensmitteln – häufig gemeinsame Interessen mit Organisationen der nachhaltigen Regionalentwicklung haben. Dies spiegelt sich auch darin wider, dass sich ein hoher Anteil der Betriebe mit anderen über Ziele und Visionen austauscht. In den Fallstudien wurde deutlich, dass insbesondere manche landwirtschaftliche Betriebe in ihrer Region einen Kristallisationspunkt darstellen, von dem vielfältige Aktivitäten z.B. in den Bereichen Regionalvermarktung, Umwelt- und Landschaftsschutz und der Erhaltung lebendiger Dörfer ausgehen. Diese Rolle als Promotoren für ländliche Entwicklung wird auch von Vertretern regionaler Institutionen und Organisationen positiv hervorgehoben. Was die Stärkung sozialer Ressourcen im Umfeld des Betriebs betrifft, so geben insbesondere die landwirtschaftlichen und verarbeitenden Betriebe zu einem relativ großen Anteil an, andere Unternehmen in Notlagen zu unterstützen. Derartige Hilfen bestehen beispielsweise darin, anderen Betrieben mit Futtermitteln auszuhelfen, Maschinen auszuleihen, mit eigenen MitarbeiterInnen oder selbst in anderen Unternehmen auszuhelfen, zu beraten oder offen stehende Rechnungen zu stunden. Einen Überblick über die sozialen Aktivitäten gibt die folgende Abbildung.

Soziale Aktivitäten und Einbettung in die Region, (eigene Erhebung)



c) Aktivitäten des Natur-, Umwelt- und Landschaftsschutzes

Die Landwirtschafts-, Verarbeitungs- und Fachhandelsbetriebe haben ganz unterschiedliche Möglichkeiten, Maßnahmen des Natur- und Umweltschutzes zu ergreifen.

Was die landwirtschaftlichen Betriebe angeht, so ist durch zahlreiche Untersuchungen belegt, dass der Ökolandbau durch die Einhaltung der EU-Öko-Richtlinien einen erheblichen Beitrag zur Erhaltung der Wasser- und Bodenqualität sowie der Artenvielfalt wildlebender Pflanzen und Tiere leisten (u. a. Stolze et al. 2000; Stokstad 2002). Darauf aufbauend wurden in unserer Untersuchung nur zusätzliche ökologische Aktivitäten erfragt, die über die EU-Öko-Standards hinausgehen. Viele Betriebe setzen einen Schwerpunkt im Bereich der Erhaltung von Arten- und Biotopvielfalt. 61 Prozent der Betriebe tragen durch die Art und den Zeitpunkt der Mahd sowie die Anlage von Hecken, Gewässerrandstreifen oder Feuchtbiotopen zu einer vielfältigen Kulturlandschaft bei. Weiterhin bauen fast ein Drittel der Betriebe seltene bzw. alte Kulturpflanzen an oder halten alte Tierrassen und leisten damit einen Beitrag zur Erhaltung der Vielfalt kultivierter Arten und Rassen. Ein gutes Drittel der Betriebe bemüht sich über Fruchtfolgen, Mulchen und den Anbau von Stickstoff fixierenden Kulturen besonders um den Erhalt der Bodenfruchtbarkeit. Darüber hinaus sparen jeweils über 40 Prozent der Betriebe Wasser und Energie ein. Jedes fünfte Landwirtschaftsunternehmen erzeugt regenerative Energieformen, beispielsweise mit Biogas-, Windkraft- oder Holzschnitzelanlagen. Allerdings bezog Anfang 2005 nur eine Minderheit der Landwirte Öko-Strom.

Bei den verarbeitenden Betrieben überwiegen Maßnahmen, die der Optimierung betrieblicher Abläufe hinsichtlich ihrer Umweltwirkungen dienen. So gaben über 40 Prozent der Unternehmen an, Wasser einzusparen, und fast zwei Drittel führen Energiesparmaßnahmen durch. 2005 bezog nur ein Zehntel der verarbeitenden Betriebe Öko-Strom und eine Minderheit erzeugte regenerative Energieformen. Ein Viertel der Verarbeiter beteiligt sich am betrieblichen Öko-Audit - einem Umweltmanagementverfahren, das dem Ziel dient, kontinuierlich die gesamte ökologische Performanz des Betriebes zu verbessern. Ein Drittel der Verarbeiter verarbeitet alte oder seltene Pflanzen- und Tierarten, wie Emmer oder Dinkel oder Fleisch von seltenen Schweinerassen.

Von den Fachhandelsbetrieben gaben 40 Prozent an, dass sie mit dem Einsatz energiesparender Geräte zur Energieersparnis beitragen; ein Viertel der Betriebe bezog außerdem Öko-Strom. Außerdem setzt die überwiegende Mehrzahl der Handelsbetriebe umweltfreundliche Reinigungsmittel ein und gut die Hälfte der Unternehmen achtet bei der Einrichtung der Läden auf ökologische Kriterien.

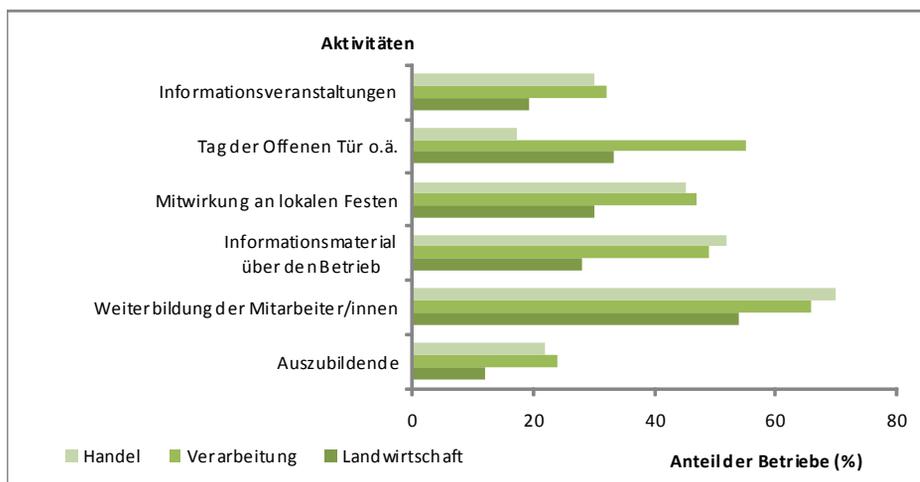
d) Verbreitung von Wissen und Erfahrung über umweltfreundliche Landwirtschaft und gesunde Ernährung

Für die Verbreitung nachhaltiger Wirtschafts- und Lebensweisen ist die Weitergabe von Wissen und Erfahrung essentiell. Bei den Verbrauchern und Verbraucherinnen kann neben einer Pluralisierung der Ernährungsstile ein Wissens- und Erfahrungsverlust bezüglich Landwirtschaft und Ernährung beobachtet werden (Rösch & Heincke 2001; Eberle et al. 2006).

Ein Teil der Betriebe engagiert sich in der formellen Qualifizierung der MitarbeiterInnen. Während die Ausbildung von Lehrlingen zahlenmäßig nur eine untergeordnete Rolle spielt, wird von über der Hälfte der Betriebe Wert auf die Weiterbildung der MitarbeiterInnen gelegt (siehe Graphik 2).

Die überwiegend informelle Wissensvermittlung der Unternehmen richtet sich vor allem an Konsumenten und Bürger. So informieren sie während des Verkaufsgesprächs, auf Festen, bei Führungen oder Verkostungen, in Veranstaltungen oder auf Internetseiten über umweltfreundliche Landwirtschaft und gesunde Ernährung. Neben der Vermittlung kognitiven Wissens spielt die sinnliche Erfahrung eine wichtige Rolle: Hoffeste, Verkostungen oder die Möglichkeit der Mitarbeit auf landwirtschaftlichen Betrieben bzw. z.B. des Brotbackens in einer Bio-Bäckerei ermöglichen einen anderen Zugang zum Thema als Broschüren oder Vorträge. Einen Überblick über die Aktivitäten im Bereich der Wissens- und Erfahrungsvermittlung bietet Grafik 2. Mit diesen Aktivitäten leisten die Betriebe in der Region einen Beitrag zur Stärkung von Stadt-Land-Verbindungen. Dies ist insbesondere für West-Berlin von großer Bedeutung, weil hier die Verbindung zum ländlichen Umland aufgrund der historischen Situation über Jahrzehnte hinweg unterbrochen war.

Aktivitäten der Wissens- und Erfahrungsvermittlung von Öko-Betrieben in Berlin-Brandenburg, (eigene Erhebung)



Zusammenfassend geht aus den hier dargestellten Aktivitäten hervor, dass ein erheblicher Anteil der Bio-Betriebe in sehr vielfältiger Form zur wirtschaftlichen Entwicklung, aber auch zur Erhaltung von Sozial- und Humankapital beitragen, was insbesondere in peripheren ländlichen Räumen von erheblicher Bedeutung ist. Dabei bietet der Sektor aufgrund der speziellen Ausrichtung der Unternehmen besonders viele Anknüpfungspunkte für Kooperationen mit anderen Akteuren z.B. in den Bereichen Natur- und Umweltschutz, Landschaftspflege, Tourismus, gesunde Ernährung und Bildung.

Einspeisen der Ergebnisse in Praxisprozesse

Als transdisziplinär angelegtes Forschungsprojekt wurde von Beginn an der Anspruch verfolgt, mit den Ergebnissen Diskussionen über die regionalen Wohlstandsleistungen des Bio-Sektors sowohl innerhalb der Branche als auch darüber hinaus in der Politik, Verwaltung und Öffentlichkeit anzustoßen. Aus diesem Grund wurden während des gesamten Projektverlaufes regelmäßig Praxisakteure, z.B. in Form eines Praxisbeirats sowie mit zahlreichen Workshops, einbezogen, sowohl was die Konkretisierung der

Fragestellungen als auch die Diskussion der Ergebnisse anging. Der breiteren Öffentlichkeit wurden die Ergebnisse in Form der Ausstellung *Wohlstand hat viele Gesichter* vorgestellt, die insgesamt an 18 Standorten, von der BioFach 2007 über die Wissenstagung Ökologischer Landbau 2007 bis hin zu Hoffesten und auf dem *Erlebnistag Ökologischer Landbau* in Berlin gezeigt wurde. Da die Bio-Branche angesichts der Angebotsausweitung in den letzten Jahren einen Diskussionsprozess darüber begonnen hat, an welchen Visionen und Werten sie mittel- und langfristig festhalten will, konnten die Ergebnisse zum einen in diese Debatten eingespeist werden. Zum anderen wurden die Erkenntnisse in Überlegungen hinsichtlich der Bedeutung des ökologischen Landbaus für die weitere Entwicklung der ländlichen Räume Brandenburgs einbezogen. In den folgenden Absätzen sollen die diesbezüglichen Aktivitäten des Projekts detaillierter dargestellt werden.

Diskussionen innerhalb des Bio-Sektors: Imagekampagne und fair & regional-Initiative

Auf Basis der Forschungsergebnisse wurde in Kooperation mit der Fördergemeinschaft Ökologischer Landbau Berlin-Brandenburg (FÖL) e.V. und Studierenden der Universität der Künste eine **Image-Kampagne Bio Berlin-Brandenburg** entwickelt, die die gesellschaftlichen Leistungen der Branche als „neue Argumente“ für den Kauf regionaler Bio-Produkte kommuniziert. Damit sollte die Wahrnehmung dieser Leistungen in der breiteren Öffentlichkeit verbessert werden. Darüber hinaus wirbt die Kampagne für regionale Bio-Produkte und verdeutlicht deren Nutzen für die Region, wie etwa die Stärkung regionaler Wertschöpfungsketten, Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen etc..

Kernstück der Kampagne stellen insgesamt neun zentrale Begriffe wie *Erfahrung, Reichtum, Liebe, Macht* etc. dar, mit denen jeweils ein zentrales Ergebnis aus dem Forschungsprojekt anschaulich und kompakt kommuniziert wird, zum Beispiel: „*Reichtum: 35 Prozent der Bio-Betriebe in Berlin-Brandenburg haben stabile Handelspartner in der Region und tragen damit zur regionalen Wertschöpfung bei*“. Für die Umsetzung wurden verschiedene Medien entwickelt, wie Plakate, Postkarten, Kino- und Radiospots, Give-aways etc..

Die Kommunikation der Ergebnisse zum regionalen Nutzen des Bio-Sektors in Form einer Kommunikationskampagne kam bei den Unternehmen der Region sehr gut an. Vielen Akteuren schien erst anhand dieses Instruments klar zu werden, wofür die Forschungsergebnisse genutzt werden können. In der Diskussion über Umsetzungsmöglichkeiten wurde allerdings einmal mehr deutlich, dass bisher nur wenige regionale Bio-Produkte für den Berliner Markt verfügbar sind, so dass der Handel vorwiegend auf „auswärtige“ Produkte zurückgreifen muss. Es wurde deswegen dafür votiert, begleitend zu einer derartigen Kampagne wirksame Maßnahmen zu entwickeln, um ein umfangreicheres regionales Warensortiment für den Berliner Markt aufzubauen und verfügbar zu machen. Andernfalls wurde die Gefahr gesehen, dass die Kampagne ins Leere läuft, da die VerbraucherInnen bislang nur eine geringe Auswahl regionaler Bio-Produkte in den Läden vorfinden. Die Kampagne ist jetzt integraler Bestandteil eines Maßnahmenpakets, das im Rahmen eines Landesaktionsplans für regionale Bio-Produkte diskutiert wird¹¹.

11. siehe Abschnitt: *Regionale Entwicklungsprozesse: Leader-Kooperationsprojekt und Bio-Aktionsplan*.

Zeitgleich zu der Konzeption einer Imagekampagne für regionale Bio-Produkte initiierten einige zentrale Akteure der regionalen Land- und Ernährungswirtschaft im Frühjahr 2006 eine Diskussion über die Spielräume, die für eine Differenzierungsstrategie des Fachhandels und der Verbandsbetriebe gegenüber dem konventionellen Einzelhandel und Anbietern von EU-Bioware bestehen. Möglichkeiten für eine stärkere Profilierung wurden in der Wahrnehmung zusätzlicher sozialer Verpflichtungen und der Gewährleistung eines „fairen Handels“ miteinander gesehen. Auslöser dafür waren einerseits ähnliche Projekte im Bundesgebiet wie die Kampagne der Upländer Bauernmolkerei in Hessen für einen „fairen“ Milchpreis, andererseits Bestrebungen des konventionellen Lebensmitteleinzelhandels, sich verstärkt im Biosegment und mit regionalen Qualitätsprodukten zu positionieren.

Das Forschungsprojekt wurde aufgrund seiner Fachkenntnis und seiner „neutralen“ Rolle gebeten, sich an den Diskussionen zu beteiligen und diese gemeinsam mit einer beauftragten Marketingagentur inhaltlich vorzubereiten und zu moderieren. In einem längeren Diskussionsprozess wurde eine *fair & regional-Charta* erarbeitet, die als Basis für eine entsprechende Kennzeichnung dient. Auf Basis des Forschungsprojekts konnten Vorschläge für geeignete soziale und ethische Kriterien eingebracht und konkretisiert werden, wodurch sich ein fairer Umgang entlang der Wertschöpfungskette auszeichnet. Mittlerweile (Stand Herbst 2008) wurde die fair & regional-Charta von 19 Bio-Unternehmern entlang der Wertschöpfungskette unterzeichnet. Neben der Selbstverpflichtung, zusätzliche Standards einzuhalten, bemüht sich dieses Netzwerk darum, das Angebot regionaler Produkte zu vergrößern und die erbrachten Leistungen gegenüber den KonsumentInnen zu kommunizieren (www.fairundregional.de).

Regionale Entwicklungsprozesse: Leader-Kooperationsprojekt und Bio-Aktionsplan

Neben den Diskussionsprozessen innerhalb der Bio-Branche, befand sich das Forschungsteam in regelmäßigem Austausch mit Akteuren aus Politik und Verwaltung, bei denen eher die Fragestellung im Vordergrund stand, welche Akteure geeignet sind, um innovative Entwicklungsprozesse in peripheren ländlichen Räumen anzustoßen.

Anknüpfend an die Ergebnisse zum mangelnden Angebot an regionalen Produkten im Berliner Handel, wurden vier **LEADER+**-Regionen durch das Forschungsteam intensiv bei der Konzeption eines *Kooperationsprojekts* unterstützt. Das Projekt verfolgte das Ziel, insbesondere kleineren landwirtschaftlichen und Verarbeitungsunternehmen aus Brandenburg mit Hilfe einer Bündelung und Optimierung des Angebots den Zugang auf den Berliner Markt zu ermöglichen. Das Forschungsteam übernahm ab Ende 2005 zusammen mit der federführenden Lokalen Aktionsgruppe (LAG) der LEADER+-Region Märkische Schweiz den maßgeblichen Teil der inhaltlichen Erarbeitung sowie die Koordination der beteiligten Akteure. Inhaltlich wurde in mehreren Schritten ein Konzept entwickelt, das als Kernstück den Aufbau eines *Netzwerks Direktvermarktung* für ökologische und konventionelle Qualitätsprodukte aus den vier beteiligten LEADER+-Regionen (Märkische Schweiz, Fläming-Havel, Schraden, Wald- und Heideland) vorsah. In dem mit starker Verzögerung erst Mitte 2007 für eine kurze Laufzeit (6 Monate) genehmigten Kooperationsprojekt konnten das vorhandene Angebot in diesen vier LAGen in Form einer Datenbank systematisiert und die noch bestehenden Schwächen hinsichtlich der Qualität der Produkte, der Aufmachung und Kennzeichnung sowie der zur Verfügung stehenden Mengen identifiziert werden. Es wurden außerdem erste Erfolge dabei erzielt, Anbieter an passende Vermarktungsformen

(Regionalladen, Bio-Supermarkt, LEH) zu vermitteln. Dabei wurde sehr deutlich, dass eine derartige Vermittlungstätigkeit für den weiteren Aufbau regionaler Wertschöpfungsketten zentral ist, da beide Akteursgruppen – Anbieter genauso wie Abnehmer – im Tagessgeschäft damit überfordert sind, den unübersichtlichen Markt zu sondieren¹².

Schließlich hat sich das Forschungsprojekt auf Grundlage seiner Erfahrungen an den Diskussionen über einen *Landesaktionsplan für regionale Bio-Lebensmittel* für das Land Brandenburg beteiligt. Angesichts der Chancen des weltweiten Bio-Booms befindet sich das Brandenburger Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz (MLUV) derzeit in Abstimmung mit der Fördergemeinschaft Ökologischer Landbau Berlin-Brandenburg e.V. (FÖL) und zentralen Akteuren des regionalen Bio-Sektors darüber, mit welchen Fördermaßnahmen der verstärkte Aufbau regionaler Wertschöpfungsketten unterstützt werden kann. Angedacht ist hierbei eine systematische Verschränkung paralleler Aktivitäten u.a. in der Ausbildung, Existenzgründung, Umstellungsberatung, Qualitätssicherung und Verbraucherkommunikation unter Nutzung aller geeigneten Förderinstrumentarien. Der angedachte Landesaktionsplan zeigt, dass die Landespolitik die Leistungen der Bio-Branche für die Entwicklung ländlicher Räume anerkennt und gezielt versucht, vorhandene Potentiale auszuschöpfen.

Brandenburg auf dem Weg zur Bioregion?

Es konnte dargestellt werden, dass die ökologische Land- und Ernährungswirtschaft in der Region Berlin-Brandenburg durch engagierte Unternehmen gekennzeichnet ist, für die neben der Verfolgung ökonomischer Ziele auch ökologische und soziale Anliegen sowie eine Beteiligung an Regionalentwicklungsprozessen wichtig sind. Nicht alle Unternehmer sind in allen Bereichen aktiv, aber es ist jeweils eine kritische Masse vorhanden, mit denen Vorhaben im Bereich Natur-, Umwelt- und Landschaftsschutz, gesunde Ernährung, Regionalvermarktung oder der Verbindung von Landwirtschaft mit Tourismus, Energiegewinnung oder Bildungsaktivitäten verwirklicht werden können. Wie die Entstehung verschiedener Initiativen im Bundesgebiet belegt (Reese & Veller 2007; Schmid 2007; Schäfer et al. 2008; Schaumberger 2008), lässt der voranschreitende Ausdifferenzierungsprozess im Bio-Sektor erwarten, dass sich in Zukunft noch mehr Unternehmen mit der Erfüllung zusätzlicher Qualitätsstandards profilieren werden. Die Festlegung auf die vorwiegende Verwendung regionaler Rohstoffe und die damit verbundene Möglichkeit der Stärkung eines partnerschaftlichen Umgangs entlang regionaler Wertschöpfungsketten, kommt den Erwartungen der VerbraucherInnen an Transparenz und Fairness entgegen.

Nach einer kontraproduktiven Aussetzung der Förderung für Neuumsteller in den Jahren 2005 bis 2007 hat die Brandenburger Landesregierung angesichts des weltweiten Wachstums des Bio-Markts nun wohl die Potentiale dieses Wirtschaftszweigs erkannt. Neben der Wiederaufnahme der Umstellungsförderung sind weitere Maßnahmen geplant, durch die der Aufbau regionaler Bio-Wertschöpfungsketten vorangebracht werden soll¹³. Die Region ist jedoch noch weit von den Österreichischen

12. Der Abschlussbericht des Projekts ist unter www.landsucht.com/Regionale_Produnkte_aus_Branden.81.0.html einsehbar.

13. siehe Abschnitt: *Regionale Entwicklungsprozesse: Leader-Kooperationsprojekt und Bio-Aktionsplan.*

Beispielregionen entfernt, in denen mittlerweile z.T. umfassende Regionskonzepte erstellt und ehrgeizige Ziele zur Stärkung der Biolandwirtschaft formuliert wurden. Allerdings ist die gesamte Region Berlin-Brandenburg auch nicht vergleichbar mit den sehr viel kleineren *Bioregionen* in Österreich.

Für die Region Berlin-Brandenburg sind zwei Strategien denkbar, um sich in diesem Bereich klarer zu positionieren und die ökologische Land- und Ernährungswirtschaft als einen maßgeblichen Akteur für eine nachhaltige Regionalentwicklung zu etablieren:

- ◆ Eine **Profilierung der gesamten Region Berlin-Brandenburg als Bioregion** böte die Chance, eine gemeinsame Identität zu etablieren, die Stadt und Land verbindet und die Kluft zwischen der Metropole und dem Brandenburger „Umland“ verringert. Das Scheitern des 1996 durchgeführten Volksentscheids zur Vereinigung der beiden Bundesländer belegt, dass es an einer solchen gemeinsamen Identität bisher mangelt. Brandenburg könnte Stärken wie die hohe Ausstattung mit Natur- und Landschaftsschutzgebieten sowie Gentechnikfreien Zonen, als auch die Produktion von erneuerbaren Energien einbringen, während Berlin sich mit seinem breiten Spektrum an Modellprojekten im Bereich Ökologisches Bauen, aber auch dem ausdifferenzierten Markt für Bio-Produkte und seiner weit gefächerten Alternativszene profilieren könnte. Die Profilierung einer derart großen Region mit diesem Thema bringt allerdings mit sich, dass sehr viele Akteure überzeugt und eingebunden werden müssten und dass es eine gewisse Hürde darstellt, dieses Profil neben dem derzeit vorherrschenden der „Designer-“ oder „Medien-Metropole“ zu etablieren. Außerdem ist das Bild in punkto nachhaltiger Entwicklung alles andere als einheitlich: der ebenfalls hohe Anteil an Flächen mit gentechnisch modifizierten Kulturen sowie die negativen Auswirkungen der großflächigen Produktion von Energiepflanzen in Brandenburg sowie so manches wenig nachhaltige Bauprojekt in Berlin trüben das Bild einer potentiellen *Bioregion*.
- ◆ Eine zweite Möglichkeit, die eher dem österreichischen Vorgehen entspricht, wäre die **Auslobung von Brandenburger Teilregionen zu „Bioregionen“**. Insbesondere in Regionen, in den aufgrund von Biosphärenreservaten oder anderen Schutzgebieten Bewirtschaftungsauflagen bestehen, liegt der Anteil an ökologisch wirtschaftenden Betrieben z.T. bereits bei 20 bis 30 Prozent (z.B. Schorfheide-Chorin, Spreewald). Einige dieser Regionen versuchen auch, sich mit Regionalmarken in der Region und auf dem Berliner Markt zu etablieren. Für diese Regionen bestünde die Möglichkeit, sich mit dem Image der *Bioregion* noch stärker im Bereich des Tourismus, Natur- und Landschaftsschutzes zu profilieren und verschiedene Akteursgruppen unter diesem Leitbild zu vereinen. Besonders intensiv müsste in diesen Regionen – wie oben dargestellt – an dem Aufbau regionaler Wertschöpfungsketten gearbeitet werden, da bisher nur wenige regionale Spezialitäten auf dem Markt sind. Als Problem könnte sich darstellen, dass in den ländlichen Regionen die Kaufkraft sehr gering ist, so dass die Vermarktung vorwiegend in den dort vorhandenen kleineren Städten (z.B. Eberswalde), z.T. aber sicherlich auch in Berlin stattfinden müsste. Wenngleich eine derartige Regionalentwicklungsstrategie große Potentiale aufzuweisen scheint, so ist es aus heutiger Sicht nicht absehbar, ob ausreichend personelle Ressourcen in diesen Regionen vorhanden sind, um einen derartigen Weg zu gehen.

Zusammenfassend sind in der Region Berlin-Brandenburg bereits viele Anknüpfungspunkte vorhanden, um sich noch stärker mit der ökologischen Land- und Ernährungswirtschaft zu profilieren und diese als

einen wesentlichen Baustein einer Strategie nachhaltiger Regionalentwicklung bzw. der Entwicklung peripherer ländlicher Räume weiterzuentwickeln. Ob dieser Weg weiterverfolgt wird, hängt im Wesentlichen von einem guten Zusammenspiel unternehmerischer Initiative, politischer Weichenstellung und zivilgesellschaftlichem Engagement ab. Der Blick über die Grenzen nach Österreich und in die Schweiz kann dabei sicherlich so manche Anregung liefern, wie dieses Zusammenspiel angeregt und organisiert werden kann.

Literatur

- Bachinger, Johann (2002): Ökolandbau in Nordostdeutschland. In: Forschungs-Report (1/2002). Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft. 30-33.
- Baetzing, Werner (2001): Verschwindet der ländliche Raum? Perspektiven nach 2001. In: PRO REGIO, 26-27. 5-11.
- Barlösius, Eva, Neu, Claudia (2001): Die Wildnis wagen? In: Berliner Debatte Initial 12 (6/2001). 65-76.
- Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen, Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hg.) (2004): Infrastrukturentwicklung und Finanzierung von Biolandbau, -verarbeitung und -vermarktung in den neuen Ländern. Projektbericht vorgelegt von fx Institut für zukunftsfähiges Wirtschaften e. V., Frieder Rock. BMVBW: Berlin.
- BNN, Herstellung und Handel e.V. (Hg.) (2003): Trendbericht - Die Naturkostbranche zwischen BSE und Nitrofen. Zahlen und Fakten 2002. BNN: Köln.
- BNN, Herstellung und Handel e.V. (Hg.) (2004): Trendbericht. Wachstumsmarkt Naturkost. Zahlen und Fakten 2003. BNN: Köln.
- Eberle, Ulrike; Hayn, Doris; Rehaag, Regine & Simshäuser, Ulla (Hg.) (2006): Ernährungswende - Eine Herausforderung für Politik, Unternehmen und Gesellschaft. oekom Verlag: München.
- Forstner, Bernhard (2001): Zukunftsfähigkeit der ostdeutschen Landwirtschaft - Betriebsstrukturen. In: Agrarsoziale Gesellschaft e.V. (Hg.): Landwirtschaft in Ostdeutschland – stabile Strukturen oder mitten im Umbruch? ASG (Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen; 137): Göttingen. 32-66.
- Gerke, Jörg (2003): Zur Transformation der Landwirtschaft in Ostdeutschland. Eine Zwischenbilanz. In: AgrarBündnis (Hg.): Landwirtschaft 2003. Der kritische Agrarbericht. ABL Bauernblatt: Rheda-Wiedenbrück/Hamm. 54-57.
- Küster, Katrin (2001): Verkannte Konflikte. Wie ist es zu den heutigen Betriebsstrukturen in den neuen Bundesländern gekommen? In: AgrarBündnis (Hg.): Landwirtschaft 2001 – Der kritische Agrarbericht. ABL Bauernblatt: Kassel u.a.. 75-84.
- Land, Rainer (2000): Von der LPG zur Agrarfabrik. Ein Literaturbericht. In: Berliner Debatte INITIAL 11 (5-6/2000). 204-218.

- Land, Rainer & Willisch, Andreas (2002): Unternehmen und Gemeinden im ländlichen Raum. Von der Agrarsoziologie zur Soziologie der ländlichen Gesellschaft. In: Berliner Debatte INITIAL 13 (1/2002). 97-109.
- Laschewski, Lutz, Siebert, Rosemarie (2001): Effiziente Agrarwirtschaft und arme ländliche Ökonomie? Über gesellschaftliche und wirtschaftliche Folgen des Agrarstrukturwandels in Ostdeutschland. In: Berliner Debatte INITIAL 12 (6/2001). 31-42.
- Lehmbruch, Gerhard & Mayer, Jörg (1998): Kollektivwirtschaften im Anpassungsprozess: Der Agrarsektor. In: Czada, Roland & Lehmbruch, Gerhard (Hg.): Transformationspfade in Ostdeutschland. Beiträge zur sektoralen Vereinigungspolitik. Campus (Schriften des Max-Planck-Instituts für Gesellschaftsforschung, Köln; 32): Frankfurt am Main. 333-364.
- MLUR, Ministerium für Landwirtschaft, Umweltschutz und Raumordnung des Landes Brandenburg (2005): Ökologischer Landbau im Land Brandenburg. In: Brandenburger Agrar- und Umweltjournal (Heft 18; 2005). 24-25.
- Reese, Steffen & Veller, Carsten (2007): Faire Partnerschaften – auch in Deutschland. In: Kritischer Agrarbericht 2007. 111- 115.
- Rösch, Christine & Heincke, Maren (2001): Ernährung und Landwirtschaft. In: Grunwald, Armin; Coenen, Reinhard; Nitsch, Joachim; Sydow, Achim & Wiedemann, Peter (Hg.): Forschungswerkstatt Nachhaltigkeit. edition sigma (Global zukunftsfähige Entwicklung - Perspektiven für Deutschland; 2): Berlin. 241-263.
- Schäfer, Martina (Hg.) (2007): Zukunftsfähiger Wohlstand. Der Beitrag der ökologischen Land- und Ernährungswirtschaft zu Lebensqualität und nachhaltiger Entwicklung. Metropolis Verlag: Marburg.
- Schäfer, Martina & Illge, Lydia (2007): Nachhaltigkeitsindikatoren für die ökologische Land- und Ernährungswirtschaft in Berlin-Brandenburg. In: Schäfer, Martina (Hg.): Zukunftsfähiger Wohlstand. Der Beitrag der ökologischen Land- und Ernährungswirtschaft zu Lebensqualität und nachhaltiger Entwicklung. Metropolis Verlag: Marburg. 39-62.
- Schäfer, Martina; Nölting, Benjamin & Engel, Astrid (2008): Regionale Impulse durch ökologischen Landbau. Potenziale für periphere ländliche Räume am Beispiel von Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern. In: Berichte über Landwirtschaft 86 (1/2008). 116-141.
- Schäfer, Martina; Weckmann, Joachim; Ganten, Jakob & Wirz, Axel (2008): Partner auf gleicher Augenhöhe. In: fair & regional 147 (3/2008). 28-29.
- Schaumberger, Peter (2008): Fair, sozial – oder assoziativ? In: Lebendige Erde (1/2008). 24-27.
- Schmid, Oliver (2007): Werte und Richtlinien im Wandel. In: Ökologie & Landbau 144 (4/2007). 14-16.
- Stokstad, Erik (2002): Organic Farms Reap Many Benefits. In: Science 296 (2002). 1589.
- Stolze, Matthias (1998): Organisationsformen ostdeutscher landwirtschaftlicher Großbetriebe nach der Umstellung auf ökologischen Landbau. AgriMedia (agribusiness & food; 2): Bergen u.a..

- Stolze, Matthias; Piorr, Annette; Häring, Anna & Dabbert, Stephan (2000): The Environmental Impacts of Organic Farming in Europe. Universität Hohenheim (Organic farming in Europe: Economics and policy; 6): Stuttgart.
- Wiegand, Stephan (1994): Landwirtschaft in den neuen Bundesländern. Struktur, Probleme und zukünftige Entwicklung. Vauk: Kiel.
- ZMP, Zentrale Markt- und Preisberichtsstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst- und Ernährungswirtschaft (Hg.) (2004): Entwicklung eines Konzepts zur Quantifizierung der Nachfragestruktur und -entwicklung nach ökologisch erzeugten Produkten in Deutschland, unter Einbeziehung vorhandener Panel-Daten. Bearbeitet von Paul Michels, Anka Schmanke, Markus Rippin. Bundesprogramm Ökologischer Landbau; Abschlussbericht. ZMP: Bonn.

Initiierung von betriebsübergreifendem Unternehmertum in der Pre-Start-Phase eines Projektes

Fallbeispiel BioRegio Zentralschweiz

Toralf Richter & Pius Hofstetter

Einleitung und Zielsetzung

Unternehmertum in der Landwirtschaft konzentriert sich in der Regel auf die Reduzierung von Stückkosten, auf die Diversifizierung und Erweiterung des Betriebs durch nichtlandwirtschaftliche Aktivitäten oder auf die Erhöhung der Wertschöpfung hofeigener Produkte durch deren Aufbereitung und die Direktvermarktung (McElwee 2005 sowie Rudmann 2008). Besonders Kooperationen auf horizontaler oder vertikaler Ebene nehmen im Unternehmertum der Landwirtschaft eine wichtige Rolle ein, um Skaleneffekte und Synergien der Gemeinschaft besser nutzen zu können. Die Umsetzung von Unternehmertum in der Landwirtschaft wird jedoch vielfach limitiert durch sozial bedingte Barrieren oder nicht erlernte Fähigkeiten der BetriebsleiterInnen zur strategischen Betriebsführung. Vor allem in der sogenannten Pre-Start-Phase (Vorbereitungsphase) neuer Projekte benötigen LandwirtInnen in einem besonderen Maße eine umfassende Begleitung (Schmid et al. 2004). Die staatliche Beratung in ihrer heutigen Ausrichtung kann dies aufgrund begrenzter Ressourcen nur selten in ausreichender Form anbieten. Viele interessante Projektideen scheitern deshalb ohne Begleitung in dieser kritischen Phase, wenn z.B. Banken oder Investoren detaillierte Businesspläne anfordern oder eine Trägerschaft gesucht oder neu aufgebaut werden muss.

Vor diesem Hintergrund wurde eine Initiative ins Leben gerufen, die das Unternehmertum in der Gruppe der Biobauern/-bäuerinnen der Zentralschweizer Kantone (Luzern, Obwalden/ Nidwalden, Schwyz, Uri und Zug) stärken soll. Die Initiative trägt den Namen *BioRegio Zentralschweiz*. Sie schafft ein Dach zur Bündelung, Koordination und Ausarbeitung neuer und betriebsübergreifender Projektideen. Im Mittelpunkt steht die produktübergreifende gemeinsame Vermarktung von biologisch erzeugten Lebensmitteln über verschiedene Vertriebskanäle mit Hilfe einer gemeinsamen Logistik- und Serviceplattform.

Neben ökonomischen, an der Erhöhung der Wertschöpfung orientierten Zielen, gibt es eine zweite, soziale Zielebene. Ziel ist die langfristige Stärkung des Unternehmertums der Biobauern/-bäuerinnen durch eine Begleitung in der systematischen Erfassung und Ausarbeitung von Projektideen der Biobauern, die Ihnen langfristig helfen, Ihren Markt besser zu verstehen. Mit diesem Ansatz können Biobauern/-bäuerinnen als UnternehmerInnen mit eigenen kundenspezifischen Angeboten den wechselnden Bedingungen des Marktumfeldes begegnen. Dieser Ansatz ergänzt damit die Angebote der landwirt-

schaftlichen Bildungs- und Beratungszentren der Schweiz um die Komponente des projektorientierten Coachings.

Inhaltlich verbinden die geplanten Marktaktivitäten von *BioRegio Zentralschweiz* einzelne Elemente aus den Konzepten der *Bioregionen* Österreichs (Schermer/Groier 2007), aus der Initiative *Fair & Regional* (Schäfer/Nölting 2007), der Initiative *Erzeugerfair* der *Upländer Bauernmolkerei* (Artzt-Steinbrink 2008) sowie der Tessiner KonsumentInnen-ProduzentInnen-Initiative *ConProBio* (ConProBio 2008). Sie geht in ihrem umfassenden Denkansatz weit über reine Absatzförderungsmassnahmen landwirtschaftlicher Produkte hinaus.

Das Projekt wurde in der Pre-Start-Phase intensiv begleitet durch die Autoren, die die Rolle von Projektcoaches einnahmen. Das Coaching in dieser entscheidenden Phase der Projektvorbereitung wurde finanziell unterstützt durch das Bundesamt für Landwirtschaft (BLW), das für das finanzierte Projektcoaching in der Vorbereitungsphase wertschöpfungsorientierter Projekte im Artikel 93, 1c des Landwirtschaftsgesetzes einen rechtlichen Rahmen geschaffen hat. Das BLW beteiligt sich am Projektcoaching finanziell ebenso wie einzelne Kantone der Zentralschweiz.

Der nachfolgende Beitrag skizziert die wichtigsten Meilensteine innerhalb der Pre-Start-Phase der Projektentwicklung am Beispiel der Initiative *BioRegio Zentralschweiz*.

Ablauf der Pre-Start-Phase

Der Beitrag beschreibt die Erfahrungen mit der von Schmid et al. (2004) skizzierten Methodik und Chronologie der Begleitung von Bauern und Bäuerinnen in der Pre-Start-Phase eines Projektes am Beispiel der Initiative *BioRegio Zentralschweiz* (siehe Abb. 1).

Die Pre-Start-Phase ist gekennzeichnet von zahlreichen Herausforderungen. Nach dem Fixieren und Operationalisieren einer Geschäftsidee, müssen in dieser Phase KooperationspartnerInnen und UnterstützerInnen für die Umsetzung gefunden, eine Trägerschaft aufgebaut, es muss der Businessplan erstellt und es muss die Finanzierung des Projektes sichergestellt werden. Häufig scheitern Projektvorhaben bereits in dieser Phase aufgrund mangelnder zeitlicher und finanzieller Ressourcen zur Ausarbeitung erster grober Geschäftsideen.

Dieser Beitrag begründet, warum das hier gezeigte Vorgehen Pilotcharakter für die zukünftige Ausrichtung staatlicher Unterstützung in der Förderung von Unternehmertum in der Landwirtschaft haben kann.

Wichtige Meilensteine der Pre-Start-Phase in der Projektentwicklung von BioRegio Zentralschweiz



Die Idee als Ausgangspunkt

Die Pre-Start-Phase beginnt meist mit einer guten und originellen Geschäftsidee. Dies kann die Lösung für ein Problem sein, die Idee eines neuen Produktes oder eines neuen Vertriebskonzeptes. Bereits in dieser Phase muss geklärt werden, ob die Idee einzelbetrieblich oder überbetrieblich umgesetzt werden müsste.

Diskussion über die Projektidee

Im Fall eines überbetrieblichen Projektes empfiehlt es sich, mit einer Gruppe von Bauern/Bäuerinnen des Vertrauens oder regionalen RepräsentantInnen des eigenen Verbandes zu diskutieren und zu prüfen, ob die Idee auch für Außenstehende eine tragfähige Grundlage zu haben scheint. Einen zweiten wichtigen Zweck kann der frühzeitige Austausch haben, wenn man bereits in dieser frühen Phase den Goodwill der ideellen oder finanziellen Unterstützung bei bestimmten Personen oder Organisationen gewinnen möchte (Start des Netzwerkaufbaus).

Ähnliche Beispiele analysieren

Wichtig ist vorab, ähnliche Projekte in anderen Regionen oder die Konkurrenz vor Ort genau zu betrachten, um frühzeitig Erfahrungen anderer Initiativen in die eigenen Überlegungen einbeziehen zu können. Anregungen zur eigenen Idee kann man sich auch auf einer Studienreise holen, wo ähnliche

Projekte vom technischen und organisatorischen Ablauf angeschaut und mit den Beteiligten die Rahmenbedingungen und Einflussfaktoren des Erfolgs oder Misserfolgs diskutiert werden.

SWOT-Analyse zur Standortbestimmung

Nach dem Studium ähnlicher Projekte und der intensiven Auseinandersetzung mit den eigenen Ressourcen in der Projektumsetzung sowie mit dem Marktumfeld, sollte eine selbstkritische *SWOT-Analyse* durchgeführt werden, bei der die betriebsimmanenten Stärken und Schwächen sowie die Chancen und Risiken aus dem Marktumfeld in der Verbindungen mit der eigenen Geschäftsidee durchleuchtet werden.

Arbeiten der Projektvorbereitung verteilen

Die folgenden Wochen und Monate sind dann meist geprägt vom intensiven Ausfeilen der Geschäftsidee und der Budgeterstellung im Rahmen des Businessplans sowie dem Lobbyieren bei Personen und Institutionen, die die Geschäftsidee in irgendeiner Weise unterstützen könnten. Hierzu kann man allein oder besser noch in Arbeitsgruppen, die wesentlichen Aufgaben in dieser Phase verteilen.

Businessplan – Kernelement der Pre-Start-Phase

In den Businessplan sollten auch die Ziele und Betriebsabläufe rund um die Geschäftsidee integriert sowie der Marketingplan integriert werden. Eine *Was wäre wenn-* oder *Worst Case-*Analyse im Businessplan zwingt zudem, sich frühzeitig alternative Konzepte oder Möglichkeiten zur Anpassung des Geschäftsmodells zu überlegen für den Fall sich ändernder Rahmenbedingungen oder von Engpässen in der Finanzierung des Vorhabens.

Trägerschaft suchen und definieren

Im günstigsten Fall kann man die Geschäftsidee ohne finanzielle Beteiligung Dritter umsetzen. Die Erfahrung zeigt jedoch, dass mit neuen Geschäftsideen zum Teil erhebliche Investitionen verbunden sind, die über Kredite oder die finanzielle Beteiligung von privaten oder öffentlichen Organisationen sichergestellt werden muss. Dies zwingt in vielen Fällen die Initiatoren, selbst eine neue Trägerschaft für das neue Geschäftsmodell aufzubauen oder sich mit der eigenen Geschäftsidee bei einer bestehenden Organisation in kooperativer und finanzieller Basis zu beteiligen.

Coaching

Die Komplexität, Vielfalt sowie die zeitlichen Anforderungen, die mit den dargestellten Aufgaben dieser Phase verbunden sind, erfordern häufig eine externe Unterstützung und Beratung über die richtige Abfolge und Inhalte im beschriebenen Prozess. Dies kann über Berater oder Angebote von Universitäten und Dienstleistungen in Form von Master- oder Bachelor-Arbeiten erfolgen.

Am Beispiel der Initiative BioRegio Zentralschweiz wird nun gezeigt, wie die Pre-Start-Phase gestaltet werden kann und welche Erfahrungen die Projektgruppe hierbei gesammelt hat.

Das Beispiel BioRegio Zentralschweiz

Schritt 1: Ausgangspunkt: Ideenaustausch Bauern und Kantone

Das Projekt wurde in einem *Semi-Bottom-Up*-Ansatz entwickelt.

Die ursprüngliche Idee zur Initiative *BioRegio Zentralschweiz* entstand aus den Erfahrungen einiger Biobauern/-bäuerinnen, BioberaterInnen und ForscherInnen in einem früheren Projekt zur Unterstützung der regionalen Vermarktung von Bioprodukten. In der Konklusion dieses Projektes wurde klar, dass eine alleinige Fokussierung auf Absatzförderungsmaßnahmen hauptsächlich die bisherigen MarktpartnerInnen der Bauern/Bäuerinnen und bestehende Strukturen unterstützen würde, aber kaum Platz für neue wertschöpfungsorientierte Projekte v.a. für kleinere Betriebe zulässt.

Weiterhin wurde klar, dass aus operativen Gesichtspunkten die Definition regionaler Grenzen für ein Regio-Marketing über die eines kleinen Naturraums oder die eines Schweizer Kantons hinausgehen sollte. Dies ermöglicht den Aufbau eines breiteren, vielschichtigen und damit für Kunden interessanteren Sortiments sowie die Integration einer grösseren Anzahl von Bauern/Bäuerinnen, VerarbeiterInnen und VermarkterInnen.

Mit ausgewählten VertreterInnen von Kanton und Bund wurde die Idee einer Zentralschweizer Vermarktungsplattform für Biobauern/-bäuerinnen weitergedacht und bereits frühzeitig, UnterstützerInnen für die Initiierung einer kantonsübergreifenden regionalen Vermarktung von Bioprodukten gewonnen.

Eine Projektkerngruppe von Biobäuerinnen und Bauern, Beratern und einem kantonalen Vertreter entwickelte dann die Grundlagen zur Vision der Initiative *BioRegio Zentralschweiz*:

- ◆ „Gemeinsam stark sein“,
- ◆ „Gemeinsam mehr Kraft im Markt entwickeln“,
- ◆ „Partner statt Produzent sein“.

Relativ früh wurden neben ökonomischen Zielsetzungen der Initiative, wichtige soziale Grundprinzipien in der Zusammenarbeit auf horizontaler und vertikaler Ebene klar ausgesprochen (Gemeinsam als regionale Biobauern/-bäuerinnen auftreten, Partnerschaft und Solidarität im Markt leben, Unternehmertum unter den Biobauern/-bäuerinnen fördern).

Die Umsetzung dieser Ziele sollte durch eine systematische Erfassung und Unterstützung bei der Ausarbeitung von Projektideen der Biobauern/-bäuerinnen erfolgen. Durch das Hinzuziehen von externem Know-how im Marketing durch einen Biomarktberater in die Projektkerngruppe konnte zudem frühzeitig abgeklärt werden, welche Vermarktungsideen eine Erfolgchance im Markt haben sowie eine Vorauswahl geeigneter MarktpartnerInnen für die Initiative selektiert werden.

Schritt 2: Informationen in Biovereinen der Zentralschweiz

Über die oben vorgestellte Vision wurden anschließend die Vorstände der 5 Zentralschweizer Biovereine (regionale Unterorganisationen des Verbandes *Bio Suisse*) informiert. Ziel war, die Vorstände als Multiplikatoren frühzeitig für eine Projektfürsprache bei ihren Mitgliedern zu gewinnen und ihnen die Vorteile des Projektvorhabens für ihre Mitglieder aufzuzeigen.

In den Folgemonaten wurden die Projektvision und die Hintergründe allen Mitgliedern der Biovereine auf den jeweiligen Generalversammlungen vorgestellt. Auf den Versammlungen wurden v.a. jene Biobauern/-bäuerinnen aufgerufen, in zwei Arbeitsgruppen der Projektinitiative mitzuarbeiten, die bereits eigene Ideen oder Vorstellungen für wertschöpfungsorientierte Projekte hatten. Im Anschluss an die Informationsveranstaltungen wurden die zwei Arbeitsgruppen mit je acht bis zehn Biobäuerinnen und Biobauern sowie Bioberatern rekrutiert.

Schritt 3, 5 und 6: Regionale Arbeitsgruppen und Steuerungsgruppe

In den Arbeitsgruppensitzungen wurde mit den bäuerlichen Vertretern zuerst eine Stärken- und Schwächen-Analyse der heutigen Vermarktungssituation der Zentralschweizer Biobauern/-bäuerinnen durchgeführt (siehe Tab. 1).

Sie zeigte v.a., dass es den Bauern/Bäuerinnen an Markttransparenz über regionale Sortimente und über ProduzentInnen fehlt, die gemeinsam an einer stärkeren regionalen Vermarktung ihrer Produkte interessiert sind. Die Erfahrungen der Mitglieder der Arbeitsgruppen zeigten auch, dass viele ihrer Ideen bisher nicht umsetzbar sind, da eine Service- und Logistikplattform in der Region fehlt, die Bauern/Bäuerinnen bei der Angebotserfassung, Aufbereitung der Ware, in der Kundenakquisition, im Marketing und in der Kundenbelieferung unterstützt.

Ergebnisse der Stärken- und Schwächen-Analyse der Zentralschweizer Biovereine in Bezug auf die Vermarktung regionaler Bioprodukte

Stärken (++)	Schwächen (--)
<ul style="list-style-type: none"> • Es gibt eine Vielzahl an Direktvermarktern und teilweise innovative Einzelprojekte • Biovereine in den Kantonen sind sehr engagiert und aktiv 	<ul style="list-style-type: none"> • Es fehlt an Bauern an regionaler Markttransparenz <ul style="list-style-type: none"> - Was ist das verfügbare Bioangebot? - Wer liefert was wohin? - Welche regionalen Verarbeiter könnten noch stärker als Kooperationspartner für REGIO-Projekte gewonnen werden? • Hoher Anteil an Nebenerwerbsbetrieben im Berggebiet behindert stärkere Marktausrichtung der Betriebe • Es gibt keine gemeinsame, produktübergreifende Logistikplattform der Bauern in der Region und somit auch keine Konzepte zur Belieferung von Gastronomie und Einzelhandel • Biovereine in den Kantonen verfügen über wenig personelle und finanzielle Ressourcen zur Lancierung eigener Projekte

Regionale Projekte mit Bauern/Bäuerinnen sind in der Schweiz nicht neu. Bisher waren sie jedoch hauptsächlich *top-down* von den zwei dominierenden Supermarktketten *Migros* und *COOP* initiiert worden. Hierbei kamen lediglich die jeweils größten einzelnen Bauern/Bäuerinnen als Lieferanten in das Geschäft. Vom „Plus“ an Marge für die hochwertig positionierten Produktlinien im Handel profitierten die Bauern/Bäuerinnen bis dahin nicht.

Kleinere VermarkterInnen und kleinere Bauern/Bäuerinnen fanden dagegen in der Vergangenheit aus verschiedenen Gründen nicht zueinander, so dass regionale Sortimente selbst in den Bioläden der Region Mangelware blieben. Die Arbeitsgruppen wollten v.a. Vermarktungsaktivitäten für die kleineren Vertriebskanäle jenseits der dominierenden Grossverteiler entwickeln.

In der Phase des Brainstormings neuer Ideen wurden in den Arbeitsgruppen dann zahlreiche Einzelprojekte definiert und durch eine Steuerungsgruppe, bestehend aus Vertretern der Arbeitsgruppen, aus kantonalen VertreterInnen, BeraterInnen und einem Verbandsvertreter, nach dem gemeinsam entwickelten Bewertungsschema gemäß Tab. 2 priorisiert.

Besonders hoch gewichtet wurden die Ausstrahlkraft der Projekte in die Region hinein, das zu erwartende zusätzliche Wertschöpfungspotential der BioproduzentInnen, die Finanzierbarkeit des Projektes sowie die Seriosität der Trägerschaft. Interessanterweise wurde die Integration ökologischer oder sozialer Ziele in die Projekte nur gering gewichtet.

Unter den vorgeschlagenen Projekten wurde mit Hilfe des Bewertungsschemas der Aufbau einer Service- und Logistikplattform für die Biobauern/-bäuerinnen der Zentralschweiz als Basis für künftige Aktivitäten als primäres Projekt definiert. Dieses Projekt wurde als Erstes im Detail ausgearbeitet.

Bewertungskriterien zur Auswahl an Projekten, die von den Zentralschweizer Biobauern/-bäuerinnen in Priorität gemeinschaftlich umgesetzt werden sollen

Bewertungskriterien	Gewichtung
Ausstrahlkraft in die Region	5
Wertschöpfungspotential Bioproduzenten	5
Ist das Projekt finanzierbar	5
Trägerschaft (Seriosität)	5
Beitrag zur Stärkung Unabhängigkeit Produzenten	4
Deutlicher Absatzzuwachs	4
Auch ohne Förderung langfristig tragfähig	4
Vernetzung mit bestehenden Projekten/Ressourcen	4
Nachfrage / Druck vom Markt hoch	4
Engagement der Bauern	4
Ausstrahlkraft auf andere Regionen	3
Risiko Umsetzbarkeit	3
Anzahl beteiligter Produzenten	3
Ökologie/ Soziale Projekte integrierbar	2

Schritt 4: Leitbildentwicklung und Zieldefinition

In der Steuerungsgruppe des Projektes wurden das Leitbild sowie übergeordnete Ziele des Vorhabens diskutiert und verabschiedet. Hierzu diente die Vision als Orientierungsrahmen.

Zum Leitbild von *BioRegio Zentralschweiz* zählen folgende Elemente (siehe Abb. 2):

- ◆ bessere überkantonale Vernetzung der Biobauern/-bäuerinnen,
- ◆ Förderung regionaler Projekte der Biobauern/-bäuerinnen,
- ◆ qualitativ hochwertige Lebensmittel erzeugen und verarbeiten,
- ◆ Angebote der Biobauern/-bäuerinnen der Region koordiniert erfassen,
- ◆ Verarbeitung und Logistikdienstleistungen mittels regionaler PartnerInnen sicherstellen,
- ◆ mehr regionale Bioprodukte in der Zentralschweiz anbieten,
- ◆ Fairer Handel als Grundlage der Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Gliedern der Wertschöpfungskette von *BioRegio Zentralschweiz*,
- ◆ Schaffen einer Identifikation der KonsumentInnen mit *Bio* aus der Region,
- ◆ Erhöhen der Wertschöpfung der regionalen Biobauern/-bäuerinnen.

Elemente des Leitbildes der BioRegio Zentralschweiz



Schritt 7, 8: Lobbying sowie Identifizieren und Bewerten von potentiellen ProjektträgerInnen

Das Lobbying nimmt einen ganz entscheidenden Stellenwert in der Pre-Start-Phase ein. Immer wieder wurden die Mitglieder der Biovereine sowie Vertreter von Kantonen und des Bundes informiert und für das Vorhaben als Unterstützer geworben, um eine breite Abstützung zu erreichen und Feedbacks für die Ausgestaltung des Projektes zu erhalten.

Circa die Hälfte des gesamten Zeitvolumens in der Pre-Start-Phase wurde in das Lobbying investiert. Dies ist ohne ProjektbegleiterInnen von außen für landwirtschaftliche Betriebe aus zeitlichen Gesichtspunkten allein kaum leistbar und führt ohne externe Unterstützung in vielen Fällen bereits im frühen Stadium zur Projektaufgabe.

Nachdem die notwendigen Funktionen der Logistik- und Serviceplattform definiert und die hierfür benötigten Investitionen kalkuliert wurden, zeigte sich ein erheblicher Finanzierungsbedarf, der durch die Bauern/Bäuerinnen, selbst in einer Gemeinschaft trotz der Möglichkeit einer öffentlichen Förderung, kaum finanzierbar und tragbar gewesen wäre. Deshalb wurden als TrägerInnen bestehende MarktakteurInnen in der Region sowie Stiftungen angefragt. Nach mehreren Sondierungsgesprächen mit potentiellen PartnerInnen für den Aufbau einer derartigen Vermarktungsplattform stellte sich das Unternehmen *Agrovision Burgrain AG* als geeignete Partnerin und Trägerin heraus.

Die *Agrovision Burgrain AG* ist ein stiftungsfinanzierter Modellbetrieb für Biobetriebe in der Zentralschweiz, der neben der erlebnisorientierten Landwirtschaft auch Verarbeitung, Einzelhandel und gastronomische Angebote an einem Standort vereint. Zudem werden durch die Stiftung finanziert, Beratungs- und Forschungsdienstleistungen für die Biobauern/-bäuerinnen in der Region angeboten. Die hohe Übereinstimmung der Ziele zwischen der *Agrovision* und der Initiative *BioRegio Zentralschweiz* überzeugte alle Beteiligten, so dass die *Agrovision Burgrain AG* eine geeignete und für die Biobauern/-bäuerinnen der Region agierende Trägerschaft und Partnerschaft für die Vermarktungsplattform bilden kann.

Wenn die externe Trägerschaft nicht gefunden worden wäre, hätte das Projekt in dieser Form vermutlich verworfen werden müssen. Das heißt, dies war eine der kritischsten Phasen in der Projektplanung. Es war für das Projekt eine zentrale und ganz entscheidende Weichenstellung für die erfolgreiche Weiterführung der Pre-Start-Phase. Häufig müssen nach der Erstellung von Businessplänen in dieser Phase gemeinschaftliche Projekte¹⁴ bereits abgebrochen werden, da keine geeignete Trägerschaft gefunden oder aufgebaut werden konnte.

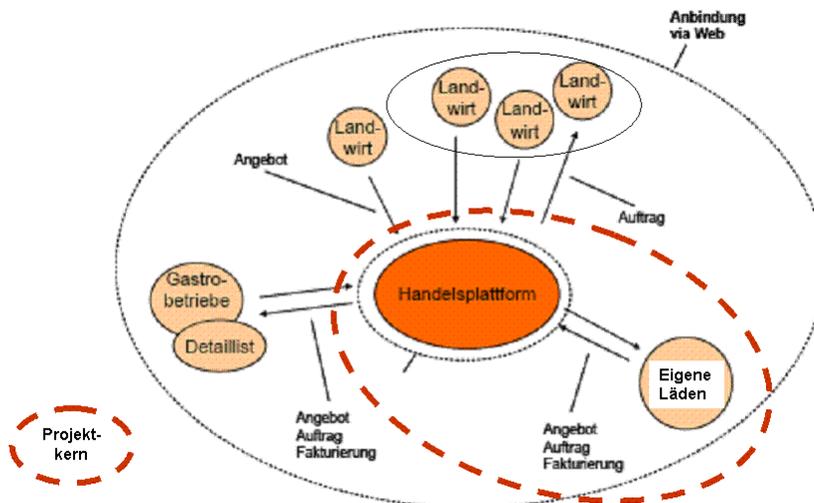
Die *Agrovision* entschied, eine Tochtergesellschaft für diese Service- und Logistikfunktion zu gründen, an der sich die Biobauern/-bäuerinnen selbst finanziell beteiligen und ausgewählte VertreterInnen im Verwaltungsrat Einsitz nehmen können. Der Träger hat gemeinsam mit den Zentralschweizer Biobauern/-bäuerinnen im Anschluss eine Förderung in der Startphase beim Bund und den beteiligten Kantonen beantragt.

Schritt 9: Erstellen Businessplan und Projektantrag

Aus den Ergebnissen und Projektideen der Arbeitsgruppensitzungen heraus, wurde gemeinsam mit dem Träger ein Geschäftsmodell entworfen. Dieses wurde präzise beschrieben, budgetiert und den Vorständen der Biovereine, den Direktoren der Landwirtschafts- und Meliorationsämter sowie den Regierungsräten der Kantone vorgestellt und weiter angepasst. Es diente als Vorlage für eine Antragstellung auf öffentliche Förderung des Projektes in der Startphase.

14. Vor allem Projekte, die in einem *Top-Down*-Ansatz von Wissenschaftler- oder Beratungsteams entwickelt werden, enden häufig in dieser Phase nach Abschluss der *SWOT-Analyse* und der Erstellung eines groben Businessplans, da es schwierig ist, zum richtigen Zeitpunkt den richtigen Träger zu finden, dessen kurz- und mittelfristige Ziele kongruent zum eigenen Projektvorhaben sind, selbst wenn es sich um viel versprechende Projekte handelt.

Darstellung der Liefer- und Handelsbeziehungen mit der Handelsplattform



Die Handelsplattform bildet das Herzstück der Logistik- und Servicedienstleistungen. Hierfür wird ein Lager gemietet und eingerichtet sowie Transportfahrzeuge für die Belieferung und Auslieferung gekauft. Sämtliche bäuerliche LieferantInnen und VerarbeiterInnen werden durch ein gemeinsames Warenwirtschaftssystem (WWS) mit der Handelsplattform verbunden und können zeitnah Angebote einstellen bzw. die Nachfrage für bestimmte Produkte verfolgen. Dabei werden die LandwirtInnen in lokalen Erfassungsgruppen organisiert. Ein verantwortlicher Gruppenchef koordiniert das Angebot der Mitglieder und ist die Schnittstelle und Ansprechperson der Handelsplattform.

Die MitarbeiterInnen der Handelsplattform haben direkten Zugriff auf das WWS. Sämtliche weiteren Parteien (VerarbeiterInnen, Gruppenchefs) greifen via Web auf die benötigten Funktionalitäten zu. Dieses Vorgehen bietet in der Zusammenarbeit der Beteiligten folgende Vorteile:

- ◆ Das vorhandene Angebot sämtlicher beteiligter Firmen wird angezeigt. Gewünschte Produkte können direkt geordert werden und werden anschließend von der Handelsplattform fakturiert.
- ◆ Die LandwirtInnen können ihr Angebot selbst platzieren (ihre verfügbare Menge je Produkt einpflegen).

Die beteiligten Bauern und Bäuerinnen werden intensiv im Umgang mit dem online-Warenwirtschaftssystem und der Art der Zusammenarbeit mit der Handelsplattform geschult. Sie erhalten dadurch die Möglichkeit, den effizienten Umgang mit modernen Technologien zu erlernen, ihre Betriebe zukunftsfähig zu machen und durch Effizienzgewinne in der Vermarktung, die Wertschöpfung auf dem Betrieb zu steigern.

Schlussfolgerungen

Das Vorhaben befindet sich am Ende der Pre-Start-Phase und wird Anfang 2009 mit dem Träger und ca. 100 Biobauern/-bäuerinnen das operative Geschäft aufnehmen. Im weiteren Projektverlauf werden

von der Handelsplattform eigene Shops etabliert. Diese werden von PächterInnen bewirtschaftet und von den Biobauern aus der Region in Patenschaft begleitet und unterstützt.

Die Erfahrungen in der gezielten Projektbegleitung in der Pre-Start-Phase der Projektinitiative haben dazu geführt, dass ein Teil der zukünftigen Einnahmen der Handelsplattform in eine Geschäftsstelle *Bio-Regio Zentralschweiz* investiert werden soll, dessen Aufgabe es ist, mit den Bauern/Bäuerinnen der Region und der Plattform zukünftig weitere wertschöpfungsorientierte Projekte zu entwickeln und diese bis zur Startphase zu begleiten. Die Handelsplattform wird hierfür die notwendigen Servicefunktionen zur Verfügung stellen. Die Bauern/Bäuerinnen werden im Prozess der weiteren Projektentwicklung in ihrer Rolle als UnternehmerInnen weiter qualifiziert. Zudem wird die Innovationskraft der landwirtschaftlichen Betriebe gefördert und gestärkt. Das geschilderte Vorhaben leistet somit einen entscheidenden Beitrag der Hilfe zur Selbsthilfe in der Landwirtschaft und fördert den kooperativen Gestaltungsstil in der vertikalen und horizontalen Zusammenarbeit.

Literatur

- Artzt-Steinbrink, Karin (2008): Unternehmensworkshop Regionaler Biomarkt. Online: <http://org-prints.org/11209/> (09.10.2008).
- ConProBio (2008): Firmenpräsentation. Online: http://www.zentralschweiz.net/pages/unterlagen/BioRegio_Zentralschweiz_Fallbeispiel_ConProBio.pdf (09.10.2008).
- McElwee, Gerald (2005): A Literature review of entrepreneurship in agriculture. University of Lincoln.
- Rudmann, Christine (Hg.) (2008): Entrepreneurial Skills and their Role in Enhancing the Relative Independence of Farmers. Results and Recommendations from the Research Project Developing Entrepreneurial Skills of Farmers. FiBL: Frick.
- Schäfer, Martina & Nölting, Benjamin (2007): Der Beitrag der Bio-Branche zu "zukunftsfähigem Wohlstand" in der Region. In: Nölting, Benjamin & Schäfer, Martina (Hg.): Vom Acker auf den Teller. Impulse der Agrar- und Ernährungsforschung für eine nachhaltige Entwicklung. oekom Verlag: München. 30-43.
- Schermer, Markus & Groier, Michael (2007): *Bioregionen* als Modell für nachhaltige regionale Entwicklung. Innsbruck.
- Schmid, Otto; Hamm, Ulrich; Richter, Toralf & Dahlke, Andrea (2004): A guideline to successful organic marketing initiatives. FiBL: Frick.

Auf dem Weg in Richtung Zukunft: Schlussfolgerungen und Ausblick

Bis zu diesem Punkt besteht der vorliegende Band hauptsächlich aus Ergebnissen, Erfahrungsbeschreibungen und wissenschaftlichen Reflexionen einer hinter uns liegenden, knapp dreijährigen Etappe auf dem Weg zur *Bioregion*, die in den Pilotregionen mit einigen Erfolgserlebnissen, aber auch mancherlei Rückschlägen unterschiedlicher Natur gespickt war. Abschließend gilt es kurz innezuhalten, zu resümieren und den Blick in die Zukunft des Modells *Bioregion* und der konkreten Bio-Initiativen in den Regionen zu richten.

Ein im Projekt erstellter Gesamtüberblick und die Beiträge dieses Buches verdeutlichen, dass in Österreich, aber auch im benachbarten Ausland, eine Vielzahl regionaler Initiativen aktiv ist, die den biologischen Landbau als zentralen Entwicklungsbereich verankert hat. Ihre Ausprägungen, Strukturen und Entwicklungsstadien bzw. -prozesse sind allerdings sehr inhomogen, ihre zukünftigen Entwicklungsperspektiven unsicher und schwer kalkulierbar. Soll sich der Bioregionsansatz konsolidieren bzw. sich zu einer langfristigen regionalpolitischen Entwicklungsstrategie entwickeln, so muss es auf eine nächste Stufe gehoben werden. Das in diesem Forschungsprojekt erarbeitete Modell *Bioregion* bietet unseres Erachtens die notwendige wissenschaftliche Basis dafür. Im Folgenden legen wir Standpunkte und Handlungsempfehlungen auf verschiedenen Ebenen dar, die zur Weiterentwicklung und Dynamisierung des Bioregionskonzeptes anregen.

Das Projekt *Bioregionen als Modell für nachhaltige regionale Entwicklung* bezog sich auf drei Akteursebenen: (i) auf eine direkte Umsetzungsebene in den (Pilot-)Regionen selbst, (ii) auf eine regionale Planungs- und Beratungsebene und (iii) nicht zuletzt auch auf eine politisch-administrative Ebene. Daher bietet es sich an, die folgenden Standpunkte und Handlungsempfehlungen dementsprechend zu gliedern.

Teil I: Regionale AkteurInnen richtet sich an jene Personen, die planen oder gerade dabei sind, eine *Bioregion* einzurichten. Dabei geht es in erster Linie um jene grundsätzlichen Einstellungen bzw. praktische Handlungsoptionen, die für eine positive Entwicklung von *Bioregionen* unseres Erachtens nach erforderlich oder förderlich sind.

Teil II: Regionalmanagement & -beratung bezieht sich auf jene Aspekte, die für Beratungsinstitutionen vor Ort von Relevanz sind. Dabei geht es um die prinzipielle Notwendigkeit einer professionellen Beratung und Begleitung von *Bioregionen*, um regionale Grundvoraussetzungen für *Bioregionen*, um die Einbettung in LEADER-Programme sowie um die Mobilisierung von lokalen Netzwerken.

In **Teil III: Administration & Politik** schließlich werden Empfehlungen und Varianten beschrieben, die seitens politisch-administrativer Institutionen zu einer sukzessiven Professionalisierung und Weiterentwicklung des Bioregionsansatzes beitragen können und sollen.

Teil I: Regionale AkteurInnen

Bioregion – leichter gesagt als getan

Bioregion – das ist ein Wort das gut klingt, eingängig ist und in Erinnerung bleibt. Es beinhaltet zwei Begriffe, die derzeit im Trend liegen und allgegenwärtig sind. Kurz gesagt: *Bioregionen* treffen den Nerv der Zeit. Daher mag die Idee, eine *Bioregion* aufzubauen sehr verlockend sein – sofern die Mindestkriterien leicht erfüllt werden können. Aber die Etablierung und sukzessive Weiterentwicklung erfordert viel Zeit, Geduld, Engagement und vor allem auch Konsequenz von allen Beteiligten. Immerhin gilt es ein detailliertes Regionskonzept zu erarbeiten, in dem ausführliche Beschreibungen und Zielsetzungen zu mindestens acht Entwicklungsbereichen zu formulieren sind.

Im Rahmen unseres Projektes hat die konkrete Erarbeitung von Regionskonzepten unter professioneller Betreuung ein halbes Jahr gedauert. Allerdings ist dabei anzumerken, dass die beiden Pilotregionen (*Bioregion Murau* und *Bio-Heu-Region Trumer Seenland*) weit in ihrer Entwicklung fortgeschritten und davor bereits zwei Jahre lang von Forschungsteams betreut worden waren.

Den verschriftlichten Ambitionen und Zielen müssen in der Folge selbstverständlich auch Aktivitäten und Maßnahmen folgen. Es gilt Partnerschaften zu schließen und Kooperationen zu etablieren – mit AkteurInnen aus anderen Sektoren und demgemäß anderen Interessenschwerpunkten. Ein derartiger Prozess ist – bis es rund läuft – oft mit Missverständnissen und Kommunikationsproblemen verbunden. Und vor allem in den Anfangsstadien gilt es (zumindest von den InitiatorInnen) viel Zeit und Liebesmüh zu investieren, ohne dass der Erfolg gesichert ist.

Bekanntnis zu Bio(-Landwirtschaft)

Die AkteurInnen der (Kern-)Gruppe einer *Bioregion* müssen sich darüber einig sein, dass die regionale Biolandwirtschaft und regionale Bioprodukte die ideellen Ausgangspunkte von *Bioregionen* bilden. Die Weiterentwicklung der Biolandwirtschaft, der Bioverarbeitung und der Biovermarktung vor Ort sind grundlegende und unverrückbare Ziele einer jeden *Bioregion*.

Individuelle oder situative Reinterpretationen des (eigentlich ja klar definierten) landwirtschaftlichen Biobegriffs sind in der Regel ausschließlich störend und können zu hemmenden, langwierigen und demotivierenden Diskussionen führen. Außerdem kann dadurch die Grenze hin zur „Mogelpackung“ oder zum „Trittbrettfahren“ leicht überschritten werden.

Daher ist es wichtig, dass alle Beteiligten von Beginn an darüber Bescheid wissen, was *Bio* überhaupt ist und welche Konsequenzen die Einrichtung einer *Bioregion* dadurch nach sich zieht. Diese inhaltliche Ausrichtung impliziert daher auch eine dementsprechende personelle und strukturelle Ausrichtung der Organisation, in der Biobauern/-bäuerinnen inhaltlich die Linie vorgeben.

Mut zur Positionierung, Mut zum Konflikt

Die Positionierung von *Bioregionen* ist klar: Die regionale Biolandwirtschaft steht im Zentrum der Bemühungen, soll selbst weiterentwickelt werden und zudem einen Beitrag zur sektorübergreifenden Regionalentwicklung leisten. Diese Betonung von *Bio* bedeutet nicht nur eine Positionierung im Wett-

bewerb der Regionen und Regionskulissen, sondern auch eine innerregionale Positionierung gegenüber der konventionellen Landwirtschaft. So kann zwar in Teilbereichen (etwa im Bereich erneuerbarer Energie) durchaus miteinander kooperiert werden, aber im Bereich der Lebensmittel dürfen konventionelle und biologisch produzierte Produkte keinesfalls vermischt werden.

Diese Situation kann durchaus zu Konflikten zwischen konventionellen und BiolandwirtInnen in der jeweiligen Region führen – Konflikte, die in vielen Fällen ohnehin schon schwelen, aber nicht (offen) ausgetragen werden. Das Konfliktpotenzial ist freilich nicht nur auf die Produktebene begrenzt, sondern bezieht sich oft auch auf die strategische Ausrichtung einer *Bioregion*. Ziel sollte es sein, dieses grundsätzlich vorhandene Konfliktpotential nicht zu negieren und unter den Teppich zu kehren, sondern sich auf einen *kreativen Konflikt* zwischen den beiden Seiten einzulassen. Ein *kreativer Konflikt* beruht darauf, dass in Teilbereichen (z.B. hinsichtlich der Entwicklung einer umweltgerechten Landwirtschaft) gemeinsam vorgegangen wird, während in anderen Bereichen durchaus eine klare Positionierung und Wettbewerbssituation aufrecht bleibt.

Wo Konflikte und Meinungsverschiedenheiten herrschen, herrscht auch Dynamik. Und Dynamik birgt immer das Potential, fortzuschreiten und sich weiterzuentwickeln. Wichtig ist jedenfalls, dass die Konflikte in gepflegter Konflikt-, Kritik- und Diskussionsmanier geführt werden – ohne Untergriffe, Beleidigungen und/oder Generalpauschalisierungen. Diesbezüglich ist die breite Einbeziehung unterschiedlicher regionaler Akteursgruppen von großer Bedeutung, um möglichst viele Meinungen, Standpunkte und Qualifikationen für die Konzept- und Diskussionsarbeit mobilisieren zu können.

Vorsicht vor TrittbrettfahrerInnen

Biolandwirtschaft und Bioprodukte genießen derzeit einen ausgezeichneten Ruf in der Öffentlichkeit, was sich nicht zuletzt in der stetig steigenden Nachfrage der letzten Jahre bemerkbar macht. Diese Situation führt allerdings auch dazu, dass sich immer wieder einzelne konventionelle ProduzentInnen bzw. VerarbeiterInnen mit fremden Federn schmücken und beispielsweise mit Werbemaßnahmen eine Nähe zu *Bio* suggerieren oder auch betonen „quasi Bio“ zu sein bzw. in Einzelfällen sogar „besser als Bio“ zu sein.

Die AkteurInnen einer *Bioregion* tun gut daran sich gegenüber solchen TrittbrettfahrerInnen nicht nur abzugrenzen, sondern auch (öffentlichkeitswirksam) darauf aufmerksam zu machen. Besonders problematisch wird es, wenn sich in *Bioregionen* Vermarktungskonzepte etablieren (z.B. durch schlampiges Planen bzw. übereiltes Umsetzen), die selbst unter den Begriff „Trittbrettfahren“ fallen, jedoch für BiolandwirtInnen wirtschaftlich attraktiv erscheinen. In solchen Fällen ist eine unmissverständliche Positionierung der BiovertreterInnen gefordert, die eine starke regionale Organisation voraussetzt.

Folglich sind eine klare Trennung von Bioprodukten und konventioneller Ware sowie klare Regelungen bei der Nutzung des Bioregionslogos auf allen Vermarktungsebenen notwendig. Klar festgelegte Regelungen und Vereinbarungen im Regionskonzept sowie eine permanente Überprüfung selbiger und transparente Informationsarbeit sind daher wichtige Voraussetzungen zur Festigung des Regionsprofils und der Vertrauensbildung seitens KonsumentInnen und TouristInnen.

Nicht alle wichtigen Aktivitäten haben einen unmittelbaren praktischen Nutzen

Eine *Bioregion* besteht zweifelsohne aus den praktischen (Einzel-)Maßnahmen, die von den Beteiligten umgesetzt werden. Genauso wichtig sind aber auch Aktivitäten wie Konzeptdiskussionen, strategisches Planen und die Entwicklung von Visionen und Zielen. Aktivitäten, die keinen unmittelbaren Nutzen haben, aber eine unverzichtbare Grundlage für folgende Umsetzungsschritte darstellen.

Oft ist die Wirkung solcher Aktivitäten überhaupt nicht offensichtlich, erkenn- oder benennbar und doch tragen sie wesentlich zu Erfolg oder Misserfolg des Projektes bei. Denn solche Tätigkeiten stärken u.a. Gruppenidentitäten, den inneren Zusammenhalt, die Identifikation mit einer *Bioregion*. Sie fördern die interne Kommunikation, das Schmieden neuer Ideen und Allianzen und können dabei helfen, kreativ und innovativ vorzugehen. Sie sind also auch eine wesentliche Voraussetzung für effizientes Projektmanagement (Planen, Umsetzen, Evaluieren, Planung adaptieren usw.).

Daher ist es wichtig, klare Organisationsstrukturen mit einerseits einer guten Arbeitsverteilung und andererseits einem generellem Forum für die *Bioregion* zu etablieren und aufrecht zu erhalten – etwa in der Form von regelmäßigen Workshops bzw. Treffen jenseits der Planung und Umsetzung konkreter (Einzel-)Maßnahmen.

Visionen und die Strategie der kleinen Schritte

In Planungs- und Umsetzungsprozessen ist es wichtig, dass die Aktionsgruppe im Rahmen eines konsistenten Regionkonzeptes klare, verbindliche Vorgaben formuliert, die wiederum in kurz-, mittel- und längerfristige Ziele unterteilt sind. Die Formulierung konkreter Meilensteine ermöglicht eine relativ schnelle Zielerreichung (in Teilbereichen) und erzeugt Erfolgserlebnisse, die für eine nachhaltige Motivation der Gruppe unerlässlich sind. Nichtsdestotrotz ist daneben die Formulierung von Visionen (Oberzielen) – also potentiellen Idealzuständen – notwendig, die eine Antriebsfeder für permanente Verbesserungen in verschiedenen Entwicklungsbereichen darstellen und so zur Nachhaltigkeit und Langfristigkeit eines Projektes beitragen können.

Teil II: Regionalmanagement & -beratung

Professionelle Projektberatung und -betreuung sind unerlässlich

Eine *Bioregion* benötigt professionelle Beratung und Betreuung. Bei der Etablierung bzw. Entwicklung einer *Bioregion* sind eine Vielzahl an Spezialkenntnissen (z.B. zu Finanzierungs- und Förderungsmöglichkeiten, Projektmanagement, Verfassen von Anträgen, das Organisieren, Leiten und Dokumentieren von Workshops, Vernetzungsaktivitäten, Gruppendynamik, Marketing, Öffentlichkeitsarbeit etc.) notwendig, die die jeweiligen lokalen AkteurInnen nur in den seltensten Fällen gänzlich bzw. nur in Teilbereichen selbst besitzen oder regional mobilisieren können.

Gerade wenn es darum geht, strategisch zu planen, ist eine professionelle externe Moderation meist unumgänglich, da regionale AkteurInnen meist in der Praxis konkreter Maßnahmen denken und dort verhaftet sind. Zudem hilft die dadurch eingebrachte Sicht von außen oft beim Lösen von (scheinbar) großen und komplexen Problemen.

Professionelle Betreuung heißt aber auch die Sicherung von Arbeitsressourcen wichtiger regionaler AkteurInnen. Ehrenamtlichkeit ist und wird stets ein wichtiges Merkmal von *Bioregionen* bleiben, aber angesichts der bestehenden Ansprüche erreicht diese rasch ihre Grenzen. Professionelle Projektbetreuung beinhaltet also auch die Herstellung von intelligenten Kombinationsformen interner Arbeitsressourcen und von Kooperationen zwischen Organisationen (Regionalmanagement etc.) und Verwaltungsstellen, externen PartnerInnen und ProjektbetreuerInnen.

Einbettung in LEADER-Programme

Da es im Bereich der ländlichen Entwicklung in absehbarer Zeit voraussichtlich keine gesonderte Förderungsschiene für *Bioregionen* geben wird, ist die Finanzierung eines solchen Projektes ein großes Thema und oft auch ein essentielles Problem für die Mitglieder.

Der generelle Ansatz des Bioregionskonzeptes, einen Beitrag zur nachhaltigen, territorialen Regionalentwicklung zu leisten, deckt sich weitgehend mit den Grundsätzen des LEADER-Ansatzes (territorialer Ansatz, *bottom-up*, Partizipation, Innovation, multisektoraler Ansatz, Vernetzung und grenzübergreifende Zusammenarbeit, dezentrale Management- und Finanzierungsmodalitäten usw.)

Grundsätzlich ist im Rahmen dieser Gemeinschaftsinitiative eine ganze Reihe von Projekten förderbar, regional als auch regionsübergreifend. Möglich ist aber nur die Förderung von Investitionen bzw. Startprojekten. Die Förderung von laufenden Betriebskosten ist hingegen nicht möglich. Doch können LEADER-Projekte genutzt werden, um Geschäftsmodelle zu entwickeln; unter der Einbindung von konkreten, auf die Startphase bezogenen Investitions-, Marketing- und Kommunikationsprojekten.

LEADER ist daher ein Instrument zum Anstoßen von Innovationen und Entwicklungen. *Bioregionen* können das nutzen, bedürfen aber zusätzlicher, mittel- und langfristiger Entwicklungs- und Finanzierungsinstrumente (z.B. EU-Zielgebietsprogramme, nationale Förderungsschienen).

Daher bietet es sich an, *Bioregionen* möglichst eng mit LEADER-Initiativen zu verschränken – sowohl auf der Konzeptebene als auch auf der Maßnahmenebene.

Es ist anzustreben, dass sich die jeweilige Bioregionsgruppe in die Erarbeitung des regionalen LEADER-Programmes einbringt bzw. einbringen kann (sofern dies gerade aktuell ist). Die konzeptionelle Nähe von *Bioregionen* zu LEADER soll auch bei der Erarbeitung eines konkreten Bioregionskonzeptes berücksichtigt werden. Es sollte den LEADER-Grundsätzen gerecht werden und so formuliert und gegliedert sein, dass selbst einzelne Teile (z.B. konkrete Maßnahmen) in das LEADER-Programm übernommen werden können.

Für die Einbettung einer *Bioregion* ergeben sich daher je nach regionaler Ausgangslage unterschiedliche Möglichkeiten. Hier drei Beispiele:

- ◆ Eine *Bioregion*(sgruppe) kann zu einem (konzeptionellen) Standbein einer LEADER-Region werden mit VertreterInnen in deren Gremien.
- ◆ Eine *Bioregion* kann durch die Einbringung konkreter Einzelmaßnahmen bzw. Kleinprojekte in einem LEADER-Programm/Projekt Fuß fassen.
- ◆ Eine *Bioregion* kann aber auch den organisatorischen Überbau für die Regionalentwicklung übernehmen und somit die sämtliche Agenden der jeweiligen LEADER-Region koordinieren.

Die Mobilisierung von Netzwerken

Jedes Mitglied einer *Bioregion* bringt nicht nur sich, sondern auch seine persönlichen Netzwerke – sein *Sozialkapital* – in die Gruppe mit ein. Gerade bei Projekten, die über die einzelnen Sektoren hinaus agieren und wo dementsprechende Allianzen geschmiedet werden, sind die Netzwerke besonders vielfältig und bergen mithin auch großes (Entwicklungs-)Potential für eine *Bioregion*.

Die Aufgabe eines/einer ProjektmanagerIn ist es dabei zu helfen, diese Netzwerke sichtbar zu machen, zusammenzuführen und für die jeweilige *Bioregion* auch tatsächlich nutzbar zu machen. Dabei gilt es u.a. zu eruieren, wer in der Gruppe, welche Kontakte zu welchen (für die *Bioregion*) relevanten Akteu-rlInnen hat.

Ein gut ausgearbeiteter Überblick über die „Netzwerklandschaft“ der Bioregionsgruppe hilft sowohl bei der Planung und Umsetzung von konkreten Maßnahmen als auch bei der Erarbeitung einer langfristigen Strategie für die Entwicklung der *Bioregion*.

Des Weiteren ist es wichtig, dass einE RegionalberaterIn auch zusätzliche Netzwerke für die jeweilige *Bioregion* erschließt, wie beispielsweise (fördernde) Institutionen oder ähnliche Initiativen in anderen Regionen.

Nicht jede Region eignet sich zur Bioregion

Selbst wenn eine Region sämtliche Mindestkriterien des Modells *Bioregion* erfüllt, so bedeutet das nicht zwingend, dass sich diese Region auch tatsächlich zur *Bioregion* eignet. Aufgrund des hohen Maßes an erforderlichlichem Engagement und Konsequenz, das dieses Konzept nach sich zieht, ist es wichtig, seitens der Gruppe und vor allem seitens der Regionalberatung das notwendige Sozial- und Humankapital zu hinterfragen:

- ◆ Sind die regionalen Biobauern/-bäuerinnen gut organisiert, existiert ein Gruppenbewusstsein unter ihnen?
- ◆ Ist das Bekenntnis zu *Bio*(-landbau) seitens der Gruppe groß genug?
- ◆ Gibt es ausreichend Potenzial für die Kooperation zwischen landwirtschaftlichen *Bio*-Betrieben einerseits und mit gewerblichen Verarbeitern und touristischen PartnerInnen andererseits?
- ◆ Sind genügend Innovationspotential und Engagement vorhanden?

Teil III: Administration & Politik

Offizielle und institutionelle Unterstützung

Das Modell *Bioregion* kann erst dann wirklich breitenwirksam werden, wenn auch anerkannte Institutionen (z.B. *Lebensministerium*, *BIO Austria*) dahinter stehen. Ein erster Schritt in diese Richtung wäre, dass sowohl das *Lebensministerium* als auch *BIO Austria* ihre offizielle Unterstützung dieses Konzepts bekunden. Gerade im oft proklamierten „*Bioland Österreich*“ wäre es seitens der Agrarpolitik und der bäuerlichen Interessenvertretungen zielführend und konsequent, die Verknüpfung von *Biolandwirtschaft* und Regionalität als strategische Chance zu begreifen und diese entsprechend (z.B. im *Bioaktionsprogramm*) zu verankern bzw. zu fördern. Dies würde sowohl der Weiterentwicklung des *biolo-*

gischen Landbaus als auch der nachhaltigen Weiterentwicklung ländlicher Regionen neuen Schwung verleihen.

Ein diesbezüglich erster, noch recht unverbindlicher Schritt wäre es, für die im Rahmen des Projektes *Bioregionen als Modell für nachhaltige regionale Entwicklung* erarbeiteten Materialien (das Modell *Bioregion*, den Abschlussbericht, das erstellte Kartenmaterial, die beiden Regionskonzepte etc.) eine Website auf der Homepage des *Lebensministerium* und/oder auf der Homepage von *BIO Austria* einzurichten und so eine Informations- und Kommunikationsplattform zu schaffen, die von offizieller bzw. institutioneller Ebene kommt.

Etablierung eines Zertifizierungs- und Kontrollmechanismus

In der momentanen Situation ist das Modell *Bioregion* ein Papier, an das sich einzelne (Pseudo-)*Bioregionen* halten können oder eben auch nicht. Es weist keinerlei formale Verbindlichkeiten auf und liefert im derzeitigen Zustand lediglich Anhaltspunkte für die Einrichtung und Entwicklung von *Bioregionen*. Es ist also notwendig, einen geregelten Zertifizierungs- und Monitoringmechanismus zu installieren, um eine tatsächliche Verbindlichkeit des Modells in der Praxis herzustellen.

Im Laufe des Projektes hat sich die Einrichtung einer eigenständigen Plattform *Bioregionen*, die von Mitgliedern einzelner *Bioregionen* geleitet wird und u.a. den Aufgaben der Zertifizierung und Kontrolle nachgehen sollte, als (derzeit noch) nicht umsetzbares Unterfangen erwiesen. In erster Linie fehlen Zeit- und Finanzressourcen dazu. Zudem ist dazu eine Reihe an spezifischen organisatorischen und planungstechnischen Kenntnissen und Tätigkeiten erforderlich, die in der Regel nur von professionellem Personal abgehandelt werden können.

Für die Einrichtung eines professionell geführten und institutionell unterfütterten Zertifizierungs- und Kontrollmechanismus bieten sich aus unserer Sicht zwei Stellen an (ungeachtet der Finanzierung und des Personals): *BIO Austria* und das *Lebensministerium*. In beiden Institutionen ist das notwendige Fachwissen und kompetentes Personal für derartige Aufgaben vorhanden. Zudem würde der Zertifizierungszusatz (*BIO Austria Bioregionen* oder *Bioregionen des Lebensministeriums*) dem Konzept einen sehr viel höheren Impact und größere Bedeutung verleihen.

Vom Ablauf her wäre es beispielsweise denkbar, dass die jeweiligen *Bioregionen* ein periodisch (etwa jährlich) aktualisiertes Regionskonzept an eine (von *BIO Austria* beauftragte) Zertifizierungs- und Kontrollstelle übermitteln, wo selbiges dann evaluiert und beurteilt wird. Auch die Abhaltung eines jährlichen Evaluierungsworkshops unter Leitung/Teilnahme professionellen Personals dieser Stelle ist eine denkbare Variante. Als zentrale Grundvoraussetzung für die *Bioregions*-Zertifizierung könnte das Vorhandensein eines Regionskonzeptes an sich dienen, das bei dieser Stelle eingereicht werden muss.

Zielgerichtete Förderungsmöglichkeiten

Gerade in den Anfangsstadien – von der Idee eine *Bioregion* zu etablieren über das Verfassen eines Regionskonzeptes bis hin zur praktischen Realisierung von Maßnahmen – ist professionelle Beratung und Moderation ist von großer Wichtigkeit (siehe oben). Diese (Planungs-)Schritte hin zur Umsetzung konkreter Aktivitäten (die sich im Idealfall mittel- bis langfristig auch wirtschaftlich rechnen) sind zeit-

und kostenintensive Unterfangen, für die eine Finanzierung gefunden werden muss. In der Regel ist das von den regionalen AkteurInnen allerdings nicht bewerkstelligbar.

Daher schlagen wir vor, eine Startförderung für *Bioregionen* zu einzurichten, die gezielt darauf abzielt, eine Finanzierung für die Erarbeitung des Regionskonzeptes zur Verfügung zu stellen. Neben einer externen Moderation des Prozesses werden dazu in unterschiedlichem Ausmaß weitere Beratungsleistungen, Marktstudien etc. notwendig sein. In jedem Fall geht es um die Bereitstellung externer Expertisen für den Startzeitraum. Traditionell ist es leichter finanzielle Unterstützung für die Errichtung von materieller Infrastruktur zu erhalten als für *soft factors* in Betreuung und Beratung. Zudem standen bis vor kurzem für diese Zwecke die Institutionen der Interessenvertretung weitgehend kostenlos zur Verfügung. Daher ist auch die Bereitschaft der Betroffenen in den *Bioregionen* oft gering, sich an den Kosten für Beratungsleistungen mit Eigenmitteln zu beteiligen. Daher sollten für die Startphase Förderungen (eventuell im Rahmen des Programms für ländliche Entwicklung) vorgesehen werden.

Derartige Förderungsmöglichkeiten müssten dann den regionalen AkteurInnen jedenfalls auch bekannt und zugänglich gemacht werden.

Einrichtung eines BeraterInnenpools

Im Rahmen der Produktions- und (zumindest zum Teil) der Vermarktungsberatung hat das Angebot der Interessenvertretung bisher die Nachfrage abgedeckt. Durch die Verschiebung von einem sektoralen zu einem territorialen Entwicklungsansatz, dem *Bioregionen* in hohem Maße entsprechen, werden neue Notwendigkeiten sichtbar. Es zeichnet sich ab, dass sektoral ausgerichtete Interessenvertretungen mit einer sektorübergreifenden territorialen Maßnahmenentwicklung und -umsetzung zumeist überfordert sind. Für die Beratung von *Bioregionen* ist es zudem wichtig, dass die jeweiligen BeraterInnen zusätzlich Fachkenntnisse im Bereich der Biolandwirtschaft aufweisen und auch mit dem Modell *Bioregion* vertraut sind.

Daher wäre die Erstellung eines diesbezüglichen BeraterInnenpools von institutioneller Seite (z.B. *BIO Austria, Lebensministerium*) in Form einer öffentlich zugänglichen Datenbank ein wesentlicher Aspekt für die adäquate Weiterentwicklung und die konkrete regionale Umsetzung des Bioregionsansatzes.

Die AutorInnen

Dipl.-Ing. Norbert Gleirscher

Norbert Gleirscher ist Absolvent des Studiengangs *Agrarökonomie* an der Universität für Bodenkultur in Wien und beschäftigte sich in verschiedenen nationalen und internationalen Forschungsprojekten intensiv mit den Themen *Biolandwirtschaft* und *regionale Entwicklungsprozesse*. Kernthemen der Forschungsarbeit sind *Markt und politische Rahmenbedingungen des Biolandwirtschaft* sowie *Kooperationen auf regionaler Ebene*.

Dr. Michael Groier

Michael Groier ist seit 1986 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Bundesanstalt für Bergbauernfragen in Wien. Nach Abschluss des Studiums *Landwirtschaft* an der Universität für Bodenkultur in Wien (Promotion 1993) beschäftigte er sich mit den Forschungsschwerpunkten *agrarische Produktionsalternativen*, *Alm- und Berglandwirtschaft* sowie *agrarsoziologischen Fragestellungen* (alternative Lebensstile in ländlichen Regionen, Betriebsaufgabe) und arbeitet derzeit vor allem in den Themenbereichen *agrarische Umweltpolitik* (ÖPUL, CC), *biologischer Landbau* und *Regionalentwicklung*.

Dr. Pius Hofstetter

Pius Hofstetter ist diplomierter Ing. Agr. ETH. Seine Lehr- und Beratungstätigkeit erstreckt sich vorwiegend in der Nutztierhaltung und Betriebswirtschaft. Zunehmend beschäftigt sich Pius Hofstetter in Forschungs- und Entwicklungsprojekten für den ländlichen Raum. Er war in der Leitung der Projektstudie *Entlebucher Milch* sowie des EU-Forschungsprojektes *LACOPE*, in welchem die *Biosphäre Entlebuch* als Untersuchungsregion diente. Daraus entstand das Buch *Schöne Aussichten – Ein Kultur- und Wanderführer zu den Luzerner Alpen*. Darüber hinaus ist Pius Hofstetter im Vorstand des Vereins *UNESCO Biosphäre Entlebuch*, Luzern, Schweiz.

Mag. Christoph Kirchengast

Christoph Kirchengast studierte *Kultur- & Sozialanthropologie* und *Kommunikationswissenschaften* an der Universität Wien und der National University of Ireland Maynooth. Seit 2005 ist er am Institut für Soziologie der Universität Innsbruck als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsbereich beschäftigt. Seine derzeitigen Forschungsschwerpunkte sind *Medien, Symbole & Identitäten*, *Alpiner Raum*, *Peasant Studies* sowie die *Anthropologie des Essens*. 2008 erschien sein Buch *Über Almen: zwischen Agrikultur & Trashkultur*.

Mag. Ernst Miglbauer

Nach technischer Mittelschule und Arbeit in einem Stahlkonzern Studium der *Sozial- und Wirtschaftswissenschaften* (Universität Linz); seit 1986 tätig als Regional- und Tourismusberater bei der ÖAR-Regionalberatung; seit 1998 Berater und Gesellschafter von Invent GmbH (Innovationsagentur für Tourismus, Wirtschaft und Kultur); Durchführung von Machbarkeitsstudien und Konzeptionen im Bereich Bio-Lebensmittel (*Bio-Lebensmittel-Cluster Austria, Bio-Lebensmittel-Export-Plattformen, Bio-Region Mühlviertel*).

Dr. Toralf Richter

Toralf Richter arbeitet seit 2006 bei der *Bio Plus AG* in der Schweiz als Leiter von Marketingprojekten für den Schweizer Naturkostfachhandel, Direktvermarktungsbereich und den Verband *Bio Suisse*. Zuvor war er seit 1999 am *Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL)* für den Bereich Marktforschung und Marketingberatung zuständig. Er arbeitet in verschiedenen Forschungs- und Umsetzungsprojekten im Biomarkt. In den letzten zwei Jahren initiierte er gemeinsam mit fünf Biovereinen die erste produkt- und kantonsübergreifende regionale Bio-Vermarktungsinitiative *BioRegio Zentralschweiz* sowie den Wettbewerb *Bestes Biofachgeschäft der Schweiz*. Er ist Vize-Präsident der IFOAM-Gruppe *Organic Retailer Association (ORA)*.

Profⁱⁿ. Drⁱⁿ. Drⁱⁿ. Martina Schäfer

Martina Schäfer, Professorin für *sozialwissenschaftliche Nachhaltigkeitsforschung* an der Technischen Universität Berlin, hat als *Umwelttechnikerin* und *Soziologin* promoviert. In den letzten zehn Jahren hat sie sich in mehreren Projekten mit der *ökologischen Land- und Ernährungswirtschaft* und *nachhaltiger Regionalentwicklung* beschäftigt. Weitere thematische Schwerpunkte sind *nachhaltiger Konsum* und *Nachhaltigkeitsindikatoren*.

a.o. Univ. Prof. Dr. Markus Schermer

Studium der *Landwirtschaft (Agrarökonomie)* an der Universität für Bodenkultur in Wien. Praktische Erfahrung in verschiedenen Arbeitsfeldern (Entwicklungszusammenarbeit, Landwirtschaftsberatung, Direktvermarktung, Regional- und Raumplanung). Dissertation am Institut für Soziologie an der Universität Innsbruck. Partner in mehreren EU-Projekten zu *Biolandwirtschaft, Berglandwirtschaft* und *bäuerlichen Gemeinschaften*. Leiter des Forschungsschwerpunktes *Berglandwirtschaft* und Dozent am Institut für Soziologie der Universität Innsbruck.

Mag. Martin Scheuch

Vegetationsökologe, Erlebnispädagoge, Biologiedidaktiker. Aus der Landschaftsökologie kommend war ein wesentlicher studienbegleitender Schwerpunkt die *Umweltbildung* und die Arbeit mit SchülerInnengruppen in der *Outdoorpädagogik*. Momentan arbeitet er am AECC-Bio der Universität Wien (Austrian Educational Competence Centre for Biology) an seiner Dissertation im Themenfeld der *Biologie-LehrerInnenfortbildung*.

Mag^a. Andrea Stocker-Kiss

Andrea Stocker-Kiss studierte *Biologie* an der Universität Wien, wo sie seither im Bereich *Vegetations- und Landschaftsökologie* tätig ist. Sie arbeitete in zahlreichen nationalen und internationalen Forschungsprojekten, die sich mit *Landnutzung und biologischer Vielfalt* beschäftigten. Seit 2006 ist sie auch als Mitarbeiterin der Umweltbundesamt GmbH mit dem Management der *Forschungsplattform Eisenwurz* betraut.

Mag^a. Drⁱⁿ. Helga M. Treichl

Helga M. Treichl ist *Psychologin* mit einem Doktorat in *Kritischer Geschlechter- und Sozialforschung*. Sie lebt und arbeitet in Innsbruck und war von 2003 bis 2007 wissenschaftliche Mitarbeiterin in Forschungsprojekten des Instituts für Soziologie der Universität Innsbruck. Schwerpunkte in Forschung und Lehre: *Cultural Studies, Gender Studies, Medien- & Technikforschung, soziale Bewegungen & Partizipation*.

Abstract

Over the last 20 years regional differentiation has been increasingly utilised as part of spatial development strategies, leading to an increased *competition of regions*. This process of *localisation* has coevolved with *globalisation*. This has been referred to also as *glocalisation*, indicating the interrelatedness of global and local dynamics. Additionally, this process resulted in a change of the regional policy paradigm: from the concept of *sectoral compensation of regional disparities* to an *integrated development of an entire region*.

Through these spatial differentiation processes, a wide range of regional profiles have emerged, revealing divergent features for economic and social development as well as nature- and landscape protection. Austria has a particularly long tradition of ambitions in endogenous, integral and sustainable regional development, due to its dominating mountainous character which has high relevance for the farming sector. In combination with the high portion of organic farming these circumstances have led to the elaboration of the innovative concept of so-called *Eco-Regions (Bioregionen)* which has been partly implemented during the last five years.

The Project

This publication is mainly based on the results of the Austrian research project *Eco-Regions as a Model for Sustainable Regional Development* which was carried out jointly by the *Department of Sociology at the University of Innsbruck – Working Group Rural Changes* (Markus Schermer, project manager and Christoph Kirchengast) and the *Federal Institute for Mountainous and Less-Favoured Areas (Bundesanstalt für Bergbauernfragen; Michael Groier)* between 2005 and 2007. The project was jointly commissioned by the Federal Ministry of Agriculture and eight Austrian provinces.

Methodologically, the project followed an *action research* approach which directly links scientific research with practical activities and local experiences in a circular and reflective process. In four selected pilot-regions (case study areas) research and implementation were connectively carried out in close cooperation with local action groups. In the course of numerous workshops in each of the pilot-regions local stakeholders and scientists commonly conducted SWOT-analyses, formulated objectives and visions, planned and implemented customised lead-actions and (in two pilot-regions) elaborated detailed regional development programmes.

The Model Eco-Region (Bioregion)

The model of *Eco-Regions* was developed in close cooperation with the local stakeholders in the four pilot areas and represents the project's overarching result. The concept of *Eco-Regions* is fundamentally based on an active participation and contribution of organic farmers to territorial regional development. It refers to a dynamic bottom up-approach of local development corresponding to the following structure:

1. *Minimum standard levels (to be observed without exception)*

- ◆ A Clear definition of the regional demarcation
- ◆ A minimum share of organic farms in the area above the national average (13,4%; INVEKOS 2005)
- ◆ No (cultivation of) GMOs in the area at the time of establishing an *Eco-Region*
- ◆ Establishment and advancement of an organisational structure or embedding in an existing organisational structure
- ◆ Elaboration of a comprehensive development programme based upon the model *Eco-Region*.

2. *Obligatory fields of development (to be developed and weighed according to regional context)*

- ◆ Organic farming
- ◆ Organisational structures development
- ◆ Processing and direct-marketing of local organic products
- ◆ Cooperation with Gastronomy, Business & Tourism
- ◆ Internal Communication (within the local action-group)
- ◆ External Communication (within and outside the region)
- ◆ Renewable energy
- ◆ Nature- & landscape-protection.

3. *Optional fields of development (may be developed according to the regional context)*

- ◆ Infrastructure & Traffic
- ◆ Education, Culture, Sports & Social Issues

Contents of publication

Complying with the action research approach of the project, the report is organised in two major parts:

- ◆ Presentation of the results of the research project
- ◆ Scientific reflection on the project results and on experiences with similar initiatives in Germany and Switzerland

The first part contains descriptions on the project design and methodology as well as the detailed model *Eco-Region*.

In the second part, three scientific articles discuss specific aspects of the project findings on a reflective level:

- ◆ *The concept of Eco-Regions in the competition of regions* (Michael Groier)
- ◆ *Local food and Eco-Regions – an ambivalent relationship* (Christoph Kirchengast)
- ◆ *Eco-Regions as a territorial and social sustainability innovation – new requirements for project managers* (Markus Schermer).

In addition the publication includes two articles from experiences in Germany and Switzerland which provide information on the discussion and implementation of the regional processes in case studies of these countries, focusing on the integration of organic farming and regional development.

- ◆ *Brandenburg on the way to an Eco-Region?* (Martina Schäfer)
- ◆ *Initiating regional entrepreneurship: BioRegio Zentralschweiz – a case study* (Toralf Richter & Pius Hofstetter).

Finally, the last chapter discusses necessary preconditions for successful implementation and gives a short outlook on the future perspectives of the concept of *Eco-Regions*.

Publikationen der Bundesanstalt für Bergbauernfragen

Forschungsberichte

FB 60	Sichtbare Spuren WeggefährtenInnen von Josef Krammer und der BA für Bergbauernfragen erinnern sich (2008)	ISBN: 3-85311-090-4 €28,00
FB 59	Innovativ bergauf oder traditionell bergab? Politik für das österreichische Berggebiet am Beginn des 21. Jahrhunderts (von Michael Groier, Gerhard Hovorka - 2007)	ISBN: 3-85311-085-0 €22,00
FB 58	Das Politische ist persönlich, das Persönliche ist politisch Zeitzeugen der Agrarpolitik (von Elisabeth Loibl, Josef Krammer - 2007)	ISBN: 3-85311-084-3 €26,00
FB 57	Zeitreisen(de) im ländlichen Raum Diskurse Re.Visionen (Red.: Theresia Oedl-Wieser - 2007)	ISBN: 3-85311-082-9 €27,00
FB 56	Frauen und Politik am Land (von Theresia Oedl-Wieser - 2006)	ISBN: 3-85311-080-0 €21,00
FB 55	Bio-Landbau in Österreich im internationalen Kontext Band 2: Zwischen Professionalisierung und Konventionalisierung (von Michael Groier, Markus Schermer (Hg.) - 2005)	ISBN: 3-85311-077-0 €23,30
FB 54	Bio-Landbau in Österreich im internationalen Kontext Band 1: Strukturentwicklung, Förderung und Markt (von Michael Groier, Norbert Gleirscher - 2005)	ISBN: 3-85311-076-2 €22,50
FB 53	Versorgung gefährdet? Soziale und wirtschaftliche Infrastrukturentwicklung im ländlichen Raum (von Ingrid Machold, Oliver Tamme - 2005)	ISBN: 3-85311-074-6 €22,50
FB 52	Den Bergbauernbetrieben wird nichts geschenkt Evaluierung der Ausgleichszulage im Rahmen des österreichischen Programms für die Entwicklung des ländlichen Raumes (von Gerhad Hovorka - 2004)	ISBN: 3-85311-073-8 €19,90
FB 51	Wachsen und Weichen Rahmenbedingungen, Motivationen und Konsequenzen von Betriebsaufgaben in der österreichischen Landwirtschaft (von Michael Groier - 2004)	ISBN: 3-85311-067-3 €22,00
-	Das Brot der Zuversicht Über die Zusammenhänge von Esskultur und bäuerlicher Landwirtschaft (von Elisabeth Loibl - 2003)	ISBN: 3-85311-064-9 €19,00
-	Voices of Rural Youth A break with traditional patterns (edited by T. Dax and I. Machold - 2002)	ISBN: 3-85311-062-2 €8,00
FB50	Jung und niemals zu Hause Jugendliche auf der Suche nach Perspektiven im Ländlichen Raum. (von Thomas Dax und Ingrid Machold - 2002)	ISBN: 3-85311-059-2 €7,70

Facts & Features

FF 40	Umweltinstrument oder agrarökologisches Feigenblatt? Die Cross Compliance im internationalen Kontext (von Michael Groier - 2008)	ISBN: 978-3-85311-089-8 gratis berggebiete.at €5,00
FF 39	Was brachte der EU-Beitritt für die österreichische Landwirtschaft? (von Josef Hoppichler - 2007)	ISBN: 978-3-85311-087-4 gratis berggebiete.at €14,00
FF 38	Regionale bäuerliche Produkte und der EU-Markenschutz Geschützte geographische Bezeichnungen in Österreich im Kontext nachhaltiger Regionalentwicklung (von Michael Groier - 2007)	ISBN: 978-3-85311-086-7 gratis berggebiete.at €11,00
FF 37	Soziale Nachhaltigkeit und Netzwerke im Alpenraum (von Thomas Dax und Georg Wiesinger - 2008)	ISBN: 978-3-85311-088-1 gratis berggebiete.at €8,00
FF 36	Wenn der Postfuchs nicht mehr winkt Postversorgung auf dem Land nach der Schließungswelle (von Oliver Tammer - 2007)	ISBN: 978-3-85311-083-6 gratis berggebiete.at €19,00
FF 35	Benachteiligte Gebiete in den Neuen Mitgliedsstaaten Integration in das EU-Förderinstrumentarium (von Thomas Dax und Ingrid Machold - 2006)	ISBN: 978-3-85311-081-2 gratis berggebiete.at €12,00
FF 34	Räumliche Wirkung der GAP und der ländlichen Entwicklungspolitik. Ergebnisse aus dem ESPON Projekt 2.1.3 (von Thomas Dax - 2005)	ISBN: 3-85311-079-7 gratis berggebiete.at €12,00
FF 33	„Braucht Sloweniens Landwirtschaft eine Soziale Betriebshilfe?“ Ergebnisse einer explorativen Bedarfsanalyse (von Georg Wiesinger, Marjan Dolenšek, Darija Trpin Švikart - 2005)	ISBN: 3-85311-078-9 gratis berggebiete.at €25,50
FF 32	Berggebiete in Europa - Ergebnisse des internationalen Forschungsprojektes zur Abgrenzung, Situation und Politikanalyse (von Thomas Dax, Gerhard Hovorka - 2004)	ISBN: 3-85311-075-4 gratis berggebiete.at €12,00
FF 31	Auswirkungen des Österreichischen Programms für die Entwicklung des Ländlichen Raumes auf die Bevölkerungsstruktur (Mid Term Evaluierung 2003)(O. Tamme - 2004)	ISBN: 3-85311-072-x gratis berggebiete.at €13,00
FF 30	Beschäftigungswirkungen im Rahmen des Österreichischen Programms für die Entwicklung des Ländlichen Raumes (Mid Term Evaluierung 2003)(O. Tamme - 2004)	ISBN: 3-85311-071-1 gratis berggebiete.at €15,00
FF 29	Einkommenswirkung im Rahmen des Österreichischen Programms für die Entwicklung des Ländlichen Raumes (Mid Term Evaluierung 2003)(G. Hovorka - 2004)	ISBN: 3-85311-070-3 gratis berggebiete.at €14,00
FF 28	Chancengleichheit im Rahmen des Österreichischen Programms für die Entwicklung des Ländlichen Raumes (Mid Term Evaluierung 2003) (Th. Oedl-Wieser - 2004)	ISBN: 3-85311-069-x gratis berggebiete.at €18,00

Michael Groier, Christoph Kirchengast, Markus Schermer (Hg.)

Auf dem Weg zur Bioregion

Ergebnisse, Erfahrungen & Reflexionen aus einem Aktionsforschungsprojekt

Der vorliegende Forschungsbericht befasst sich mit dem Thema Bioregionen, einem Instrument der nachhaltigen integralen Regionalentwicklung. Im Mittelpunkt des Konzeptes Bioregionen steht der Biologische Landbau, der durch Kooperationen entlang seiner Wertschöpfungskette und durch Vernetzung mit anderen regionalen AkteurlInnen zu einer dynamischen Entwicklung der gesamten Region beitragen soll.

Mittels eines Action Research Ansatzes wurde anhand eines intensiven, dreijährigen Kooperationsprozesses mit vier österreichischen Pilotregionen ein Modell erarbeitet, das den Begriff Bioregionen klar definiert (Abgrenzung, Mindestkriterien, Entwicklungsbereiche) und so zukünftige Umsetzungsschritte ermöglicht. Neben der Erarbeitung des Modells Bioregionen werden die Erfahrungen in den vier Pilotregionen in Form dreier Beiträge wissenschaftlich reflektiert und die Analysen durch zwei Beiträge aus Deutschland und der Schweiz auch international ergänzt. Empfehlungen zur Implementierung und Weiterentwicklung des Konzeptes Bioregionen runden den Bericht ab.

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber
Bundesanstalt für Bergbauernfragen

A-1030 Wien, Marxergasse 2
<http://www.berggebiete.at>

Tel.: +43/1/504 88 69 - 0; Fax: +43/1/504 88 69 – 39
office@berggebiete.at

Layout: R. Neissl, M. Hager
Druck: Druckerei Robitschek & Co. Ges.m.b.H.

ISBN: 3-85311-091-1

...

